Enc

606

-33

Neueste

Sammlung

jener

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind.

Drey und dreyßigster Band.

Im Jahre 1787.

Zu

Augsburg,

hats in Commission das Oberpostamt, wie auch Johann Georg Bullmann in der Fuggerey Nro 45, und Johann Seiz Papierhändler in der Schmidgasse Nro 34.

Wer war

Augustin?

und

warum wurde er Katholik?

von

dem weltberühmten Proselyten selbst

grösstentheils beantwortet

von

Aloys Merz aber ehemaligen Dompredigter

zu Augsburg zusammgetragen im

Jahre 1787.

Aemulamini autem Charismata meliora.
1. *Cor.* 12. 31.

Eifert den besseren Gaben nach. Im ersten Sendschreiben an die Korint. Kap. 12.

§. I.

Wer war Augustin?

Der berühmte und so beliebte Kirchengeschichtschreiber Berault Domherr an der Kirche zu Noyon, hat in seinem dritten Bande eine zwar kurze (*) aber überaus schöne Beschreibung von den Umständen der Bekehrung Augustins gemacht. Sie ist um somehr würdig gelesen zu werden; weil man dadurch den ganzen Charakter dieses wahrhaft großen Geistes kann kennen lernen.

Augustin war zu Tegaste in Numidien von ehrsamen Aeltern gebohren. Sein Vater, Namens Patricius begleitete eine Stelle bey dem Stadtmagistrat, und empfieng die Taufe vor

(*) In der deutschen Wienerischen Auflage von Seite 553. aufs Jahr Christi 395. Der nämliche Geschichtschreiber macht im folgenden Bande eine schöne Recension über alle Werke dieses heiligen Kirchenvaters.

seinem Ende. Monika seine Mutter verband mit ihrer außerordentlichen Liebe zu ihrem Sohne, den wahren Glauben, zu dem sie sich immer bekannt hatte. Sie bestrebte sich ihrem Sohne denselben von seinem zartesten Alter an einzuflößen; nichts lag ihr so sehr am Herzen, als eben dieser Theil der mütterlichen Pflicht, und sie sagte von sich selbst, daß sie sich nur zur Hälfte für eine Mutter halten würde, wenn sie sich nicht beflissen hätte, demjenigen, welcher ihr das natürliche Leben schuldig war, das Leben der Gnade mitzutheilen. Allein die Spillust, die Gesellschaften, die Gelegenheiten, welche Leuten von einnehmenden Eigenschaften von selbst aufstoßen, selbst die Wissenschaften verleiteten den Augustinus zu tausend Ausschweifungen, und zogen ihn endlich in die traurigste Sklaverey der Wohllust. Man unterließ nicht, alle mögliche Sorge für seine so glückliche Anlage zu den Wissenschaften, welcher seinem Vater die herrlichsten Aussichten in die Zukunft eröffneten, zu tragen. Er lag zuerst in seiner Vatersstadt, hernach in der Hauptstadt von Afrika den Wissenschaften ob; und in beyden zeichnete er sich besonders aus. Allein auch diese Hauptstadt schien ihm nicht ein

würdi-

würdiges Theater für sein erhabenes Talent zu seyn: er glaubte, er müßte sich in der ersten Stadt der Welt zeigen, und gieng nach Rom im neun und zwanzigsten Jahre seines Alters, wo er die Beredsamkeit, die noch immer in großen Ehren stund, lehrte.

Ueberal folgte ihm seine Leidenschaft auf dem Fuß nach, und schlug immer tiefere Wurzeln. Der Müßiggang der kleinen Städte, die Ausgelassenheit der Großen, die Schauspiele, die er außerordentlich liebte, alles nährte in ihm seinen großen Hang zur Wohllust, die seinen Muth entkräftete, und ihn von Tag zu Tag unfähiger machte, die Bande zu zerreißen, unter welchen er unablößlich seufzete. Denn, weil er von Natur nach allem dem strebte, was wahrhaft gut ist, weil ihn überdies die göttliche Gnade, deren wackerer Vertheidiger er einsmals seyn sollte, unaufhörlich verfolgte, so bath er Gott um die Gabe der Keuschheit; allein sein Verlangen keusch zu seyn, war noch damals sehr unthätig; denn er fürchtete selbst die Erfüllung desselben. Zum größten Unglück zog ihn seine Wißbegierde, und die rastlose Geschäfftigkeit

seines Geistes in die Gesellschaft der Manichaer. Ihre Reden, welche mit desto mehreren Ziehrathen überkleistert waren, je mehrere Gräuel sie zu decken hatten, brachten ihm anfänglich einen Eckel vor der ungekünstelten Schreibart der heiligen Schrift bey, und stürzten ihn bald darauf in die manichäische Ketzerey.

Seine heilige Mutter, welche über diesen Fall ihres Sohnes mehr bestürzt war, als wenn sie ihn todt gesehen hätte, weinte unaufhörlich über ihn. Sie begab sich zu einem Bischofe, welcher im großen Ruf der Gelehrsamkeit und der Frömmigkeit stund, und beschwor ihn, alles Mögliche anzuwenden, um ihren Sohn aus dem manichäischen Irrthume herauszureissen. Der Bischof antwortete ihr ziemlich trocken, daß sie sich begnügen sollte, für ihren Sohn zu bethen: als sie aber weinend ihre Bitte wiederholte, so sagte er ihr, gehet: es ist unmöglich, daß ein Kind, welches seine Mutter so viele Thränen kostet, zu Grunde gehe. Monika nahm diese Antwort als eine göttliche Weissagung an, und suchte die Erfüllung derselben durch ihr Gebeth sowohl, als durch ihre mütterliche Sorgfalt zu beschleinigen. Sie

Sie folgte ihrem Sohne nach Rom. Das Beyspiel ihrer Tugenden rührte ihn noch mehr, als die Zärtlichkeit ihres Umganges. Um diese Zeit ersuchte die Stadt Mayland den Statthalter Roms um einen Lehrer der Redekunst, welcher der Residenzstadt Ehre machte. Augustinus erhielt diese ansehnliche Stelle, nachdem er bereits Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hatte. Dieser Ruf des Augustins, welcher ein bloßes Ungefähr zu seyn schien, gehörte in den Plan der göttlichen Rathschlüße. Der heil. Bischof von Meiland, Ambrosius, welcher selbst ein sehr beredter Mann war, empfieng den neuen Redner mit einer Güte, die viele Vorurtheile in dem Herzen Augustins zu heben anfieng. Er fand sich bey den Reden des Bischofes sehr fleißig ein. Es ist wahr, der Ruf des heil. Ambrosius, und der Vorwitz des Augustinus hatten den größten Theil an diesem Eifer des neuen Zuhöreres, welcher zu gleicher Zeit die blummenreichen Reden des Manichäer Faustus hörte, um zwischen diesem, und dem Ambrosius Vergleichungen anstellen zu können. Allein die Reden des H. Bischofes schienen ihm ohne Vergleich schätzbarer zu seyn, als das eitle

Geschwätz des Manichäers, und obschon er anfänglich dem Inhalt derselben wenig Aufmerksamkeit schenkte, so zerstreueten sie doch nach und nach seine Zweifel, und legten den Grund zu seiner Bekehrung. Allein die Lesung der Briefe des heil. Paulus, welche dem Charakter des Augustinus so ganz angemessen waren, und die Unterredungen mit einem heiligen Priester, mit Namen Simplicianus, welcher schon vormals dem großen Ambrosius Anleitung auf dem Wege der Gottseligkeit gegeben hatte, kehrte Augustin vollends um. Nebst einigen übel angelegten Planen sein Leben zu ändern, hatte er auch diesen gemacht, daß er in Gemeinschaft mit einer gewißen Anzahl von Freunden leben wollte, unter denen die vorzüglichsten Alypius, und Nebridius waren. Beyde waren Afrikaner, und seiner Person so zugethan, daß sie ihr Vaterland, wo sie schöne Grundstücke, und ansehnliche Würden besassen, verlassen hatten, um nur das Vergnügen zu haben, beständig in seiner Gesellschaft zu seyn. Allein da einige aus diesen Freunden sich verehlichen wollten, andere schon wirklich verehliget waren, so stellte man sich vor, daß die Weiber unmöglich

in

in diese ihre Gesellschaft sich schicken würden. Unterdessen gerieth Augustin in die Bekanntschaft mit dem Priester Simplicianus. Er schenkte ihm sein ganzes Zutrauen, und eröffnete ihm alle seine Irrthümer, und Schwachheiten mit größter Aufrichtigkeit. Simplicianus bestrebte sich ihm Muth zu machen, da er ihm erzählte, wie der Rehtor Viktorinus, der sich durch seine vortreffliche Uebersetzung der Werke des Plato bekannt gemacht hat, nicht nur allein den Sieg über die Leidenschaft der Wohllust erhalten, sondern auch sogleich allen Hoffnungen der Welt und allen Verbindungen mit ihr entsaget habe.

Ein andersmal, als Augustinus sich über eben diese Gegenstände mit seinem getreuen Alypius besprach, stattete ihm sein Landsmann Pontinianus, welcher ein überaus ehrlicher Mann war, und eine ansehnliche Stelle am Hofe bekleidete, einen Besuch ab. Als er die Briefe des heil. Paulus auf einem Tische sah, so lenkte er sein Gespräch auf einen frommen Gegenstand; er erzählte ihnen verschiedene Züge aus dem Leben des heil. Antonius, des Einsiedlers,

wovon weder Augustinus, noch Alypius jemals etwas gehöret haben. Sie vernahmen diese ihnen so neuen und so bewunderungswürdigen Thaten mit großer Verwunderung; und Pontinianus staunte nicht weniger darüber, daß dieselben diesen so gelehrten Leuten unbekannt seyn konnten. (*) Diese schönen Geister wußten auch nicht,

(*) Eben diesen so großen und weltberühmten Heiligen, den Gott nach dem Zeugniß des gleichfalls großen und heiligen Athanasius, der sein Zeitgenoß war, durch die Gabe der Wunderwerke ganz außerordentlich verherrlichet hat, der durch seine Lehre und Beyspiele so viele Tausend zur Verachtung der Welt und ihrer Güter, zur einsamen und klösterlichen Lebensart bewegt, und zur höchsten christlichen Vollkommenheit verleitet hat, lästert der Herr Johann Georg Zimmermann Hofrath und Leibarzt zu Hanover in seinem infamen Werke über die Einsamkeit, auf eine mehr, als unchristliche Art. Er nennet ihn einen Phantasten, einen Enthusiasten, einen Fanatiker, einen Narren, einen Mann in dessen Kopfe es spukte und rappelte, einen Mann, der der Vater des schlechtesten Gesindels,

nicht, daß es zu Mayland, wo sie lebten, ein Kloster gäbe, worinn man die englischen Sitten wirklich

und unzahlreicher Halunken war u. s. w. Warum raßte dieser tolerante Hofrath so unmenschlich wider diesen schon in der ersten Kirche so hoch geschätzten Mann? Weil er streng und einsam lebte, weil er viele zum einsamen und klösterlichen Leben bewegte, weil er Teufel austrieb, weil er von teuflischen Nachstellungen und Infestationen oft Meldung macht; weil er andere unzählige Wunder gewirkt hat: weil alle diese Dinge nicht nach dem Geist dieses grosen Indifferentisten sind, so muß sich dieser heilige Wundermann gleichwohl gefallen lassen aus einem der berühmtesten Heiligen in einem Phantasten, Enthusiasten, Fanatiker, Narren, und in einen Vater unzählicher Schwärmer, Halunken und schlechten Gesindels von diesen leutseligen Toleranzpredigern auf einmal, und zwar erst nach Verlauf mehr als 13. Hundert Jahren umgestaltet zu werden. Es darf sich aber der H. Antonius dieß nicht gar stark verschmachen lassen; weil er es den größten Heiligen namentlich dem H. Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, Bonifatius, Bernardus, und heiligsten Päbsten nicht viel besser gemacht hat. Wie vielen Duldungsadvokaten ist so eine Gattung der Duldung eigen?

wirklich antraf, zu welchen der Vater der Einsiedler Antonius den ersten Unterricht in Aegypten gegeben hatte. Pontinianus erzehlte ihnen auch die rührende Bekehrung der zween Hofherren, welche durch die Lebensbeschreibung eben dieses heiligen Antonius bewirket worden ist; sie fiel ihnen zu Trier bey Mönchen, zu welchen sie an einem Tage, da er mit ihnen spazieren gieng, von Ungefähr kamen, in die Hände, und that einen so starken Eindruck auf sie, daß sie das Mönchsleben augenblicklich ergriffen.

Während dieser ganzen Erzehlung schien Augustinus in die tiefsten Betrachtungen versenkt zu seyn. Als Pontinianus sich entfernet hatte, erhob sich Augustinus, innerst gerührt, von seinem Sitze, und sagte zu seinem Freunde in einem ganz außerordentlichen Tone; Was denken wir? Die Unwissenden reißen den Himmel unter unsern Augen an sich, und wir Thoren, wälzen uns mit aller unserer Wissenschaft in dem Unflate unserer Laster. Sollen wir uns wohl schämen, ihnen zu folgen? allein es ist ja weit schändlicher, nicht Muth genug zu haben, dieses zu thun. Alypius

erstaunt

erstaunt über die so außerordentliche Gemüthsunruhe des Augustinus: sah ihn nur an, ohne ein Wort zu sagen, und folgte ihm in den Garten nach, wohin ihn diese Unruhe trieb. In dem entlegensten Plätzchen desselben setzen sie sich Beyde. Hier that Augustinus den letzten Widerstand der Gnade, welche in ihm über alle Empörungen der Wohlust triumphirte; auch die Hölle both in dem Augenblicke, da sie einen Sklaven, dessen Befreyung von so wichtigen Folgen seyn mußte, verlieren sollte, alle ihre Kräfte, und Kunstgriffe auf, um ihn noch in ihrer Dienstbarkeit zu erhalten. Er schlug sich vor die Stirne: er riß sich die Haare aus, und verdrehte sich seine Glieder, und seine Seiten, und was nur allein von seinem Willen abzuhangen schien: er zürnete wider sich selbst, daß er sich nicht entschließen konnte, dieses zu thun, was er doch wollte.

Endlich erhob er sich hastig: entfernete sich von dem Alypius, und warf sich unter einen Feigenbaum hin, wo er nicht mehr an sich halten konnte, und unter Tausend Thränen aufschrie: Herr! wie lange werde ich eine Ziel-

scheibe des Zornes, wie lange ein Spiel dessen seyn, was ich verabscheue? — Warum morgen? — warum nicht heute, — warum nicht in diesem Augenblicke? — Er wünschte wie er es selbst erzehlet, die Heilung seiner Seele; und er fürchtete sich doch davor; er wollte seine Fessel zerreissen, und er wollte es auch nicht. Nach seiner eigenen rührenden Schilderung stellte sich ihm auf einer Seite die Wohllust mit allen ihren Reizen vor, und sagte ihm im Innersten seines Herzens: Augustin! glaubst du wohl, daß du im Stande seyn werdest, ohne mich hinführo zu leben? Auf der andern zeigte sich die Schamhaftigkeit mit einer heitern Mine, und in Begleitung einer großen Menge junger Personen beyderley Geschlechtes; und warf ihm seine Feigheit vor; Fürchtest du dich, sprach sie zu ihm: du seyst nicht im Stande, dieses mit dem Beystand des Allerhöchsten zu thun, was diese schwache, und zahlreiche Jugend mit so großer Herzhaftigkeit thut? Allein die Angriffe seiner Leidenschaften wurden immer lebhafter, und stärker, so zwar, daß er schon zu weichen begann, als er eine Stimme vom Himmel hörte,

welche

welche ihm zu wiederholtenmalen zurief: nimm und lies: Er gieng sogleich zur Stelle, wo er den Alypius gelassen hatte, zurück, nahm die Briefe des heil. Paulus, und las bey Eröffnung des Buchs, diese Worte: **Wandelt nicht in Fraß, und Füllerey, und in Unkeuschheit, sondern ziehet an unseren Herrn Jesum.**

Diese Worte waren wie ein Stral, der alle seine Finsternisse, und Schwierigkeiten zerstreuete, die er fand, den göttlichen Eingebungen zu gehorchen. Sogleich fasset er den Entschluß, Jesu Christo auf dem engen Pfad der evangelischen Vollkommenheit zu folgen: er entdecket seinen Freunden alles, was in seiner Seele vorgeht, mit Aeußerung einer Entschlossenheit, die allen Wankelmuth ausschließt. Alypius schlägt die heilige Schrift wieder auf, und zeiget ihm die auf den vorigen Text folgende Stelle; **nehmet auf den Schwachen in dem Glauben.** Er deutet dieselbe auf sich selbst, und bittet ihn, daß er ihm auf der neuen Lebensbahne, die er betreten wolle, Gesellschaft leisten dürfe, damit sie noch enger durch die Bande der Tugend, als durch die Bande der

Freundschaft miteinander verknüpfet würden. Auf diese Worte, welche die Freude des heil. Büßers vollkommen machten, umarmete er seinen Freund auf das zärtlichste; dann giengen sie miteinander zu der frommen Monika, ihr eine so glückliche Neuigkeit zu hinterbringen. Sie sagte dem Herrn unendlichen Dank, daß er dieses Kind der Thränen, und des Schmerzens zu einer solchen Vollkommenheit berufen habe, welche sie für ihre verflossenen Sorgen, und Bekümmernissen so reichlich schadlos hielt, und ihre Wünsche und Hoffnungen weit überträfe. Denn Augustinus entschloß sich von der Stund an, nicht zu ehelichen, und sich aller weltlicher Geschäffte, und Bedienungen zu entschlagen.

Nachdem er sich seines Lehramtes begeben hatte, gieng er auf das Land zu einem von seinen Freunden. Hier fieng er an die Absichten des Himmels in Ansehung seiner unvergleichlichen Talente zu erfüllen, und schrieb seine ersten Werke wider die Grundsätze der Akademiker, und der Pyrrhonisten, und über die Glückseligkeit Gott zu kennen; er wollte sich nämlich zu

Anfang in jenen Materien üben, welche ihn in seinen frommen Entschließungen stärken konnten. Seine Gedanken sind vortrefflich darinn; allein die Schreibart ist zu geschmückt, und verräth noch die eiteln Künsteleyen der Schule. Zu gleicher Zeit verfertigte er seine Abhandlung von der Ordnung, welche nichts anders, als die Vorschrift enthält, was man für eine Ordnung bey Erlernung der Wissenschaften halten müsse; hernach schrieb er diese fromme und rührende Gespräche mit sich selbst, welche er Soliloquia nannte. Nachdem er sich zur Taufe, welche er nicht länger aufschieben wollte, genugsam vorbereitet hatte, gieng er nach der Stadt zurück, wo er sie am Vorabende vor Ostern aus den Handen des heil. Ambrosius empfieng. Nach erhaltener Taufe hielt er sich nicht mehr lange zu Mayland auf. Aus Begierde dem Herrn mit vielfältigerem Nutzen zu dienen, kehrte er nach Afrika zurück: wurde Priester und endlich Bischof zu Hyppon; schrieb ungemein viele Werke zur Aufrechthaltung und Verbesserung guter Sitten, und eben so viele wider die Feinde der christkatholischen Kirche. Augustin war einer der allerstärksten Polemiker; er war

der Schrecken der Arianer, Manichäer, Donatisten, Pelagianer u. s. w.

§. II.

Warum wurde Augustin Katholik?

Auf diese Frage kann keine bessere Antwort gegeben werden, als der überzeugte Proselyt selbst gegeben hat. Sobald er sich öffentlich zur katholischen Religion bekennet hat, machten ihm seine ehemaligen Glaubensbrüder die Manichäer die gehäßigsten Vorwürfe: es fiel ihnen fast unerträglich, daß ein so großer Geist, der ihrer Sekte das größte Ansehen machte, sie verlassen, und mit der christkatholischen Kirche vereiniget bleiben soll. Sie gaben sich alle nur erdenkliche Mühe, ihn wieder auf ihre Seite zu bringen: aus den polemischen Schriften, die er wider den verschmitzten Manichäer Faustus, und gegen den Honoratus gleichfalls einen Manichäer verfertiget hat, kann man gar leicht schließen, Augustin sey bey Veränderung seiner Religion gar nicht voreilig, sondern mit größter Ueberlegung in die Sache gegangen. Sei-

ner

ner eigenen Aussage nach kostete es ihn vieles Nachdenken: er verglich Religion mit Religion, Eigenschaften mit Eigenschaften, Grundsätze mit Grundsätzen, Lehren mit Lehren, Folgen *mit* Folgen. (*) Nachdem er schon fest ent=

 schlossen

Anmerk. (*) Diese Gattung der Prüfung ist einem von der Wahrheit der katholischen Kirche noch nicht Ueberzeugten erlaubt; ja nothwendig. Auf diese zielet jene Stelle des Apostels ab, die so oft von Unkatholiken angeführt, und misbraucht wird; nämlich: prüfet alles, und behaltet das Gute. Der von der Göttlichkeit und Untrüglichkeit der katholischen Kirche noch nicht belehrt ist, hat das Recht, ja die Pflicht, Lehren mit Lehren, Gründe mit Gründen, Kirchen mit Kirchen zu vergleichen, und ihre Verfassung zu prüfen; wenn aber ein solcher Prüfer die wahre, die göttliche, und eben darum in ihren Dogmen unfehlbare Kirche einmal entdecket hat, so ists Frevel, und Thorheit, wenn er die von der unfehlbaren, und göttlichen Kirche schon geprüften und kanonisirten Lehren ferner prüfen will. Dieß heißt im Grunde der Kirche Christi die Unfehlbarkeit absprechen. Wer einmal von der Göttlichkeit Christi über=

zeugt

schlossen war, die manichäische Sekte wegen einigen recht schandlichen, und ärgerlichen Lehren, die sie sich eigen gemacht, zu verlassen, wurde er doch nicht gleich schlüßig Katholik zu werden. Er war zwar sowohl aus der Vernunft, als Offenbarung selbst überzeugt, daß nur eine einzige wahre, göttliche, und allein seligmachende Kirche seyn könne, und es eben so wenig möglich sey, daß zehnerley wahrhaft christliche

---

zeugt ist, handelt eben so närrisch, als gottlos, wenn er die klaren, und bestimmten Aussprüche Christi prüfen will, ob sie wahr, oder falsch seyn. Eben so närrisch, sündhaft, und widersprechend handeln jene, welche von der Wahrheit und Unfehlbarkeit der katholischen Kirche überzeugt sind, dessen ungeachtet ihre Dogmen, und Lehren neuerdings untersuchen wollen. Was die göttliche, die apostolische Kirch untersucht, und gutgeheißen hat, hat ein Rechtgläubiger nicht mehr zu prüfen; sondern nur zu glauben. Wenn die Freymüthigen zu Freyburg doch eine bessere Katechese inne hätten; so würden sie mit ihrem Prüfet alles nicht so oft herausrücken, und die Stelle so sehr zum Aergerniße der Schwachen miß-

liche Religionen seyn können, so wenig es möglich ist, daß es so vielerley Christus, und Götter gebe: allein die Menge der Sekten, die alle christliche seyn, und heißen wollten, machte ihm die Wahl überaus schwer: er selbst bekennet, er sey manchesmal in so eine Verwirrung gerathen (*), daß er geglaubt habe, es

(*) Um die Leser zu überzeugen, daß man redlich in die Sache gehe, hat man für rathsam befunden, die Originalstellen hier bey zu setzen. Im Buche (De utilitate credendi c. 8.) schrieb er an den Honoratus also:

Edam tibi, ut possum, cujusmodi via usus fuerim, cum eo animo quærerem veram religionem, quo nunc exposui esse quærendam: ubi enim a vobis trans mare abscessi, jam cunctabundus, atque hæsitans, quid mihi tenendum, quid dimittendum esset. Quæ mihi cunctatio in dies major oriebatur, ex quo illum hominem, cujus nos adventus, ut nosti, ad explicanda omnia, quæ nos movebant, quasi de cœlo promittebatur, audivi, cumque excepta quadam eloquentia talem, qualem ceteros, esse cognovi, rationem ipse mecum habui,

magnam-

sey fast nicht möglich aus diesem Labyrinth hinaus zu kommen. Er entdeckte zwar gar bald einige Vorzüge, welche die katholische Kirche vor

---

magnamque deliberationem jam in Italia constitutus, non utrum manerem in illa secta, in quam me incidisse pœnitebat; sed quonam modo verum inveniendum esset, in cujus amorem suspiria mea, nulli melius, quam tibi (Honorato) nota sunt. Sæpe mihi videbatur non posse inveniri, magnique fluctus cogitationum mearum, in Academiarum suffragium ferebantur. — Sæpe rursus intuens, quantum poteram, mentem humanam tam vivacem, tam sagacem, tam perspicacem, non putabam latere veritatem, nisi quod in ea quærendi modus lateret, eundemque ipsum modum ab aliqua divina auctoritate esse sumendum. Restabat quærere, quænam illa esset autoritas, cum in tantis dissensionibus se quisque illam traditurum pollicetur. Occurrebat igitur inextricabilis silva, cui demum inseri multum pigebat. — Atque inter hæc sine ulla requie, cupiditate reperiendi veri animus agitabatur. Diffuebam me tamen

magis,

vor andern hatte ; aber die Vorurtheile , die ihm von den Manichäern wider diese Kirche, und ihre Lehre sind eingepräget worden, hielten

magis, magisque ab istis , quos jam desererere propositueram. Restabat autem aliud nihil in tantis periculis , quam ut divinam providentiam lacrymosis , & miserabilibus vocibus , ut opem mihi ferret , deprecarer : atque id sedulo faciebam ; & jam tere me commoverant nonnullæ disputationes Mediolanensis Episcopi (Ambrosii) non sine spe aliqua de ipso veteri testamento multa quærere cuperem , quæ , ut scis, male nobis commendata (a Manichæis scilicet) execrabamur : decreveramque tamdiu esse catechumenus in Ecclesia , cui traditus a parentibus eram , donec aut invenirem , quod vellem , aut mihi persuaderem, non esse quærendum. Hoc ergo modo , & simili animæ tuæ cura diu te quoque affectum vides ; & si jam satis tibi jactatus videris, finemque hujusmodi laboribus vis imponere, sequere viam Catholicæ Disciplinæ, quæ ab ipso Christo per Apostolos , ad nos usque manavit , & hinc ad posteros manatura

ihn von ihr noch zurück. Bey so einer Verwirrung nahm er zum Gebethe seine Zuflucht: er bath den Vater des Lichts um Gnad, und Erleuchtung; er bath mit Inbrunst, mit Demuth, und Beständigkeit, wie er selbst in seinen Schriften angezeiget hat. Der Himmel hat auch seine Seufzer erhöret; die göttliche Fürsicht führte ihn zu solchen Männern, die im Stande waren ihm seine wider die katholische Kirche gefaßte Vorurtheile zu benehmen, und ihn zu überzeugen, daß er von den Manichäern schändlich sey hintergangen worden, indem sie dieser Kirche Lehren angedichtet hätten, die sie nicht allein für die ihrigen nicht erkennet, sondern äußerst verabscheuet. Der heilige Ambro-

sius

---

ra est. Plures jam christiani sunt, quam si Judæi & simulacrorum cultoribus adjungantur. Eorumdem autem Christianorum cum sint Hæreses plures, atque omnes se Catholicos velint videri, aliosque præter se hæreticos nominent, una est Ecclesia, ut omnes concedunt, si totum orbem considerés, refertior multitudine; sed de veritate quæstio est. S. August. de utilitate cred. c. 7.

kus Bischof zu Mayland war hauptsächlich der Mann, der das Mehreste zu seiner Bekehrung beygetragen hat; das Uebergewicht aber gaben die Wunder, die sich zu Mayland bey Uebersetzung der Leiber der Heiligen Gervasii, und Protasii in der Augen des heil. Augustins zugetragen haben: in dem 22. Buche (von der Stadt Gottes) am 8ten Kap. macht er ausdrückliche Meldung davon. Berault erzählt in dem schon angezogenen Bande alles noch umständlicher, und zwar auf folgende Weise.

Die Leiber der zween berühmten Märtyrer, der Heiligen Gervasius und Protasius, wurden durch den heiligen Erzbischof Ambrosius entdecket, dem eine himmlische Erscheinung den Ort wo sie ruhten, eröffnete. Er ließ sogleich an dem angezeigten Orte graben, und man fand zween Leiber von einer außerordentlichen Größe, beyde des Hauptes beraubet, und noch mit frischem Blute bespritzet, obschon die Heiligen unter der Regierung des Markus Aurelius gemartert worden sind. Man brachte diese heiligen Leiber in die Hauptkirche, welche noch heutiges Tages die Ambrosianische genannt wird, unter

Begleitung einer unglaublichen Menge der Rechtgläubigen. Bey der Uebertragung ereigneten sich sehr viele Wunder. Bloß durch die Anrührung des Tuchs, welches die Heiligen deckte, ja selbst durch ihren Schatten wurden Besessene von den Teufeln befreyet, und allerley Kranke geheilet. Man warf im Vorbeygehen Schnupftücher und Kleidstücke auf die Tragbahre, und sie wurden sogleich die kräftigsten Heilungsmittel wider die Wunden und unheilbarsten Krankheiten. Allein keine Heilung schien ein größeres Wunderwerk zu seyn, als die eines Blinden, mit Namen Severus, welcher in der ganzen Stadt bekannt war. Als er den Auflauf hörte, und die Ursach der allgemeinen Freude vernahm, so eilte er auch mit Sehnsucht herbey, und bath, daß man ihm ein Tuch an das Behältniß der Heiligen anrühren lasse. Dieses Tuch legte er sodann auf seine Augen, und erhielt sogleich sein Gesicht wieder, unter allgemeinem Jubelgeschrey der Gegenwärtigen, worunter sich auch Augustinus befand, welcher von der göttlichen Vorsicht bestimmt war, einst einer aus den berühmtesten Kirchenvätern zu werden, und durch dieses göttliche Schauspiel geschickt

schickt gemacht wurde, die Fesseln seiner unglück-
lichen Leidenschaft, die er noch damals trug,
zu zerreissen.

Der Hof der Justina machte sich über die ganze Sache lustig; er schalt die Rechtgläubigen einfältige, und dumme Leute, und den Erzbischof einen Betrüger; dieses that er vielmehr um die Schande der Sektirer zu decken, als aus Hoffnung, daß man ihm dieses glauben würde. Selbst die Verfolgung wurde eingestellt. Ambrosius berief sich in seiner Antwort (*) auf die Spöttereyen, und Einwürfe seiner Gegner, auf die unläugbare Begebenheit, die mitten in der Stadt vor Jedermanns Augen geschehen ist. Den Märtyrern diese Krafft abstreiten wollen, sagt er, heißt die Macht Jesu Christi selbst angreifen. Wer ist denn also der Gegenstand des Neides? ist es der arme Ambrosius? Allein nicht er, sondern die heiligen Märtyrer sind es, die die Wunder verrichten; da unsere Feinde auf den Ruhm derselben eifersüchtig sind, so zeigen sie uns allzusehr, daß ihr

Glau-

(*) Epistol. 22. n. 29.

Glaube von dem Glauben der Freunde Gottes unterschieden sey. Hierauf leget er ein herrliches Zeugniß von der Gegenwart des Erlösers in dem Altarssakramente ab, lasset uns, setzet er fort, das unvernünftige Vernünfteln der Ungläubigen verachten, lasset uns diese ehrwürdigen Schlachtopfer an eben dieses Ort setzen, wo unser anbethungswürdiges Opfer, Jesus der Sohn Gottes und der Maria, ruhet; aber doch so, daß derjenige, welcher für uns alle auf dem Altar des Kreuzes genug gethan hat, über den Altar verbleibe, die Heiligen aber, welche durch sein Blut wieder erkaufet worden sind, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit unter den Altar gesetzet werden.

Zur vollkommenen Beschämung der Ketzer geschah es, daß der böse Geist durch den Mund eines Besessenen, in welchen er plötzlich fuhr, mit einer fürchterlichen Stimme schrie, daß diejenigen, welche sich weigern würden, den Märtyrern die schuldige Ehrerbietung zu erweisen, und die, welche einen andern Glauben als Ambrosius hätten, eben so, wie er, gemartert werden würden. Die Arianer ergriffen den unglück-

glücklichen Besessenen mit einer blinden Wuth, und stürzten ihn in einen Kanal, wo er ertrank. Allein einer aus den verstocktesten Arianern bekehrte sich plötzlich, und betheuerte, er habe einen Engel gesehen, (*) welcher dem Ambrosius, als er predigte, alle Worte, die er vorbrachte, ins Ohr gesagt hätte. Die Bekehrung war dauerhaft; der Büßer wurde einer aus den eifrigsten Vertheidigern des Glaubens, den er so hartnäckig bestritten hatte. So viele Wunderthaten nöthigten endlich die Arianer, gewonnen zu geben, und die Kaiserinn den heiligen Lehrer, für welchen der Himmel sich so sichtbarlich erklärte, ungestört zu lassen. Allein zu diesem Entschluß mag sie wohl auch durch die Furcht vor dem Kaiser Maximus gebracht worden seyn. Dieser schrieb dem Valentinianus, er sollte der Verfolgung ein Ende machen, es wäre sündhaft und gefährlich, einen Glauben zu bestreiten, welcher seit so vielen Jahrhunderten blühte, und welchen so einstimmig Italien, Afrika, ganz Gallien, Spanien und Rom, welches das Haupt der Kirche, so wie des Reiches wäre, bekenneten. Augustinus, welcher

endlich

(*) Paulin, vit. n. 17.

endlich seine große Bestimmung erfüllen sollte, fand sich seit ungefähr zweyen Jahren zu Mayland, als er Augenzeuge der Verfolgung und der Wunderwerke war. Diese machten der Verfolgung ein Ende, und den Anfang der vollkommensten Bekehrung Augustins. Ich sage der vollkommensten Bekehrung; denn von dieser Zeit an, lebte Augustin nicht allein heilig, sondern suchte auch andere zu Rechtglaubigen und Heiligen zu machen. Er widersetzte sich mit aller Stärke seines erhabenen Geistes den Sektirern, widerlegte sie; gab ihnen Anschläge, wie sie die Wahrheit suchen und entdecken können, gab ihnen Antwort auf ihre Einwürfe; zeigte ihnen die Beweggründe an, warum er Katholik geworden, und warum er alle übrigen Sekten verabscheue. Ich will hier nur eine einzige Stelle anführen, die im Buche (contra Epistol. fundamenti) das er wider den Manichaer Faustus schrieb, der ihn immerdar wegen Abänderung der Religion neckte, zu lesen sind. Weil ihm dieser geschwätzige und hartnäckige Manichäer immer den Vorwurf machte, er habe ohne gegründete Ursache den Manichäismus verlassen,

und

und sey ohne Grund Katholik geworden, gab er ihm folgende Antwort. (*)

„ Es sind viele Ursachen, die mich in dem „ Schooße der katholischen Kirche fest und un-

„ beweg-

(*) Multa sunt, quæ me in Catholicæ Ecclesiæ gremio justissime teneant: tenet consensio populorum atque gentium, tenet auctoritas miraculis inchoata, spe nutrita, charitate aucta, vetustate firmata: teneor ab ipsa sede Petri apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit, atque ad præsentem Episcopatum successio Sacerdotum: tenet ipsum catholicæ nomen, quod non sine causa inter tam multas hæreses sic ista Ecclesia sola obtinuit, ut cum omnes hæretici se Catholicos dici velint, quærenti tamen peregrino, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus hæretico-

„ beweglich halten. Es hält mich darinnen die
„ Uebereinstimmung und die Einigkeit so vieler
„ Völker und Nationen, mich hält darinnen
„ das Ansehen, welches durch Wunder seinen
„ Anfang genommen; durch die Hoffnung ist
„ er=

---

ticorum, vel basilicam suam, vel domum audeat ostendere. Ista ergo tot & tanta Christiani nominis charissima vincula, (*nimirum Una, Sancta, Apostolica, Catholica, Ecclesia*) recte hominem tenent credentem in Catholica Ecclesia: apud vos autem ubi nihil horum est, quod me invitet, ac teneat, sola personat veritatis pollicitatio, quæ quidem, si tam manifesta monstratur, ut in dubium venire non possit, præponenda est omnibus illis rebus, quibus in Catholica teneor. Si autem tantummodo promittitur, & non exhibetur, nemo me movebit ab ea fide, quæ animum meum tot, & tantis nexibus Christianæ religioni adstringit.

„ ernährt, durch die Liebe ist vermehrt, und
„ durch das Alterthum ist bestättiget worden: Es
„ bewegt mich Katholik zu seyn und zu bleiben die
„ so ordentliche Folge der Bischöfe und Prie-
„ ster, die vom Sitze Petri an, dem der Hei-
„ land nach seiner Urstände seine Heerde an-
„ vertrauet hatte, bis auf gegenwärtigen Papst
„ fortdauert. Der Name katholisch selbst hält
„ mich in dieser, der ihr nicht ohne Ursach bey-
„ gelegt wird; denn obschon alle Sektirer ka-
„ tholisch heißen wollen, so hat doch die katho-
„ lische Kirche vor allen andern dieses Vorrecht,
„ daß, wenn ein Fremdling fragt, wo die Ka-
„ tholiken beym Gottesdienste zusammen kom-
„ men, kein Sektirer so verwegen und unver-
„ schämt ist, daß er dem Fremdling seine un-
„ katholische Kirche oder sein Haus zeige. Die-
„ se so viele, so starke, aber liebenswürdigste
„ Bande halten die Rechtglaubigen fest an diese
„ Kirche gebunden; da aber bey euch (Ma-

„ nichäer) lediglich nichts anzutreffen ist, was
„ mich reizen und bewegen könnte zu euch zu-
„ rück zu kehren. Bey euch tönet zwar immer
„ Wahrheit, handgreifliche Wahrheit, aber
„ da ihr diese nur mit dem Munde ganz dreist
„ versprechet, und selbe niemals aufweiset,
„ so wird mich Niemand mehr von jener Re-
„ ligion abwendig machen können, die mein
„ Herz mit so vielen und starken Banden ge-
„ fesselt hält. "

Aus diesem kurzen Zug erhellet, warum dieser große und weltberühmte Lehrer Katholik geworden, Katholik geblieben ist, und die katholische Lehre mit Mund und Feder durch seine übrige Lebenstage starkmüthigst vertheidiget hat. Alles lauft endlich dahinaus: Augustin wurde Katholik: weil die katholische Kirche einig in der Glaubenslehre, heilig in der Sittenlehre, apostolisch in der ors

dent:

dentlichen Succession der Oberhirten oder Nachfolger Petri, allgemein in der Ausbreitung, wunderthätig in ihren Werken ist; er verwarf alle unkatholische Kirchengemeinde; weil bey keiner diese Merkmaale der Rechtschaffenheit und Göttlichkeit, ja vielmehr alle Kennzeichen der Falschheit anzutreffen waren; denn keine aus allen andern Religionen, die sich christlich nannten, war einig in der Glaubenslehre, keine war durchaus heilig in der Sittenlehre, keine war allgemein, und allzeit sichtbar, keine war wunderthätig, alle kamen erst in spätern Zeiten auf; alle fiengen von sich selbsten an, allen mangelte das apostolische Alter, alle wurden durch unerlaubte Mittel ausgebreitet. Hat also dieser wahrhaft große Geist nicht eine höchst vernünftige Wahl getroffen, da er Katholik geworden ist? Wurden alle Unkatholiken alles mit so einem Ernste und Eifer, wie

Augustin überlegen, und nichts anders, als die Wahrheit, und Sicherheit ihres Heils suchen, so würden alle seinem Beyspiele folgen.

Was für
Grundsätzen
und
Lehren
pflichtete
der heilige Augustin
bey,
nachdem er Katholik geworden ist?

Aus
den eigenen Schriften des heiligen
Kirchenvaters beantwortet,

Von
Aloys Merz
aber ehemaligen Domprediger in Augsburg
zusammengetragen im Jahre 1787.

1787.

Disputare contra id, quod universa Ecclesia sentit, insolentissimæ insaniæ est. *S. August. Epist.* 118. wider das, was die ganze Kirche gut heißt, noch disputiren wollen, ist äußerster Unsinn. Der heil. Augustin im 118. Sendschreiben.

Der Karakter der katholischen Kirche ist von dem Geiste unkatholischer Kirchengemeinden ganz unterschieden, diese pflegen auch jene unter die ihrigen zu zählen, welche nur in einem und dem andern Stücke mit ihnen halten, nicht katholisch sind, und etwa den Pabst verachten, und über ihn fluchen. Wie viele ganz widrige Religionspartheyen sind wirklich bey unsern Zeiten unter dem Namen Evangelisch, Reformirt, Protestant, u. s. w. verstekt? Sie lehren einander zu wider, und dennoch sehen sie einander als Glaubensbrüder an. Die katholische Kirche aber ist ganz anders beschaffen; sie nimmt keinen, gar keinen, so groß, mächtig, und ansehnlich er auch seyn mag, in ihre Gemeinschaft auf, der es nicht in allen Glaubenslehren ohne Ausnahm mit ihr hält. Nachdem also der heilige Augustin mit der katholischen Kirche sich voll-

vollkommen vereiniget hat, so ists schon eine ganz natürliche Folge, daß er allen ihren Dogmen, und wesentlichen Grundsätzen beygepflichtet habe. Unterdessen wenn man nur so überhaupt von der Sache redet, macht es bey weitem keinen so lebhaften Eindruck, als wenn man die Lehren ausdrücklich bestimmt, die er nicht nur im Herzen geglaubt, sondern auch öffentlich bekennet, und vertheidiget hat. Was für eine sind diese? Ich will nur jene namhaft machen, denen die Unkatholiken noch heut zu Tage zu wider sind. Wir wollens hören:

Der heilige Augustin erkannte, daß Christus einen sichtbaren Oberhirten für seine ganze Heerde bestimmt habe, und daß dessen Nachfolgern, die man Päbste nennet, der Primat der Jurisdiction ertheilet worden sey.

In der Rede, die er von den zween Aposteln, dem heil. Petrus und Paulus, gehalten hat, sprach er also; Unter allen Aposteln hat Petrus allein gehört: wahrlich sag ich dir, du bist Petrus (ein Felsen) und über diesen Felsen will ich

ich meine Kirche bauen. Er ist fürwahr würdig gewesen, daß er bey Erbauung des Hauses Gottes der Fundamentalstein, die Säule zur Unterstützung, der Schlüssel zum Reich Gottes wurde. *)

Der Herr, sprach Augustin in einer andern Sermon, hat Petrum die Grundfeste genennet; eben deßwegen ehret die Kirche diese Grundfeste, auf welche die Höhe des Kirchengebäudes gegründet ist, mit Billigkeit. **)

*) Solus Petrus inter Apostolos audire meruit: Amen dico tibi: quia tu es Petrus, & super hanc petram ædificabo Ecclesiam meam. Dignus certe, qui ædificandis in Domo Dei populis lapis esset ad fundamentum, columna ad sustentaculum, clavis ad Regnum. *Serm.* 5. *de SS. Petro & Paulo.*

**) Petrum itaque fundamentum Ecclesiæ Dominus nominavit, & ideo digne fundamentum hoc Ecclesia colit, supra quod Ecclesiastici ædificii altitudo consurgit. *S. August. Serm.* 15. *de Sanctis in festo Cathedræ S. Petri.*

Was er von den Nachfolgern des heiligen Petrus gehalten habe, erhellet aus andern seiner Schriften, die er wider die Donatisten, die eine ganz neue Sekte stifteten, verfertiget hat. *)

Zählet, also foderte der heil. Lehrer diese Sektirer auf: die Priester vom Sitze Petri an, sehet, wie, und in was für einer Ordnung einer dem andern nachgefolget sey: diese (er redet von der römischen) Kirche ist die Felsenkirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. In der römischen Kirche war allezeit der Obergewalt des apostolischen Sitzes. So schrieb der heil. Augustin an die Donatisten, die auch, wie die übrigen von sich selbst anfiengen, und sich von der Kirche Petri trennten. Was für eine Ehrfurcht er gegen den Pabst Innocenz I. getra-

gen

*) Numerate Sacerdotes, vel ab ipsa Sede Petri, & in ordine illo Patrum, quis cui successit, videte; ipsa est petra, quam non vincunt superbæ inferorum portæ. S. *August. in L. contra Partem Donati.* — — In Romana Ecclesia semper apostolicæ cathedræ viguit Principatus. *Epist*, 162. *contra Donatum.*

gen habe, kann man aus dem 92sten Briefe an eben denselben abnehmen. Weil dich Gott auf den apostolischen Stuhl gesetzet hat, so bitten wir dich, daß du deine Sorgfalt über die kranken Glieder des Leibes Christi verordnen wollest. Hieraus erhellet, daß der heil. Augustin, der selbst ein großer Bischof war, den Pabst, als den obersten und allgemeinen Hirten erkennet, und verehret habe.

Als die Pelagianer neue Irrthümer in Betref der Nothwendigkeit der übernatürlichen Gnade Gottes einzuführen sich unterfiengen, widersetzte sich der heil. Augustin denselben, und widerlegte sie: da sie ihren Irrthum hartnäckig vertheidigten, wurden in Afrika zwo Kirchenversammlungen wider sie gehalten; diese schickten ihre Schlüsse nach Rom an den Pabst, als den Nachfolger Petri: dieser bestättigte die Lehren der Concilien, und verwarf die Lehren der Pelagianer. Alsdann drückte sich der heil. Augustin ganz frohlockend mit diesen merkwürdigen Worten aus: Wegen diesem Handel (der Pelagianer) sind die Schlüsse zwoer Concilien an den apostolischen Stuhl abgeschickt worden;

dieser hat auch zurückgeschrieben: der Handel ist also geendiget. *) Hieraus ersiehet man, was nicht nur Augustin, sondern auch andere Bischöfe in den entferntesten Welttheilen, vom Pabste, seiner Würde, und Gewalt gehalten haben. Was denn? daß den Bischöfen zu Rom, weil sie Nachfolger des heil. Petrus sind, die höchste, und allgemeine christliche Jurisdiction über die ganze christliche Heerde aus göttlichem Rechte, und das höchste Richteramt in geistlichen Sachen eigenthümlich seye. Davon ist im ganzen ersten, und zweyten, im dreyßigsten, und ein und dreyßigsten Bande der neuesten Sammlung, ausführlich, und so demonstrativ gehandelt worden, daß diese Grundwahrheit keiner, der einer Ueberzeugung fähig ist, widersprechen kann. Von der ordentlichen, und ununterbrochenen Succession der Päbste vom heil. Petrus an, bis auf den heutigen Pius VI., von der in allen Jahrhun-

*) De hac causa (Pelagianorum) duo Concilia missa sunt ad sedem Apostolicam; inde etiam rescripta venerunt: Causa finita est. *S. August. Serm. 2. de verbis Apostoli: nunc Serm.* 131.

hunderten von ihnen ausgeübten allgemeinen geistlichen Jurisdiction wurde ich selbst in meinen polemischen Predigten sehr weitschichtig zu Rede.

Der heil. Augustin hielt dafür, daß durch die Schrift allein kein Glaubensstreit entschieden werden könne.

„ Alle Sektirer, schrieb er, welche die „ Schrift als Gotteswort annehmen, geben „ vor, ihre Lehre sey schriftmäßig; unter dessen vertheidigen sie nicht die Lehre der Schrift; „ sondern ihre irrige Meynung; dieß thun sie „ zwar nicht aus Verachtung der Schrift; sondern weil sie die Schriftstellen übel verstehen, „ und falsch auslegen. “ *)

Wider die Donatisten (Cap. 13.) beklagte er sich vorzüglich wegen dem Misbrauch der

*) Omnes Hæretici, qui eas in auctoritate recipiunt, ipsas sibi videntur sectari, cum suos potius sectentur errores, ac per hoc non quod eas contemnant, sed quod non intelligunt Hæretici. *S. August. Epist. 222. ad Consent.*

Schrift: *) „Diese sammeln entweder aus Un-
„ wissenheit, oder um die Leute zu betrügen, aus
„ der Schrift solche Stellen zusammen, die nur
„ auf die jüdische Kirche passen; und diese wol-
„ len sie itzt auf die Kirche Gottes Christi an-
„ wenden, daß man glauben soll, sie sey zu
„ Grund gegangen.“ Den nämlichen Sekti-
rern machte er den Vorwurf, „daß sie die Schrift
„ nicht verstehen, und die verschiedene Aussprüche
„ Gottes nach Beschaffenheit der Zeit, der Ur-
„ sachen, und Personen nicht zu vereinigen wis-
„ sen: es sey aber kein Wunder, wenn sie nicht
„ verstehen, wie die Schriftstellen zu vereinigen
„ seyn: indem sie keine Einigkeit mit der Kirche
„ haben.“ **)

Wenn

---

*) Isti vel imperite, vel fallaciter agentes colligunt de scriptura talia, quæ de vastatione prioris populi Judæorum dicta reperiuntur, & volunt ea detorquere in Ecclesiam Dei, ut tanquam defecisse, ac periisse de toto *orbe videatur. S. August. loc. cit.*

**) Non intelligentes divina testimonia secum pugnare cogunt nec utrasque voces Dei pro diversitate temporum, causarum, personarum distinguen-

tes

„ Wenn zu Erlernung auch einer schlechten „ Kunst ein Lehrmeister erfodert wird, sagt er an„ derswo, was kann frecher, und stolzer seyn, „ als wenn man sich weigert, die Schriftausle„ ger der geheimnisvollen göttlichen Bücher an„ zuhören? “ *)

Als ihm Honoratus zur Antwort gab: cum legerem, per me ipsum cognovi: da ich die Schrift las; verstand ich sie von mir selbst, erwiederte er: „ Sowohl? so verstehst du die „ Schrift von dir selbst, ohne die Grundregeln „ der Dichtkunst inne zu haben? du würdest „ den Terentianus Maurus, ohne Lehrmeister „ nicht

---

tes in concordiam redigunt, sed sicut contra nos, ita etiam volunt inter seipsa divina documenta pugnare, nec mirum, si pacem scripturæ Dei non intelligunt, qui pacem cum Ecclesia non habent. *Idem L. ad Donat. C. 7.*

*) Si unaquæque disciplina quamquam vilis, & facilis, ut percipi possit, doctorem, aut magistrum requirit, quid temerariæ superbiæ plenius, quam divinorum Sacramentorum libros, ab interpretibus suis nolle cognoscere? S. *August. de utilit. Cred. Cap.* 7.

„ nicht verstehen — und du willst dich ohne Füh-
„ rer in die Bücher hinein wagen, die voller
„ göttlichen Geheimnisse sind, und unterfängst
„ dich über diese ohne Lehrmeister dein Urtheil
„ zu fällen ? “ *)

„ Sehet also ! eure Unternehmungen zielen
„ dahin, daß das ganze Ansehen der Schrift
„ verfalle, maßen ein jeder sich vorstellet, die
„ Schrift billige, oder verwerfe das, was er im
„ Sinne hat: das ist, sie unterwerfen nicht ih-
„ ren Verstand dem Ansehen der Schrift; son-
„ dern die Schrift unterwerfen sie ihrem Ver-
„ stande: daher gefällt ihnen eine Lehre nicht
„ deswegen, weil sie in dem erhabenen Ansehen
„ der Schrift gegründet ist, sondern es muß
„ nur darum recht geschrieben stehen, weil ih-
„ nen die Lehre gefällt. Was wagst du also,

elende,

*) Itane est? nulla imbutus poetica disciplina Terentianum Maurum sine magistro attingere non auderes — & tu in eos libros, qui divinarum rerum pleni sunt, sine duce irruis, & de his sine præceptore ferre sententiam audes? *Idem de útil. Cred. C. 7.*

„ elende, schwache, in fleischliche und nebliche
„ Gedanken versenkte Seele ?*) wie weit wagst
„ du dich hinein ? “

Da die Manichäer ihm immer zuschrien, und zuschrieben, man müße die Schrift, Gottes-wort, Christum, und nicht die Kirche hören, gab er (L. de utilitate credendi Cap. 14.) folgende eben so sinnreiche Antwort: „ Du Ketzer!
„ willst mich jetzt erst lehren, daß man Christo
„ glauben soll: wisse dann: ich glaube Christo, ob-
„ schon ich weder ihn, und seine Wunder gesehen,
„ noch seine Lehre gehört habe. Ich glaube aber,
„ daß er so beschaffen gewesen, und gelehrt habe

„ wegen

*) Videtis ergo id vos agere, ut omnis de medio scripturarum auferatur auctoritas, & suus cuique animus auctor sit, quid in quaque scriptura probet, quid improbet, id est, ut non auctoritati scripturarum subjiciatur ad fidem, sed sibi scripturas ipse subjiciat, non ut ideo illi placet aliquid, quia hoc in sublimi auctoritate ita scriptum legitur; sed ideo recte scriptum videatur, quia hoc illi placuit. Quo te committis anima misera, infirma, carnalibus nebulis involuta? quo te committis? *S. Augustin. Contr. Faust. C. 19.*

„ wegen der Zeugniß aller Völker, und Natio-
„ nen, aus denen die Katholische Kirche besteht, und ihre Glaubensmeinungen von dem Zeiten der
„ Apostel an beybehalten hat. Warum soll ich
„ denn nicht auch von eben dieser allgemeinen Kirche, die mir Christum zuerkennen gegeben hat, inne werden, was er gelehrt habe? Wirst du etwa derjenige seyn,
„ der mir dieß besser wird sagen können, als die
„ Kirche, die er gestiftet, die sein Wort aus seinem Munde vernommen, die bis auf unsere
„ Zeiten von Jahrhundert zu Jahrhundert gedauert, und sein Wort mit größter Einhelligkeit verkündiget hat? Euch, die ihr so
„ Wenige, die ihr so turbulent, und stürmisch, die ihr noch ganz neu, die ihr ohne alles Ansehen seyd, und nichts authentisches auf die Bahn bringt, soll ich mehr
„ glauben, als dem ganzen Alterthum? Was
„ ist doch dieß für eine Thorheit? Ihr sprecht
„ mir einer Seits zu, glaub dem Zeugniß des
„ christlichen Alterthums, wenn es sagt: man
„ müße Christo glauben, und anderer Seits
„ ruft ihr (Manichäer) mir zu: Lerne von
„ uns (und nicht vom Alterthum) was Chri-

„ stus

„ stus gebothen, und gelehret hat. Quæ hæc
„ dementia! Welch eine Thorheit ist diese!
„ Wisse dann: wenn die apostolische Kirche zer-
„ gangen, und keine abstammende Christenheit
„ davon mehr übrig wäre, die mir sagen könnte,
„ was Christus gelehret habe, so würde ich mich
„ noch leichter bereden lassen, daß nicht einmal
„ Christo zu glauben sey. Welche Verwegen-
„ heit, oder vielmehr, welch eine Thorheit ists
„ dann, wenn du (Manichäer) mir sagst:
„ ich lehre dich, was Christus, dem du glaubest,
„ gebothen, und gelehret hat, da ich Christo
„ nicht glauben würde, wenn ich für ihn kein
„ anders, und bessers Zeugniß, als das deinige
„ hätte. Ihr erwidert zwar: Christo muß man
„ glauben; ihr sagt recht: aber muß man ihm
„ nur darum glauben, weil ihr es sagt? Nein,
„ antwortet ihr; sondern, weil dieß der allge-
„ meine Ruf, die ganze christliche Welt, das
„ apostolische Alterthum erkennet, bestättiget,
„ gelehret, und behauptet hat: wohl, und gut:
„ und eben diese Zeugen, eben die von den Apo-
„ steln abstammende Christen warnen mich, daß
„ ich zu euch nicht übergehen soll: denn sie ver-

„ sichern

„ sichern mich, daß du mit deinen Anhängern
„ verderbliche und schädliche Lehren führest. Du
„ wirst abermal antworten: uns darfst du nicht
„ glauben; glaub aber der Schrift. Und ich
„ sage dir: wenn die Schrift von so wenigen
„ auf eine so neue, ehevor unerhörte, und will-
„ kührliche Weise ausgelegt wird, so glaubt
„ man nicht der Schrift, nicht dem Worte Got-
„ tes, sondern nur denen, die dieselbe auslegen;
„ der von euch falsch verstandenen, und übel aus-
„ gelegten Schrift aber glaube ich nicht. Leg
„ dann deine Hartnäckigkeit ab, und setze deiner
„ zügellosen Sehnsucht, dir einen Namen zu
„ machen, einmal Ziel, und Schranken: Pack
„ dich in deinen Winkel, von dem du erst hervor-
„ gekrochen bist, zurück, und lege unter dem Na-
„ men der Wahrheit den Leuten keine Fallstricke;
„ denn du trachtest eben denen, welche bey dir
„ in Ansehen stehen, die Wahrheit zu rauben.
„ Also der heil. Augustin de utilit. Cre-
„ dendi. Cap. 14. Passet diese Lektion nicht
nicht auf unsere Neuerer, und Aufklärer, die
zwar auch die Schrift im Munde führen,
aber sie nur nach ihrer Willkühr auslegen,
und sie zu ihrem eignen, und anderer Verder-

ben recht erbärmlich misbrauchen. Wer hat dann das Recht, oder vielmehr das Vorrecht die Schrift auszulegen, und zwar unfehlbar auszulegen? dieß wird uns der heil. Augustin neben andern Lehrern der wahren Kirche sagen.

Der heil. Augustin lehrte, die allgemeine, allezeit sichtbare, und apostolische Kirche sey in Glaubensstreitigkeiten die unfehlbare Schiedrichterinn, und untrügliche Schriftauslegerinn

Dem Erzketzer Faustus, der gleichfalls mit Schriftstellen häufig um sich warf; aber selbe in einem unächten Verstande auslegte; gab er (Contra Epistolam Fundamenti c. 4.) diese entscheidende Antwort: Ich würde sogar dem Evangelium nicht glauben; soferne mich das Ansehen, und Zeugniß der katholischen Kirche nicht dazu bewegen würde. *) Dieß schrieb Augustin nicht aus

*) Evangeliis non crederem, nisi me Ecclesiæ Catholicæ commoveret autoritas. *S. August. contra Epist. Fund.*

der Absicht, als hielt er die heilige Schrift nicht für Gotteswort: nein; er wollte nur dadurch sagen: ohne Zeugniß, und Bürgschaft der allgemeinen, und apostolischen Kirche wären wir nicht einmal versichert, ob die Evangelien entweder vom heiligen Geiste, oder nur von dem ganz natürlichen Geiste der Verfasser eingegeben worden sey; schließlich könnte ohne das untrügliche Zeugniß der von den Aposteln abstammenden Kirche die Göttlichkeit der Bibel nicht mehr überzeugend bewiesen werden.

Für das katholische Glaubenssystem, und Lehrgebäude könnte nichts günstigeres gesagt werden, als was eben dieser große, uralte und erleuchtete Kirchenvater über den 101sten Psalm, und wider den Cresconius geschrieben hat: nämlich *): „Den wahren Schriftver-

„stand

*) Scripturarum a nobis tenetur veritas, cum hoc facimus, quod universæ jam Ecclesiæ placuit, quam ipsa scripturarum autoritas demonstrat; ut quoniam sancta scriptura fallere non potest, quisquis falli metuit, hujus obscuritate quæstionis, eandem Ecclesiam de illa consulat, quam

fine

„ stand werden wir haben, wenn wir das thun,
„ was die ganze Kirche gebilliget hat; denn die
„ Schrift selbst weiset uns an das Ansehen der
„ Kirche; da uns dann die heilige Schrift nicht
„ betrügen kann, so ziehe ein jeder in einer duns
„ keln, und finstern zweifelhaften Sache die Kir-
„ che zu Rath; weil uns die Schrift selbst ganz
„ klar auf den Richterstuhl der Kirche deutet.
„ Du wirst sagen *): Jene Kirche, die allen
„ Völkern gemein war, ist itzt nicht mehr; sie
„ ist zu Grund gegangen. Dieß sagen nur jene,
„ die nicht in der allgemeinen Kirche sind. O
„ unverschämte Stimme, welche sagt: die Kir-
„ che ist nicht mehr; weil du nicht in ihr bist:
„ die Kirche wird seyn, wenn du auch nicht mehr
„ bist.

---

sine ulla ambiguitate scriptura demonstrat. *S. August, L. I. contra Cresconium. C.* 23.

*) Sed illa Ecclesia, quæ fuit omnium gentium, jam non est, periit, hoc dicunt, qui in illa non sunt. O impudentem vocem, illa non est, quia tu in illa non es. Vide, ne tu ideo non sis; nam illa erit, & si tu non sis. *August. in Psalm.* 101. *Concione* 2da.

„ bist. — — — *) Oder wie lang wird die
„ Kirche in dieser Welt dauern? Verkündige
„ mir dieß wegen denen, die sagen: sie sey ge-
„ wesen, sie sey apostatirt, und bey allen
„ Völkern zu Grund gegangen: und es ist
„ mir (also führt der heilige Vater die Kirche
„ redend ein) es ist mir verkündiget worden: die
„ Stimme, die es mir verkündigte, war keine
„ eitle Stimme; denn wer anderer, als derje-
„ nige, welcher der Weg, und die Wahrheit
„ ist, hat mir verkündiget, wie lang ich dauern
„ werde? wann hat er es mir verkündiget? da-
„ mals, da er gesagt hat: Ich bin bey euch
„ alle Tage bis an das Ende der Welt. —

„ Was werde ich anders sagen können,
„ als daß jene blind seyn, die einen so großen
„ Berg,

---

*) Quamdiu erit in isto seculo? annuncia mihi propter illos, qui dicunt: fuit. & jam non est, apostatavit, & periit Ecclesia de omnibus gentibus, & annunciavit, nec vacua fuit vox ista, quis annunciavit mihi, nisi ipsa via? Quando annunciavit? cum dixit: en vobis cum sum usque ad consumationem seculi.

„ Berg, worauf die Kirche gebauet ist, nicht „ sehen? *) “

„ Die Kirche ist nicht verdeckt; weil sie nicht „ unter dem Metzen verborgen, sondern auf den „ Leuchter gesetzet ist, damit sie allen, die im „ Hause Gottes sind, leuchte. Von dieser ist „ gesagt: Eine Stadt, die auf einen Berg „ gebauet ist, kann nicht verborgen blei„ ben. Aber den Donatisten (und heute den „ Freymüthigen, und gewissen Aufklä„ rern) ist sie verborgen, obschon sie so hell„

*) Quid amplius dicturus sum, quam cæcos esse, qui tam magnum montem non vident. *S. August. Tract. 2. in Epistolam Joan.*

Non est Ecclesia operta, quia non est sub modio, sed super Candelabrum, ut luceat omnibus qui in Domo sunt: & de illa dictum est; non potest civitas abscondi supra montem posita: sed Donatistis (den Freymäurern) velut operta est, qui audiunt tam lucida, & manifesta testimonia, quæ illam toto orbe demonstrant, & maluntclausis oculis offendere in montem, quam in eum ascendere. *S. August. de Unit. Ecclesiæ. Cap. 16. in C. 5. Matth. Reih. fol. 278.*

„ leuchtende, und handgreifliche Zeugnisse der
„ heiligen Schrift hören, welche beweisen, daß
„ sie in der ganzen Welt sichtbar sey: sie wollen
„ also lieber mit geschlossenen Augen an diesen
„ Berg anprellen, als selben besteigen.“

„ Es ist keine Sicherheit, keine Einig-
„ keit, als in den, durch die auf einen Berg
„ gebaute Kirche erklärten Verheissungen Gottes.
*) Alle Worte sind Augustins Worte.

Als die Donatisten immer behaupteten, die allgemeine, und apostolische Kirche sey zu Grund gegangen, und nur bey ihnen sey noch der reine Glauben geblieben, fertigte er sie also ab: „Was
„ sagt ihr uns Neues? **) Wird man wohl wie-
„ der

*) Nulla est securitas unitatis, nisi ex promissis Dei ecclesia declarata, quæ supra montem, ut dictum est, constituta abscondi non potest. *S. August. L. 3. contra Epist. Parmeniani. Cap.* 5.

**) Quid nobis affertis novi? Nunquid iterum seminandum est bonum semen? quando, ex quo seminatum est, crescit usque ad messem? si dicitis periisse in illis locis, quod erat per Apostolos se-

„ der einen guten Saamen säen müssen, da der
„ schon ausgesäte bis zum Schnitt wachset?
„ Wenn ihr sagt, der Saamen, den die Apo-
„ stel in jenen Orten ausgesäet haben, sey zu
„ Grund gegangen, und darum müsse man den
„ Saamen aussäen, der in Afrika geblieben ist;
„ so sagt man euch: Zeugt uns (die ihr nichts
„ glauben wollet, als was geschrieben steht) dieß
„ aus der Schrift; dieß könnt ihr aber unmög-
„ lich zu Stande bringen, ehe und bevor ihr wer-
„ det bewiesen haben, es sey falsch, was geschrie-
„ ben steht: Semen illic antea seminatum
„ crescere usque ad messem: der von den
„ Aposteln ausgesäte Saamen wachse bis
„ zur Aehrendzeit. Weils aber nicht möglich
„ ist, daß die göttlichen Aussprüche einander zu-

seminatum, & ideo esse rursum ex Africa (ex Europa, ex Germania, ex Saxonia) seminandum, respondetur: legite nobis hoc ex divinis oraculis, quod profecto legere non potestis, nisi prius ostenderitis, falsum esse, quod scriptum est: Semen illic ante seminatum crescere usque ad messem. Et quia nullo pacto sibi divina eloquia contra dicunt, nulloque modo in eis inve-

nietis,

„ wider seyn, so werdet ihr in der Bibel nichts
„ finden, was dem vorigen so handgreiflichen
„ Spruch entgegen ist. Daher ist euer Vorge-
„ ben kein schriftmäßiges; sondern was ihr sagt,
„ sagt ihr nur aus euch: deßwegen kann man
„ euch mit allem Rechte zurufen: Anathema
„ sitis: ihr sollt verflucht seyn. Denn die durch
„ die apostolische Mühe gepflanzten Kirchen wis-
„ sen gar wohl, mit was für einer Sorgfalt ihr
„ sey gesagt worden: Wenn euch einer etwas
„ anders prediget, als was ihr empfan-
„ gen habt, der sey verflucht.“

„ Die zertheilten und zertrümmerten Ketzer
„ sollen über uns nicht muthwillig spotten; sie
„ sollen sich nicht erheben, da sie sagen: Sehet
„ hier

---

nietis, quod contra hoc tam manifestum recitare possitis restat: ergo, ut non ex divinis libris, sed ex vobis ista dicatis. Proinde digniſſime respondebitur, Anathema sitis. Tenent enim Ecclesiæ Apostolico labore fundatæ, cum quanta cura sibi prædictum sit; siquis vobis evangelizaverit præterquam quod accepistis, anathema sit.

Non insultent hæretici per partes concisi: non se extollant, qui dicunt: Ecce hic est Christus,

ecce

„ hier ist Christus: sehet, dort ist Chri-
„ stus: der sagt: er ist hier, und dort, der
„ zertheilet; Gott hat die Einigkeit versprochen;
„ die Könige sind zur Einigkeit versammelt, und
„ nicht durch Spaltungen zerstreuet worden.
„ Oder wird vielleicht die Stadt, welche die gan-
„ ze Welt eingenommen hat, zerstöret werden?
„ Dieß sey ferne: Gott hat sie für allezeit befe-
„ stiget; wenn sie also Gott für allezeit befesti-
„ get hat, warum fürchtest du, ob das Funda-
„ ment nicht etwa zusammen fallen werde.“

„ Höret also, ihr Ketzer! was die Schrift
„ sagt: Christus mußte leiden; in seinem Na-
„ men mußte die Buß, und Nachlassung der

ecce illic. Qui dicit: ecce hic est, ecce illic, ad partes inducit. Unitatem promit Deus, reges in unum collecti sunt, non per schismata dissipati sunt. Sed forte ista civitas, quæ mundum tenuit, aliquando evertetur? Absit; Deus fundavit eam in æternum, quid times, ne cadat firmamentum? *S. August. in Psalm.* 47.

Audite hæretici, quid scriptum sit. Oportebat Christum pati, & prædicare in nomine ejus

pœ

„ Sünden allen Völkern geprediget werden: alle „ Völker sind die ganze Welt; die Kirche hat „ alles im Besitz, was der Gespons ihr zur „ Aussteuer gegeben hat; eine jede Versamm„ lung der Ketzer, die nur in Winkeln (z. B. „ in einem Theil Afrikens) sitzet, ist keine Ma„ tron, sondern eine Hure. —

„ Halten wir uns also, schließt Augustin, „ an jene Kirche, die zu Jerusalem ihren Anfang „ genommen hat, aber hernach unter allen Völ„ kern, und in der ganzen Welt ist ausgebreitet „ worden. Was sagen zu diesen Stellen jene,

(ist

---

pœnitentiam, & remissionem peccatorum per *omnes gentes.* Omnes gentes totus mundus est. Ecclesia totum possidet, quod a viro suo accepit in dote. Quæcunqne Congregatio cujuslibet hæresis in angulis sedet, concubina est, non matrona. *S. Augustinus in L. 4. de Symbolo ad Catechumenos in fine.*

Teneamus ergo Ecclesiam ex ore Domini designatam, unde coeptura, & quousque perventura esset; coeptura scilicet ab Hierusalem, & perventura ad omnes gentes. — Quid ad hæc dicnnt,

(ist abermal die Frag dieses heiligen Vaters)
„ die sich mit einem unerträglichen Stolz Chri-
„ sten nennen, und dennoch Christo so augen-
„ scheinlich widersprechen? Wir halten uns an
„ diese allgemeine Kirche; wider die göttlichen
„ Aussprüche hören wir keine menschliche Läste-
„ rungen an. Der Herr hat vor seinem Hin-
„ scheiden von dieser Welt gesagt: Ihr wer-
„ det mir Zeugniß leisten in Jerusalem,
„ in ganz Judäa, Samaria, und in der
„ ganzen Welt: dieß sagte er, und fuhr her-
„ nach in Himmel. Mein, was will dieß sa-
„ gen? Wenn man die letzten Worte eines von

„ die-

---

cunt, qui Christianos se superbissime dicunt, & Christo apertissime contradicunt? Nos hanc Ecclesiam tenemus; contra istas divinas voces nullas admittimus humanas criminationes. Movet enim nos plurimum, quod dominus noster sit, cui non credere sacrilegium, & impium est. Novissimis verbis suis, quæ habuit in terra hæc primitivæ Ecclesiæ documenta salubria, & novissima dereliquit. His enim dictis (Eritis mihi testes in Hierusalem, & in tota Judæa, & Samaria, & usque in totam terram) elevatus est, & nubes

susce-

„ dieſer Welt ſcheidenden, und ſogar der Hölle
„ zufahrenden Menſchen höret, ſo hält man ſie
„ nicht für lügenhaft; der Erbe, der ſie verach-
„ tet, und kein Augenmerk darauf machet, wird
„ für gottlos gehalten, wie werden wir dann den
„ Zorn Gottes vermeiden, wenn wir entweder
„ den letzten Worten des einzigen Sohns Got-
„ tes, der in den Himmel fuhr, und wieder zu
„ Gericht kommen wird, nicht glauben, oder
„ ſelbe verachten? Ich habe die ganze fühlbare
„ Stimme meines Hirten für mich, der mich ohn-

„ ne

ſuſcepit eum, & viderunt eum euntem in cœ lum. — Quid hoc eſt, rogo? cum verba noviſſima hominis morientis audiuntur ituri ad inferos, nemo eum dicit eſſe mentitum, & impius judicatur hæres, qui forte illa contemſerit. Quomodo ergo effugiemus iram Dei, ſi vel non credentes, vel contemnentes repulerimus verba noviſſima, & unici filii dei, & domini noſtri, ac Salvatoris, & ituri in cœlum, & inde proſpecturi, quis ea negligat, quis obſervet, & inde venturi, ut de omnibus judicet? habeo vocem manifeſtiſſimam Paſtoris mei commendantis mihi, & ſine ullis ambagibus exprimentis Eccleſiam.

Mihi

„ ne Umschweif an die Kirche weist. Ich müß-
„ te mir selbst die Schuld beymessen, wenn ich
„ mich von seiner Heerde, welche seine Kirche
„ ausmacht, durch menschliche Worte absondern
„ ließ, da er mich so nochdrücklich ermahnet, und
„ gesagt hat: Meine Schafe hören meine
„ Stimme, und folgen mir nach: sieh, sei-
„ ne Stimme ist klar, und sonnenklar. Wer
„ diese hört, und ihr nicht folget, wie kann sich
„ so einer unterfangen, sich sein Schaf zu nen-
„ nen? Niemand sage mir: O was hat Dona-
„ tus, oder was Parmenian, oder Pontius,
„ oder ein anderer aus ihnen gesagt? Was sag-
„ ten sie dann? man müsse den katholischen Bis-
„ schöfen nicht anhangen, wenn sie irren, und
„ etwas

Mihi imputabo, si ab ejus grege, qui & ipsa est Ecclesia, per verba hominum seduci, atque aberrare voluero, cum me præsertim admonuerit dicens: quæ sunt oves meae, vocem audiunt, & sequuntur me. Ecce vox ejus clara, & aperta. Hac audita, qui eum non sequitur, quomodo se ovem ejus dicere audebit? Nemo mihi dicat, o quid Donatus dixit, aut quid Parmenianus, aut Pontius„ aut quilibet illorum? quia nec Catho-

licis

„ etwas wider die Schrift lehren; sondern man
„ müsse denen glauben, die die Wahrheit lehren.
„ Allein die göttlichen Worte, welche nicht von
„ einzeln (in allweg fehlbaren) Bischöfen,
„ sondern von der allgemeinen Kirche zu verste-
„ hen sind, sind so klar, und handgreiflich, daß
„ man, außer nur aus ketzerischer Verwegenheit
„ und blinder Wuth, dawider nicht bellen kann.“

„ Wenn wir (es redet immer Augustin)
„ glauben müssen, was geschrieben steht: warum
„ glauben sie (die Donatisten) jenen Schrift-
„ stellen nicht, welche anzeigen, daß die Kirche
„ in der ganzen Welt ausgebreitet, und also
„ allgemein, das ist katholisch sey? Wir
„ (Katholiken) glauben alles ohne Ausnahm:
„ glauben also auch sie, was der Herr von der
„ Ausbreitung seiner Kirche vor seinem Hin-
„ scheiden

---

licis Episcopis consentiendum est, sicubi forte falluntur, aut contra Canonicas Dei scripturas aliquid sentiunt. — Jam verò istæ divinæ oves de universa Ecclesia ita manifestæ sunt, ut contra eos, nisi hæretica animosa perversitate, & coeco furore latrare non possint. *S. Augustinus de Unitat. Ecclesiæ. C. 11. & 13.*

„ scheiden von dieser Welt gesagt hat. Eine „ göttliche Wahrheit kann der andern nicht zu „ wider seyn. *)

Nachdem die pelagianische Lehre von sehr vielen in einem Concilio versammelten Bischöfen ist verdammt worden, schrieb er dem Julianus, einen verstellten Pelagianer also zu. „ Euer „ Handel ist beym rechtmäßigen Richterstuhl „ angebracht, und nun durch das einstimmige „ Urtheil der Bischöfe geendiget: was also die rechte

*) Si hæc ideo cogimur credere vera esse, quia ibi scripta sunt; cur non & ipsi de Ecclesia *toto orbe* diffusa eisdem scripturis credunt? Ecce nos omnia illa credimus; credant & ipsi, quæ Dominus ascensurus in cœlum veciſſime dixit: nec illis veris ista, nec istis veris illa impediuntur. *S. Augusſt. de Unitate Ecclesiæ.* C. 13.

**) Vestra apud competens judicium communium Episcoporum, modo causſa finita est. Nec amplius vobiscum agendum est, quantum ad jus examinis pertinet, nisi ut prolatam de hac re sententiam cum pace sequamini: quod si nolueritis, a turbulenta vel insidiosa inquietudine cohibeamini. *S. Augusſt. contra Julianum Pelagianum.* L. 3. C. 1.

„ rechtmäßige Untersuchung und Prüfung be„ trifft, hat man mit euch nichts mehr zu thun; „ euch aber steht zu, nach dem gemachten Aus„ spruch euch in Frieden zu betragen: wollt ihr „ dieses nicht thun, so steht wenigst von euren „ turbulenten und unruhigen Nachstellungen ab.

Den Donatisten, die eben so hartnäckig, als die Pelagianer waren; schrieb der heil. Augustin, nachdem ihre Lehre nur in einem Nationalconcilium ist untersucht, und verdamint worden, also zu. „ Seyd doch der Barmherzig„ keit Gottes, die euch durch die Sorgfalt der „ Bischöfe zu Theil geworden ist, nicht undank„ bar: itzt habt ihr keine Entschuldigung mehr: „ jenen, die einer so offenbaren und handgreifli„ chen Wahrheit noch widerstreben, verrathen „ fürwahr ein gar zu hartes, ja gar zu teufli„ ches Herz. *)

---

*) Nolite ergo esse ingrati tantæ misericordiæ Dei, quæ per istam diligentiam vobis ministrata est. Nulla jam excusatio remansit. Nimium dura, nimium Diabolica sunt hominum corda, quæ adhuc tantæ manifestationi veritatis obsistunt. *S. Augustin. Epistol.* 152.

Daß diese Stellen, dergleichen man in den Werken des heil. Vaters noch der Wahl nach finden kann, auf alle Glaubensneuerer, und sogenannte Reformatoren anwendbar seyn, wird ein jeder Leser, ohne vieles Nachdenken einsehen. Wie sehr würde sich dieser große und einsichtsvolle Bischof, der schon im vierten Jahrhundert lebte, und als einer der größten Kirchenväter von mehr hundert Jahren her von der ganzen Christenheit verehret wird, sich wider jene ereifern, welche auf ihren Privatgeist, auf ihre eigene Kritik und Partikularprüfung ein größers Augenmerk, als auf die feyerlichsten Entscheidungen allgemeiner und von den Nachfolgern Petri bestättigten Kirchenversammlungen machen? Was wird er nun im Reiche Gottes von jenen denken, die den gerichtlichen Ausspruchen des allgemeinen Kirchenraths zu Trient sich hartnäckig widersetzen, und ihrem Eigendünkel mehr trauen, als dem Geiste der allgemeinen, sichtbaren Kirche, welcher doch der Beystand des göttlichen heiligen Geistes mit so klaren Worten ist versprochen worden? Was wird er im Reiche der Glori von jenen denken, die so stolz, und von sich selbsten so eingenommen sind, daß sie sich

vorstellen, sie wissen die Schrift besser zu prüfen, und auszulegen, als die allgemeine apostolische, und von dem heiligen Geiste erleuchtete Kirche? Wäre man bey jetzigen Zeiten nicht so empfindlich, würde ich fragen: ist so ein Stolz nicht ein verdammlicher?

Sey ein Unkatholik auf solche und dergleichen Fragen noch so unempfindlich, so wird er doch nicht in Abred stellen können, daß man zu den Zeiten des heil. Augustins, das ist im vierten Jahrhundert die nämlichen Religionsgrundsätze gehabt habe, welchen die heutige katholische Kirche beypflichtet, und als die wesentlichsten ansiehet.

Aus den Fragmenten, die aus den Schriften des heil. Augustins gezogen sind, ist schon handgreiflich abzunehmen, man habe in der ersten Christenheit neben der Schrift, oder dem geschriebenen Worte Gottes, auf die Tradition, oder apostolische Erblehre, die von Munde zu Munde durch die allgemeine und allzeit sichtbare apostolische Kirche an uns gekommen ist, das größte Aus-

gen-

genmerk gemacht: eben so augenscheinlich ists, man habe bey den nämlichen Zeiten ganz ungezweifelt geglaubt, die wahre Kirche Christi müsse allgemein, immer dauerhaft, iumer sichtbar, mit dem Nachfolger Petri vereiniget, von den Aposteln abstammend, von der Hölle unüberwindlich, in ihren Dogmen und Entscheidungen untrüglich seyn. So lehrte und glaubte man, da die Kirche nach dem eigenen Geständniße der Unkatholiken noch ganz rein war: und was für Grundsätze nimmt die heutige katholische Kirche an? Die nämlichen, und zwar ohne geringste Ausnahm: sie nimmt selbe nicht nur an, sondern unterscheidet sich dadurch von allen übrigen unkatholischen christlichen Gemeinden. Ihr ganzes Glaubenssystem ruhet auf dreyen ganz simpeln, allen Menschen begreiflichen Sätzen, die eben so schriftmässig, als beruhigend und tröstlich sind:

Der erste Grundsatz. Christus ist Gottes Sohn, und der göttliche Erlöser der Welt; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben:

Zweyter Grundsatz. Dieser Gottmensch stiftete eine einzige, eine allgemeine, eine apostolische, eine immer dauernde, eine allzeit sichtbare, von der Hölle unüberwindliche, eine auf den Felsen Petrus, und seine rechtmäßige Nachfolger gebaute Kirche.

Dritter Grundsatz. Eben diese einige, allgemeine, allzeit sichtbare, und apostolische Kirche, welcher die Nachfolger Petri als Oberhirten vorstehen, ist ein jeder Christ zu hören schuldig. Alle und jede sind verpflichtet, sie als Schiedrichterinn in Glaubensstreiten zu erkennen, und zu glauben, was diese Lehrmeisterinn der Wahrheit als geoffenbarte Wahrheiten ihren Gliedern zu glauben vorhält.

Wer diese Grundsätze unterschreibet, und darnach handelt, ist katholisch. Wer einen einzigen davon verwirft, oder praktisch dawider handelt, das ist, wer einen einzigen katholischen Glaubensartikel bestreitet, oder nur mit vollem Bedacht in Zweifel ziehet, hat schon das ganze

Lehrgebäude eingestürzt, wider die Einigkeit des Glaubens sich schwerlich versündiget, und hat aufgehört Katholik zu seyn.

Es pflegen zwar die Unkatholiken die katholischen Christen als leichtglaubige, als einfältige, und sogar auch als dumme Leute sich vorzustellen, und auch in ihren Schriften, und Gesprechen als solche zu schildern: allein betrachtet man die Sache im Grunde selbst, so ist unter allen Christen keiner minder leichtglaubig, als der Katholik. Wie so? Kömmts auf die Entscheidung der Frage an, ob dieß, oder jenes eine göttliche Offenbarung sey; ob Gott in diesem oder jenem Verstande geredet habe, so ist ihm sein eigenes Privaturtheil, seine eigene Prüfung und Kritik noch nicht erklecklich, daß er einen Glaubensakt über so einen Gegenstand erwecke: es kleckt ihm das alleinige Ansehen der gelehrtesten Theologen, ganzer theologischen Fakultäten, und sogar ganzer Kirchenversammlungen nicht, so lang ihre Lehre nicht zugleich vom Statthalter Christi, als dem sichtbaren Oberhaupte der allgemeinen und apostolischen Kirche bestättiget ist. Noch viel weniger glaubt er den Kritikern.

Aufklärern, und sogenannten Reformatoren, so spitzfindig, scharfsinnig, und aufgeklärt sie auch immer scheinen mögen: Wem glaubt er dann? Man kann es nicht oft genug sagen: allein dem Zeugnisse der allgemeinen, allzeit sichtbaren, unter dem Nachfolger Petri stehenden, von der Hölle unüberwindlichen, durch den Beystand des heiligen Geistes unfehlbaren Kirche; dieser allein unterwirft er in Glaubenssachen sein Urtheil; heißt dieß leichtglaubig seyn, blind oder gar dumm in die Sache gehen, wenn man keinem andern Zeugen, Schriftausleger, und Richter trauet, als so einem, von dessen Unfehlbarkeit man schon vorläufig durch Gotteswort überzeuget ist? Sind nicht alle Sektirer, alle Unkatholiken unvergleichlich leichtglaubiger, als die Katholiken? ja ist ihre Leichtglaubigkeit nicht von dem Evangelio selbst ganz klar verworfen, und als verdammlich erkläret worden? Wie ist dieß erweißlich? Gar leicht: Sind nicht unzählige unter den Unkatholiken, die ihrem Privatgeiste, ihrem Eigensinne, und ihrer so schwankenden Kritik, die endlich in nichts anderem, als in einer Muthmassung besteht, weit mehr zutrauen, als dem Geiste der allgemeinen

nen, allzeit sichtbaren, auf einem unumstöß-lichen Felsen gegründeten Kirche? Sind nicht wieder andere, bey denen das Ansehen unberufe-nen Männer, als z. B. eines Luthers, Kalvins, Zwingels, die nicht nur fehlbar sind, sondern die in ihren Lehren und Meynungen veränderlicher als das Wetter waren, in größerer Achtung stehn, als das Ansehen gemeldter in der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche, die der Apostel die Saule und Grundfeste der Wahrheit nennet, und die ihr Stifter zu hören so nachdrücklich befohlen hat? Soll dieß eine vernünftige, und den Evan-gelien gleichförmige Wahl seyn? Männern glauben sie, die sich zwar mit der Schrift (wie es alle Sektenstifter auch in der ersten Kirche zu thun pflegten) als mit einem Schaafpelze be-deckten; aber durch eine willkürliche, eigensinni-ge, und falsche Auslegung ihre Mund- nicht Gotteslehre den Leuten einschwätzten. Ein-zeln Lehrern, die in Schaafskleidern erschie-nen, aber in der That alle Merkmaale falscher Propheten an sich hatten, unterwerfen sie ihr Urtheil, der allgemeinen, von den Aposteln ab-stammenden Kirche aber weigern sie sich ihren Beyfall zu geben. Soll dieß klug und evange-

lisch gehandelt seyn? Sagt dieß nicht weit mehr, als nur Leichtglaubigkeit? -- Man kann leicht errathen, was sie erwidern werden: sie werden sagen: wir fragen uichts nach dem Luther, nichts nach dem Kalvin, nichts nach andern Kritikern, Aufklärern und Reformatoren, wir halten uns an die Bibel, an Gotteswort: dieß sagt nicht nur der Katholik auch, sondern sogar alle Sektirer, z. B. die Arianer, Nestorianer, Manichäe, Donatisten, und Pelagianer gaben dieß vor. Es ist also pure Unmöglichkeit, daß alle einander widersprechende Partheyen sich an Gottes Wort halten. Die Hauptfrage ist dann, was für eine christliche Parthey das Wort Gottes recht und nach dem göttlichen Geiste verstehe: die Frage ist, bey was für einem Richterstuhl sich die streitenden Partheyen zu stellen, und sich nach dem Ausspruch des Richters zu fügen haben. Kein Unkatholik will einen andern Richter als seinem Eigendünkel und Privatgeist, oder den Geist und die Kritik der Gelehrten seiner Religionsparthey erkennen: sie appelliren dann auf lauter Richter, die nicht nur fehlbar sind, sondern abermal einander ganz widersprechende Urtheile fällen; und so wird weder der Gelehrte noch Ungelehrte eine sichere Auskunft finden;

den; weil man keinen Schritt weiter gekommen ist, und alles eben so zweifelhaft bleibt, als es im Anfange war. Der Katholik allein erkennet den Richterstuhl, den der Sohn Gottes bestimmet, und aufgestellet hat: er hält sich an die gerichtliche und entscheidende Aussprüche der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche: jene Kirche, welche auf den Felsen Petrus gebauet ist, die von der Hölle nie wird überwältiget werden, und der ihr Stifter seinen immerwährenden Beystand so klar versprochen hat, erkennet er als die rechtmäßige und unfehlbare Schriftauslegerinn, als die untrügliche Schiedrichterinn in Glaubensstreiten. Der Katholik allein handelt also nach den Absichten des göttlichen Erlösers: er allein höret nach dem Befehle Christi die Kirche: er allein hält sie für untrüglich: er allein kann in allen Umständen, bey allen auch größten Verwirrungen ganz ruhig, und unbeweglich bleiben. Warum? er läßt, wie die allerersten Christen, so wohl die Untersuchung, oder Prüfung, als die Entscheidung der allgemeinen apostolischen Kirche über. Nach geschehenem gerichtlichen Ausspruch glaubt er, was diese den Christen zu glauben befiehlt. Das Glaubenssystem des Ka-

tholiken ist also eben so einfach und begreiflich, als schriftmäßig und beruhigend: oder frag man einen Katholiken: Was glaubst du? so wird seine erste Antwort seyn: „Ich glaube alles, „gar alles, was Gott geoffenbaret hat, es seyn „hernach seine gemachten Offenbarungen aufgeschrieben worden, oder nicht; ich glaube „aber dem Zeugniße und Worte Gottes; weil „er die ewige, die wesentliche und unfehlbare „Wahrheit und Weisheit ist. Fragt man ihn ferner: Woher weißt du, oder wer versichert dich, daß Gott geredet, dieß, oder jenes geoffenbaret, und zwar in diesem deinem Verstande geoffenbaret habe? So wird ein wohl unterrichteter Katholik beyläufig also antworten: „Der Sohn Gottes stiftete eine „einzige, eine allgemeine, eine immer sichtbare, bis an das Ende der Welt dauernde, auf „einen Felsen gegründete, von der Hölle unüberwindliche Kirche; dieser hat er sich geoffenbaret: „zu dieser hat er geredet, ihr hat er, als seiner „Braut seine Geheimnisse anvertrauet: diese „Braut Christi nun sagt uns, als ihren Söhnen, was sie von ihrem göttlichen Gespons „gehöret hat: ihr Gespons selbst aber verpfän-

„det

„ det sein göttliches Ansehen, daß sie uns in
„ Glaubenssachen nicht betrügen werde. Er
„ sagte so gar: Wer die Kirche nicht hö-
„ ret, den soll man als einen Heyden und
„ öffentlichen Sünder ansehen. Durch die
„ Bürgschaft, durch das Zeugniß der allgemei-
„ nen und allzeit sichtbaren Kirche sind wir Ka-
„ tholiken also versichert, daß Gott das jenige
„ geoffenbaret habe, was uns die Braut Christi
„ als eine geoffenbarte Wahrheit zu glauben
„ vorhält. „ So denkt, und redet der Katho-
lik. Prüfe man alles, sowohl nach den Grund-
sätzen der Religion als Vernunft aufs aller-
strengste, so wird kein anderes Resultat heraus-
kommen, als dieses: Der Katholik allein
kann einen festen Glauben haben: der
Katholik allein ist durch einen unverwerf-
lichen Zeugen versichert, daß Gott gere-
det, und in was für einem Sinne und Ver-
stande Gott geredet habe: bey dieser Glau-
bensregel allein ist Ruhe, Fried und Ei-
nigkeit nicht nur möglich, sondern sind
ganz natürliche Folgen der innern Ver-
fassung des wahrhaft göttlichen Systems.
Wird man dieß von der Verfassung unkatholi-

scher

scher Christengemeinden, die sich weigern einen andern Schiedrichter, als ihren eigenen Privatgeist, ihre so veränderliche und fehlbare Kritik zu erkennen, mit gleichem Rechte sagen können? Dieß können die Unkatholiken selbst eben so wenig, als die Katholiken glauben: die Erfahrung zeigt es, daß sie von der Zeit der Trennung an in hunderterley Zweifel verfallen, und von diesen in eben so viele Sekten zertheilet worden sind. Da eben so viele Schiedrichter, als Köpfe bey ihnen sind, und sich ein jeder die Freyheit zueignet, die Bibel nach seinem Gefallen auszulegen, ja sogar die Göttlich- oder Ungöttlichkeit der biblischen Stellen und Bücher auf den Probstein ihrer eigenen Kritik zu legen, kann man bey so einer Verfassung die Einigkeit und Festigkeit im Glauben auch nur unter die möglichen Dinge zählen? Der Unterschied zwischen dem katholischen und unkatholischen Glaubensgebäude ist dann eben so groß, als zwischen Gewißheit und Ungewißheit, als zwischen Fehlbarkeit und Unfehlbarkeit, als zwischen Wahrheit und Falschheit ist. Der Katholik allein hat einen vernünftig-festen, und unbeweglichen Glauben: der Glaube der Unkatholiken aber ist nichts anders, als

eine Muthmassung und schwankende Meynung, die man durch einen jeden scheinbaren Einwurf ändern kann, und wird. Der hartnäckigste Unkatholik muß eingestehen, ein unfehlbarer Zeug, ein unfehlbarer Schiedrichter sey einem fehlbaren, veränderlichen, und selbst zweifelnden unendlich vorzuziehen. Der Katholik allein erkennet, und hat so einen; nämlich die allgemeine, allzeit sichtbare, unter dem Nachfolger Petri stehende Kirche, welche auf einen Felsen gebauet ist, und von der Hölle niemal wird begwältiget werden können. Wer ist nun leichtglaubiger, der Katholik, oder der Unkatholik? Der Katholik unterwirft sein Urtheil in Betreff des Glaubens keinem Gelehrten, so scharfsinnig und kritisch er auch seyn mag: er glaubt ganzen gelehrten Gesellschaften nicht, so zahlreich sie auch immer seyn mögen; denn alle insonderheit, und alle sämmtlich können irren, und haben schon sehr oft geirret: er glaubt nur dem Zeugniße der allgemeinen von den Aposteln abstammenden Felsenkirche, der ihr göttlicher Stifter seinen Beystand bis an das Ende der Welt versprochen hat. Der Unkatholik aber glaubt Leuten, die eben so fehlbar, veränderlich und wankend sind, als er selbst ist:

Männern glaubt er, welche die Schrift mißhandeln, und sie nach ihrer Willkühr auslegen: Wer ist nun leichtglaubiger, und unbehutsamer in einer Sache, wo es die Ewigkeit gilt? Sicher der Nichtkatholik, der sich ohne Noth, ja wider die Verordnung Gottes fehlbaren und blinden Führern anvertrauet, von der wahren Kirche Christi aber sich nicht will leiten lassen. Dieß läßt sich hören: allein wie wird man unter so vielen christlichen Gemeinden, deren eine jede die reine Braut Christi seyn will, bestimmen können, welche es in der That sey? Freund! eben diese Frage machte anfangs auch der heil. Augustin; Nachdem er aber Kirchen mit Kirchen verglichen hat; nachdem er aus der Schrift sowohl, als aus dem apostolischen Symbolum entdecket hat, daß die wahre Kirche einig in der Glaubenslehre, heilig in ihren Grundsätzen und Wirkungen; beständig in ihrer Dauer seyn müsse; nachdem er überzeuget war, daß die Kirche Christi allgemein, in der ganzen Welt ausgebreitet, in ihren von den Aposteln abstammenden Hirten allzeit sichtbar, und mit dem Nachfolger Petri, als dem höchsten sichtbaren Oberhirten, vereiniget seyn müsse, nachdem er gefunden hat, daß

die

die römisch: katholische Kirche alle diese Eigenschaften an sich habe, im Gegentheil aber bey keiner unkatholischen Kirchengemeinde diese Kennzeichen anzutreffen seyn: Nachdem dieser scharfsinnige Forscher gesehen hat, daß allen übrigen die Einigkeit, die Allgemeinheit, die beständige Sichtbarkeit, das apostolische Alter, die rechtmäßige Succession der Bischöfe und Oberhirten sammt den Kennzeichen mangle, so fiel ihm gar nicht mehr schwer, die wahre Braut Christi kennen zu lernen: welche sah er dann dafür an? so vernehmen wir seine eignen Worte. Sollen wir noch zweifeln, uns in den Schooß jener Kirche zu werfen, welche in der ganzen Welt ausgebreitet ist, und bekennet wird, die von dem apostolischen Sitze durch die ordentliche Succession der Bischöfe, unerachtet des Gebells der Sektirer, die theils durch das Urtheil des christlichen Volks, theils durch das Ansehen der Concilien, theils durch die Herrlichkeit der Würde verdammet sind, die höchste Authorität erhalten hat? Dieser Kirche den ersten Vorzug absprechen wollen, ist für-

wahr

wahr entweder die größte Bosheit, oder Stolz. *)

Noch bestimmter redet er, da er wider den Faustus und die Donatisten schrieb: Jener christlichen Religion müssen wir beypflichten, mit jener müssen wir Gemeinschaft pflegen, welche katholisch ist, und nicht nur von ihren Gliedern, sondern auch sogar von allen ihren Feinden katholisch genennet wird. **)

So

*) Dubitabimus nos ejus Ecclesiæ condere gremio, quæ usque ad confessionem generis humani, ab apostolica sede per successiones Episcoporum, frustra hæreticis circumlatrantibus, & partim plebis ipsius judicio, partim conciliorum gravitate, partim etiam miraculorum majestate damnatis, culmen auctoritatis obtinuit? Cui nolle primas dare, vel summæ profecto impietatis est, vel præcipitatis arrogantiæ. *S. Augusti. de utilit. Cred.* C. 17.

**) Tenenda est nobis christiana Religio, & ejus Ecclesiæ communicatio, quæ catholica est, & nomina-

So sprach dieser große Lehrer, nachdem er alles sehr lang und sehr reif überlegt, und Gott um seine Gnad und Erleuchtung inständigst und mit größtem Eifer gebethen hat. Wären alle für ihr ewiges Heil so sehr besorgt; giengen alle Unkatholiken also in die Sach, wie dieser weltberühmte Proselyt; wären alle so unpartheyische und emsige Forscher, wie Auguſtin, wie bald würden sie ganz gleiche Sprach mit ihm führen.

Ich werde diese Abhandlung nicht besser, als abermal mit den Worten dieses erleuchteten Geistes schliessen können.

So wachet dann einmal auf: laßt euch von dem Schlafe, in den euch die Hölle versenket hat, nicht länger überfallen, und gebunden halten. Lasset euch durch die sündhafte Gewohnheit nicht in den Abgrund des gottesräuberischen Irrthums stürzen: machet mit der Kirche Fried; zertrennet die Einigkeit nicht, er-

minatur non solum a suis, sed etiam ab omnibus inimicis. S. Augusſt. contra Epiſt. fundam. c. 4.

gebt euch der Liebe; glaubet der Wahrheit; erkennet die katholische Kirche, die ihren Anfang zu Jerusalem nahm; aber hernach aller Orten ist ausgebreitet worden, mit der aber der Donatus (izt kann man sagen Kalvin, Zwingel und andere Neuerer) und sein Anhang keine Gemeinschaft hat; erkennen wir die göttliche Wahrheit in einer einzigen Kirche; halten wir uns daran, und machen den menschlichen Zankereyen einmal ein Ende. (*) Kann nicht allen Unkatholiken mit grösstem Fuge gesagt werden, was der heilige Augustin schon in so frühen Zeiten den Donatisten, den Manichäern und andern, die sich von der katholischen Kirche getrennet haben, gesagt hat?

Was

(*) Expergi omini aliquando; non vos tartareus obliget somnus, non in profundum sacrilegi erroris adhuc impia consuetudo demergat; jam consonate paci; cohærete unitati, aquiescite charitati, credite veritati. Ecclesiam catholicam incipientem ab Hierusalem cognoscite diffundi, cui non communicat pars Donati. — Divinam veritatem in una Ecclesia teneamus, & humanas lites aliquando finiamus S. Augustinus, L. contra Donatistas post collat. cap. 8.

Was hielt der heil. Augustin von der Verehrung und Anrufung der Mutter Gottes?

In dem Buche von der Natur und Gnade (*) beweinet Augustin das allgemeine Verderbniß, so die Sünde, mit welcher auch die gröſten Heiligen sind beflecket worden, angerichtet hatte; nichts deſto weniger nimmt er ausdrücklich die heiligste Jungfrau davon aus, mit der Erklärung: „ daß er sie nicht einbegreifen „ wolle, wenn von der Sünde die Rede ist, „ sondern vielmehr gestehe, sie habe immer die „ vollkommene Unschuld beybehalten, wie es jener gebührte, die den Gerechten, und Unschuldigen zu gebähren verdienet hat.“ Und in einem andern Orte (**) schärfet er den Neulingen diese sehr wichtige Wahrheit ein: „ Der „ Tod ist durch ein Weib in die Welt gekommen, und das Leben ist durch ein Weib wiederum erlanget worden: Eva war Ursache „ unsers Verderbens, Maria unsers Heils; jene hat der Verführer, dem sie folgte, in

(*) C. 36. (**) L. 3. de Symb. ad Catech. C. 4.

„ den Untergang gestürzet, diese blieb in ihrer „ Unschuld, und gebahr den Erlöser; jene „ nahm den Gift, den ihr die Schlange dar„ both, und reichte ihn ihrem Gatten, wodurch „ beyde den Tod verdienet haben, diese ward „ mit Gnaden erfüllet, und brachte das Leben „ hervor, wodurch unser sterbliches Fleisch wie„ der erwecket wird." Und in dem Buche von der Jungfranschaft (*) erkläret er eine für alle Christen sehr tröstliche Wahrheit: „ Daß näm„ lich die heiligste Jungfrau, wie sie wahr„ haft Mutter Jesu Christi nach dem Fleische „ ist, im sittlichen Verstande die Mutter aller „ Glieder Jesu Christi, das ist, aller Christen „ sey, weil sie durch ihre unvergleichliche Liebe „ zur Wiedergeburt in der Kirche auf eine sehr „ vortrefliche Weise mitgewirket hat;" als wollte er sagen: wenn wir Christen sind, und in dieser Eigenschaft einige Gnaden, und Wohlthaten empfangen, so sind wir nach der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und den unschätzbaren Verdiensten Jesu Christi, besonders der heiligsten Jungfrau, unserer beßten und liebens-

(*) Cap. 6.

liebenswürdigsten Mutter dafür verpflichtet. Endlich andere Stellen zu übergehen, wird sich der andächtige Leser mit einem Auszuge aus der Rede von dem Feste der Verkündigung Mariä (*) begnügen, die nicht nur allein von verschiedenen ansehnlichen Authoren, sondern auch in den römischen Tagzeiten, die auf Befehl der Päbste Pius V. und Klemens VIII. sind verbessert worden, diesem heiligen Lehrer zugeeignet wird; sie fängt also an:

„ Liebsten Brüder! Das ist der gewünschte
„ Tag der seligen, und ehrwürdigen Maria,
„ die immer eine Jungfrau geblieben ist; so
„ jauchze dann die Erde vor Freude; weil sie
„ durch das Fest einer so vortreflichen, und
„ ausnehmenden Jungfrau verherrlichet wird.
„ Sie ist die Feldblume, woraus die kostbare
„ Lilie dieses Thales entsprossen, und durch de-
„ deren heilige Gebährung der unselige Stand
„ unserer ersten Aeltern gebessert, und die
„ Sünde getilgt worden ist.“ Nachmals legt er das Geheimniß der Verkündigung, und die

(*) Serm. 18. de Temp.

Worte des Engels an die heiligste Jungfrau aus, und redet sie mit diesen Worten an: „Du „hast vernommen, wie das Geheimniß in Er„füllung gebracht werden, und der heilige „Geist in dich kommen soll, um dich ohne „Verletzung deiner Jungfrauschaft fruchtbar zu „machen. O seligste Maria! die ganze mensch„liche Natur, die unter dem Joche einer „traurigen Dienstbarkeit seufzet, liegt bey dei„nen Füßen; und fleht deine Barmherzigkeit „an; sie bittet dich, diesem so sehnlich ver„langten Vortrage deine Einwilligung zu ge„ben ꝛc."

Endlich schließt er seine Rede mit folgenden sehr anmuthigen Worten: „O seligste Maria! „wer kann dir für den Vortheil, welchen die „verlohrne Welt durch deine Einwilligung er„halten hat, genugsamen Dank abstatten? „Wie wird unsere schwache Natur, die zu „Grunde gegangen war, und durch deine „Mittlung den Anfang ihrer Befreyung ge„funden hat, dich nach Würde zu loben ver„mögend seyn? Lasse dir dann unsere Dank„sagung gefallen, ob sie gleich sehr gering,

„und

„ und deinem Verdienste gar nicht gleich kömmt;
„ begnehmige unsere Wünsche, und entschuldige
„ durch deine Fürbitt unsere Sünden. — Nimm
„ auf was wir dir opfern, gieb, um was wir
„ dich bitten! entschuldige, dessen wir uns
„ fürchten; weil du die Zuflucht der Sünder
„ bist; durch dich hoffen wir Verzeihung uns
„ serer Verbrechen, und erwarten unsere ganze
„ Glückseligkeit. Heilige Maria! spring den
„ Elenden bey; hilf den Kleinmüthigen; stär-
„ ke die Schwachen; bitte für das Volk, für
„ den Klerus, und das fromme weibliche Ge-
„ schlecht; lasse alle die dein Gedächtniß feyern,
„ die Wirkung deines Beystandes empfinden; sey
„ jenen gnädig, die zu deiner Milde Zuflucht
„ nehmen, und erfülle ihre Wünsche. Möchtest
„ du immer, o gebenedeyte Jungfrau! die du
„ würdig warest, den Erlöser der Welt, der
„ in Ewigkeit lebt, und regiert, zu gebähren,
„ für das gläubige Volk bitten. Amen.“
So bethete Augustin, so die erste Christenheit.
Die Magdeburgischen Centurienschreiber beken-
nen sogar (Cent. 2. Col. 63, und Cent. 3.
Col. 83.) daß der heilige Athanasius, der im
4ten, der heilige Irenäus, der schon im 2ten

Jahrhundert gelebet, die Mutter Gottes ungemein geehrt, und sie um ihre Fürbitt angesprochen haben.

Was hielt der heilige Augustin von der Verehrung anderer Heiligen, und ihren Wunderwerken?

In seinem vortreflichen Werke von der Stadt Gottes, im 22ten Buche, 8ten Kapitel handelt der heilige Lehrer vorsätzlich und ziemlich weitschichtig von diesem Gegenstande. Nachdem einige sich verlauten liessen, und fragten: warum geschehen heut zu Tage dergleichen Wunder nicht, die ihr uns von vergangenen Zeiten erzählet, gab er folgende Antwort, die auch auf unser Jahrhundert nicht selten dienen kann. (*) „Ich könnte euch sagen: zu Anfang,

(*) Inquiunt: cur illa miracula, quæ prædicatis facta esse, nunc non fiunt? possem quidem dicere, necessaria fuisse prius, quam crederet mundus, ad hoc, ut crederet mundus: quisquis adhuc prodigia, ut credat, requirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit. Verum hoc ideo dicunt, ut nec

tunc

„ fang, da die Welt noch ungläubig war,
„ waren die Wunder nöthig, damit sie gläubig
„ wurde; wer aber izt, da durch so viele
„ und große Wunder die ganze Welt ist gläu-
„ big geworden, noch Wunder fodert, damit
„ er glaube, ist selbst ein Wunder. Allein,
„ sie (die Unglaubigen) führen nur darum so
„ eine Sprach, damit man auch jene Wunder,
„ die vor Zeiten geschehen sind, nicht glau-
„ ben soll. — — Uebrigens geschehen im Na-
„ men des erstandenen Heilands, oder durch
„ seine Sakramente, oder durch die Fürbitt
„ seiner Heiligen, oder bey ihren Grabstät-
„ ten und Altären auch izt noch Wunderwerke:
„ sie werden aber nicht mit so einer Herrlich-
„ keit, mit einem solchen Glanze, wie jene zu
„ den Zeiten der Apostel verkündet, und aus-
„ gebreitet.“ Lauter Worte des heiligen Au-
„ gustins. Nachdem er sich über jene beklagt

---

tunc illa miracula facta fuisse credantur. — Nam etiam nunc fiunt miracula in ejus (*Christi a mortuis resurgentis*) nomine, sive per sacramenta ejus, sive per orationes, & memorias Sanctorum. S. Augustin. L. 22. de Civit. Dei, cap. 8.

hat, die von den erfolgten Wundern keine Nachricht gaben, erzählt er zu allererst jenes, welches er zu Mayland bey Uebersetzung der heiligen Leiber Gervasii und Protasii, von dem oben ist gemeldet worden, mit seinen Augen gesehen hat. Alsdann führet er noch andere in ziemlich großer Anzahl an. 1. Ein Jüngling (sind Worte des heiligen Augustins) wurde von einem bösen Geiste besessen, und von ihme ganz rasend gemacht; er benahm ihm den Verstand vollkommen, und warf ihn mit solcher Heftigkeit auf die Erde, daß er einem Todten ganz ähnlich war. Er wurde endlich in die Kirche, die zur Gedächtniß des heiligen Gervasii und Protasii erbauet war, über 20 Meilen von Hyppon, getragen: so bald er zum Altar geführt wurde, hielt der böse Geist den unglücklichen Jüngling so fest an den Altar, als wenn er angemauert wäre: da die Rechtgläubige zu bethen und zu psalliren anfiengen, erhob der Geist ein recht entsetzliches Geschrey: er bath man soll ihn nicht quälen: er wolle bekennen; wann, wo, und wie er in den Jüngling gefahren sey: er bekannte auch alles: die Christen fuhren zu bethen und zu psalliren fort, und endlich verließ der

Plag-

Plaggeist seinen Wohnsitz, und der Jüngling kam zu sich. Allein bey dem Ausfahren trieb ihm der Satan ein Aug aus seiner Lage so weit heraus, daß es bis auf die Wangen, und zwar nur an einem kleinen Zeserlein herabhieng; der ehevor ganz schwarze Augenstern verlohr seine natürliche Farb, und wurde ganz weiß. Seine Freunde waren zwar soweit froh, weil der Jüngling den Gebrauch der Vernunft wieder erhalten hat: allein wegen dem so übel zugerichteten Aug waren alle gegenwärtige sehr bestürzt. Da man bey Wund- und Leibärzten Hülfe suchen wollte, sagte der Mann, der ihn in die Kirche der heiligen Martyrer hingeführt hat: suchen wir in diesem Falle nicht bey Menschen, sondern bey Gott Hülf: Gott ist allmächtig; wie er durch das Vorwort der heiligen Gervasii und Protasii den Menschen vom bösen Geist befreyet hat, so wird er ihm auch in dieser Angelegenheit helfen: ergrief alsdann das herabhangende Aug, bracht es so gut er vermochte in seine gehörige Lage, ohne ein anders Mittel anzuwenden, verband es mit einem Tüchgen, und nachdem dieß über eine Zeit wieder abgenommen wurde, hatte das Aug seine vorige

Farb;

Farb; es war so gesund und frisch, als es jemals gewesen ist.

So erzählet der heilige Augustin die Begebenheit an der gemeldten Stelle. Im nämlichen Buche und Kapitel sind noch folgende Begebenheiten zu lesen.

Zu Hyppon, wo der heilige Augustin selbst Bischof war, befand sich ein Schuster, mit Namen Florenz, der altershwegen zur Arbeit unfehig und so arm geworden, daß er sich nicht mehr ehrlich kleiden konnte. Er nahm seine Zuflucht zu den 20 Martyrer, die zu Hyppon in sehr großen Ehren gehalten wurden: er begab sich in die Kirche, die ihrem Gedächtniße gewidmet war: er klagte ihnen mit lauter Stimme seine Noth: er bath sie mit eben so großem Zutrauen, als heiliger Einfalt, sie möchten ihm ein Kleid verschaffen: einige Knaben, die sich zu gleicher Zeit in der Kirche befanden, und den armen Mann also bethen hörten, trieben das Gespött und Gelächter über ihn, und sein Gebeth. Nach vollendetem Gebeth gieng der alte am Ufer des bey Hyppon liegenden Sees auf und ab: auf einmal erblickte

er

er einen sehr großen Fisch, der sich aus dem Fluß auf das Gestad hinausgeschwungen hatte, und heftig zappelte: er eilte den Fisch zu erhaschen; er schlug ihn tod, trug ihn in die Stadt, bracht ihn dem Stadtkoch mit Namen Carchos: dieser gleichfalls mitleidige und gottesfürchtige Mann, nachdem er die Umstände vom Schuster vernommen hatte, bezahlte ihm so viel für für den Fisch, daß er von dem gelöseten Geld sich recht ehrlich kleiden konnte. Die Gutthat wurde noch auffallender: nachdem der Koch den Fisch geöffnet, und das Eingeweid ausgenommen hatte, fand er mit seiner Erstaunung einen ganz goldenen Ring darinn. Der gewissenhafte und gutthätige Carchos gieng eilends und voller Freud zum Florenz, übergab ihm den goldenen Ring, und sprach: Sieh lieber Alter: wie wohl die 20 Martyrer dich kleiden lassen. Wer alle Umstände genau zu Gemüth führet, wird sich, ohne seinem Verstande Gewalt anzuthun, nicht bereden können zu glauben, daß sich alles nur durch ein Ungefähr zugetragen habe.

Laßt uns noch eines und das andere von jenen hören, die Gott durch die Fürbitt des

heiligen

heiligen Stephanus gewirket hat. Nicht ein altes leichtglaubiges Mütterchen, sondern der so streng prüfende Augustin erzählet abermal die Begebenheit.

„Ein Knab, der von einem Wagen, der „über ihn gieng, erbärmlich zerquetschet wur„de, lag steintodt da. Man legte auf das „todte und zerquetschte Kind den Rock des hei„gen Stephanus. Was erfolgte? Der Knab „wurde nicht allein wieder lebend, sondern „man konnte nicht einmal ein Merkmal einer „Quetschung an ihm merken." Er führt über dieß noch drey andere Personen an, die durch das nämliche Mittel wieder zum Leben sind erwecket worden.

Die weltbekannte Begebenheit, welche sich mit den zehn, Tag und Nacht an allen Gliedern erbärmlich zitternden und schlägelenden Kindern zu Cäsarea in Kapadocien zugetragen hat, die aller Orten Hülfe suchten, aber nirgends, als bey dem Altar des heiligen Stephanus Hülf fanden, erzählet der heilige Bischof so umständlich und pathetisch, daß man es ohne Rührung nicht lesen kann: ein Bruder und eine Schwe-

ster wurden in seiner Gegenwart, ja in Gegenwart einer sehr großen Menge Volks bey dem Altar des heiligen Stephanus, wo sie den Heiligen um Hülf angerufen haben, auf der Stelle von ihrer schröcklichen Quaal befreyet.

Nach dem Zeugniß dieses nämlichen Kirchenvaters fanden Podagristen, Gichtbrüchige, Lahme, Blinde, mit Fisteln, Steinschmerzen, und andern unheilbaren Uebeln behaftete augenscheinliche Hülf. Nur durch die Berührung seiner heiligen Reliquien erfolgten solche Wirkungen. Er setzet endlich diese merkwürdige Worte bey: Es sind noch nicht zwey Jahr her, daß bey uns eine Kirche unter dem Namen des heiligen Stephanus ist errichtet worden, und dennoch sind schon gegen 70 Wunder durch seine Fürbitt, und durch Auflegung seiner Reliquien geschehen. Die sich zu Calamina und Uzal ereignet haben, wo der heilige Stephanus schon länger, als bey uns in besondern Ehren gehalten wird, sind unvergleichlich zahlreicher. Abermal lauter Worte des heiligen Augustins.

Eines kann ich nicht mit Stillschweigen umgehn, weil daraus erhellet, wie viel die Heiligen zur Besserung der Irr- und Unglaubigen beytragen können.

Zu

Anmerkung. Die Magdeburgischen Centurienschreiber sind (Cent. 2. & 3.) mit dem heiligen Basilius gar nicht zu frieden, weil er den Christen eingerathen hat, sie sollen in ihren Nöthen ihre Zuflucht zu den 40 Martyrer nehmen. Eben so mißvergnügt sind sie mit dem heiligen Gregor von Nazianz, der den verstorbenen heiligen Basilius um seine Fürbitt ansprach. Sie murren über den Prudentius, der den heiligen Laurentius, den heiligen Cassianus, und die 18 Martyrer zu Cäsar-Augusta mit Lobgesängen beehret, und sie als himmlische Fürbitter vorgestellet hat. Sie klagen endlich über den uralten heiligen Ephraim: weil er (Serm. de Laudibus) die heiligen Martyrer mit folgenden Worten angerufen hat: O glorioſiſſimi Martyres, me miſerum veſtris juvate precibus. O ihr glorreichsten Martyrer, unterstützet mich Armseligen mit eurem Gebethe. Könnten diese Kläger die Neuigkeit ihrer Lehre deutlicher verrathen? Durch ihr Murren beweisen sie, daß die Verehrung und Anrufung der Heiligen in der ersten Christenheit üblich gewesen sey.

Zu Calama war ein Herr vom ersten Range Martialis mit Namen: so alt er war, so sehr war er der christlichen Religion abhold. Seine Tochter aber und sein Tochtermann liessen sich vor kurzer Zeit taufen, und nahmen die allein seligmachende christliche Religion an. Weil der Vater sehr krank und dem Tode nahe war, bath ihn seine Tochter, und sein Tochtermann nicht nur durch nachdrückliche Worte, sondern auch mit häufig vergossenen Thränen, er möchte doch noch vor seinem Ende mit der wahren Kirche sich vereinigen: aber vergeblich, ja er wies sie mit Zorn und Unwillen von sich. Dem Tochtermann kam zu Sinn, er soll in die Stephanskirche gehen, und Gott für die Bekehrung seines Schwiegervaters recht inständig bitten: er thats. Nachdem er sein brinneifriges Gebeth vollendet hatte, nahm er etwas von den Blumen, die zur Ehre des heiligen Stephanus auf den Altar, wo seine Reliquien hinterlegt waren, gestreuet waren, mit sich, legte seinem Schwiegervater diese nächtlicher Weil unter das Haupt; mit gänzlicher Zuversicht, Gott werde durch das Vorwort des heiligen Stephanus dem Kranken das Glaubenslicht ertheilen. Man

legte sich zur Ruhe. Der Tag war noch nicht angebrochen, so erwachte Martialis. Aber wie? ganz und gar verändert. Der ehevor so harte näckige ruft nun mit lauter Stimme: Man soll zu seinem Bischof, der eben dazumal zu Hippon beym heiligen Augustin sich befand, hingehn; er habe etwas nothwendiges mit ihm zu reden. Da man ihm aber sagte, der Bischof sey abwesend, so gab er Befehl: man soll ihm also Priester kommen lassen: sie kamen. Gleich nach ihrer Ankunft machte er die Erklärung, daß er an Jesum Christum glaube: er begehrte die Taufe: sie wurde ihm ertheilet: die Freude war bey allen unaussprechlich. Was eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient, ist dieß: so lang Martialis noch lebte, führte er immerdar diese Worte im Munde: Herr Jesu Christ! nimm meinen Geist auf. Daß eben diese der heilige Stephanus bey seinem Martertod gesprochen habe, davon wußte der Neubekehrte lediglich nichts. Unterdessen waren diese wie beym heiligen Stephanus die letzte Worte des neubekehrten Martialis. Die Erzählung ist abermal des heiligen Augustins, mit dem Zusatze, daß man ganze Bücher schreiben müßte, wenn

man

man alle Wunder erzählen wollte, die Gott durch den heiligen Stephan gewirket hat. Was für eine Ehrfurcht er gegen die Reliquien der Heiligen getragen habe, erhellet nicht allein aus seiner Confeßion (L. 6. Cap. 2 & L. 9. Cap. 7.) sondern auch aus dem 103. Sendschreiben an Quintianus. Die Bothen, schrieb er, tragen Reliquien des seligsten, und glorreichsten heiligen Stephanus: Euer Heiligkeit wissen selbst, in welch großen Ehren sie, wie wir gethan haben, zu halten seyn." (*)

(*) Portant (Latores Epistolæ) reliquias beatissimi, & glorioſissimi Stephani, quas non ignorat Sanctitas vestra, sicut & nos fecimus, quam convenienter honorare debeamus. *S. Auguſt. Epiſt.* 103. *ad Quintianum.*

Anmerkung. Die Magdeburgischen Centurienschreiber bekennen abermal (Cent. 5.) daß der heilige Augustin, der heilige Leo, der heilige Chrysostomus, und Theodoretus die Anrufung der Heiligen gebilliget haben. Sind dieß nicht unverwerfliche Zeugen vom Glauben der ersten Kirche?

Sollte nun nur ein einziges Wunder unter so vielen tausend, und tausenden, die vor, bey, und nach den Zeiten des heiligen Augustins durch die Fürbitt der Mutter Gottes, und anderer Heiligen, durch den andächtigen Gebrauch, und Berührung ihrer Reliquien erfolget sind, sollte, sage ich, nur ein einziges unter so vielen ein wahres Wunder seyn, so wurde Gott schon dadurch an den Tag gelegt haben, daß die katholische Kirche, und ihre Lehren von Anrufung der Heiligen und Verehrung ihrer Reliquien wahr, die unkatholische aber falsch sey. Der Einwurf, den einige zu machen pflegen, daß man sich bey Anrufung der Heiligen von Gott abwende, ist so elend, daß er keine Antwort verdient: denn die Heiligen selbst werden ja gebethen, daß sie sich mit uns zu Gott wenden, und bey Gott für uns bitten; wie kann man sich dann von Gott abwenden, da man ihn wirklich, als den unabhängigen, und höchsten Herrn, bey dessen Thron die Heiligen selbst als Fürbitter erscheinen müssen, erkennet, und anbethet? Der zu einem Heiligen bethende Christ macht werkthätig das Bekänntniß, daß Gott der allererste Ursprung,

der

Geber alles Gutes sey: durch die Verehrung, und Anrufung der Heiligen wird also Gott ungemein verherrlichet. Darum hat schon David im 150. Psalm allen Menschen zugesprochen: Sie sollen Gott in seinen Heiligen loben: Laudate Dominum in Sanctis ejus.

Der heilige Augustin macht im nämlichen 22ten Buche 9. Kap. eine Anmerkung, die hieher ungemein passend ist. Die heiligen Martyrer, schrieb er, sind für den wahren Glauben gestorben: wegen dem Namen Jesu Christi sind sie umgebracht worden, darum können sie von Gott so vieles erhalten: ob aber Gott bey Ausübung dergleichen Wunderwerken die Heilige, oder die Engel als Werkzeuge gebrauche, oder ob er selbst unmittelbar die Wunder wirke, ist nicht zu bestimmen: sey dieses, oder jenes, so gereichen die Wunder allezeit zur Bestätigung der Wahrheit. So schrieb der weltberühmte Augustin, eine Zierde und Orakel in der ersten Kirche. Sind nicht

alle diese Stellen Donnerstreiche für die unkatholischen Christen?

Der heilige Augustin glaubte den Ort der Reinigung; billigte das Gebeth, und die Versöhnopfer für die Verstorbenen.

Der Ketzer Arius war einer der allererſten, welche das Gebeth für die Verſtorbenen verworfen hat: was ſagte der heilige Auguſtin zu dieſer Lehre? In ſeinem Buche (de Hæreſibus, Cap. 53.) nennet er ihn deßwegen ohne vielen Umſchweif, und gerade zu einen Ketzer. Er rechtfertigte auch an verſchiedenen Orten, und aus verſchiedenen Gründen dieſe ſeine Cenſur. Im Buche von der Sorge für die Verſtorbenen drückt er ſich alſo aus: „Wir leſen „im Buche der Machabäer, daß man im alten Geſetze für die Verſtorbenen ein Opfer „entrichtet habe: und wenn man dieß in den „alten Schriften nicht leſen würde, ſo wäre „das Anſehen der ganzen Kirche, die allezeit „die Gewohnheit gehabt hat, für die Verſtorbenen durch die Prieſter beym Altare zu Gott „zu bethen, Beweis genug, das Gebeth für

„die

„ die Verſtorbenen zu billigen.“ (*) Iſt dieß nicht wieder eine ganz katholiſche Sprache?

Im 4ten Kapitel ſagt er ausdrücklich: „ man „ ſoll das Gebeth für die Seelen der Ver„ ſtorbenen keineswegs unterlaſſen: man ſoll „ auch überhaupt, wenn man ſchon ihre „ Namen nicht weiß, für alle in der chriſtka„ tholiſchen Kirche Verſtorbene bethen: damit, „ wenn etwa Eltern, Kinder, oder Freunde „ abgehen, die allgemeine Mutter die katholi„ ſche Kirche den Abgang erſetze.“ (**)

(*) In Machabæorum Libro legimus oblatum pro mortuis ſacrificium, ſed etſi nuſquam in ſcripturis veteribus legeretur, non parva eſt univerſæ Eccleſiæ, quæ in hac conſuetudine claret autoritas, ubi in precibus ſacerdotis, quæ Domino Deo ad ejus altare funduntur, locum ſuum habet etiam commendatio mortuorum. S. Auguſt. de cura pro mortuis, C. 2.

(**) Non ſunt prætermittendæ ſupplicationes pro ſpiritibus mortuorum, quas faciendas pro omnibus in chriſtiana, & catholica ſocietate defunctis, etiam tacitis nominibus, quorumque ſub generali commemorationem ſuſcepit Eccleſia, ut

quibus

Könnte man klärer reden? Dessen ungeachtet schrieb Kalvin (L. 3. Institut. Cap. 5.) Der heilige Augustin habe in dem Buche, in dem er von der Sorge für die Verstorbenen gehandelt hat, so zweyfelhaft, und so kaltsinnig geschrieben, daß er durch seine Kaltsinnigkeit den Eifer für die Verstorbenen zu bethen, vielmehr auslöschen als anflammen könnte. Ist dieß nicht eine unverschämte Lüge?

Kalvin gesteht zwar ein, daß die Gewohnheit für die Verstorbenen zu bethen schon vor 13 hundert Jahren in der Kirche überhand genommen habe: was antwortet er aber darauf? Kurz; aber wahrhaftig nicht gut: Sed omnes in errorem abrepti sunt: alle haben sich vom Irrthume hinreissen lassen. Ist mehr nöthig, diesen Mann zu widerlegen, als diese seine eben so stolze, als verwegene Antwort? so soll dann die ganze christliche, und allezeit

sicht-

---

quibus ad ista desunt parentes, aut filii, aut quicumque cognati vel amici, ab una eis exhibeatur pia matre communi. S. August. ibid. cap. 4.

sichtbare Kirche 13 hundert (und itzt über 15 hundert Jahr) im Irrthume gesteckt seyn, bis ein paßionirter, schmähsüchtiger und lügenhafter Kalvin auf die Welt gekommen ist? Hat dann Christus dem Kalvin, oder seiner allgemeinen, und auf einen unüberwindlichen Felsen gebauten Kirche seinen immerwährenden Beystang versprochen?

Seine Unverschämtheit gieng aber noch weiter; da er nicht in Abred stellen konnte, daß die Mutter des heiligen Augustins die heilige Monika ihren Sohn vor ihrem Hinscheiden ersucht habe, für sie nach ihrem Tode zu bethen, und das Opfer entrichten zu lassen: weil Augustin selbst das Geständniß gemacht hat: er habe für sie gebethet, so wußte er sich nicht anders aus dem Gedränge zu helfen, als durch diese lästerliche Antwort: **Anile votum Matris non examinavit ad scripturas, & privato quodam affectu omnibus probari voluit: Den Altenweiberwunsch seiner Mutter hat Augustin nicht schriftmäßig geprüft: aus einem Privataffekt hat er gleichwohl gewollt, daß alle diesen Wunsch seiner Mutter billigen sollen.**

Hier siehet man, daß dieser Neuerer, um seine Irrlehren zu vertheidigen, gleichfalls zu unverschämten Lügen, und Lästerungen, und zwar nicht ohne Widerspruch seine Zuflucht genommen habe.

Eben solchen Männern, die Bellarmin schon längst unzählicher Falschheiten, Lügen und Lästerungen recht handgreiflich überzeuget hat, schreiben die heutigen Aufklärer nach, und borgen von ihnen die Waffen, mit denen sie die katholischen Lehren, und Kirche heut zu Tage bestreiten. Das Räthsel ist also leicht aufzulösen, warum sie den großen, und unwiderleglichen Bellarmin so verächtlich behandeln, und seine unvergleichliche Werke tief herabsetzen; denn dieser Kardinal ist derjenige, der die Ränke, Verfälschungen, und Widersprüche verschiedener Sektirer schon längst entdecket, und die Sophistereyen, und Einwürfe, welche die Aufklärer namentlich vom Luther, Kalvin, Beza, Petrus Martyr, Kemniz, u. s. w. abzuschreiben pflegen, schon beantwortet hat, ehe sie damit hervorrückten. Würde man sich also in den Schriften Bellarmins bewandert machen,

würde

würde zu ihrer größten Beschämung an den Tag kommen, daß sie nichts anders wissen, als die veraltete, und schon längst vermoderte Waare Luthers, Kalvins, und ihrer Anhänger wieder zu Markt zu tragen. Was sie immer wider die Kirchenhierarchie, wider den Pabst, wider seinen Primat, wider die ganze katholische Kirche, wider andere Dogmen, Gebräuche, und Ceremonien, was sie wider die Mönche, und Ordensgeistliche, wider die Ordensgelübde, wider den Cälibat, wider die Ohrenbeicht, wider die Verehrung, und Anrufung der Heiligen, wider den Ort der Reinigung, und das Gebeth für die Verstorbenen, wider das Meßopfer, wider die Unzertrennlichkeit der Ehe, und andere Sakramente bisher ausgegeifert haben, wird man in Bellarminischen Werken schon gänzlich zerstäubet finden. So liegt ihnen dann sehr vieles daran, daß man diesen großen Mann klein mache, und ihn nur als einen Pedanten, als einen Theologaster, als einen Schmeichler des Pabstes, als einen Romanisten vorstelle, seine, obschon unvergleichliche, und unschätzbare Werke aus den Bibliotheken ausmustere, ihn in den Schulen niemals, auf-

ser mit Verachtung nenne, uud ihn nach und nach in gänzliche Vergessenheit bringe. Die Aufklärer brachten es leyder durch ihre Schmähereyen, und unverantwortliche Lästerungen schon so weit, daß ein muthwilliger, und satyrischer Schwätzer, ein junger Belletrist, der keinen Tag auf die theologische Wissenschaft verwendet hat, bey vielen in weit größerm Ansehen stehe, als Bellarmin, sammt Augustin, sammt allen heiligen Vätern, und allgemeinen Kirchenversammlungen, aus denen er die katholische Lehrsätze unwiderleglich erwiesen hat. Dieß sind die schönen Verdienste der heutigen Aufklärer. Eben so war die Aufklärung der alten Sektirer, namentlich der Arianer, und Macedonianer, der Eutychianer, und Nestorianer, der Manichäer, Donatisten, und Pelagianer beschaffen. Diese Starrköpfe, obschon sie alles in Verwirrung brachten, und eine Irrlehre nach der andern ausheckten, wollten doch auch Aufklärer, und Reformatoren heissen, wie man theils aus ihren eigenen, theils aus den Büchern der heiligen Cyprianus, Epiphanius, Cyrillus, Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Hieronymus, und Augustinus u. s. w. ganz deutlich abnehmen kann.

Der

Der heilige Augustin erkannte und vertheidigte das Meßopfer, wie auch die Verwandlung des Brods in den Leib Christi.

Dieser große, und uralte Kirchenvater schrieb von diesem so wichtigen Gegenstande nicht nur ein, und das andermal, und gleichsam nur im Vorbeygehen, sondern vorsäßlich, und ziemlich weitschichtig. (*) Er lehrte ausdrücklich, das neutestamentische Opfer, in welchem Jesus Christus als ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs unter den Brods- und Weinsgestalten unblutiger Weise sich durch die Priester aufopfert; den Lebenden, sowohl, als Abgelebten ungemein nutze. Er wußte sogar alles aufs deutlichste auseinander zu seßen; er erklärte,

---

(*) Tom. I. L. 9. Confess. Cap. 12. 14. Tom. II. Epist. 64. ad Aurelium. Tom. III. in Enchiridio, Cap. 110. Tom. IV. L. de Cura pro mortuis, Cap. 18. Tom. V. L. 8. C. 27. & 20. de Civitat. Dei, Cap. 9. Tom. VI. L. de S. Virginitate, Cap 45. Tom. VII. L. de Origine animæ, C. 9. & 11. Tom. IX. Tract. 84. in Joh. Tom. X. Serm. 17. 34. de verbis Apostoli.

erklärte, daß dieß unendlich heilige Opfer nicht den Heiligen, sondern Gott allein entrichtet werden könne: er sagt ferner: man erinnere sich bey diesem Opfer der Heiligen sowohl, als derjenigen, die noch nicht ganz gereiniget sind: aber auf eine verschiedene Weise: nämlich der Heiligen erinnere man sich, damit sie für uns bitten, der Abgelebten, und noch nicht vollkommen Gereinigten aber erinnern wir uns, und bitten für sie, damit sich Gott ihrer erbarme, und sie zu seiner Anschauung zulasse. Ich will nur eine, und die andere Stelle anführen. Da der Manichäer Faustus ihm den Einwurf machte, daß man in der katholischen Kirche die Heiligen vergöttere; gab er ihm diese Antwort:

„ Wer aus den Priestern, und Bischöfen hat,
„ wenn sie bey den Altären, wo ihre heilige Leiber liegen, das Opfer entrichten, jemals gesagt: Wir machen dir heiliger Peter, heiliger
„ Paul, heiliger Cyprian das Opfer? Nein:
„ dieß thun wir Katholiken nicht; sondern, was
„ wir hier opfern, opfern wir Gott, der die
„ Heiligen gekrönet hat. (*)

„ Wir

(*) Quis enim Antitistum in locis Sanctorum corporum assistens Altari, aliquando dixit: Offerimus

„ Wir erinnern uns zwar der Heiligen,
„ damit wir dem wahren Gott wegen dem
„ durch ihn erhaltenen Sieg Dank sagen;
„ wir erinnern uns, damit wir durch die
„ Erinnerung dergleichen Siege, und Beloh-
„ nung zur Nachahmung aufgemuntert wer-
„ den.“ (*)

Daß also der heilige Lehrer nicht allein das neutestamentische unblutige Opfer erkennet, sondern zwischen dem Abendmahl, und dem Opfer einen Unterschied gemacht habe, ist auffallend.

Er selbst meldet (Confess. Cap. 12. de Obitu Matris) daß für seine Mutter, da ihr

---

mus tibi Petre, aut Paule, aut Cypriane? sed quod offertur, Deo offertur, qui Martyres coronavit, apud memorias eorum, quos coronavit. — S. *Augustin. L.* 20. *Cap.* 21. *contra Faustum.*

(*) Ut ea celebritate, & Deo vero de illorum victoriis gratias agamus, & nos ad imitationem talium coronarum, atque palmarum eodem invocato in auxilium ex eorum memoriæ renovatione adhortemur. *Lib.* 8. *de Civitate Dei, Cap.* 27.

ihr Leib schon an dem Grabe lag, das Opfer der Versöhnung für sie errichtet worden sey. Die Originalstelle lautet also: Cum offeretur pro ea sacrificium pretii nostri, jam juxta sepulchrum posito cadavere.

Possidius, der das des Leben des heiligen Augustins beschrieb, bezeuget mit klaren Worten, daß man bey dem lezten Ende des heiligen Augustins selbst das Opfer für ihn vollzogen habe? Was für ein Opfer? Jenes, das alle Christen zu und vor seinen Zeiten vollzogen haben: nämlich das Opfer des Leibs und Blutes Jesu Christi. Christiani, also schrieb der heilige Augustin (L. 20. contra Faustum, Cap. 18.) Christiani jam peracti sacrificii memoriam celebrant sacrosancta oblatione, & participatione corporis Christi: Die Christen erinnern sich des (an dem Kreuz) schon vollbrachten Opfers durch die heiligste Aufopferung, und Theilnehmung des Leibes Christi.

Im 22ten Buche von der Stadt Gottes erzählt der heilige Lehrer (Kap. 8.) folgende Begebenheit: „Ein in Würde stehender Herr Hespe-

„ Hesperius mit Namen hatte ein Landgut, so
„ man Zubedi nannte. Nachdem er von sei-
„ nen Verwaltern des Gutes vernommen hat-
„ te, daß sowohl die Wohnung, als die Die-
„ nerschaft, und das Vieh von bösen Gei-
„ stern überaus infestirt, und beschädiget wer-
„ de, hat er in meiner Abwesenheit bey un-
„ sern Priestern Hilfe gesucht. Einer von die-
„ sen Priestern gieng hinaus, entrichtete dort
„ das Opfer des Fronleichnams Jesu Christi,
„ und bath Gott, daß diese Plag aufhöre:
„ und alsogleich hat sie aufgehört." (*) Was
aber die Sach aufs vollkommenste entscheidet, ist
dieß, daß sogar die Magdeburgischen Centurien-

(*) Hesperius Vir tribunus, qui apud nos est, in territorio Fussalensi fundum Zubedi appellatum habebat; ubi cum afflictione animalium, & servorum suorum domum suam spirituum malignorum vim maximam perpeti comperisset, rogavit nostros, me absente, presbyteros, ut aliquis eorum illo pergeret cujus orationibus cederent. Perrexit unus, obtulit sacrificium corporis Christi, orans, ut cessaret illa vexatio; protinus Deo miserante cessavit. *S. Augustinus, Lib. 22. de Civitate Dei, Cap. 8. fol. 176.*

schreiber (Cent. 3. col. 83. Cent. 4. col. 662. Cent. 5. col 521. frey eingestehen, daß nicht nur der heilige Augustin, sondern auch der heilige Chrysostomus, der noch ältere heilige Cyprianus, Tertullianus, und der heilige Ignaz der Martyrer geglaubet haben, das Meßopfer sey wegen apostolischer Verordnung für die Verstorbenen zu entrichten, massen es denselben gar viel nutze. Die merkwürdige Stellen sind in Jacobo Reihingio, fol. 270. 271. zu lesen. Wie viele katholische Wahrheiten werden durch diese und dergleichen Stellen bestättiget? —

Von der Verwandlung des Brods in den Leib Christi redet er eben so wie das Concilium zu Trient, und mit diesem die ganze katholische Kirche redet.

„Ich habe euch gesagt, schrieb Augustin, das „Brod, so aufgeopfert wird, bevor die Einse„tzungsworte des Herrn ausgesprochen werden, „werde noch Brod genennet; wenn aber die „Worte Christi (das ist mein Leib) ausge„sprochen sind, so wird es nicht mehr Brod, „sondere der Leib (Christi) genennet." (*)

Vor

(*) Dx vobis, quod ante verba Christi, quod offertur, panis dicatur, ubi Christi verba depromp-

Vor dem heiligen Augustin haben schon Tertullianus, der heilige Cyprianus, der heilige Cyrillus von Jerusalem, der heilige Ambrosius, der heilige Gregor von Nyssa eben so geglaubt, und gelehrt. Die Stellen sind in Bellarmin (de Sacram. Euchar. L. III. Cap. 20. col. 754. 755.) zu lesen. Jene des heiligen Ambrosius, die den Hauptgrund zur Bekehrung Augustins gelegt, will ich hier beysetzen. „Wie „viele Beyspiele haben wir anzuführen, fragt „er, damit wir beweisen, daß in diesem Ge„heimnisse nicht das zugegen sey, was die „Natur gemacht, sondern was die Benedik„tion oder Konsekration hervorgebracht hat? „Wie oft müssen wir euch sagen, die Kraft „der Konsekration sey stärker, als die Kraft „der Natur; denn durch die Konsekration wird „die Natur (des Brods) selbst verändert." (*)

prompta fuerint, jam non panis dicitur, sed corpus appellatur. *S. Aug. Serm.* 28. *de verbis Domini.*

(*) Zum Beweis, daß die griechische Kirche eben so, wie die lateinische geglaubt, und gelehrt habe, will

Dieß war die Sprach der heiligen Kirchenväter bey, und vor den Zeiten Auguſtins: er lehrte alſo nach ſeiner Bekehrung hierinnfalls nichts anders, als was die allgemeine Chriſtenheit ſchon vor ſeiner Bekehrung geglaubt hat.

---

will ich bey dieſer Gelegenheit nur noch eine einzige aber ſehr merkwürdige aus dem heiligen Cyrillus anführen.

Der Herr (ſchrieb er, Catecheſi 4. myſtagogica) Aquam aliquando mutavit in vinum, & non erit dignus, cui credamus, quod vinum in ſanguinem transmutaverit: ſub ſpecie panis datur tibi corpus, & ſub ſpecie vini datur tibi ſanguis. — Hoc ſciens, & pro certiſſimo habens panem hunc qui videtur a nobis, non eſſe panem, etiamſi guſtus panem eſſe ſentiat. „Der „Herr hat uns das Waſſer in Wein verwandelt, „und er ſoll nicht würdig ſeyn, daß man ihm „glaube, daß er den Wein in ſein Blut verwandelt habe: unter der Geſtalt des Brods „wird dir der Leib Chriſti, unter der Weinsgeſtalt ſein Blut gegeben.“ — —

„Da du dieſes weißt, und für ganz ungezweifelt hältſt, ſo glaub ganz ſicher, daß jenes, was du ſieheſt, obſchon dir der Geſchmack das Gegentheil ſagt, nicht Brod ſey.“

hat. Und was glaubt die protestantische Kirche? Just das Gegentheil. Sie verwirft die Verwandlung, das Meßopfer, das Gebeth für die Verstorbenen, die Anrufung der Heiligen. Wie kann sie also die apostolische Kirche seyn, da sie so viele neue Lehren eingeführt hat?

Der heilige Augustin hielt die Firmung, die lezte Oelung, und die Priesterweihe für wahre Sakramente.

Man hat es als eine Wirkung einer besondern Fürsicht Gottes anzusehen, daß die Urheber, und Beförderer des Protestantismus, nämlich Luther, Kalvin, Melanchton, Zwingel, Illyrikus, und Kemnitz in der so wichtigen Lehre von den Sakramenten nicht allein unter einander, sondern nicht einmal mit sich selbst einig gewesen.

In der Schutzschrift der Augsburgischen Confeßion, auf welche, als ein symbolisches Buch alle lutherische Lehrer, und Pastoren nach dem Zeugniß des Heschusius (L. de præsentia corporis Christi in cœna) schwören müssen, erklärten sich die Confeßionisten also: Si sacra-

menta vocamus ritus, qui habent Dei mandatum, & quibus eſt addita promiſſio gratiæ, facile eſt judicare, quæ ſint proprie ſacramenta. — — Vere igitur ſunt ſacramenta, Baptiſmus, Cœna Domini, Abſolutio, quæ eſt ſacramentum pœnitentiæ; nam hi ritus habent mandatum Dei, & promiſſionem gratiæ.

Wenn wir unter den Sakramenten jene äußerliche Zeichen, und Handlungen verſtehen, die von Gott einerſeits anbefohlen ſind, und andererſeits ihrem Gebrauche Gnade verheiſſen iſt, ſo iſt leicht zu ſchließen, welche eigentliche Sakramente ſeyn. — — Dieſer Notion gemäß, heißt es weiter, ſind wahrhafte Sakramente, die Tauf, das Abendmahl, die Abſolution, oder das Sakrament der Buß. Wie viele aber zählen die proteſtantiſche Chriſten heut zu Tage? Nur zwey. Kalvin ließ (L. 4. Inſtit. Cap. 14. §. 20. Cap. 19. §. 1.) auch drey zu; aber doch andere als Luther: anſtatt der Buß rechnete er die Ordination, oder Prieſterweihe unter die Sakramente.

mente. Darum verwarf er (in Antidoto Conc. Trid. Seff. 7. Can 1.) von den ſieben nur vier Sakramente. Zwingel, obſchon er nur von zweyen Sakramenten redete, da er überhaupt davon handelte, ſo nannte er doch die Ehe ein Sakrament, da er von dieſem Gegenſtande ſchrieb. Iſt dieß nicht eine babyloniſche Verwirrung? und ſolche Männer des Widerſpruches ſollen Rüſtzeuge Gottes ſeyn, die er gewählet haben ſoll, die Kirche zu reformiren? Ganz anders iſt der Geiſt der katholiſchen Kirche beſchaffen: von ihrem Urſprunge an bis auf den heutigen Tag hat ſie geglaubt, daß Chriſtus ſieben Sakramente eingeſetzt habe, dadurch wir innerliche Gnad, und Heiligung empfangen: nämlich die Tauf, die Firmung, das Abendmahl, die Buß, die lezte Oelung, die Prieſterweihe, und die Ehe. Von andern Kirchenvätern hier nichts zu melden, ſoll der heilige Auguſtin, der abermal von ſeinen orthodoxen Vorfahrern ſo iſt unterrichtet worden, das Wort führen.

Im Buche (Trinit, Cap. 26.) ſagt er ausdrücklich, daß die Kirche immer noch beobachte,

was die Apostel (in Apostel Geschichten K. 8.) gethan haben; wie diese den Getauften die Hände aufgelegt, und ihnen die Gnade des heiligen Geistes ertheilet haben, so mache es die Kirche noch so, und ertheile den Getauften durch die Handauflegung, und den Chrisam die Gnade des heiligen Geistes. In der Vorrede (ad 2. Concionem in Is. 26.) schrieb er: daß durch die Salbung der Christ im Geiste gestärkt werde: im dritten Buche (de Baptismo, Cap. 16. & in Tract. 6. in Epist. S. Joannis) sagte er: Es erhalten zwar jene, denen nach der Tauf die Hände aufgelegt werden, die Gabe der Sprache nicht mehr, doch empfangen sie wahrhaft den heiligen Geist, und die Liebe, oder heiligmachende Gnad werde ihnen unsichtbar eingegossen. Die Stelle, die im 2ten Buch wider den Brief des Petilians zu lesen ist, ist die entscheidenste: sie lautet also: „Das „Sakrament des Chrisams, mit dem die Ge„tauften gesalbet werden, ist unter den sicht„baren Zeichen ungemein heilig, und so hei„lig, als die Taufe; und kann auch in den „gottlosesten Menschen seyn. Unterscheid also „das sichtbare des Sakraments, welches in

„Guten,

„ und Bösen seyn kann, von der unsichtbaren „ Salbung der Liebe, die nur dem Guten zu „ Theil wird.“ (*)

Die letzte Oelung ist in der ersten Kirche so allgemein als ein Sakrament erkennt worden, daß es sogar kaum einen Sektirer gab, der sich getraute, selbes nur in Zweifel zu ziehen. Die obschon schismatische Griechen, wie aus der Antwort des Patriarchen Hieremias auf das Glaubensbekenntniß der Lutherischevangelischen, Kap. 7. erhellet, haben die letzte Oelung jederzeit den eigentlichen Sakramenten beygezählt; der griechische Patriarch weigerte sich auch aus dieser Ursach die protestantischen Christen als Glaubensbrüder anzunehmen, weil sie fünf Sakramente, und unter diesen die letzte Oelung verwarfen. Was hielt aber der

(*) In hoc unguento Sacramento chrismatis vult Petilianus interpretari, quod quidem in genere visibilium signaculorum sacrosanctum est, sicut baptismus; sed potest esse in hominibus pessimis. — Discerne igitur visibile Sacramentum, quod esse & in bonis, & in malis potest, illis ad præmium; istis ad judicium, ab invisibili unctione charitatis, quæ proprie bonorum est. *S. August. L. 2. contr. Lit. Petiliani, Cap.* 104.

heilige Auguſtin davon? In ſeinem Speculo, in welchem er jene Schriftſtellen zuſammen geſammelt hat, die für alle Zeiten dienen können, führt er die Stelle des heiligen Jakobs an: Iſt einer krank unter euch, ſo laſſe er die Prieſter der Kirche berufen; ſie ſollen ihn im Namen des Herrn mit Oel ſalben, und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken Heil bringen, und der Herr wird ihm Erleichterung verſchaffen; und wenn er in Sünden iſt, ſo werden ſie ihm nachgelaſſen werden. Jakob 5. v. 14. 15.

In der 215. Sermon (de tempore) ermahnet er die Rechtgläubigen mit ausdrücklichen Worten, daß ſie zur Zeit der Krankheit dieſe Verordnung in Erfüllung bringen, und ſich die ſo heilſame Oelung mittheilen laſſen ſollen. Der heilige Lehrer führt hier abermal die Sprach der Väter, und Kirchenvorſteher, die vor ihm lebten, und die apoſtoliſche Lehre, wie ſie ſelbe von den Apoſteln ererbet hatten, der Chriſtenheit vortrugen.

Die Donatiſten, mit denen der heilige Auguſtin ſo vieles zu thun hatte, verneinten zwar das Sakrament der Prieſterweihe nicht; doch behaup-

ten

ten sie, man könne den Charakter des Priesterthums verliehren. Wider diese nun schrieb er (L. 2. contra Parmenianum C. 13.) also: „ Sagen mir die Donatisten, wie der Charakter, „ den das Sakrament der Taufe eindrückt, nicht „ verlohren werden könne, der Charakter aber „ des rechtgeordneten (Priesters, oder Bischofs) „ könne verlohren werden? Wenn nun beyde die „ Taufe, und die Priesterweihe Sakramente „ sind, von dem niemand zweifelt, warum soll „ jenes nicht, dieses aber verlohren werden können? Keinem aus beyden Sakramenten „ hat man diese Unehre anzuthun.“ Kann man was klärers denken? (*)

Der heilige Augustin hielt die Ehe für ein wahres Sakrament, und lehrte das Eheband sey unauflöslich.

Augustin schrieb ein ganzes Buch von der Ehe: in diesem unterscheidet er die Ehe der Heyden, und der Christen: im 24. Kap. (de Bono conjugali) druckt

(*) Explicent, quomodo Sacramentum Baptizati non possit amitti, & Sacramentum ordinati possit amitti; si enim utrumque sacramentum est, quod nemo dubitat, cur illud non amittitur, & illud amittitur? Neutri Sacramento hæc injuria facienda est-

S. Au-

druckt er sich also aus: Bonum nuptiarum per omnes gentes, atque omnes homines in causa generandi est, & in fide castitatis; quod autem ad populum Dei pertinet, etiam in sanctitate Sacramenti. „ Was bey allen „ Völkern, und Menschen an der Ehe gut ist, „ besteht in der Fortpflanzung des menschlichen „ Geschlechts, und in der ehelichen Treue, und „ Keuschheit; was aber die Ehe bey dem Volke „ Gottes (bey den Christen) betrifft, so besteht „ sie auch in der Heiligkeit des Sakraments."

Dieß bestättigte er (L. de fide, & operibus cap. 7.) In civitate Domini, in Monte sancto ejus, hoc est, in Ecclesia nuptiarum non solum vinculum, sed etiam Sacramentum commendatur. In der Stadt Gottes, in seinem heiligen Berg, das ist in seiner Kirche, wird nicht nur das Band der Ehe, sondern auch das Sakrament angerühmt. Im 8ten Kapitel (de Bono conjugali) macht er diese entscheidende Anmerkung: In nostrarum quidem nuptiis plus valet

---

S. Augusti. L. 2. contra Parm. cap. 13. Utrumque Sacramentum est, & quadam consecratione datur; illud cum baptizatur; istud, cum ordinatur: ideo in Ecclesia catholica utrumque non licet iterare.

let sanctitas Sacramenti quam fæcunditas uteri. „ Bey unserer christlichen Ehe ist die „ Heiligkeit des Sakraments in einer größern „ Schätzung, als die Fruchtbarkeit."

Wer die elende Einwürfe Kalvins, und Kemnitz, die sich auf lauter falsche Allegationen, schalkhafte Verdrehungen gründen, wissen will, kann sie beym Bellarmin L. 1. cap. V. de Matrimon. Sacram. lesen. Die Einwürfe selbst sind von so einer Art, daß dadurch die katholische Kirch vielmehr bestättiget, als entkräftet wird. Unter andern wollten sie den Leuten in den Kopf setzen, die Katholiken sehen die Ehe, wie die Manichäer, als eine aus ihrer Natur böse Sache an: sie führten zur Bestättigung ihrer Verläumdung den Brief des heiligen Pabsts Syricius an Himerius von Taracona an, wo er geschrieben hat: Qui in carne sunt, Deo placere non possunt: Die fleischlich beywohnen, können Gott nicht gefallen. Sie verschweigen aber daß er dieß nur von Mönchen, und Priestern geschrieben hat, die gemäß ihrer Gelübde, und ihres priesterlichen Standes zur Ehe unfähig waren. Wer Vernünftiger kann doch solchen Männern trauen, die so oft, namentlich von Bellarmin offenbarer Untreu

sind

sind überzeuget worden? Und aus eben diesen so vergifteten Quellen schöpfen unsere heutigen Aufklärer, und schreiben entweder aus Unwissenheit, oder Bosheit nach, was sie in unkatholischen Autoren lesen. Ihre Aufklärung ist also nichts anders, als eine Erneuerung der Irrthümer, die schon längst in den Finsternissen begraben lagen.

Uebrigens hat Augustin die Unzertrennlichkeit des einmal gültigen Ehebandes nicht allein aus der Stelle beym Markus, Kap. 10. v. 9. 11. Was Gott zusammen gegeben hat, soll der Mensch nicht trennen. — Der sein Weib entläßt, und nimmt eine andere, macht sich des Ehebruchs schuldig, dargethan; sondern hat aus dieser ganz ungezweifelten Lehre von der Unzertrennlichkeit der Ehe die Beweise hergeleitet, daß die Ehe der Christen, weil sie die unzertrennliche Vereinigung Christi mit seiner Kirche vorstellet, ein wahres Sakrament sey.

Der heilige Augustin zählte die Buß den wahren Sakramenten bey, und erkannte, die Pflicht seine bewußten Sünden zu beichten, sey göttlichen Rechtes.

Wenn man alle Stellen der heiligen Väter, alle Entscheidungen der Concilien anführen wollte, welche

che für die Bestättigung dieser zwoen Wahrheiten angeführt werden könnten, so wurde die Menge derselben ein ganzes Buch gestalten; wer eine große Anzahl davon zu lesen verlangt, wird sie theils in verschiedenen Werken, die der neuesten Sammlung eingeschalten sind, theils in einer Streitrede auf das Jahr 1778 finden können. Weil die Absicht gegenwärtiger Abhandlung auf das Ansehen des auf des katholisch gewordenen Augustins abziehlt, so ist sie erreicht, wenn man seine Gesinnungen entdecket.

Im 18oten Sendschreiben an den Honoratus liest man folgende Stelle: „Bedenken wir nicht, „was für ein Zulauf bey diesen äußerst gefährli„chen Zeiten von allem Geschlechte, und Alter sey, „da einige um die Taufe, andere um die Versöhnung, andere um Ausübung der Buß, alle um „Trost, und Administrirung der Sakramente „bitten? — Und wenn kein Abgang der Priester „ist, so werden einige getauft, andere mit Gott „versöhnt, und allen der Leib Christi mitgethei„let.“ (*) Daß aber der heilige Augustin unter der

(*) An non cogitamus, cum ad istorum periculorum pervenitur extrema, quantus in Ecclesia fieri solet ab utroque sexu, atque ab omni ætate concursus, aliis

der Versöhnung die sakramentalische Absolution verstanden habe, erhellet aus unzähligen andern Stellen, vorzüglich aus dem ersten Buche, lezsten Kapitel (de Adulterinis conjugiis) und aus dem sechsten Kapitel des zweyten Buches sonnenklar; denn dort ziehet er die Reconciliation oder Versöhnung mit der heiligen Tauf, in so weit sie ein Sakrament ist, durchaus in einen Vergleich.

Im zwanzigsten Buche (von der Stadt Gottes, Kap. 9.) behauptet er ausdrücklich, „daß „gemäß der Worte Christi: Was ihr binden „werdet, das soll gebunden seyn, den Vorstehern der Kirche von Christo die richterliche „Gewalt ertheilet worden sey, um zu urtheilen, „ob die Sünder zu lösen, oder zu binden seyn."

Wie wird aber der Richter ein Urtheil fällen können, ob der Sünder zu lösen, oder zu binden sey, wenn er nicht verpflichtet seyn sollte, die Gattung und die Zahl seiner Sünden bekennen zu müssen? Der Bindgewalt würde unnütz, und lächerlich

---

aliis Baptismum flagitantibus, aliis reconciliationem, aliis etiam pœnitentiam ipsius actionem, omnibus consolationem & sacramentorum confectionem, & erogationem? — Si ministri adsint, alii baptizantur, alii reconciliantur, nulli Dominici corporis communione fraudantur. S. *Aug. Epist.* 180. *ad Honoratum.*

lich seyn, wenn alle Büsser nichts anders zu sagen hätten, als: ich bin ein Sünder.

In der 49ten Homilie hat er schon dem Entwurfe vorgebeugt, den wirklich einige Neuaufklärer, und Beichtfeinde ersonnen haben: nämlich: Wir wirken in der Stille, und vor Gott Buß. Was sagte der heilige Augustin zu dieser Ausflucht? Sage doch keiner: ich wirke in geheim, und vor Gott Buß; so ist denn umsonst gesagt worden: Was ihr auf Erde lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst seyn: so sind dann die Schlüssel der Kirche Gottes vergeblich mitgetheilt worden? So machen wir das Evangelium, und die Worte Christi zu Nichts. (*)

In der 180ten Epistel an Honoratus schrieb er ferner: daß nicht nur er, sondern die ganze christliche Gemeinde in die gröste Traurigkeit verfalle, wenn einige wegen Abgang der Priester ohne Absolution dahin sterben;

(*) Nemo sibi dicat: occulte ago, apud Deum ago: ergo sine caussa dictum est: quæ solveritis in terra, soluta erunt in cœlo: ergo sine caussa sunt claves datæ Ecclesiæ Dei? Frustramus Evangelium, frustramus verba Christi. *S. August. Homil.* 49.

massen sie besorgt wären, ob dergleichen Unabsolvirten dereinst mit ihnen im Himmel zusammen kommen werden. (*)

Zum allerdeutlichsten aber redete der heilige Vater im 20sten Buche seiner Homilien, in der 12. Homilie: Unser Gott, weil er gut, und barmherzig ist, will, daß wir unsere Sünden in diesem Leben beichten und bekennen sollen, damit wir nicht in jener Welt derer-wegen beschämet werden. Der Mensch muß nicht allein nach der Buß von diesen Lastern abstehen; sondern auch vorher, da er noch gesund ist; denn wenn es einmal auf die lezt gehr, so weiß er nicht, ob ihm Gott die Gnad der Buß ertheilen werde, und ob er seine Sünden dem Priester werde beichten können. (**)

Im

(*) Ubi si ministri desint, quantum exitium sequetur eos, qui de isto seculo non regenerati exeunt, vel legati? Quantus est etiam luctus fidelium suorum, qui eos secum in vitæ æternæ requie non habebunt?

(**) Deus noster, quia pius est, & misericors, vult ut ea confiteamur in hoc seculo, ne pro illis confundamur postmodum in futuro. — (*& Homil.* 41.) Non solum post pœnitentiam ab istis vitiis se homo servare debet; sed & ante pœnitentiam, dum

Im Traktat über den 66. Psalm macht er den Sündern Muth, das Sündengift, durch welches sie so sehr geplagt und gemartert werden, durch eine redliche Beicht beyzeiten auszuwerfen: wenn sie dieß gethan haben, werden sie Ruhe finden, und Ursach zu frohlocken haben.

Lehrt, und prediget man in der katholischen Kirche nicht eben so, wenn von der Pflicht zu beichten die Rede ist? V. Bellarm. L. 9. C. 3. de Pœnit. col. 1543.

Jene also, welche vorgeben die Pflicht zu beichten sey nur ein Kirchengeboth, und erst im lateranentischen Kirchenrath festgesetzt worden, sind nicht würdig, daß sie von einem Theologen eine Antwort erhalten; denn Christenlehrkinder können ihnen sagen: das Geboth seine Sünden einmal zu beichten ist ein göttliches Geboth. Die Kirche hat, und zwar nur mittelbar die Zeit bestimmet, zu der man man es in die Erfüllung bringen soll, nämlich die österliche, zu der man die heilige Kommunion zu empfangen hat. Wer also sich einer schweren Sünd schuldig weiß, und nicht unwürdig kommuniciren will, muß sich durch die Beicht in Gnadenstand setzen; dieß weiß die Schuljugend; und unsre Aufklärer wissens nicht: Schande genug für sie!!

Da dann nicht nur der H. Augustin, sondern alle heilige Väter, sowohl der orientalischen als oc-

dum sanus est, quia si ad ultimum vitæ steterit, nescit, si ipsam pœnitentiam accipere a Deo, & sacerdoti peccata sua confiteri poterit.

cidentalischen Kirche, da so viele uralte Kirchenversammlungen aus den Worten Christi: Was ihr binden werdet, das soll gebunden seyn, und was ihr lösen werdet, das soll gelöst seyn, den Schluß gezogen haben, daß die Pflicht die bewußten schweren Sünden beichten zu müssen nicht nur menschlichen, sondern göttlichen Rechtes sey, da das ganze christliche Alterthum diese Pflicht jederzeit erkennet, und in die Erfüllung gebracht hat, hatte das allgemeine Concilium zu Trient nicht Ursach gehabt, jenen den Fluch zu geben, die das Gegentheil lehren?

Die Worte des Kaisers Valentinians und Marcians, die in der dritten Aktion des chalcedonischen Conciliums zu lesen sind, sollen gewiß die Aufklärer und ihre Anhänger wohl zu Gemüth nehmen: Sie lauten also: Es ist die äusserste Thorheit beym hellen Mittag noch ein falsches Licht aufsuchen wollen: denn wer immer nach entdeckter Wahrheit noch weitere Untersuchung machen will, sucht die Lüge und nicht mehr die Wahrheit. — So einer thut der gottseligsten Kirchenversammlung die gröste Unbild an, da er das, was schon rechtmäßig untersucht, und gerichtlich entschieden worden ist, wieder auf ein neues untersuchen, und öffentlich darüber disputiren will. Dem unheiligen Gezänke soll also ein Ende gemacht werden; denn derjenige ist wahrhaft gottlos und handelt gottesräuberisch, der nach dem Ausspruch so vieler Priester

ster (Bischöfe) seiner Meynung noch etwas zu untersuchen überlassen will. (*) Dieß war der Ausspruch der ersten christlichen Kaiser.

Eben so dachten die heiligen Väter und die ganze orthodoxe Christenheit in den ersten Zeiten. Vernehmen wir statt aller den heiligen Vinzenz von Lyra. Nachdem die gottlose Lehre der Nestorianer vom Kirchenrath zu Ephesus ist verdammt worden, und sie sich dennoch nicht zum Ziel legten, apostrophirte sie der heilige Vincentius mit folgenden Worten: „Trettet nur den ephesinischen (tridentischen) Synodus, das ist die gerichtlichen Aussprüche der Heiligen, und fast „ aus ganz Orient versammelten Bischöfe mit „ Füssen: aber wisset: sie haben durch göttlichen „ Beystande nichts anders der Nachkommenschaft „ zu glauben vorgetragen, als was das heilige Alterthum, als was die Heiligen mit dem Geiste Christi vereinigten Väter geglaubet haben; „ alle haben einhellig bezeuget, und mit heller „ Stimme aufgerufen, dieß sey die Gesinnung,

(*) Extremæ dementiæ est in medio & perspicuo die commentitium lumen inquirere, quisquis enim post veritatem repertam aliquid ulterius discutit, mendacium quærit.— Injuriam facit religiosissimæ Synodo, si quis semel judicata, & recte disposita revolvere & publice disputare contendit. *Imperatores Valentinianus & Marcianus in Edicto pro Synodo Chalcedon.*

Cessat profana contentio, nam vere impius, & sacrilegus est, qui post tot Sacerdotum sententiam, opinioni suæ aliquid tractandum relinquit. *Ibid.*

„ der Wunsch, und die Stimme aller, daß,
„ gleichwie alle Sektirer, die vor dem Nestorius,
„ (vor dem Luther, Kalvin und neuen Aufklärern)
„ waren, das Alterthum verachteten, und Neue-
„ rungen anfiengen, verdammt worden sind, auch
„ Nestorius, als der Ueheber der Neuerungen, und
„ Bestreiter des Alterthums verdammet werde.
„ Wenn aber diese so heilige, und von dem Himmel
„ ertheilte Uebereinstimmung der Väter mißfällt,
„ was kann man anders schlüssen, als daß so ei-
„ ner dafür halte, Nestorius und seine unheilige
„ Lehre sey nicht billig verdammet worden." (*)

Eine

(*) Ephesinam quoque, id est totius pene orientis Sanctorum Episcoporum judicata proculcate: quibus divinitus placuit nihil aliud posteris credendum decernere, nisi quod sacrata sibique in Christo consentiens sanctorum Patrum tenuisset antiquitas, quique etiam vociferantes & acclamantes uno ore testificati sunt, has esse omnium voces, hoc omnes optare, hoc omnes censere, ut, sicut universi ante Nestorium hæretici contemnentes vetustatem & asserentes novitatem damnati forent, ita ipse quoque Nestorius auctor novitatis & impugnator vetustatis condemnaretur. Quorum sacrosancto & cælestis gratiæ munere inspirata consensio cui displicet, quid aliud sequitur, nisi ut profanitatem Nestorii adserat non jure damnatam. *S. Vincentius, Lyrin. adversus hæreses.* c. 43.

Leuten, die allbereit zu wanken, und den Neuerern geneigt zu seyn anfangen, sind folgende Fragen, derer eine Tertullian, die andere der heilige Augustin gestellet hat, wohl zu überdenken.

Taindiu ergo regnavit error, quamdiu hæreses non erant? Aliquos Marcionitas & Valentinianos

Eine Stelle aus dem orthodoxen Alterthume, welche würdig ist von einem Vitola, Eybel, Roiko, von einem Freymüthigen und andern Neuerern, die über die feyerlichsten Entscheidungen allgemeiner Concilien kühn hinübergehn, ernstlich überdacht zu werden. Bey Leuten aber, die sich von ihnen, oder andern sogenannten Aufklärern irre machen lassen, sind folgende Fragen, derer eine der heilige Augustin, die andere der noch weit ältere Tertullian übersetzt hat, gar wohl angelegt.

So hat dann der Irrthum (der Aberglaub) so lang gedauert, so lang keine Ketzerey entstanden ist? — So hat dann die Wahrheit auf ihre Befreyung so lang warten müssen bis einige Marcioniten und Valentinianer hervorgekrochen sind? — So hat man bis auf die Ankunft dieser Sektirer das Evangelium unrecht geprediget und unrecht geglaubt? — So sind viele Werke des Glaubens bis auf die Ankunft dieser Männer unrecht vollzogen worden? So fragte Tertullian schon vor

mehr

(Eyblianos, Roykoanos, Schlözerianos, Nikolaitas, Murarios, Libertinos) liberanda veritas exspectabat? Interea perperam evangelizabatur? Perperam credebatur? Tot opera fidei perperam administrata? *Tertul. L. de Præscript. cap.* 29.

Tantumne apud te possunt Pelagius & Cælestius (Semlerus, Bahrdius, Eybelius &c.) ut a solis ortu usque ad occasum tot, ac tantos catholicæ fidei Doctores & Defensores antiquos, & nostræ ætati contiguos, dormientes & manentes deserere audeas. *S. Aug. L.* 1. *contra Julianum pelagianum, cap.* 2.

mehr als 15 hundert Jahren. Hat man heut zu Tage nicht noch weit mehr Ursach so zu fragen?

So sollen dann bey dir (also fragte der H. Augustin den Julian, der ein Pelagianer war) ein Pelagius und Caelestius in so einem Ansehen stehn, daß du ihrerwegen so viele und so große Lehrer, so viele alte Vertheidiger der katholischen Wahrheit, die von Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange gewesen sind, die theils nahe an unsern Zeiten waren, theils noch bey Leben sind, zu verlassen dich unterfangen sollst? — — Wie oft findet diese Frag des so erleuchteten und weltberühmten Vaters bey unsern Zeiten Platz? Denn wie bey vielen steht ein Luther, ein Kalvin, ein Beza, ein Jansen, ein Quesnell, ein Eybel, ein Wittola, ein Freymüthiger, ein ungetreuer Geschichtschreiber, ein geschwätziger Brochürist, so gar ein gotteslästerischer Religionsstöhrer Voltaire in größerer Achtung, als alle heilige Väter und Kirchenlehrer, als viele heilige Blutzeugen, als allgemeine Kirchenversammlungen, als das ganze christlich apostolische Alterthum, als so viele tausend wunderthätige Verkündiger und Vertheidiger des katholischen Christenthums? Und was unbegreiflicher, als alle Religionsgeheimniße ist, nennet man sie izt Aufgeklärte, die eine eben so unvernünftige, als verwegene Wahl treffen.

Von merkwürdigern Bekehrungen zur katholischen Kirche, vom sechszehenten bis achtzehenten Jahrhundert; sammt einigen Grundsätzen, die für die Rechtglaubigen sehr tröstlich sind.

Augsburg.
1787.

In allen Jahrhunderten entstanden Sekten, und trenneten sich einige von der allgemeinen Kirche; aber deßwegen nahm die Kirche nicht ab, noch vielweniger gieng sie gänzlich zu Grunde: trennten sich ganze Familien, ja ganze Länder von ihr, so erhielt sie in andern einen größern Wachsthum. Der heilige Augustin behauptet sogar (L. 18. de civitate Dei cap. 51. fol. 222.) und zwar mit grösstem Grunde, daß die Rechtgläubigen durch die Anfälle, welche die Sektirer auf die katholische Kirche wagen, sehr große Vortheile ziehen können. Die obschon lange Stelle verdienet hier einen Ort. (*)

(*) Videns diabolus templa dæmonum deseri, & in nomen liberantis Mediatoris currere genus hu-

„ Als der Teufel sehen mußte, (es redet „ Augustin) daß die Götzentempel verlassen, „ und eingestürzt wurden, und das menschliche „ Geschlecht dem göttlichen Erlöser, und Mitt- „ ler anhange, so erweckte er die Ketzer, die „ unter dem christlichen Namen der wahrhaft „ christlichen Lehre sich widersetzten; sie bildeten „ sich ein, als wenn sie in der Stadt Got-

„ tes

---

manum, hæreticos movit, qui sub vocabulo christiano doctrinæ resisterent christianæ, quasi possent indifferenter sine illa correptione haberi in civitate Dei, sicut civitas confusionis indifferenter habuit philosophos inter se diversa & adversa sentientes. Qui ergo in Ecclesia Christi morbidum aliquid, pravumque sapiunt, si correpti, ut sanum, rectum que sapiant, resistunt contumaciter, sua que pestifera dogmata emendare nolunt, sed defensare persistunt, hæretici fiunt; & foras exeuntes, habentur in exercentibus inimicis. Etiam sic quippe veris illis catholicis membris malo suo prosunt. Dum Deus utitur & malis bene; & *diligentibus eum omnia cooperantur in bonum.* Inimici enim omnes Ecclesiæ quolibet errore cæcentur, vel malitia depraventur: si accipiunt potestatem corporaliter affligendi, exercent ejus patientiam;

„ tes (Auguſtin verſteht unter dieſem Aus-
„ druck die wahre Kirche) ganz ungeahndet ſeyn
„ könnten, ob ſie ſo, oder anders lehrten; ſie
„ glaubten die Kirche Gottes ſey gegen alle
„ Lehren eben ſo indifferent, als es einſt die
„ Stadt der Verwirrung gegen die Philo-
„ ſophen, die verſchiedenes und widerſpre-
„ chendes lehrten, ganz gleichgültig geweſen

ſi tantummodo male ſentiendo adverſantur, exercent ejus ſapientiam; ut autem & inimici diligantur, exercent ejus benevolentiam, aut etiam beneficentiam, ſive ſuaſibili doctrina cum eis agatur, ſive terribili diſciplina. Ac per hoc diabolus princeps impiæ Civitatis adverſus peregrinantem in hoc mundo civitatem Dei vaſa propria commovendo, nihil ei nocere permittitur. Cui procul dubio, & rebus proſperis conſolatio, ut non frangatur adverſis, & rebus adverſis exercitatio, ut non corrumpatur proſperis, per divinam Providentiam procuratur; atque ita temperatur utrumque ab alterutro, ut in Pſalmo 93. illam vocem non aliunde agnoſcamus exortam. *Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo conſolationes tuæ inundaverunt animam meam.* Hinc & illud Apoſtoli: *ſpe gaudentes, in tribulatione patientes.* Rom. 12. &: *quicunque volunt*

„ aber dieß geht nicht an: die in der Kirche
„ Gottes etwas ansteckendes, und böses aus-
„ hecken, wenn sie nach ernstlicher Ermahnung,
„ daß sie vernünftiger, und besser denken sol-
„ len, hartnäckig widerstehen, ihre anstecken-
„ de, und tödtliche Lehrsätze abzuändern sich
„ weigern, und dieselbe zu vertheidigen fort-
„ fahren, so werden sie Ketzer, und da sie
„ von

---

in Christo Jesu pie vivere, persecutionem patientur. 2. Tim. 3. Nullis putandum est deesse posse temporibus: quia & cum ab eis, qui foris sunt, non sævientibus, videtur esse tranquillitas, & revera est, plurimumque consolationis affert, maxime infirmis; non tamen desunt, imo multi sunt intus, quid corda pie viventibus cruciant; quoniam per eos blasphematur Christianum & Catholicum nomen, quod, quanto carius est eis, qui volunt pie vivere in Christo, tanto magis dolent, quod per malos intus positos fit, ut minus, quam piorum mentes desiderant, diligatur. Ipsi quoque Hæretici, cum Christianum cogitantur habere nomen, & sacramenta christiana, & scripturas, & professionem, magnum dolorem faciunt in cordibus piorum: quia & multi volentes esse Christiani, propter eorum dissensiones hæsitare

„ von der katholischen Kirche ausgegangen sind,
„ so sind sie Feinde, und Plaggeister der Recht-
„ glaubigen, denen sie Gelegenheit zur Ausü-
„ bung verschiedener Tugenden geben. Obschon
„ sie sich selbsten schaden, so nutzen sie doch
„ den wahrhaften Katholiken; weil Gott auch
„ das Böse zum Guten wendet, und denen,
„ die Gott lieben, alles zum Guten gereicht:

coguntur, & multi malediei etiam in his inveniunt materiam blasphemandi Christianum nomen; quia & ipsi quoquo modo Christiani appellantur. His itaque hujusmodi pravis moribus, & erroribus hominum persecutionem patientur, qui volunt in Christo pie vivere, etiam nullo infestante, neque vexante corpus illorum. Patiuntur quippe hanc persecutionem non in corporibus, sed in cordibus. — — Dolor autem ipse, qui fit in cordibus piorum, quos persequuntur mores Christianorum malorum, sive falsorum, prodest dolentibus, quoniam de caritate descendit, qua eos perire nolunt, nec impedire salutem aliorum. Denique magnæ consolationes fiunt etiam de correctionibus eorum, quæ piorum animas tanta jucunditate perfundunt, quantis doloribus de sua perditione cruciaverant. Sic in hoc seculo in his diebus ma-

„ durch was immer für einen Irrthum sie ver-
„ blendet, oder aus vorsätzlicher Bosheit ver-
„ kehrt werden, so können sie den Rechtgläu-
„ bigen dennoch nutzen. Stehts in ihrer
„ Macht, diese äußerlich zu verfolgen, so ge-
„ ben sie den Rechtgläubigen Gelegenheit zur
„ Geduld: wenn sie aber nur anders denken,
„ und anders glauben, als die Rechtglaubige,
„ geben sie ihnen Gelegenheit, ihre christliche
„ Weisheit an Tag zu legen, die Liebe
„ der Feinde auszuüben, ihnen wohl zu
„ wollen, ihnen Gutes zu thun, ihnen
„ zuzusprechen, oder sie durch Strafen
„ vom Irrthum abzuschrecken. Da also
„ der Fürst der Gottlosen Stadt seine Werk-
„ zeuge wider die auf dieser Welt wandernde
„ Stadt (die streitende Kirche) in Bewegung
„ setzt, wird er ihr nicht schaden können. Die
„ göttliche Vorsicht ordnet auch die Sache also
„ an, daß die Auserwählten bald Trost, bald
„ Wider-

---

lis inter persecutiones mundi, & consolationes Dei peregrinando procurrit Ecclesia. S. August. L. 18. de Civitate Dei cap. 51. fol. 222. Edit. Colon.

„ Widerwärtigkeit erfahren. Trost erhalten sie
„ bisweilen, damit sie nicht unterliegen; Wi-
„ derwärtigkeit wird über sie verhänget, damit
„ sie nicht vereiteln; und so wird eines durch
„ das andere gemäßiget. So sprach der Psal-
„ mist: Nach der Menge meiner Schmer-
„ zen, die ich in meinem Herzen
„ fühle, haben deine Tröstungen mei-
„ ne Seele überschwemmet. Und der Apo-
„ stel: Erfreuet euch wegen eurer Hoff-
„ nung: seyd in der Trübsal geduldig. —
„ Alle die in Jesu Christo gottselig le-
„ ben wollen, werden Verfolgung lei-
„ den. Und dieß wird zu allen Zeiten in die
„ Erfüllung kommen. Wenn diejenigen, die
„ außer der Kirche sind, keine Grausamkeiten
„ gegen die Rechtglaubigen ausüben, sondern
„ sich richtig betragen, so gereicht dieß, beson-
„ ders den Schwachen, zum größern Trost:
„ wenn aber solche in der Kirche Gottes sind,
„ derer nicht wenige sind, die schlecht, und
„ ärgerlich leben, so werden die Herzen der
„ Gottseligen dadurch gequälet; weil durch diese
„ der christliche und katholische Name gelästert
„ wird; um so schätzbarer ihnen die christka-

„ tholische Kirche ist, um so größer ist ihr
„ Schmerz, weil sie von Boshaften nicht so ge-
„ schätzt und geliebt wird, als es die Gottseligen
„ wünschen. Die Ketzer aber, weil auch sie für
„ Christen wollen gehalten werden, Schrift, und
„ Sakramente haben, verursachen den Gottseligen
„ gleichfalls großen Schmerzen; denn viele hätten
„ Lust Rechtgläubige zu werden, aber können sich
„ nicht dazu entschliessen, weil sie sehen, daß die
„ Christen selbst uneinig unter einander sind:
„ weil viele wegen den Uneinigkeiten, welche
„ die Sektirer gestiftet, Gelegenheit nahmen,
„ den christlichen Namen zu lästern, so schmer-
„ zet dieß die Gottseligen gar sehr. Wegen
„ den schlechten Sitten der Rechtgläubigen, und
„ Irrthümer, der Irr- und Ungläubigen lei-
„ den dann die Gottselige, ob sie schon am Lei-
„ be nicht gepeiniget, und gemartert werden,
„ wahre Verfolgung. Sie leiden sage ich,
„ nicht am Leibe, sondern im Herzen. Un-
„ terdessen nutzet diese Gattung der Marter den
„ Leidenden sehr viel; weil sie von der Liebe
„ entspringt: sie wünschen sowohl den Schlecht-
„ lebenden, als Irrenden, daß sie nicht zu
„ Grund gehen; sie wünschen ihnen Besserung,

und

„ und ewiges Heil. Es gereicht auch den „ Gottseligen zum grösten Trost, wenn wirklich „ Bekehrungen geschehen, und so werden die „ Gottesfürchtigen mit einem eben so großen „ Trost erfüllet, als groß ehevor ihr Schmer„ zen wegen dem Verderben der Boshaften „ war: und also wird auf dieser Welt, und „ bey diesen bösen Zeiten die Kirche Gottes un„ ter einem Abwechsel des Trostes, des „ Schmerzens, und der Verfolgung bis „ ans Ende der Welt fortschreiten."

Was Augustin bey seinen Zeiten, nämlich gleich nach dem vierten Jahrhundert geschrieben hat, traf bisher aufs genaueste zu. Giengen zum grösten Schmerzen der Rechtgläubigen, und Gottesfürchtigen ganze Familien, ja ganze Länder von der auf der Welt wandernden Stadt Gottes aus, so haben andere Länder, und Reiche, die bessere Früchte, als die Abgefallenen, hervor brachten, sich mit derselben vereiniget.

Schon im Jahre 1501, also mehrere Jahre vorher, ehe noch ein einziger protestantischer

Christ

Christ auf Gottes Erdboden existirte, wurde die katholische Religion in beyden Indien von verschiedenen Ordensgeistlichen ausgebreitet. Nach der Zeit, nämlich um das Jahr 1540, da Luther, und Kalvin, sammt ihren Mitarbeitern die die gröste Verwirrung in Deutschland verursachet, und sehr viele zum Abfall von der katholischen Kirche verleitet haben, wurde der weltberühmte Missionar, der heilige Franz Xavier aus der Gesellschaft Jesu in Indien, hernach in Japon vom päpstlichen Stuhle gesandt, um den Heyden, und Abgöttern das Evangelium zu predigen. Dieser große Seeleneiferer hatte innerhalb 10 Jahren so viele Bekehrungen, so viele zu katholischen Christen gemacht, daß es unglaublich scheinen könnte, wenn nicht alles im höchsten Grade authentisirt wäre. Nicht allein hat er zwölf, theils Könige, theils Königinnen mit eigener Hand getauft, sondern ganzen Fürstenthümern, ganzen Königreichen, und Kaiserthümern hat er das Licht des wahren Glaubens angezündet. Es ist dieß um so leichter zu fassen; weil der Allmächtige ihm eine ganz ausserordentliche Gab der Wunderwerke, welche nicht einmal die protestantischen Geschicht-

schrei-

schreiber ihm streitig machen, ertheilet hat. An diesem apostolischen Manne wurde jenes erfüllet, was der Heiland gesagt hat: Die an mich mich glauben, werden diese, und noch größere Zeichen thun, als ich gethan habe. Was ist es Wunder, daß ein Mann, der seine Sendung durch so viele, und erstaunliche Wunderwerk erwiesen hat, auch wundervolle Bekehrungen gemacht habe?

In andern Ländern und Reichen wurde von verschiedenen apostolischen Männern das Evangelium mit grösstem Nutzen verkündet. Monomotapa wurde zum christlichen Glauben von Gonsalv Sylveria, die Marianischen Inseln von Aloys de San. Viatoris S. J. bekehrt, die zuletzt mit ihrem Blute die katholische Lehre unterschrieben haben. Den Mauritanern zündete Petrus Maskarena, den Brasilianern Joseph Anchieta aus der Gesellschaft Jesu das wahre Glaubenslicht an. Malabarien, Paraquai, Morilandia, Peru, Amboinum, Cochincin, Tunkin, Neu Frankreich, die Philippinische Inseln, Tukuman, sammt andern Ländern, und Reichen wurden theils von den Gliedern der Gesellschaft

sellschaft Jesu, theils von andern Priestern verschiedener Ordensstände, wovon sehr vielen die Marterkrone zu Theil geworden ist, in den Schoos der katholischen Kirche geführt. Die Neubekehrten, welches Aufmerksamkeit verdienet, nachdem sie vollkommenen Unterricht von dem katholischen Christenthume, und seiner Verfassung erhalten haben, erkannten den Papst als Oberhirten über die ganze christliche Heerde; sie verehrten ihn als den Statthalter Christi, und erkannten die Pflicht mit ihm vereiniget, und ihm in Religionssachen gehorsam zu seyn. Die herrliche und weltbekannte Gesandschaft, welche aus japanischen Prinzen bestand, und die im Namen gemeldter Reiche sich dem Papste Gregor XIII. im Jahre 1583 unterwarfen, ist ein überzeugender Beweis davon. So hat auch der Kaiser in Aethiopien, David mit Namen, im Jahre 1524, da eben in Deutschland durch Anstiftung des Luthers sehr viele vom apostolischen Stuhle sich getrennet haben, eine Gesandschaft an Papst Clemens VII. abgeordnet, die den Auftrag hatte, ihm die Anzeige zu machen, daß er der katholischen Religion beypflichte,

und

und ihn als das sichtbare Oberhaupt der christlichen Kirche verehre. (*)

Die Zahl derjenigen, die in verschiedenen Welttheilen mit der römischkatholischen Kirche sich vereiniget haben, übertraf die Zahl derer, die sich in Europa von ihr getrennet hatten, um

(*) Mit was für einem Respekt der Armenianische König Gregor den päpstlichen Legaten empfangen habe, ist aus dem Sendschreiben des Papstes Innocenz III. abzunehmen, welches er an gemeldten König ergehen ließ. Im römischen Bullario ist es auf das dreyzehente Jahrhundert ganz zu lesen. Ich will nur einen Zug hievon hier beysetzen: Nachdem der Papst dem König erwiesen hat, daß nur ein Schafstall, nur eine einzige wahrhaft christliche Heerde sey, die unter dem Nachfolger des heiligen Petrus als dem obersten sichtbaren Hirten steht, nachdem er ihm dargethan, daß keiner, der mit diesem Oberhirten keine Gemeinschaft hat, zum Schafstall Christi gehöre, nachdem er den König im katholischen Glauben recht nachdrücklich gestärket, bezeugte er seine Freude, weil er seinen Legaten mit ganz besondern Ehrenbezeugungen empfangen hat, mit folgenden Ausdrücken. „Wir erfreuen „uns sehr, daß du in der katholischen Religion

um gar viel. Die Stadt Gottes gieng also nie, wird auch niemals zu Grund gehen; aber von einem Lande und Reiche kann sie wandern. Dieß hat der Heiland selbst vorgesagt, da er Matth. 21. v. 43. sprach: Ideo dico vobis, quia auferetur a vobis regnum Dei, & dabitur genti facienti fructum ejus: Ich sage euch, daß

„ beständig bist, und gegen uns eine so fromme
„ Neigung trägst; indem du zu verstehen giebst,
„ daß du ein Sohn des apostolischen Stuhls
„ seyst, und die römische Kirch, als die Mutter
„ und Lehrmeisterinn aller übrigen, auch in der
„ Kirchendisciplin erkennest. Dieß thatest du zwar
„ schon lang vorher; unterdessen gabest du mit
„ Freuden zu erkennen, daß dir die Verordnung
„ die du zu beobachten verlangest, durch unsern
„ ehrwürdigen Bruder, den maguntinischen Erz-
„ bischof, der einer aus jenen Bischöfen ist, die
„ wir immer an der Seite haben, eines Theils
„ zugekommen sind. Es war, und ist noch wirk-
„ lich ein klares Zeichen deiner Ergebenheit, weil
„ du den Erzbischof so herrlich empfangen, und
„ Sorg getragen hast, daß er in großen Ehren
„ gehalten werde, wie deine und des Erzbischofs
„ Briefe selbst anzeigen.“

Gau-

daß das Reich Gottes von euch werde genommen, und andern Völkern werde gegeben werden, die würdige Früchte hervorbringen.

Alles dieses hat sich handgreiflich gezeigt; denn nachdem die Verwirrungen, und Spaltungen in Deutschland überhand genommen haben, so fanden sehr viele apostolische Männer in das so weitschichtige sinesische Reich, welches

Gaudemus ergo non modicum, quod in fide Catholica perseverans erga nos piæ geris devotionis affectum, &filium Te esse Apostolicæ sedis innuis, dum eam esse Matrem omnium protestaris recognoscens a nobis magisterium Ecclesiasticæ disciplinæ, quam etsi receptam longo tempore prius, ex parte tamen per Ven. Fratrem Nostrum Maguntinum Archiepiscopum, Episcopum Sabinen. unum ex septem Episcopis, qui nobis in Ecclesia Rom. collaterales existunt, suscepisse Te, gaudes, & desideras observare. Fuit autem, & est magnum Tuæ devotionis indicium, quod eundem Archiepiscopum magnifice recepisti, & curasti non modicum honorare, sicut & tuæ litteræ continebant, & ipsius nobis relatio patefecit.

15 Provinzen in sich begreift, deren jede bey nahe ein Königreich ausmacht, einen Eingang: in diesem, wie auch in Nordamerika, im Mogorischen Reiche, in den Marianischen Inseln, in Tuncin, in Cochincina, in Neufrankreich, u. s. w. wurden unzählige zum katholischen Christenthum bekehrt.

Im Jahre 1621 nahm Idatha König in Japon, wie auch Maria die Gemahlinn des Kaisers von Jvulien die katholische Religion an.

Im Jahre 1646 wurde der Prinz Achilleus Vicekönig, und oberster Admiral der kaiserlich-chinesischen Flotte Katholik.

Im nämlichen Jahre vereinigte sich Dominik Amathäi König von Tunis mit der katholischen Kirche.

Im Jahre 1647 thaten das nämliche Konstantin rechtmäßiger Erb des chinesischen Reichs, und Anna die Großmutter des Konstantins, Helena sinesische Kaiserinn, Michael ein Prinz des Kaisers von Monomotapa, item ein Enkel des Kaisers in China samt drey andern chinesischen Fürsten. Der Prinz Michael wurde

nicht

nicht nur Katholik; sondern trat überdas in den Orden des heiligen Dominikus.

Im Jahre 1652 haben sich mit der katholischen Kirche vereiniget Dominik Kaiser in Monomotapa in Afrika: Ludovika Kaiserinn in Monomotapa: Karl Kaiser des Ingensischen Reichs in Amerika.

Im Jahre 1667 Balthasar von Mendez erstgebohrner Prinz des Königs von Marocco: trat hernach in die Gesellschaft Jesu ein.

Im Jahre 1671 Augustin des Königs Tafilet in Afrika erstgebohrner Prinz und Reichserb.

Im Jahre 1675 bekannte sich Ottoman Ibrahim ein Prinz des Großsultans, sammt seiner Frau Mutter zur katholischen Religion: der Prinz wurde überdieß ein Dominikaner.

Wer von andern eben so verwunderlichen als heroischen Bekehrungen etwas mehr zu wissen verlangt, hat sich in dem sogenannten Weltbothen, und in der Japonesischen Kirchengeschichte des Hazarts bewandert zu machen.

Würde von diesen Werken ein geschickter Auszug und eine verbesserte Auflage in Oktav gemacht werden, so wurde kaum ein angenehmeres und zugleich nützlicheres Lesebuch existiren. Aber halten wir uns in Europa, und namentlich in Deutschland auf.

Da ich von diesen zu Rede werde, will ich von jenen Bekehrungen, die im vorigen Jahrhundert in Kärndten, Steyermark, Mähren, Böhmen und Frankreich dem tausend und tausend nach unter dem Volke erfolget sind, nichts melden: nur Personen vom allerersten Range werde ich nahmhaft machen.

Sehr merkwürdig ist, daß Johann der durchlauchtigste Herzog und Churfürst in Sachsen, der dem Luther anfangs nicht nur günstig war, sondern im Jahre 1530 dem Römischen Kaiser Karl V. die Augsburgische Confession übergab, sich nicht geeranet hat, in der lutherisch-evangelischen Religion zu sterben. Zwey Jahre nach der Uebergab der gemeldten Confession kam er auf das Sterbbette: auf diesem entsagte er den neuen Irrthümern, die der katholischen Religion zuwider waren; er beichtete,

und

und empfieng die andern heiligen Sakramente, wie es in der katholischen Kirche jederzeit gewöhnlich war. Höchst dieselben gaben überdieß ihren Prinzen die eindringlichste Ermahnung in der Religion ihrer höchstseligen Voráltern zu leben, und zu sterben. Also bezeugt es das Originalschreiben des Sohnes Herzogs Friederichs, der Nachfolger des Churfürsten Johannes war. Im herzoglichen Archiv ists aufbehalten, und auf Befehl des hochw. Bischofs zu Neustadt Grafens von Kollonitsch im Jahre 1681 in öffentlichen Druck gegeben worden. Eine neue Bestättigung ist erst vor wenigen Jahren abermal im Drucke erschienen.

Im Jahre 1629 aus dem churfürstlichen Hause Pfalzsimmern Rupert, und Eberhard Söhne des Pfalzgrafen Friedrichs, denen ihre durchlauchtigste Frau Schwester Ludovica im Jahre 1659 nachfolgte.

Im nähmlichen Jahre 1629 bekannten sich sammt der ganzen durchlauchtigsten Familie zur katholischen Religion Johann Ludwig aus der Nassau-Hadamarischen Linie.

Im Jahre 1630 Heinrich Julius, und Franz Karl aus dem herzogl. Sächsisch-Lüneburgischen Hause: im Jahre 1647 folgte ihnen Rudolph Maximilian nach.

Im Jahre 1632 Christian Wilhelm Marggraf zu Brandenburg, und Gubernator zu Magdeburg. Im Jahre 1634 Friedrich aus dem Hessen-Darmstädtischen Hause, der hernach Kardinal geworden ist. Aus dem Sächsisch-Zeitzischen Hause wurde Christian August Katholik, der gleichfalls Kardinal geworden ist. Diesem sind nachgefolgt Moritz Wilhelm, sammt dem Erbprinzen Friedrich August.

Im Jahre 1649 Ferdinand Adolph, und Alexander Rudolph aus dem herzoglich Norwegischen Hause: im nämlichen Jahre nahm Alexander August aus dem Holstein-Sunderbergischen Hause, sammt der ganzen durchlauchtigen Familie die katholische Religion an.

Im Jahre 1651 wurden aus dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause katholisch Johann Friedrich Herzog zu Braunschweig, wie auch Maximilian Wilhelm.

Im

Im Jahre 1652 Eleonora Maria aus dem Solmischen Hause. Aus dem Nassau-Uranischen Hause Flandrina. Aus dem Hause Nassau-Siegen. Johann, und Wilhelm Hyacinth mit der ganzen durchlauchtigen Familie.

Im Jahre 1653 Ernest aus dem Hessen-Rheinfeldischen Hause.

Im nämlichen Jahre aus dem Hessen-Darmstädtischen Hause Elisabetha Amalia Magdalena, welcher im Jahre 1693, und 1697, Philipp, und Friedrich nachfolgten.

Im Jahre 1655 aus dem Hause Hessen-Homburg Georg Christian.

Im nämlichen Jahre entschlug sich Christina Alexandra Königinn in Schweden eher des ganzen Königreichs, als daß sie die katholische Religion verlassen sollte: brachte hernach ihr Leben in Rom zu. So ein Opfer pflegt man nicht zu machen, außer man sey von der Wahrheit aufs vollkommenste überzeugt.

In eben diesem Jahre aus dem Sulzbach-Pfälzischen Hause Christian August, mit der

ganzen durchlauchtigen Familie. Aus dem Hessen-Burgischen Hause Georg Christian. Aus dem Anhaltischen Hause Christian Albert. Aus dem Badischen Hause Bernard Gustaph Adolph, hernach Abt zu Fulden, und endlich im Jahre 1660 Kardinal.

Im Jahre 1663 aus dem Meklenburg-Schwerinischen Hause Christian Ludwig.

Im Jahre 1664 aus dem Hause Nassau-Idstein Gustaph Adolph, der im nämlichen Jahre zu St. Gothard in Ungarn starb.

Im Jahre 1668 Karl Friedrich General Feldmarschal der schwedischen Truppen, wie auch der Prinz Hektor Turrain in Frankreich.

Im Jahre 1671 Christian Albert aus dem Anhaltischen Hause.

Im Jahre 1672 der Herzog Bullion Gubernator zu Utrecht. In Polen der Fürst Ragozi, mit seiner Ehegemahlinn Battorea. Der Fürst Abaffius in Siebenbürgen.

Im Jahre 1685 Jakob Herzog von Ebenrach, hernach König in Engeland. Und wie

glaub-

glaubwürdige Urkunden melden, Karl II. König in Engeland.

Der Fürst Gallizin aus Moscau.

Daß Heinrich der IV. König in Frankreich aus einem Kalviniſten Katholik geworden, iſt weltkündig: neben andern wichtigſten Beweggründen mit der katholiſchen Religion ſich zu vereinigen, war auch dieſer: Fragte ich katholiſche Gottesgelehrte, ob ich in der reformirten (kalviniſchen) Religion könne ſelig werden, gaben mir alle einhellig zur Antwort: Nein. Fragte ich die Gelehrte der kalviniſchen Gemeinde, ob ich in der katholiſchen Kirche mein Heil wirken könne, ſagten mir alle: Ja allweg.

Da dann beyde Partheyen, die ſonſt einander ſehr zuwider ſind, für die katholiſche Religion gut ſprachen, hatte ich mich nicht lange mehr zu beſinnen, was für eine Wahl ich in einer Sache, von der die Ewigkeit abhängt, treffen ſollte. Der Monarch wurde Katholik, weil einer Seits ſogar die Unkatholiken bekannten, die katholiſche Kirche ſey eine ſeligmachende; anderer Seits aber die Katholiken behaup-

teten, alle unkatholische Kirchen seyn falsche, und nicht seligmachende Kirchen. Merkwürdige Reflexion.

Im Jahre 1692 aus dem Hause Sachsen-Weissenfeld hat der durchlauchtige Albert die katholische Religion angenommen.

Im Jahre 1697 bekannte sich zu dieser der durchlauchtige Churfürst in Sachsen Friedrich August.

Im Jahre 1702 Eleonora Charlotta aus der Würtemberg-Mömpelgardischen Linie. Aus dem Hause Würtemberg Jülichischer Linie aber Sylvius Friedrich.

Im Jahre 1707 die allerdurchlauchtigste Kaiserinn Elisabetha Christina aus dem durchlauchtigen Hause Wolfenbüttel, Mutter der großen, und nun höchstseligen Kaiserinn Theresia: eben dieser machte die helmstättische theologische Fakultät die feyerliche Erklärung, und Versicherung, daß man in der katholischen Kirche in allweg selig werden könne.

Daß bey unsern Zeiten Seine Durchlaucht der nun abgelebte Landgraf von Hessen-Kassel, die durchlauchtigen Prinzen von Zweybrücken

cken und Bürkenfeld zur katholischen Religion sich bekennet haben, ist eine in ganz Deutschland bekannte Sache.

Neben allen diesen haben sich vom Jahre 1690 bis auf gegenwärtiges Jahr viele schismatische Bischöfe, sammt ihren Kirchensprengeln, auch einige schismatische Patriarchen, mit der römischkatholischen Kirche wieder vereiniget.

Wenn man erst (also schrieb der grundgelehrte Verfasser des Werks: die neue Philosophensekt ein gefährliches Insekt Seite 114) jene anführen wollte, welche von gräflichen, freyherrlichen, und sonst hochedeln Stammen entsprossen, sich in verschiedenen Reichen, und Ländern wieder mit der katholischen Kirche vereiniget haben, so wurden ihre Namen ein ganzes Buch gestalten. (*) Solls Unehr, solls

(*) Das vortrefliche Werk, in welchem gewisse Aufklärer, namentlich Herr Eybel, und die Freymüthigen zu Freyburg recht lebhaft geschildert werden, ist das dritte Stück im eilften Bande der neuesten Sammlung.

solls Schande seyn, wenn man dem Beyspiele so erhabener Personen folget.

Alles überzeugt uns, daß die auf den Felsen Petrus, und seine Nachfolger gegründete Kirche zwar heftig bestürmet; aber niemals von der Hölle besiegt werden könne. Der Spruch des heiligen Bernards, den er (Serm. 79. in Cantica) gemacht hat, ist sehr merkwürdig.

So ists: die Kirche Christi ist nie zu Grund gegangen, wird auch in Zukunft nie zu Grund gehen: weder der Glaube, noch die Liebe wird von ihr jemals weichen. Wasserfluthen und Sturmwinde haben zwar sehr heftig an sie angeprellet; aber die Kirche ist deßwegen nicht gefallen; weil sie auf einen Felsen gebauet ist. Daher wird sie weder durch die Geschwätzigkeit der Philosophen, noch durch die Spötterey der Ketzer, noch durch die Schwerter der Verfolger von der Liebe Gottes können getrennet werden. (*)

Welcher

(*) Ita est, & tunc deinceps non deficit genus Christianum, nec fides de terra, nec caritas de

Welcher Trost für dich wahrhaft katholischer Leser! denn gehe es noch so verwirrt und stürmisch in der Welt zu, wagen Irrgläubige, Ungläubige, Sektirer, Indifferentisten, Religionsspötter, Sophisten, u. s. w. noch so viele und heftige Anfälle auf die Stadt Gottes, so werden sie nichts ausrichten; du selbst wirst unüberwindlich seyn, so lang du dich an der Felsenkirch fest halteſt, und dasjenige glaubeſt, was dieſe dir zu glauben vorhält: dieſer und nicht den Kritikern, nicht den Brochüriſten, nicht den Philoſophen und Aufklärern hat der Sohn Gottes ſeinen Beyſtand bis zu Ende der Welt verheißen; dieſe einige, heilige, allgemeine, apoſtoliſche, mit dem Nachfolger Petri vereinigte Kirche hat er zu hören befohlen. Hö-

reſt

Eccleſia; venerunt flumina, flaverunt venti, & non impegerunt in eam, & non cecidit, eo quod fundata eſſet ſuper petram. Itaque nec verboſitate Philoſophorum nec cavillationibus hæreticorum, nec gladiis perſecutorum, potuit iſta, aut poterit aliquando ſeparari a caritate Dei &c. S. Bernard. Serm. 79 in Cant. in illud: Tenui eum, nec dimittam, donec introducam illum in Domum matris meæ.

rest du sie, wie kannst du fehlen? Nur Unkatholiken, die keinen Schiedrichter, in Glaubensstreitigkeiten, keinen unfehlbaren Schriftausleger erkennen, und sogar die ganze sichtbare von den Aposteln abstammende Kirche vom Richterstuhl gestossen, und ihren fehlbaren, und veränderlichen Privatgeist, ihre willkührliche Kritik darauf gesetzt haben, nur diese haben Ursach zu sagen; Wir wissen allbereit nicht mehr, was wir glauben sollen; der Katholik weiß es allezeit, wenn noch so viele ärgerliche Schriften in Vorschein kommen sollten: er höret allzeit die Stimme der unfehlbaren Kirche; er glaubt, was diese Säule und Grundveste der Wahrheit (so nennet sie Paulus 1. Tim. 3.) ihm zu glauben vorträgt; und so steht er bey allen Stürmen und Anfällen unbeweglich; nur der unkatholische Christ, weil er keinen festen Fuß hat, und sein Glaub entweder nur auf seinen Eigendünkel, oder auf das Gutachten und die Kritik einiger gelehrten gegründet ist, wird von einem jeden Winde neuer Lehre, wie abermal der Apostel redet, hin und her getrieben. Der katholische Christ aber steht so fest, als seine Kirche, die auf den Felsen

sen gebauet ist, und niemals von der Hölle und dem Lügengeist wird besieget werden können.

Es muß zwar dem Rechtglaubigen sehr empfindlich fallen, wenn er sehen und hören muß, daß viele, die von rechtgläubigen Eltern gebohren, und im katholischen Christenthume sind erzogen worden, am Glauben Schiffbruch leiden, und etwa Irr- oder gar Ungläubige und Freygeister werden. Allein der Spruch des uralten Tertullians, den er schon im dritten Jahrhundert gemacht hat, kann ihn wieder trösten. Avolent (sprach er de Præscript. c. 3.) quantum volent paleæ levis fidei, quocunque afflatu tentationum; eo purior massa frumenti in horrea Domini reponetur. **Sollten noch so viele Spreuer eines leichten Glaubens durch den Wind der Versuchung sich hinweg wehen lassen, so wird nur ein desto reineres Getraid in der Scheure des Herrn hinterlegt werden. Man hat vielmehr mit dem heiligen Apostel Paulus den Wunsch zu machen: Utinam abscindantur, qui vos conturbant. Wollte Gott, daß jene (falsche Brüder, uud Namenchristen) die euch verwirret machen, vom**

sittlichen.

sittlichen Leibe der Kirche abgeschnitten würden. An die Galater Kap. 5. v. 12.

Wie schickt sich (also schrieb der heilige Cyprian schon im dritten Jahrhundert) die Grausamkeit der Wölfe für ein christliches Herz? Wie schickt sich die Wuth der Hunde, das tödtlich Gift der Schlange, und die blutdürstige Grausamkeit der Bestien dazu? Man hat Ursach Glück zu wünschen, wenn solche von der Kirche abgesondert werden, damit sie durch ihre ansteckende Seuche die unschuldige Tauben und Schafe nicht rauben. Bitterkeit und Süße, Finsterniß und Licht, Regenwetter und heiterer Himmel, Krieg und Friede, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, Tröckne und Nässe lassen sich nicht mit einander vereinigen. Damit können sich die Rechtgläubigen trösten, wenn sie sehen oder hören, daß viele vom Glauben abfallen. (*)

Die

(*) Quid facit in pectore Christiano luporum feritas? & canum rabies? & venenum lethale serpentum? & cruenta sævitia bestiarum? gratulandum est, cum tales ab Ecclesia separantur, ne

Den Abtrünnigen aber soll gesagt seyn, was der nämliche Apostel im ersten Kap. abermal an die Galater v. 6. geschrieben hat.

Miror, quod tam cito transferimini ab eo, qui vos vocavit in gratiam Christi in aliud Evangelium; quod non est aliud, nisi sunt aliqui, qui vos conturbant, & volunt convertere Evangelium Christi: sed licet nos, aut Angelus de Cœlo evangelizet vobis, præterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit. Iterum dico: si quis vobis evangelizaverit præter id, quod accepistis, anathema sit.

„ Es nimmt mich Wunder, daß ihr euch von „ dem, der euch zu der Gnade Christi beruffen hat, „ so schnell abführen, und zu einem andern Evan„ gelium bringen lasset, da doch kein anders ist:

columbas & oves Christi sæva sua & venenosa contagione prædentur. Cohærere & conjungi non potest amaritudo cum dulcedine, caligo cum lumine, pluvia cum serenitate, pugna cum pace, cum fœcunditate sterilitas, cum fontibus siccitas. S. Cypr. de unitate Eccl. cap. 7.

„es sey dann, daß einige sind, welche euch ver-
„wirren, und das Evangelium verkehren wol-
„len. Obgleich aber wir, oder ein Engel vom
„Himmel ein anders Evangelium euch predigen
„wurde, als welches wir geprediget haben, der
„sey verflucht.“ An die Galat. Kap. 1.

Welche sind es aber, die ein anderes Evange-
lium als Paulus, und die übrigen Apostel predi-
gen? Es sind unstreitig alle diejenigen (nennen sie
sich Reformatoren, Aufklärer, Kritiker, Illumi-
naten, Hermeneutiger, oder wie sie wollen) wel-
che zwar auf den Schein die Schrift und Evange-
lien im Munde führen, aber die Partikularstellen
nicht nach dem Geist, nicht nach der Bestimmung
und Erklärung der allgemeinen und apostolischen
Kirche, sondern nach ihrem Eigendünkel und Pri-
vatgeist auslegen: es sind diejenigen, die ihren
Verstand und Eigensinn nicht den evangelischen
Aussprüchen, sondern diese ihren vorgefaßten Mey-
nungen unterwerfen, und die Schriftstellen zu ih-
rem und anderer Verderben so lang lenken, drehen
und foltern, bis sie das sagen, was sie wünschen.
Es sind jene, die unerachtet die allgemeine und all-
zeit sichtbare Kirche Gottes ihre Schriftauslegung

verwor-

verworfen hat, dennoch die ihrige hartnäckig zu vertheidigen fortfahren. Diese, diese (als z. B. Luther, Kalvin, Zwingel, ihre Anhänger und Vertheidiger predigen das Evangelium nicht in jenem Sinne, wie es Paulus und die übrigen Apostel geprediget haben: sie predigen ein neues, ein ehevor unerhörtes, ein falsch ausgelegtes und übel verstandenes, kurz ein in ihrem eigensinnigen Kopfe (welches allen Sektirern gemein ist) ausgekochtes Evangelium: diese, diese sind es also, über die der schröckliche Fluch des heiligen Paulus, oder das Anathema ergeht. Dieß ist zwar sehr intolerant gesprochen: allein so spricht die Schrift, auf die sich die Unkatholiken selbst so oft zu berufen pflegen: sie sind also von eben jenem Richterstuhl verurtheilet, auf den sie immerhin und so dreyst appelliren.

Die Schrift ist es, die uns warnet vor falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, in der That aber reißende Wölfe sind, bestmöglichst zu hüten.

Die Schrift ists, die uns (1. Tim. 4. v. 2. 3.) vorgesagt hat, daß Leute aufstehen werden, die durch

ihre Betrügereyen, Lügen und ihre heuchlerische Reden die Rechtgläubigen zum Abfall verleiten werden. Paulus ists, der schon den Timotheus ermahnet hat (1. ad Tim. 6. v. 20.) er soll sich vor neuen Worten, Ausdrücken und eitler Wissenschaft hüten; massen einige, die Wissenschaft (Aufklärung) versprachen, vom Glauben abgefallen seyn.

Der heilige Geist ists, der dem H. Paulus abermal in Sinn, und in die Feder gab, was er an die Colosser (K. 2. v. 8.) geschrieben hat: Videte, ne quis vos decipiat per philosophiam, & inanem fallaciam secundum traditionem hominum, secundum Elementa mundi, & non secundum Christum. Sehet zu, daß euch niemand durch die Philosophie, und durch eitle Betrügerey, durch pur menschliche Traditionen hintergehe, nämlich nach den Grundsätzen der Welt, und nicht nach den Grundsätzen Christi.

Der heilige Petrus ists, der ausdrücklich sagt, (2. Petr. 1. v. 20.) Die Christen sollen vor allem wissen, daß die Auslegung der Propheten

pheten nicht durch eigene Auslegung geſchehe. Hoc primum intelligentes, quod omnis prophetia ſcripturæ propria interpretatione non fit.

Durch wen dann? durch eben jene Kirche, welche Chriſtus geſtiftet, die er auf einen Felſen gegründet, bey der er bis an das Ende der Welt bleiben wird, die von der Hölle niemals wird beſieget werden, die der heilige Paulus die Säule und Grundfeſte der Wahrheit genennet, und die Chriſtus ſelbſt zu hören ſo nachdrücklich befohlen hat: Sind Streitigkeiten unter euch, ſo ſage er es der Kirche: wer aber die Kirche nicht höret, der höret mich nicht, und iſt Heyden und Publikanen gleich.

Allen dieſen evangeliſchen und ſchriftmäßigen Grundſätzen handeln alle nichtkatholiſche Chriſten ſchnurgerad zuwider. Sie geben ſpitzfindigen Philoſophen, oder vielmehr einführeriſchen Sophiſten, heuchleriſchen Aufklärern, oder vielmehr Schönſchwätzern, Bellettriſten, und Erfindern neuer Worte und Ausdrücken, ſie geben falſchen Propheten, die ſich mit der Schrift, als mit ei-

nem Schafskleide bedeckten, Gehör; sie nehmen ihre willkührliche, nach ihrem Privatgeist gemachte Schriftauslegung an, und verwerfen noch heut zu Tage diejenige, welche die einige, heilige, allgemeine, apostolische, von der Hölle unüberwindliche und unfehlbare Kirche gemacht hat, und noch macht. Wenn man ihnen dann den Fluch ankündet, welchen die Schrift selbst über sie ergehen läßt, haben sie Ursach über solchen zu zörnen? Sie verkünden ja nichts anders, als Gottes Wort, und Urtheil.

Wie getrost kann aber der Katholik seines Glaubens wegen seyn, wenn er sich erinnert, daß sein Glaub nach allen diesen evangelischen Grundsätzen aufs genaueste eingerichtet sey. Er hält die Bibel für Gottes Wort: weil die einige, allgemeine, von dem heiligen Geiste erleuchtete Kirche für ihre Göttlichkeit Bürge steht: er legt die biblischen Stellen weder nach seinem Privatgeist, noch nach dem Sinn anderer Gelehrten, so spitzfingig sie auch seyn mögen, aus, sondern nimmt sie in jenem Verstande an, in welchem sie die heiligen Väter und Kirchenlehrer zu den allererstten Zeiten

ten des Christenthums einhellig ausgelegt, und die ganze allgemeine Kirche, welche durch den Beystand des heiligen Geistes eine unfehlbare Schriftauslegerinn ist, jederzeit verstanden und ausgelegt hat. Der Katholik ist also von zwoen Wahrheiten, von denen die Festig- und Einigkeit des Glaubens, die Beruhigung des Herzens, und Verstandes allein abhängt, vollkommen überzeugt: 1 Daß Gott geredet habe. 2. in was für einem Verstande Gott geredet habe. Der Unkatholik, welcher der allgemeinen, und auf den Felsen Petrus gebauten Kirche die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen streitig macht, und sie zu hören sich weigert, ist weder versichert, ob Gott geredet habe, noch in was für einem Verstande und Sinne er geredet habe: sein Glaub ist also kein übernatürlicher, kein fester und unbeweglicher Glaub: er ist nur eine menschliche und wankende Muthmassung, die er so oft ändern kann und wird, so oft ihm ein witziger Kopf, ein Philosoph, ein exotischer Hermeneutiker oder Schriftaus-

leger

leger etwas anders vorschwätzt, und ihm einen Einwurf macht, den er nicht beantworten kann. Könnte der Unterschied zwischen einem katholischen und nichtkatholischen Christen wesentlicher, und größer seyn?

Warum

wurde der durchlauchtigste

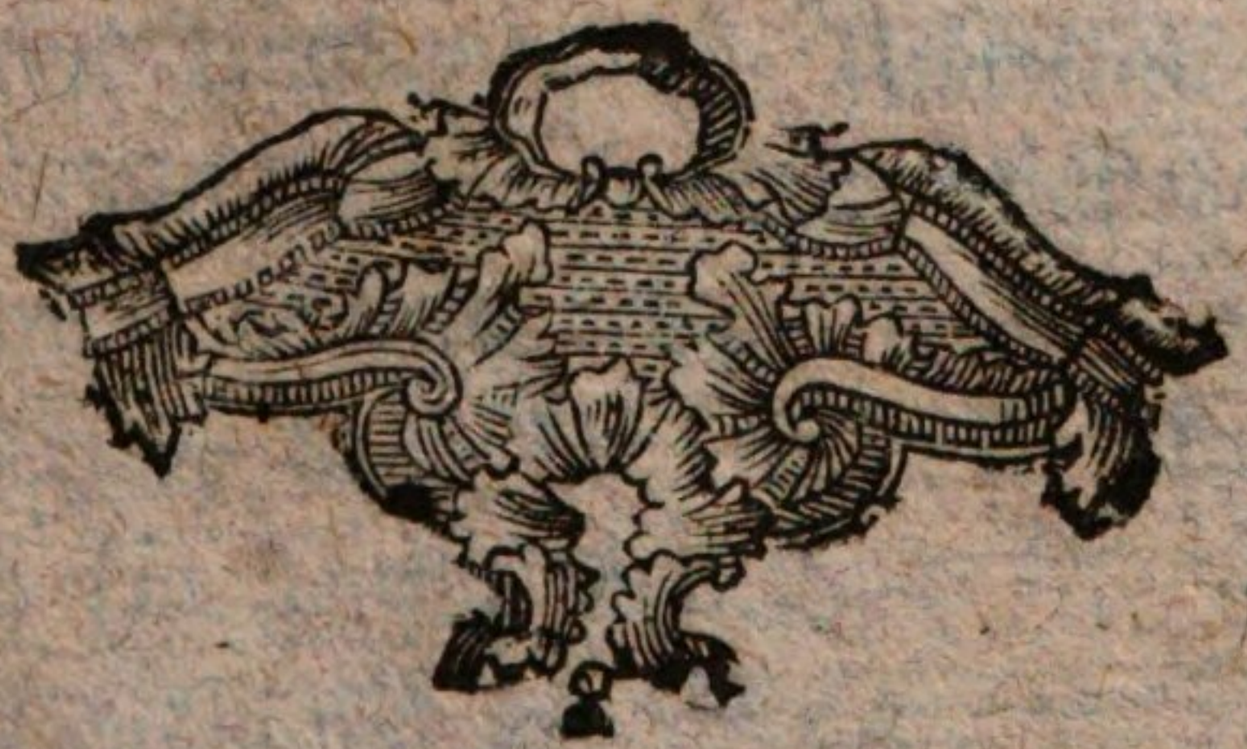
Wolfgang Wilhelm

Pfalzgraf am Rhein,
Herzog in Bayern, Jülich, Cleve,
Bergen u. s. w.

aus

einem Protestanten,

Katholik?



1787.

Es ist eine in ganz Deutschland, darf schier sagen ganz Europa bekannte Sache, daß der durchlauchtigste Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf am Rhein, und Herzog in Bayern im Jahr 1613. sich wieder mit der katholischen Religion vereiniget habe. Dieß machte bey den Lutherischevangelischen eben so grosses Aufsehen, als Mißvergnügen; damit dieß so auffallende Beyspiel bey ihren Glaubensgenossen einen geringeren Eindruck machen möchte, gaben sie vor, daß entweder Unüberlegung, Uebereilung oder zeitliche Absichten den durchlauchtigsten Proselyten zu diesem Schritt bewegt haben: Höchstdieselben fanden dann für nöthig, ihre Beweggründe durch die sie zur Annahme katholischer Religion veranlasset worden sind, durch öffentlichen Druck bekannt zu machen; sie sind fürwahr so stark, daß sie fähig sind, alle zu überzeugen, daß die katholische Kirche die wahre und allein seligmachende Kirche sey.

Erster Beweggrund.

Ich habe erfahren, daß die Unkatholiken in vielen Stücken, die katholische Lehre verfälschen, und dieser Kirche Lehrsätze zudichten, die sie nicht als die ihrige erkennet; z. B. Daß sie die Heiligen anbethen und vergöttern, daß sie den Pabst über Christum setzen, auf die Bibel und die Verdienste Christi nichts halten, die Rechtfertigung durch ihre eigene Werke verdienen wollen, u. s. w. Ich fand, daß sie weit anders lehre, als uns von unsern protestantischen Büchern und Lehrern vorgespiegelt wird.

Zweyter Beweggrund.

Da alle Sekten so zahlreich sie heut zu Tage sind, auf die Schrift, als die einzige Glaubensregel sich berufen, und dennoch alle die Schriftstellen anders auslegen, und dennoch nur eine einzige wahre Religion seyn kann, so urtheilte ich, es könne weder etwas besserers noch sicherers seyn, als wenn ich mich an die Schriftsauslegung, der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche, welche der Apostel die Saul

und

und Grundfeste der Wahrheit nennet, halten würde.

Dritter Beweggrund.

Da Christus der Herr zu den Aposteln gesprochen hat: Wie euch mein Vater gesandt hat, so sende ich euch; (Johan. 20.) da er sie in die Welt hinausgeschickt hat, um die von ihm gestiftete Religion auszubreiten, und allen Völkern zu verkündigen, weil er ihnen das größte Ansehen mitgetheilet, und zu ihnen gesagt hat: Der mich höret, höret euch; wer euch verachtet, verachtet mich. (Luk. 10.) Weil die Apostel diese ihre Gewalt zu predigen, von Sünden lossprechen, andere Sakramente handeln zu können, wieder andern, und diese abermal andern, als ihren rechtmäßigen Nachfolgern mitgetheilet haben, und diese ununterbrochene Succession allein in der römischkatholischen Kirche anzutreffen, und erweißlich ist, so mußte ich schließen, es sey die größte Pflicht, diese in einer ununterbrochenen Reihe von den Aposteln abstammende Kirche, als die Lehrerinn der Wahrheit zu hören, und zwar um so mehr,

weil die heut zu Tag entstandenen Sekten, die alle einander entgegen lehren, zwar apostolisch seyn und heißen wollen, obschon ihre Lehrer und Hirten nicht von den Aposteln abstammen, sondern sich, ohne rechtmäßigen Beruf eigenmächtig eingedrungen, und von ihnen selbst angefangen haben.

Vierter Beweggrund.

Weil aus der heiligen Schrift sonnenklar erhellet, daß Christus der Sohn Gottes wegen Erhaltung der Einigkeit, den heiligen Petrus (Matth. 16. und Johan. 21.) zum Oberhaupt der Aposteln, und zum Oberhirten über seinen ganzen Schafstall gemacht, und gewollt hat, daß dieser eben so lang, als die Kirche und ihre Einigkeit dauern soll, und die katholische Kirche immer dieses Oberhaupt erkennet, und mit diesem allezeit von den apostolischen Zeiten bis auf die heutige Stund vereiniget war; die unkatholischen Sekten aber alle, ohne Ausnahm, die Päbste (das ist, die Nachfolger Petri) zu verachten, ihnen alle Gewalt, Ehrfurcht und Gehorsam zu versagen pflegen, ja das von Christo selbst so weißlich verordnete Ober-

hir-

hirtenamt gänzlich abgeschaft haben, so fand ich mich im Gewissen verpflichtet, die Sekten, welche Gottes Ordnung so sehr verkehren, zu verlassen, und mich auf die katholische Seite zu schlagen.

Fünfter Beweggrund.

Vorzüglich hat mich die durch so viele hundert Jahre ununterbrochene Nachfolge dieser Oberhirten von dem heiligen Petrus an, bis auf Paulum V., (jetzt bis auf Pium VI.), welcher der römischen Kirche vorstand, und sein Leben zu Rom für seine Heerde gegeben hat, bewegt, die römische Kirche, als die Haupt, und Mutterkirche, zu verehren, um so mehr, weil ich fand, daß die Glaubenslehre in dieser Kirche eben so ununterbrochen, und unveränderlich, wie die verwunderliche Succession der Nachfolger Petri geblieben ist.

Sechster Beweggrund.

Zu diesem kam noch das Ansehen aller allgemeinen Kirchenversammlungen, welche allezeit die römische Bischöfe, die Nachfolger oder Stellerben Petri, als höchste Kirchenvorsteher,

als Statthalter Christi, erkennet, erkläret, in höchsten Ehren gehalten, und von ihnen die Bestättigung ihrer in Concilien gemachten Entscheidungen mit größter Ehrfurcht begehret haben.

Siebender Beweggrund.

Ich fand, daß selbst die unverfälscht vorgetragene Lehren der katholischen Kirche, in der Schrift und apostolischen Erblehre gegründet, in den allgemeinen Concilien sowohl, als in den Schriften der ältesten, gelehrtesten, und heiligsten Kirchenvätern ganz klar enthalten seyn, und daß eben diese alten Concilien und heiligen Väter, schon vorläufig die Lehren der neuen Sektirer bestritten, und verworfen haben. Ich fand über dieß, daß Concilien, die aus sehr zahlreichen, und aus verschiedenen Theilen der Welt versammelten Bischöfen bestanden, in zweifelhaften Sachen, zu den Päbsten, als Nachfolgern Petri, ihre Zuflucht genommen, und ihre Entscheidung mit unglaublicher Ehrfurcht, und Unterwürfigkeit erwartet haben. Darum habe ich, was ich öfter gehört habe,

als vollkommen wahr befunden. Patribus antiquis consentientem a catholicis dissentire & hæreticis consentire non posse. Wer es mit den alten Lehrern der Kirche und heiligen Vätern hält, muß es mit den Katholiken, und kann es auf keine Weise mit den Sektirern halten. Fürwahr da ich das große katechetische Werk des ehrwürdigen P. Canisius mehrere Monate hindurch emsig und aufmerksam las, und nicht nur allein die in schönster Ordnung und Klarheit von ihm über die strittigen Glaubenslehren angeführten Schriftstellen, sondern auch die Aussprüche der Concilien sowohl, als der heiligen und ältesten Väter las, so sah ich in vollem Lichte, daß die Lehre zu der sich die Katholiken bekennen, in allen Jahrhunderten, von der ganzen christlichen Welt bekennet, und geglaubt worden, die unkatholischen Sekten aber von dieser uralten und allgemeinen Lehre himmelweit abgewichen seyn. Ich muß also aufrichtig bekennen (sind die eignen Worte des durchlauchtigsten Konvertiten), daß mir gemeldtes Canisianisches Werk (so in vier Bänden besteht,) zur Entdeckung der katholischen Wahrheit, das größte Licht ge-

geben habe: darum will ich allen, die auf dem Wege des Irrthums wandeln, und die Wahrheit suchen wollen, dieses nachdrücklichst anempfohlen haben. Diese Erklärung machte dieser einsichtsvolle Herr dem ganzen Publikum.

Achter Beweggrund.

Ferner: Da man nach dem Ausspruch des Herrn, falsche Lehren und Lehrer durch die Früchte, so sie hervorbringen, leicht unterscheiden kann, und die falsche Lehre keine, die wahre Lehre aber viele Heilige gestaltet, so fiel mir nicht mehr schwer, die wahre Religion von der falschen unterscheiden zu können. Denn da ich einerseits sah, daß nicht allein alle alten heiligen Väter, sondern auch unzählich andere von verschiedenen Ständen, von verschiedenen Geschlechte und Alter, die mit der römischkatholischen Kirche vereiniget waren, und bis auf den letzten Athemzug mit ihr vereiniget blieben, ungemein heilig gelebt, und eben so heilig gestorben seyn, auch Gott durch unzähliche und augenscheinliche Wunderwerke ihre Heiligkeit bestätiget, und verherrlichet hat; da ich andererseits

seits sah, daß alle unkatholische Sekten, seyn sie alt oder neu, nicht einen einzigen aufweisen können, der in allem mit einem katholischen Heiligen nur in Vergleich gezogen werden kann, so zweifelte ich nicht mehr, ich sey verbunden, meine Sekte, deren Urheber selbst ein Mann von der allerschlechtesten Lebensart war, zu verlassen, und mich mit der katholischen Kirche, welche in allen Jahrhunderten sehr viele große, und wunderthätige Heilige dem Himmel gebohren hat, zu vereinigen.

Neunter Beweggrund.

Weil die göttliche Schrift oft und klar bezeuget, daß die wahre Kirche Christi in allen Theilen der Welt ausgebreitet, allgemein, und zugleich in allen Jahrhunderten gewesen, auch bis an das Ende der Welt dauerhaft, und sowohl in ihren Hirten als Schafen, sichtbar seyn müße, und eben der katholischen Kirche in allen Jahrhunderten dieser Name, katholisch oder allgemein, auch sogar von den Sektirern ist beygeleget worden, so wollte ich in eben dieser Kirche leben und sterben, welche noch heut zu

Tag

Tag von der ganzen Welt die katholische genannt wird, und auch in der That allgemein, oder katholisch ist.

Zehnter Beweggrund.

Weil die Schrift ausdrücklich meldet, daß die wahre Kirche Christi nicht nur allgemein, sondern auch in Glaubenslehren aufs vollkommenste einig seyn müsse, weil sie sagt: Gleichwie nur ein Gott, eine Taufe, und ein Christus ist, so sey auch nur ein Glaube, nur eine einzige wahre Kirche, eine einzige wahre Braut Christi, ein einziger wahrhaft christlicher Glaube, so war die Einigkeit des Glaubens, die ich in der katholischen Kirche entdeckte, einer der allerstärkesten Beweggründe, warum ich diese für die wahrhaft göttliche und allein seligmachende erkannte. Ich fand fürwahr mit meiner Verwunderung, daß die Katholiken, obschon sie so zahlreich, obschon sie ganze Welttheile weit von einander entfernt sind, dennoch in Betreff der Glaubenslehre mit einander und mit ihrem sichtbaren, obersten Hirten, dem Nachfolger Petri, aufs vollkommenste vereiniget sind.

Ich

Ich ersahe aber im Gegentheile, daß alle andere neuen Sekten, die sich vom sichtbaren Oberhaupte der Kirche getrennet haben, obschon keine von weitem so zahlreich ist, als die katholische Kirche, obschon sie ganz nahe beysammen sind, sowohl mit ihren Schriften, als untereinander selbst, in wichtigsten Glaubenslehren ganz uneinig sind, und zwar in einer kurzen Zeit sehr uneinig geworden sind.

Eilfter Beweggrund.

Aus dem allem schloß ich, daß ich mich einer höchsten Verwegenheit schuldig machen würde, die ich vor dem Richterstuhl Gottes nicht verantworten könnte, wenn ich erst neu entstandene, unbeständige, und sich selbst so oft widersprechende Sekten, dem Ansehen so vieler, so alten, so heiligen, und wunderthätigen Vätern und Kirchenlehrern vorziehen sollte. Ich schloß, daß ich unverantwortlich handeln würde, wenn ich auch eine ganz neue, auf eine ganz kleine, und dennoch uneinige, auf eine immer verwirrende Sekte, die weder ein sichtbares Haupt, noch recht berufene Seelenhirten, noch ein Mit-

zel der Einigkeit hat, ein grösseres Augenmerk, als auf die uralte, allgemeine, allzeit sichtbare, mit dem Nachfolger Petri vereinigte, und von den Aposteln abstammende mit so vielen Wundern verherrlichte Kirche, machen sollte.

Zwölfter Beweggrund.

Ich war bey mir endlich überzeugt, daß ich mich eines unverantwortlichen Stolzes vor den Augen Gottes schuldig machen würde, wenn ich in Betreff der Glaubenslehre meinem Privatgeist und Eigendünkel, (welches doch viele heutige Sektirer zu thun pflegen,) dem Geiste und Urtheile der uralten, einigen, und allgemeinen Kirche vorziehen, und mir einbilden sollte, ich wisse die Schrift besser auszulegen, als alle Kirchenväter, als alle uralte, gründgelehrte, und heiligen Kirchenvorsteher, als das ganze christliche Alterthum, als die ganze allgemeine Kirche, der doch Christus seinen Beystand bis an das Ende der Welt so oft und deutlich versprochen hat.

Aus diesen Ursachen verließ ich die lutherische (erst neu von passionirten und sehr verän-

derlichen Männern aufgebrachte) Kirche, und vereinigte mich mit der einigen, heiligen, allgemeinen apostolischen Kirche, der ich in Glaubenssachen mein Urtheil vollkommen unterwerfe, und für allezeit unterwerfen werde.

Also erklärte sich dieser große und erlauchte Proselyt. Er gieng also nicht blind in die Sache, sondern überlegte nach dem Beyspiel des heiligen Augustins, alles mit größtem Bedachte, nachdem er aber von der Falschheit der unkatholischen Sekten, und von der Wahrheit der katholischen Kirche überzeugt war, ließ er sich weder durch menschlichen Respect, noch durch andere zeitliche Absichten, von der Annahme der allein seligmachenden Religion zurückhalten; Hochdieselben bekannten sie öffentlich, und legten die Ursachen ihrer gemachten Religionsänderung dem ganzen Publikum vor Augen; was Sie im Herzen glaubten, bekannten Sie mit dem Munde, und sogar mit der Feder. Kann es zur Unehr gereichen, wenn man der Wahrheit, welche die Ewigkeit entscheidet, sorgfältigst nachspüret, der entdeckten beypflichtet, der Falschheit aber entsagt? Welch abscheulicher, und alle menschliche Vernunft beleidigender Grundsatz ists dann,

den man heut zu Tage den Leuten beyzubringe: pflegt: nämlich: Ein jeder soll in der Religion in der er gebohren und erzogen istn bleiben. Die Religion ändern ist Schande: allein ist nicht eben dieser Rath der allerschändlichste? Sagt er nicht eben so viel: Sey deine Religion in der du erzogen bist, auch falsch und verdammlich, so bleib dennoch darinn: es ist Schande, wenn du der Falschheit entsagen, und der Wahrheit dich ergeben solltest. Wie? kann so einen Vorschlag, ich will nicht sagen, ein Christ, sondern nur ein Mensch, der einen Gott, und ein künftiges Leben erkennet, ohne Schauer anhören, und dennoch lassen sich sehr viele Unkatholiken diesen gefallen. Sollen dieß materialisch Irrende seyn können?

Geschichte
zweyer merkwürdigen
Bekehrungen
zur
katholischen Religion:
nämlich des
Herrn Thayers,
eines protestantischen Ministers in Amerika,
und des
Herrn Johann Joseph Reidecks,
eines Rabbiners in Deutschland.

4787.

Geschichte
der
Bekehrung des Herrn Thayers,
eines protestantischen Ministers in Amerika zur katholischen Religion.

Die Bekehrung dieses amerikanischen und protestantischen Predigers ist im vorigen Jahre in Rom für sich gegangen. Mehrere Journale haben, doch nicht umständlich, Meldung davon gemachet. Herr Thayer ward zu Boston im Jahre 1759 aus einem wohl bemittelten Hause gebohren; und wurde in der protestantischen Religion erzogen, welche die einzige ist, zu der man sich in Neu-England öffentlich bekennet. Vor Erlernung der schö-

nen Wissenschaften trug er in seinen Kindesjahren einen großen Abscheu. Allein in dem Alter von 16 Jahren befiel ihn auf einmal so eine Lehrbegierde, daß er mit Bewilligung seiner Eltern der Erlernung derselben sich völlig ergab; und in kurzer Zeit machte er auch einen auffallenden Fortgang darinn. Nach Vollendung der Studien ward ihm das Amt eines Ministers, oder Pastors in der puritanischen Sekte zu Theil. (*) Er gab sich dabey

(*) Puritaner sind eine Gattung der Sektirer, welche mit den Kalvinisten in vielen Stücken übereinkommen. Sie nennen sich Puritaner, weil sie vorgeben, sie haben eine weit reinere Lehre, als die sogenannten Reformirten; ja über die Kalvinisten in England sind sie gar nicht gut zu sprechen; sie nennen selbe entweder Parlamentisten oder Kalvinopapisten, weil sie noch einige Gebräuche von der katholischen Kirche behalten haben. Auf das Ansehen der obschon ältesten und heiligsten Kirchenlehrer halten sie nichts; sie behaupten sogar, daß die Kirche schon zu den Zeiten der Apostel zerfallen, und in Irrthum gerathen sey. Sie halten auch kein Osterfest, und zwar aus der kahlen Ursach, weil man ohnehin

dabey besonders mit Lesung der heiligen Schrift und mit Predigen ab. Nach Verlaufe zweyer Jahren wandelte ihn eine Lust an, eine Reise nach Europa zu machen; aus der Absicht, die berühmtesten Sprachen dieses Welttheils zu lernen, von den Sitten jeder Nation selbst Augenschein einzunehmen, und sich mit all den Kenntnißen zu bereichern, welche schicklich seyn möchten, ihm bey der Wiederkehr in sein Vaterland gröβeres Ansehen zu verschaffen. Im Jahre 1780 kam er in Frankreich an, und lernte die Sprache dieses Reichs mit so gutem Erfolg, daß er in kurzer Zeit im Stande war, die besten französischen Schriftsteller zu lesen. Allein eine heftige Krankheit störete ihn hierinn, und führte ihn an den Rande

hin immer an die Auferstehung Christi denken soll. Weder Kreuz, noch Ceremonie, noch eine dem Geistlichen eigene Kleidung dulden sie; sie sind so abergläubisch, daß sie an jenen Orten, die einst zum katholischen Gottesdienst gewiedmet waren, weder bethen, noch taufen, noch zusammen kommen wollen. Sieh Joann. Sandæ Lexicon polem. Tom. II. fol. 627. Sandeum de Schism. angl. Resium de Sectis Evang.

des Todes. Da er selbst die Gefahr merkte, gab er den gemeßensten Befehl, keinen katholischen Priester zu ihm zu lassen. So groß war damals seine Abneigung gegen die katholische Religion. Nachdem er wieder gesund geworden, und zehn Monate in Paris zugebracht hatte, reisete er nach England, wo man ihn zum Predigen einlud; er predigte; man war aber mit seinen Predigten nicht zufrieden; auf die Vor- und Einwürfe, die man ihm gemacht, war seine Antwort: Er habe seine Lehre aus der heiligen Schrift geschöpft; allein es sey eine bekannte Sache, daß die Protestanten diese auf eine ganz verschiedene Weise auszulegen pflegen. Vier Monathe darauf kam er wieder nach Frankreich zurück, und trat, ohne sich lange da aufzuhalten, seine Reise, und zwar mit sehr großem Vorurtheil wider die Italiäner, nacher Rom an. In seiner Ueberfahrt von Marseille nach Rom mußte er mit dem Schifsvolke, eines verdrüßlichen Zufalls wegen, in dem kleinen Seehaven d'Ercole Halt machen. Der Marquis d'Elmer, Major des Platzes, nahm ihn in seine Wohnung auf, und begegnete ihm mit so

einer

einer Freundlichkeit und ungeheuchelten Menschenliebe, daß sich Thayer darüber kaum fassen konnte. Allein der verehrungswürdige Greis **d'Elmer** war damit noch nicht zufrieden; mit neuen und unerwarteten Freundschaftsbezeugungen überhäufte er seinen Gast vor der Abreise, und ließ ihn diese nicht vornehmen, als nach erhaltener Zusicherung eines freundschaftlichen Briefwechsels. Ganz ähnlich war das Betragen der übrigen Italiäner, von denen Thayer das Glück hatte bewirthet zu werden. Jenes, welches er in seinem Quartier zu Rom erfuhr, rührte ihn vorzüglich: es war ihm eben so unbegreiflich, als unvermuthet, daß er, als ein Fremder, als ein **bekannter Protestant**, so liebreich behandelt werde. Nein, sagte er zu sich selbst, die katholische Religion ist also nicht so intolerant, nicht so rauh und grausam, wie man sie insgemein schildert. Von Tag zu Tag kam sie ihm minder hassenswürdig vor. Seine erste Sorge gieng, wie bey andern Fremden, dahin, seine Neugierigkeit zu befriedigen. Als er den Tempel **Pantheon**, oder **de la Rotonda** besah, welcher einst der Verehrung fal-

scher Götter geweihet gewesen ist, kam ihm ein erhabener Gedanke zu Sinne, der seinem Urtheile nach den Stoff zu einer schönen Rede abzugeben schicklich seyn würde, so ferne es mit der Wahrheit der katholischen Religion seine Richtigkeit hätte. Das Wesentliche dieses Gedankens bestand in folgendem: „ Die „ Verehrung des wahren Gottes auf dem „ Schutthaufen der Abgötterey errichtet; das „ Kreuz J. C. auf die Ueberbleibsel der zer„ schmetterten Götzenbilder gepflanzet, welche „ sich gleichsam unter seinen Füssen versam„ meln, ewige Denkmäler seiner Eroberung „ und seiner Siege auszumachen; der Mit„ telpunkt der Irrthümer und des Aberglau„ bens aller Nationen umgestaltet in den „ Wohnsitz der Wahrheit. Die ehemalige „ Hauptstadt der ganzen abgöttischen Welt, „ nunmehr die Hauptstadt des Reiches J. C. „ Alles dieses, sagte er, ist eine so außeror„ dentliche Weltbegebenheit, daß sie wohl wür„ dig wäre, ein Meisterstück des göttlichen „ Arms zu seyn. Denn in diesem Falle „ würde weder der Religion an der äußer„ lichen ihr gebührenden Ehre etwas man-

„ geln, noch der Kirche, welche auf einen „ erhabenen Berg gebauet ist, um von allen „ Nationen entdecket zu werden, an ihrer „ **Sichtbarkeit** etwas abgehen.“ Dieser Gedanke war für seinen Hang und Geschmacke zur geistlichen Beredsamkeit sehr einnehmend, und seine Wünsche zielten nur dahin ab, daß er Wahrheit zum Grunde hätte. Allein bis auf diese Zeit erblickte Thayer darinn nichts, als eine reizende Chimäre. Nachdem er in der italiänischen Sprache gar bald stark geworden, zog er genaue Kundschaft von der römischen Regierungsform ein, ohne jedoch, und zwar vorsätzlich, nur die geringste Rücksicht auf die da übliche Religion zu machen. Doch über eine Zeit dachte er bey sich: Wäre ich zu Constantinopel, würde ich mir Mühe geben, auch die Lehre Mahomets kennen zu lernen: warum soll ich also ein Bedenken tragen, mich um die Religion der Katholiken in Rom zu erkundigen? Von diesem Gedanke ermuntert, suchte er Gelegenheit in eine vertraute Gesellschaft eines Geistlichen zu kommen. Die zween erste, an die er sich gewendet hatte, verwarfen und bestritten zwar seine Leh-

re, aber ohne ihn über die katholische aufzuklären; er fand also das Licht, welches er suchte, noch nicht. Obschon er wider die Jesuiten (wie der größte Theil der Protestanten) sehr eingenommen war, so hielt er sie doch für Leute von großer Einsicht und Gelehrsamkeit. Er verlangte mit einem, oder dem andern eine Unterredung zu machen. Er sprach dann zu den zween Geistlichen: er wünsche Gelegenheit zu haben mit einem Jesuiten über die katholische Religion sprechen zu können. Ich weiß zwar, daß diese Männer fein, listig und spitzfindig sind; allein ich werde ihren Klügeleyen und Spitzfindigkeiten, ihrem durchtriebenen Wesen gewiß auszuweichen wissen. Die zween Geistlichen, denen er diese Erklärung machte, waren wirklich Jesuiten, die aber über die Freymüthigkeit dieses Fremdlings sich nicht im geringsten beleidiget befanden; sie machten sich vielmehr daraus eine frohe Pflicht, seine Wünsche bälder zu befriedigen; da sie dringender Geschäfte halber es selbst zu thun nicht im Stande waren, führten sie ihn zu einem andern Manne aus ihrer Gesellschaft, der wegen seiner Tu-

gend und Wissenschaften bey den Römern in großem Ansehen stund. Gleich beym Eingange sagte ihm Herr Thayer: „Herr! es mag seyn, daß ich von ihrer Religion falsche Begriffe habe; allein belehren und überweisen sie mich von der Falschheit und Unrichtigkeit meiner Ideen, und dann werde ich sie augenblicklich ablegen und verbessern. Denn ich sage ihnen bey meiner Ehre, Vorurtheile will ich wider Niemanden, selbst wider den Teufel, in meinem Herzen nicht nähren. Uebrigens lassen sie sich ja nicht den Gedanken zu Sinne kommen, mich auf ihre Seite zu bringen: es wird ihnen gewiß nicht gelingen." Diese etwas unartige Anrede hinderte den liebreichen Jesuiten nicht den ihm vorgeführten Gast mit all der Milde und Leutseligkeit zu begegnen, welche wahrer Seeleneifer einzuflößen pflegt. Oefters trat er mit ihm in Unterredung zusammen, und erklärte die Gründe und Lehre der katholischen Kirche. Herr Thayer brachte sie zu Hause zu Papier, und machte seine Anmerkungen darüber. Der Zusammenhang, welchen er in allen Theilen der ihm vorgetragenen Lehre entdecket hatte, machte in seiner

Seele zwar einen Eindruck, überzeuget war er aber deßwegen noch bey weitem nicht. Nachdem er mehrere Täge zugehöret hatte, trug er seine Schwierigkeiten und Einwendungen vor; nach seinem eigenen Bekenntniße ereignete es sich öfters, daß er auf die gegebene Antwort nichts mehr antworten konnte. Er machte sich auch nichts daraus; weil er seine Einwürfe nicht hartnäckig vertheidigen, sondern nur beantwortet wissen wollte. Drey Monathe hat er in dieser Untersuchung der ihm erklärten Glaubenswahrheiten zugebracht, und seine Zweifel dauerten doch immer noch. Zufälliger Weise ereignete sich die Gelegenheit einen andern Jesuiten zu besprechen. Diesen ersuchte er, er möchte ihm erlauben, an was immer für einem beliebigen Tage ihn besuchen zu dörfen, um über diejenigen Materien, worinn die Katholiken von den Protestanten unterschieden sind, aufgekläret zu werden. Der Jesuit staunte über das unerwartete Ansuchen, und versetzte: „Für heut wollen wir noch nicht anfangen: bethen Sie zuvor mit Andacht das Vater unser, und dann kommen sie an diesem Tag zu mir." Wie! erwiederte

Herr

Herr Thayer, ich bin noch kein Mitglied ihrer Kirche, und Sie wollen mir schon eine Buße auflegen? Doch, dachte er zu gleicher Zeit bey sich, das Gebeth kann mir größeres Licht von Gott erhalten. Eine Religion, welche jenen, die davon Kenntniß erlangen wollen, das Gebeth empfiehlt, muß auf einem guten Grunde ruhen." In diesen Gedanken verläßt er den Jesuiten, und kömmt auf den bestimmten Tag zu ihm. Der Jesuit unterwies ihn dann in unserer Glaubenslehre, nach der Vorschrift der besten Polemiker; gab ihm die Bücher derselben zu lesen, und Thayer überlegte alles, was immer die katholische Kirche wider die vorgeblichen Reformirten lehret, mit größter Aufmerksamkeit. Währender Zeit gab sich ein Geistlicher aus dem Orden des heiligen Augustins die Mühe, ihn auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den man in der katholischen Kirche unter schon entschiedenen Glaubenswahrheiten, und puren Meynungen, oder Schulstreiten allezeit gemachet hat. Ein Unterschied, welcher zur Berichtigung und Aufklärung unserer Begriffe ungemein dienlich ist, und unzähligen Einwürfen

fen vorleugt. (*) Dieser vertrauliche Umgang mit zerschiedenen Personen gab ihm sehr großes Licht. Sonderbar auffallend und rührend war für ihn die **Einförmigkeit der Glaubenslehre**, welche er bey allen Katholiken, mit denen er einen Umgang pflog, angetroffen hat, da er im Gegentheil bey Protestanten vielmehr die größte Uneinigkeit, auch in ihren Glaubensformeln gewahr wurde. Er erinnerte sich bey dieser Gelegenheit jenes Bekenntnißes, welches einer der berühmtesten protestantischen Wortsdiener von seiner Sekte ihm einst gemacht hatte, da er ihm sagte: daß, da er vor Zeiten an einem gewißen Orte geprediget, habe man ihn, und und zwar billig, für einen Hetorodoxen, oder Ketzer angesehen. Er habe zwar darauf seine Gesinnungen geändert; unterdessen sollte er heut zu Tage den Irrthum wieder predigen, so

(*) Glaubenslehre ist, was die allgemeine Kirche, als eine geoffenbahrte Wahrheit erklärt, und ihren Gliedern zu glauben vorhält. Schulstreit ist, worüber die Kirche noch keine Entscheidung gemacht hat, sondern den Gelehrten die Freyheit läßt, dieser, oder jener Meynung beyzupflichten.

so würde er izt ganz gewiß für einen reinen und evangelischen Lehrer gehalten werden. Diese Unbeständigkeit in der Glaubenslehre, welche er in den fürnehmsten Lehrern und Wortdienern seiner Sekte wahrgenommen hatte, machte sein Herz sehr unruhig und mißvergnügt. „Der wahre Glaube, sprach er bey sich selbst, muß und kann sich unsern Gemüthsaugen nicht anders, als eine unveränderliche Wahrheit vorstellen: göttliche Wahrheiten können der Veränderung nicht unterworfen seyn.“ Um aus der Verlegenheit, worein ihn diese Abwechslungen und Zerschiedenheit der Urtheile in Glaubenssachen verwickelte, sich loszureißen, konnte er kein anders Mittel ausfindig machen, als daß man behaupte: es sey nur Pflicht überhaupt an Christum und seine Gottheit zu glauben, über den Rest anderer Offenbarungen aber könne ein jeder glauben, was er will: allein auch dieser Einfall beruhigte ihn nicht. Alsogleich kam ihm zu Sinne: Wenn ein jeder nach seinem Sinne die Glaubenslehren bestimmen, oder verwerfen kann, so wird dem gränzlosen Indifferentismus die Thür eröffnet: es

werden

werden so viele Glauben, als Köpfe seyn, alle Schwärmer und Sektirer, als z. B. Wiedertäufer, Armenianer, Eutychianer, Pelagianer, Donatisten, Socinianer, u. s. w. werden gerechtfertiget, und unwiderleglich seyn. Lauter Folgen, die ihn von diesem Augenblicke an mit Unruhe und Schrecken erfülleten, seine bisherige Religion sehr verdächtig machten, seinen vorigen Haß aber gegen die katholische Religion in Hochachtung und Zuneigung veränderten, weil er in dieser nichts entdecken konnte, als was mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft und der Schrift auf das vollkommenste zusammen paßte. Allein zeitliche Vortheile, und die mit ihm erwachsene Vorurtheile legten sich immer noch in Weg. Je mehr er die Sache überlegte, desto mehr nahm seine Unruhe und Verwirrung zu. Sich davon zu befreyen, fiel ihm kein anderes Mittel ein, als die besten polemischen Werke der Katholiken mit sich nach Amerika zu nehmen, mit dem ernstlichen Entschluß, dieselben durchzustudieren, und die katholische Religion anzunehmen, so ferne er ihre Gründe nicht widerlegen könnte. Allein die göttli-

che Fürsehung ordnete die Sache anders an. Eben da Thayer mit diesem Gedanken umgieng, wieder nach Amerika zu reisen, kam ihm des P. Segneri Werk von **dem heiligen Schutzengel**, dessen Verehrung man ihm von Jugend auf empfohlen hatte, unter die Hände. Die Lesung dieses Buchs machte in seinem Herzen die schon lang erhaltene Eindrücke wieder aufleben; sie erregte in ihm einen großen Abscheu gegen die Sünde, und Widersetzlichkeit gegen die Gnade Gottes, und beschleunigte das Werk, welches der unendlich barmherzige Gott mit ihm vorhatte. Dazu kam der Tod des ehrwürdigen Dieners Gottes Benedikt Josephs *Labré*, welchen Gott gleich nach seinem Tod um so mehr mit Wunder verherrlichet hat, um so größerer Verächter der Welt er war. Auch Thayer hörte von den Wunderwerken die der Allmächtige, durch die Fürbitte seines Dieners gewirket hatte, viel sprechen. Allein, anstatt selbe zu glauben, spöttelte er vielmehr sowohl über die Lebensart des Dieners Gottes, als über die vorgeblichen Wunder. Nichts desto weniger, da der Ruf davon

sich von Tag zu Tag mehr verbreitete, hielt er es für eine Pflicht persönlich zu untersuchen, was sich ereignete. Er besuchte daher vier von denjenigen Personen, welche der gemeinen Sage nach ihre Gesundheit auf eine wunderbare Weise durch seine Fürbitte sollen erhalten haben. Er stellete sie zu Rede, sie mußten ihm alle Umstände genau erzählen; er prüfte alles aufs strengste, und wurd von der Richtigkeit der Sache so überzeugt, daß er die Falschheit seiner Religion, so zu sagen, mit Händen grief. Aber sein Stand, sein Vermögen, seine Hofnungen, der Haß einer Familie, welche ihn schätzte und liebte, kam ihm auf einmal zu Gemüthe, und machte die Beschwerniß seiner Bekehrung beynahe unübersteiglich. Während dieses innerlichen Kampfes erhält er das Buch *Manifesto d'un Cavaliere Christiano convertito alla Religione Catholica*; worinn der Author von seiner Bekehrung Rechenschaft giebt, und gleich Anfangs ein Gebeth anführt, welches ihm von einem Katholiken ist gegeben worden, um die Gnade der wahren Religion zu erhalten. Thäyer fängt zu lesen an, und merkte gar bald, daß

ihm

ihm dieses Werk den letzten Stoß geben werde. Gleich einem Augustin hin und her getrieben, jetzt von der Begierde seine Bande zu zerreißen, jetzt von der Furcht dieselben zertrümmert zu sehen, weiß er nicht, was er thun soll. Bald möchte er durch das Licht des wahren Glaubens aufgeklaret werden; bald hatte er eine gewisse Furcht davor. Das Andenken seines Vaterlandes, seiner Familie, seines Vermögens, u. s. w. stürmten allenthalben und ohne Unterlaß auf sein Herz, so heftig, daß er nicht einmal Muth genug hatte, das eben gemeldte Gebeth zu entrichten.

Endlich nach langer Unentschlossenheit und einem beschwerlichen Streite, fasset er alle seine Kräfte zusammen; kniet nieder; muntert sich selbst zur Ueberwindung seiner eingebildeten Furcht auf, spricht das im gemeldten Buche enthaltene Gebeth mit Eifer. Die Erschütterung, welche bey dieser Gelegenheit in seiner Seele entstand, war anfangs heftig; aber gar bald wurde sie in einen ganz außerordentlichen Trost verändert, also daß er im

Trostzähren zerfloß. Er fieng alsdann das Buch selbst zu lesen an; er las nicht gar lang, so wurde er von der Wahrheit der katholischen Religion so überzeugt, daß er ausgerufen: **Mein Gott! ich verheiße dir mit der katholischen Kirche mich zu vereinigen.** Diesen seinen ernstlichen Entschluß, machte er jener Familie, bey der er seine Wohnung hatte, alsogleich zu wissen. Von diesem Zeitpunkt an, war er auf nichts mehr bedacht, als das gegebene Aergerniß aufzuheben. Er gieng in verschiedene Häuser und zu verschiedenen Personen, machte ihnen seine Entschließung bekannt; vertheidigte öffentlich die Heiligkeit des gottseligen Labre, und redete das Wort für die durch seine Fürbitte erhaltene Wunder. Bey allem dem konnte er kaum schlüßig werden, die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria und andere Heilige um ihre Fürbitte anzusprechen. Die von Jugend auf beygebrachten Begriffe, als wäre die Anrufung der Heiligen **abergläubisch** oder gar **abgöttisch**, hielten ihn zurück praktisch auszuüben, was er theoretisch erlaubt und gut zu seyn schon glaubte. Ich war, erzählte

zählte er von sich selbst, einem Menschen ähnlich, den man von Kindsbeinen an immer mit Gespenstergeschichten unterrichtet hat, und welcher, obschon er das Lächerliche und Fabelhafte einsieht, dennoch bey ereignender Gelegenheit, ich weiß nicht was für eine Furcht und Schrecken fühlet. Ganz zitternd also entschloß er sich die Mutter Gottes anzurufen, und noch ehe er es wirklich that, betheuerte er vor Gott, daß er nicht die mindeste Absicht **Abgötterey** zu treiben habe, sondern bey der Anrufung seiner heiligsten Mutter nur ihn zu ehren im Sinne habe. Nachdem er diese Vorsicht gebraucht hatte, überwand er die Furcht, welche ihn noch zurückhielt, und verrichtete zur Mutter Gottes, wiewohl nicht ohne gewiße Bang- und Aengstigkeit, er möchte nicht recht handeln, ein sehr rührendes Gebeth. Kaum war das Gebeth vollendet, folgte so eine fühlbare und und ungestörte Ruhe, daß er darüber ganz in Verwunderung gerieth, und mit eben so lebhafter Erkenntlichkeit, als zarter Andacht für die Mutter des Erlösers eingenommen wurde. Alle seine anmuthungsvolle Gespräche über

diesen Gegenstand geben unverwerfliches Zeugniß davon. Bald darauf legte er sein feyerliches Glaubensbekenntniß ab. Zweymal hatte er die Gnade bey dem heiligsten Vater vorgelassen zu werden; welcher ihn jedesmal ziemlich lang sprach, und mit aller herablaßenden Freundschaft beehrte, die nichts anders denn rechtschaffene Liebe des gemeinschaftlichen Vaters aller Glaubigen einzuflößen vermögend ist, und die er gemäß seiner mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile von dem sichtbaren Oberhaupte der katholischen Kirche niemals erwartet hätte. Die Gedächtnißmünze und andere geistliche Geschenke die ihm von seiner Heiligkeit vereret worden sind, bewahret er wie einen Schatz. Doch gestattet ihm seine ganz besondere Demuth und Sittsamkeit nicht davon zu reden, als wenn es die Nothwendigkeit fodert. Ich muß noch eine Meldung von jenen edlen Empfindungen, Gedanken, und Eindrücken machen, welche die Gnade des Allerhöchsten bey Gelegenheit seiner Bekehrung in seiner Seele herfür gebracht hat. Er hat sich selbst also darüber aus-

ausgedrückt: „Da die Güte Gottes unend-
„lich ist, sollte er wohl zulassen können,
„daß sich ein Mensch in der Wahl einer
„Religion betrüge, wenn er nach redlichem
„Aufsuchen der Wahrheit, nach inständi-
„gem Gebethe zu dem Vater des Lichtes,
„nach vorausgeschickter langwierigen und ernst-
„haften Prüfung alles aufgeopfert, um die-
„selbe anzunehmen? Würde so einer nicht
„in diesem Falle sagen können: Herr,
„wenn ich irre, bist du Ursache daran.
„Uebrigens, die wundervolle Aenderung,
„welche in mir, Zeit meines Glaubensbe-
„kenntnißes fürgegangen ist, ist für mich,
„und muß für alle unpartheyische Richter
„ein Beweis seyn, daß Gott jenem die
„Wahrheit nicht verborgen seyn lasse, die
„selbe mit wahrer Aufrichtigkeit und Be-
„gierde suchen. Nur allein der Gnade
„Gottes, ich bekenne es zu seiner Ehre;
„nur allein der Gnade Gottes habe ich mei-
„ne Bekehrung zuzuschreiben. Ich kenne
„mich nicht mehr; kaum war mein Ent-
„schluß gefasset, die katholische Religion an-
„zunehmen, entsagte ich allen profanen Wis-

„ fenschaften; halb gelesen ließ ich meine
„ Bücher liegen; und noch reuet es mich,
„ so viele Zeit damit verlohrn zu haben.
„ Niemals habe ich ein Vergnügen geko-
„ stet, das jenem gleich kömmt, welches
„ ich in Gott und göttlichen Dingen an-
„ treffe. Welch ein Unterschied zwischen
„ jenem falschen Wahrheitsschimmer, der
„ mich so lange betrogen hat, und
„ zwischen dem Frieden, dessen ich itzt in
„ Mitte meines Herzens genieße. Seitdem
„ ich mich Gott ergeben habe, betrachte
„ ich mich wie ein Kind, das in den Ar-
„ men seines Vaters ruhet, und davon
„ gleichsam versichert ist, daß es von ihm
„ nimmermehr werde getrennet werden. Ge-
„ wiß diese Religion ist wahrhaftig eine
„ das menschliche Herz beruhigende Religion.
„ Was vormals der Gegenstand meiner Ab-
„ neigung, meines Hasses war, macht nun
„ meinen Trost und Freude aus. Das
„ Geheimniß des heiligen Abendmahls kam
„ mir ehemals unglaublich vor, und itzt
„ bringt es in mein Herz eine gleichsam
„ fühlbare Prob seiner Wahrheit; maf-

„ sen

„ sen es für selbes eine unerschöpfliche Quel-
„ le geistlichen Trostes ist. Die Beicht,
„ welche mir eine unerträgliche Bürde zu
„ seyn schien, halte ich itzt wegen der Ge-
„ wissensruhe, welche sie allezeit in meiner
„ Seele zurück läßt, für eine recht süße
„ Bürde. O! daß doch die Unkatholiken
„ wüßten, was ich gelernet habe; o! daß
„ sie doch kosteten, was ich am Fuße der
„ Altäre koste! Warum kann ich nicht ma-
„ chen, daß sie meine Stimme hören?
„ Kommet, würde ich ihnen zurufen, kom-
„ met, und sehet, was die Gnade Got-
„ tes kann! — Die Wahrheit von der
„ Gegenwart Christi in dem heiligsten Al-
„ tarssakramente würde ich ihnen verkündi-
„ gen, und auch mit meinem Blute zu
„ unterzeichnen bereitet seyn.„ Also sprach
und schrieb der aufrichtige und ehevor mit
so vielen Vorurtheilen behaftete Proselyt,
der nach seiner Bekehrung nichts mehr wünsch-
te, als Priester werden zu können. Den
18ten October 1784 kam er auch wirk-
lich in das kleine **Seminarium St. Sul-**
pitii zu Paris, wo er wegen seines an-

nehmlichen Charakters (denn er ist leutselig, munter und unterhaltend in dem Umgange) eben so beliebt ist, als auferbaulich er sich durch seine Frömmigkeit zeiget. Vor etlichen Tagen hat ihm der päbstliche Nuntius die Tonsur ertheilet. Das Kenntniß von der Religion, welches er schon bey Gelegenheit seiner Bekehrung sich erworben hat, und seine besondere Fähigkeit und Lust zu den theologischen Wissenschaften werden ihn bald in Stand setzen ausgeweihet zu werden. Bitten wir den Herrn, in ihm das Werk seiner Gnade zur Vollkommenheit zu bringen. (*)

Ich kann nicht unterlassen eine etwas unbekannte, aber sehr merkwürdige Begebenheit hier beyzusetzen. Unter der Menge Leute, welche, seitdem Thayer von Rom nach Paris zurückgekehret ist, ihn besuchten, und mit ihren Glückwünschen, wegen der Reli=

(*) Sichern und neuesten Nachrichten gemäß, hat er zu Pfingsten im gegenwärtigen Jahre 1787 sein erstes heiliges Meßopfer entrichtet.

Religionsänderung beehrten, hat es einige gegeben, welche ihm sagten: Er werde ohne Zweifel wohl wissen, daß über gewiße Glaubenslehren die Meynungen getheilt wären; doch zweifeln sie nicht, daß er auf dem rechten Weg, oder wenigstens bereit sey denselben anzutretten, so bald man ihn würde unterrichtet haben, die Wahrheit von dem Irrthume zu unterscheiden. Thayer kannte die Vögel aus dem Gesange, und erwiederte: Ich weiß gar wohl, daß es in diesem Reiche eine unter dem Namen der **Jansenisten** bekannte Sekte gebe; auch weiß ich, daß die Kirche fünf Propositionen aus dem Buche des Jansenius, wie auch hundert und eine vom Quesnel verdammet habe. Ihr Urtheil ist genug für mich, um zu wissen, was wahr ist, und was ich zu glauben habe. Dieses Urtheil der Kirche ist noch immer so ansehnlich und untrüglich, als es zu Zeiten Luthers, Kalvins und anderer Sektirer war, derer Lehre sie verdammet hat. Auf diese Antwort gaben sich einige die Mühe, ihm gewiße Grundsätze über die Form und Weise der

dogma-

dogmatischen Entscheidungen der Kirche beyzubringen. Allein Thayer sagte: diese Grundsätze passen mit meiner Denkungsart nicht zusammen, und sind mit dem ächten Charakter eines der Kirche gehorsamen Kindes nicht zu vereinigen. Den Protestanten, zwischen welchen und euch ich kaum einen Unterschied antreffen kann, würden dieselben sehr willkommen seyn. Nähme ich diese eure Grundsätze an, würde es nur in der Absicht geschehen, um wieder ein Protestant zu werden, nicht aber zu den Jansenisten zu überlaufen: würde ich nicht der größte Thor seyn; soferne ich der Jansenisten Lehre zu lieb mich selbst ewig unglücklich machen wollte? Wissen Sie also, meine Herren: **Ich verfluche nach dem Beyspiel der Kirche die fünf Propositionen des Jansenius, und die hundert und eine des Quesnel.** Von dieser Zeit an blieb Thayer unangefochten. Dieses ist das Merkwürdige was sich mit, bey und nach seiner Bekehrung zugetragen hat. Aus allen Umständen scheint zu erhellen, daß Gott mit diesem Manne, den wirklich ein

großer

großer Seeleneifer begeistert, etwas ganz besonders bevor habe. Er war erst 25 Jahr alt, da er ins Seminarium kam, es ist also Hofnung, daß er lang im Weinberg des Herrn arbeiten, und häufige Früchte hervorbringen werde. Aufrichtige Katholiken werden ohne meine Erinnerung den himmlischen Vater bitten, daß er diesen amerikanischen Proselyten in seinem Eifer bestättige, und mehrere dergleichen Arbeiter in seinen Weinberg schicke.

Geschich-

Geschichte
von der
Bekehrung und Taufe
des
Herrn Johann Joseph Keideck,
eines berühmten Rabbiners in Deutschland,
Von diesem neubekehrten selbst verfertiget.

Ich Johann Joseph Keideck (vor der Taufe Moses Levi genannt) ein Sohn des Jonathan Levi Keideck, und der Sara Levi, die beyde jüdischen Herkommens, und bey dieser Nation in Ansehen sind, bin zu Gondienhausson, einer Stadt ohnweit Cöln, in dem Jahre 1755 gebohren worden. Zur Zeit

meiner

meiner Geburt war mein Vater oberster Rabbiner in den Provinzen Guiliok und Borg: nun aber ist er hoher Priester und Provinzial in den Churfürstenthümern Cöln, Trier, und Pfalz. Von der ersten Jugend an bestimmten mich meine Aeltern zum jüdischen Priesterthum, sie schoneten dessentwegen keiner Mühe mich wohl zu erziehen, und waren hauptsächlich bedacht, mich mit dem mosaischen Gesetze recht bekannt zu machen. Nach Erreichung des fünfzehnden Jahres schickten sie mich auf die jüdische Universität zu Metz in Lothringen, und von da aus, nach einem zweyjährigen Aufenthalte auf die berühmte Universität zu Prag in Böhmen. Hier machte ich schnellen und großen Fortgang in der Philosophie, und jüdischen Theologie; sonderbar aber in dem Kenntnisse aller Bücher des alten Testamentes; Eben dadurch erwarb ich mir großes Ansehen bey der Universität, erhielt mehrere vorzügliche Ehrenbezeugungen: habe auch noch wirklich von dem hohen Priester zu Prag, und meinen dortigen Professoren ruhmvolle schriftliche Zeugniße in Händen.

Nachdem

Nachdem ich das 21ste Jahr vollendet hatte, bin ich nach dem Gebrauche und Ceremonien der jüdischen Kirche von dem hohen Priester Ezechiel Levi in der prägischen Synagoge zum Priester gemacht worden, und predigte das erstemal den darauf folgenden Sabbat, welcher auf den 17ten des Julius 1776 fiel. Unmittelbar darauf ward ich von meinem Vater zurücke berufen, und in den Städten Emerick, Wessel, Grepenbroik und Dulken, die alle in der Nachbarschaft von Cöln sind, zum Rabbiner und Lehrer des Gesetzes erwählet. Hier fieng ich an in meinen Predigten mit lebhaftestem Eifer wider das Christenthum mich zu erheben; dieß zog mir von Seite der Hohenpriester und Rabbiner Deutschlandes so große Achtung zu, daß sie nicht genug Lobessprüche ausfindig machen konnten, meine Wissenschaft und Scharfsinnn in Auslegung des Gesetzes zu erheben.

Von so vielen Ehren aufgeblasen, wagte ich es wider das Christenthum auch zu

ben. Mein Buch, eine Frucht teuflischer Bosheit und voll der Gotteslästerungen, erhielt von den hohen Priestern zu Hamburg, Berlin und Frankfurt so großen Beyfall, daß sie in den eingerückten Approbationen mich mit dem Titel **das Licht Israels** beehreten. In dem Jahre 1780 den 24sten Merz, auf welchen Tag nach der jüdischen Tradition die jährliche Gedächtniß von dem Tode des Moses fällt, erhielt ich den Auftrag eine Ehrenrede von ihm zu halten. Dieß zu bewerkstelligen, suchte ich die Stellen des 53sten Kapitels des Propheten Isaias auf den heiligen Gesetzgeber anzuwenden, die aber im wahren Verstande nur auf das Leiden J. C. abzielen.

Während der Predigt erregte sich in meiner Seele sehr große Bangigkeit und Unruhe; es kam mir auf einmal zu Sinne: wie es doch möglich wäre, auf den Moses folgende Stellen ausdeuten zu können?

v. 5. Wegen unsrer Uebertrettungen ward er verwundet, und wegen unsrer Laster ward er zerknirschet.

v. 7. Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet werden: und wie ein Schaf vor dem Scheerenden wird er seine Stimme nicht hören lassen, noch seinen Mund eröffnen.

v. 8. Er ist im Gerichte unterdrücket; in die Enge gebracht, und aus dem Wege geräumet worden.

v. 9. Zur Belohnung seines Todes und Grabes wird ihm das Heil der Gottlosen gegeben werden, welche durch ihn werden reich werden.

Mit Moses, dachte ich bey mir selbst, hat sich von all demjenigen, was diese Stellen enthalten, nichts zugetragen: wie können sie dann auf ihn passen? Ich gerieth in Verwirrung: kaum war meine Rede zu Ende, fieng ich an auf eine andere

Ausle-

Auslegung dieses Kapitels zu sinnen: aber vergebens. Ich durchgieng darauf die ganze heilige Schrift, und fand, daß meine Religion von jener alten unsrer Väter sehr unterschieden sey. Ich ward gewahr, daß die heut zu Tage lebenden Juden weder König, noch Zepter, noch Regierung, noch Tempel, noch Altäre, noch die gewöhnlichen Opfer haben. Wie kann es seyn, dacht ich, daß Gott sein Volk verlassen habe, wenn dieses nicht aufgehöret hat sein Volk zu seyn?

Aus dieser und andern dergleichen Erwägungen entstanden in mir so viele Zweifel über die Religion, zu der ich mich bisher so eifrig bekennet hatte, daß ich den Entschluß faßte, in der Stille eine andere aufzusuchen, welche das unverfälschte Gepräge der Wahrheit hätte. Zu erst richtete ich meine Augen auf den Mahometismus: entdeckte aber in dem Alkoran nichts, als der gesunden Vernunft entgegengesetzte Ungereimtheiten, und eine neue

Quelle der Aengstigkeiten und Verwirrungen. An die christliche Religion hatte ich nicht einmal eine Lust nur zu denken. Wie soll man wohl an einen gekreuzigten Erlöser glauben können? Der Gedanke allein, daß der Mensch gewordene Gott in der Armuth gelebet, und unter den schmächlichsten Peinen seinen Geist aufgegeben haben soll, kam mir eben so unwahrscheinlich als widersprechend vor. In dieser ängstigen Unentschlossenheit fieng ich Voltairs Bücher zu lesen an: die Frucht davon war das Vorhaben gar alle Religion auf die Seite zu setzen. Ein ganzes Jahr brachte ich mit diesen Gedanken zu, ohne auf eine weitere Untersuchung mich einzulassen: fuhr jedoch als Rabbiner fort in den Synagogen zu lehren und zu predigen. Gewiß würde ich in den Atheismus gefallen seyn, wofern mir nicht eine innere Stimme das Daseyn eines Gottes, die Nothwendigkeit einer Religion, und einer ewigen Belohnung oder Strafe stets vorgestellet hätte. Meine Unruhe und Verwirrung nahm endlich so überhand,

daß

daß ich krank geworden, und über 6 Monathe in der Synagoge nicht erscheinen konnte.

Als ich mich an einem Nachmittage, an welchem alle meine Hausleute in die Synagog gegangen waren, ein bischen beßer befunden habe, gieng ich unter die Hausthüre, mich mit Betrachtung der Vorbeygehenden zu zerstreuen. Unvermuthet kam ein Capuziner daher, von mir Allmosen zu betteln. Ich reichte es ihm: allein, statt mit Danke wegzugehen, sah er mich starr an, und fragte: ob ich nicht krank wäre? Ich erwiederte, nein; und er versetzte: Wenn Sie es dem Leibe nach nicht sind, leiden Sie wenigst an einer Gemüthskrankheit. Diese Worte sprach er mit solchem Nachdrucke, mit so einer Aufrichtigkeit, daß ich mich nicht entwehren konnte ihm einen Theil meines innerlichen Kampfes und Zerrüttung zu entdecken. Hierauf, aus Furcht, meine Religionsgenossen möchten uns erblicken, habe ich ihn um die zehende Stunde des Abends auf eine zweyte Zusammenkunft eingeladen,

mit Versicherung, ich würde ihm sodann mein ganzes Herz eröffnen. Er nahm meine Einladung gerne an, und kam zur bestimmten Zeit pünktlich wieder. Ich eröffnete ihm alles: schilderte ihm lebhaft die Unruhe, welche ich bey Erforschung der Wahrheiten fühlte, und die, nachdem sie sich einen Augenblick lang meinem Geiste gezeiget hatten, gleichsam von mir zu fliehen, und nichts anderes dann ein Schattenbild, worauf ich mich zu gründen vergebens bemühe, zu hinterlassen schienen. Ich legte ihm die Schwierigkeiten vor Augen, die mir in der jüdischen Religion aufstießen; die Ungereimtheiten des Mahometismus, ja sogar mein Vorhaben an keine Religion mehr mich zu halten. Fügte doch bey, daß wider dieses letzte meine Vernunft sich sträube, und mit Furcht und tödtlichem Kummer mich erfülle, und zwar um so mehr, je größer meine Ueberzeugung wäre, daß es einen Gott, einen Schöpfer, einen Strafer des Bösen, und Belohner des Guten, ein zukünftiges und ewiges Leben, eine wahre Religion geben müsse.

Auf

Auf dieſes fragte mich der Capuziner, was ich von der chriſtlichen Religion halte. Meine Antwort war: es käme mir unglaublich vor, daß Jeſus von Nazareth, welcher gekreuziget worden iſt, der Meßias, Gott und Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes wäre. Ueber dieſe weſentliche Glaubenswahrheit ſprachen wir einander bis zwey Uhr in der Nacht. Dann gieng der Capuziner nach Hauſe, mit Verſicherung, er werde mir das neue Teſtament ſchicken. Dieſes that er auch wirklich acht Tage darauf, und munterte mich in einem beygelegten Schreiben auf, ich möchte alle meine Zweifel und Schwierigkeiten zu Papiere bringen; damit er darüber mit den Doktoren der Theologie zu Cöln zu Rathe gehen, und eine beſtimmte, einhellig gutgeheißene Auflöſung ertheilen könnte.

Das Leſen des neuen Teſtamentes iſt bey den Juden als eine ſacrilegiſche Handlung ſchärfſt verbothen: ich enthielt mich deſſentwegen davon ſorgfältig. Allein in gegenwärtigen Umſtänden glaubte ich berechtiget zu ſeyn,

dieses Buch lesen zu dörfen: ich las es mit sonderbarer Aufmerksamkeit. Die Folge davon war die Einsicht, welche ich von dem vollkommenen Zusammenhang des alten und neuen Testamentes erwarb, und die Ueberzeugung, welche ich erhielt, daß in der Person J. C. die Prophezeyungen haarklein sind erfüllet worden. Ich schloß endlich, daß Jesus Christus der versprochene wahre Meßias seyn müsse. Ich bekenne doch, daß es mich viel Mühe kostete, den gleichsam mit der Muttermilch eingesogenen Haß wider den Gottmenschen abzulegen. Der süße Namen Jesu, welcher mir itzt so werth ist, war für mich noch ein Stein des Anstoßes, und die mit mir erwachsenen Vorurtheile beherrscheten mich noch auf eine tyrannische Weise. Ich überschrieb dem P. Capuziner alles, was mir in Rücksicht auf das Christenthum Schwieriges vorkam: sonderbar aber offenbarte ich ihm meinen damals noch unversöhnlichen Haß gegen den anbethenswürdigen Namen Jesu. Seine Antwort darauf war so geartet, daß mir das Licht aufzugehen anfieng. Nur einige Zweifel über die Geheim-

Heimniße der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Wortes, der Transubstation ꝛc. blieben mir noch übrig, und hielten mich vom Christenthum zurück. Doch aber hörte ich auf wider die christliche Religion zu predigen, und wollte keinen Abdruck mehr von dem unseligen Buche, welches ich geschrieben und zum Drucke befördert hatte, verkaufen lassen. Meine fast einzige Beschäftigung war die Lesung des neuen Testaments: ich las aber meistentheils zur Nachtszeit, aus Furcht von Juden verrathen zu werden: und so machte ich also des Tags einen Juden, bey Nacht einen Christen. Groß war meine Sorge dieses werthe Buch irgendwo verschlossen zu bewahren. Einst vergaß ich es, und unglücklicher Weise kömmt eben zu dieser Zeit mein Hausherr ein Jud in mein Zimmer; sieht und öffnet es: kaum erblickte er den Namen Jesu, ward er ganz rasend, und gab unverzüglich dem hohen Priester Nachricht davon. Der Verdacht, welchen man darum auf mich hatte, weil ich schon eine geraume Zeit wider das Christenthum zu predigen unterlassen hatte,

wurde durch diese Entdeckung so gestärket, daß man schon überzeugende Probe zu haben glaubte, mich für einen Christen zu halten; und eben der Ursache wegen alle, die Kenntniß davon hatten, sich für berechtiget ansahen, wider mich sich zu verschwören. In dieser Lage der Sachen nun verließ mich meine Stärke; und da mein Glaube noch nicht genug gegründet war die vielfältigen Kämpfe, wozu er Gelegenheit gab, unschädlich auszuhalten, unterlag ich der Furcht, welche bey dem Anblicke der unmenschlichen Verfolgungen, wovon ich bedrohet war, mich eben so, wie ehemals einen Petrus, zur Verläugnung des göttlichen Erlösers verleitet hat. Ich sagte wider mein Wissen, das Buch wäre nur zufälliger Weise in meine Wohnung gekommen. Ja, ich gieng so weit, daß ich um die vorige Schätzung und Zutrauen von Seite meiner Nation wieder zu gewinnen, den folgenden Sabbat eine verfluchenswürdige Predigt wider den Erlöser hielt, welche an Lästerungen wider diesen vermenschten Gott die vorigen weit übertraf; eben deßwegen machte sie bey den Juden

einen

einen so großen Eindruck, daß sie mir ihren Beyfall und Hochachtung öffentlich zu erkennen gaben.

Allein kaum war ich aus der Synagoge, und erinnerte mich der verübten Unthat; machte mir mein Gewissen die schrecklichsten Vorwürfe darüber, und stellte mir das ganze Ungeheuer meines Lasters mit den fürchterlichsten Farben vor. Unsäglich war meine innerliche Quaal; Verzweiflung bemächtigte sich meiner Seele; indem ich mich nicht unterstand Verzeihung von einem Gott zu hoffen, den ich nicht nur schändlich verläugnet, sondern überdas gleich einem Unsinnigen mit von der Hölle eingegebenen Ausdrücken gräulichst gelästert hatte. Jeder Zug davon gab neuen Stoff zu meiner Verzweiflung, weil zur Zeit meine Begriffe von der Unermessenheit der göttlichen Barmherzigkeit, Milde und Geduld viel zu unvollkommen und begränzet waren. Was immer für grausame Wirkungen Verzweiflung herfürbringen kann; alle diese fühlte ich im innersten meiner Seele, und verfiel zuletzt

in

in die tiefeste Schwermuth und Traurigkeit.

Endlich erbarmete sich Gott meiner, und würdigte sich mich zu erinnern, daß er ein Gott der Barmherzigkeit ist, und daß seine Güte in Wiederaufnehmung des Sünders weit größer ist als meine Verbrechen. Eine Strale der Hoffnung begann mein sterbendes Herz wieder aufleben zu machen. Von bitterstem Schmerze gerühret, beweinte ich meine gräuliche Missethat. Mit in Thränen schwimmenden Augen, und von Reue zerknirschtem Herzen warf ich mich auf die Knie, und bath den Erlöser aufrichtig um Vergebung meiner Sünden. Ich gelobte ihm nimmermehr auf eine jüdische Kanzel zu steigen. All mein übriges Leben opferte ich dem Dienste dieses Gottes, welchen ich nun so zu erkennen anfieng, wie er von uns will erkannt werden, und von dessen Gnade ich wirklich den heilsamsten friedebringenden Einfluß erfuhr. Ich entschloß mich ihm zu Liebe allem zu entsagen, sein Kreuz auf mich zu nehmen, und aus Begierde ihm nachzufol-

gen

gen, mich nicht zu begnügen mit dem öffentlichen Bekenntniß des katholischen Glaubens, sondern überdas denselben, wenn es Gott gefällig wäre, der ganzen Welt zu verkündigen, und zugleich meine Erkenntlichkeit an Tage zu legen gegen Gott, der mich an einem so unerwarteten Augenblick und auf eine so bewunderungswürdige Weise zu bekehren sich gewürdiget hat. Insonderheit nahm ich mir in diesem wonnevollen Zeitpunkt vor den ganzen Rest meines Lebens mich mit Bekehrung meiner bisherigen Glaubensbrüder abzugeben, welche schon so lange Zeit in dem Schatten des Todes eingehüllet, und unter dem Haufen der verworfenen gleichsam begraben liegen; und war voll der Hoffnung, Gott, auf welchen ich nun allein vertraue, werde meine Bemühung segnen.

Kaum waren diese Entschließungen gefasset, folgte sanfte Ruhe auf den Sturm, welcher meine Seele in so gewaltthätige Bewegung setzte. Süßer, bisher unbekannter Friede ward meinem Herzen zu Theile. Zuerst

erst gab ich dem P. Kapuziner Ludwig Nachricht von allem, was mir geschehen ist, und erhielt von ihm den Auftrag unverzüglich nach Cöln zu reisen. Ich folgte ihm von Herzen gerne, und hatte das Glück den 4ten Februarius 1783 dort getaufet zu werden. Etwelche Tage zuvor berichtete ich meinen Vater schriftlich von meinem Entschluße die katholische Religion anzunehmen. Mit Fleiße bedienete ich mich in dem Briefe mehrerer Schriftstellen des alten Testamentes, in der Absicht meine Bekehrung zu rechtfertigen, und in der Zuversicht auch ihn dazu zu vermögen. Aber leider! sein noch zu sehr erhärtetes Herz gab ihm bey der Antwort nichts dann böse Wünsche ein wider meine Person, und greuliche Lästerungen wider meine neu angenommene Religion. Auch führte er darinn sehr genau Einwürfe dawider an; die ich mit Gelassenheit beantwortete, um wenigstens mit einigen Stralen des wahren Lichtes ihn aufzuklären. Der Schluß meines Briefes war eine Bitte an Gott, er selbst möchte sich würdigen meinem Vater das Erkenntniß der Wahrheit angedeihen zu lassen.

sen. Allein dieser zweyte Brief blieb unbeantwortet.

Ich vernahm darauf, man habe Meuchelmörder bestellet, mich umzubringen; indem einer davon durch eine ganz besondere Fürsehung dieses grausame Vorhaben entdecket hat.

Auf diese Weise hat mich der Herr aus den Händen meiner Feinde gerettet, und in die Schooß seiner Braut der katholischen Kirche aufgenommen. Auch die unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes hat mir von diesem Zeitpunkte an ihren Schutz angedeihen lassen. Seine Churfürstliche Gnaden der Erzbischof von Cöln befahl mir in einer Rede meine vorige Religion zu widerlegen; welches ich auch that, und den Stoff dazu aus dem oben angeführten 53ten Kapitel des Isaias nahm; welchen Gott gewählet hatte mir das erste Glaubenslicht anzuzünden. Auch hat es dem Höchsten beliebet sich meiner zu bedienen, fünf jüdische Familien am nämlichen Tage zum Glauben zu bekehren, welche den

15ten

15ten Februarius 1783 getaufet worden sind. Ich flehe den Herrn J. C. an, sein blindes Volk, besonders meine unglückliche Familie zu dem katholischen Glauben zu berufen; damit ganz Israel glaube, und den Tribut des Lobes, der Anbethung, und Huldigung erstatte dem Mensch gewordenen Gott J. C. welcher mit dem Vater und heiligen Geiste lebt und regieret. Amen.

Der aufrichtige und überzeugte Convertit,

Johann Georg Obitz,
Hochfürstlich-Bischöflicher und
Domkapitlischer Buchbinder
in Augsburg.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
1787.

Vorrede.

Weil bey den jtzigen Zeiten so viele Schriften zum Vorschein kommen, welche wider die katholische Kirche mit gräulichen Lästerungen und handgreiflichen Unwahrheiten so angefüllet sind, daß dieselben ein ehrlicher Mann ohne gerechtem Eifer nicht lesen kann: So wird mir auch erlaubt seyn, für die Wahrheit und Unschuld das Wort zu reden.

Nachdem ich öfters erzählt habe, wie ich in dem lutherischen Glauben bin unterrichtet und belehret worden; dann wie wunderlich ich zu dem katholischen Glauben gekommen sey: so geschah es nicht nur einmal, daß ich ersuchet worden bin, solches durch offentlichen Druck bekannt zu machen, um zu zeigen, wie gar unredlich man lutherischer Seits in dem so wichtigen Geschäffte der Seele darein zu gehen pflege.

Und eben dieses ist auch meine gegenwärtige Absicht. Ich werde dann entdecken, wie falsch und irrig ich in dem Lutherthume unterrichtet worden sey; so ich aber erst erkannte,

Vorrede.

nachdem ich meinen Geburtsort verlassen habe, und in der Welt auch unter Katholicken herumgewandert bin. Damals erfuhr ich erst, wie entsetzlich ich sey hintergangen worden. Als einem Buchbinder kamen mir zerschiedene sehr gute und auferbäuliche Bücher, die von den Katholicken verfertiget worden sind, unter die Hand. Da ich nun vieles las, welches mit dem mir gegebenen Unterricht nicht überein kam; verfiel ich auf unterschiedliche Gedanken und Zweifel. Die katholische Bibel, so ich zu Handen bekommen habe, machte meine Unruhe noch grösser, denn man sagte mir in meinem Unterricht, die Katholischen halten nichts auf die Bibel, und diese sey ihnen auf das schärfeste verbothen. Ich erfuhr aber, daß alles entweder grundfalsch oder Mißverständniß sey. So mußte ich auch inne werden, daß man mir von der Verehrung der Heiligen, von der Messe und andern Dingen die allerverkehrtesten Begriffe beygebracht habe.

Mit dem allem aber war ich noch nicht schlüßig; sondern zauderte noch eine merkliche Zeit mit der Annahm des katholischen Glaubens. Ich nahm ihn auch nicht an, bis ich von dessen Wahrheit vollkommen überzeuget war.

war. Es wird den Katholischen zur Bestärkung, den andern aber vielleicht zur Erbauung dienen können, wenn ich theils die Umstände, theils die Beweggründe meiner Bekehrung zu dem katholischen Glauben bekannt mache. Viel Studirtes muß man von einem unstudirten Manne nicht erwarten. Doch ist auch dem Unstudirten zu sagen nicht verbothen, was ihn zur Veränderung der Religion bewogen habe. Oft ist die Frucht nur um so größer, je einfältiger die Sache vorgetragen wird.

Ein unpassionirter Leser wird alles auf das Beste auslegen, und wenn ich etwa da und dort mich nicht so erkläret habe, wie man es wünschet; so verdiene ich um so mehr eine Nachsicht, weil ich kein Gelehrter bin.

Uebrigens unterwerfe ich dem erlauchtesten Urtheile Sr. Churfürstlichen Durchlaucht des Hochwürdigsten Erzbischofs zu Trier und Bischofs zu Augsburg meines gnädigsten Fürsten und höchstgebiethenden Herrn Herrn alles mit der allerunterthänigsten Ehrfurcht

der Verfasser.

Kurze
Berufs = Geschichte.

Die Hochfürstl. Residenzstadt Anspach in Franken war meine Vaterstadt, wo ich im Jahre 1714. den 16. Merz zur Welt gebohren ward. Ich hatte das Glück, von ehrlichen und christlichen Eltern gebohren zu seyn. Wenn diese mir schon ganz irrige Begriffe von der katholischen Religion beygebracht haben; so geschah es allem Ansehen nach, nicht aus einer vorsetzlichen Bosheit, sondern aus einer **Unwissenheit**, weil sie es nicht besser verstunden, und gleichwohl glaubten, sie leisten Gott einen Dienst: deßwegen hofe ich auch, Gott werde es ihnen verziehen haben.

Sie wurden eben so von ihren Eltern und Lehrmeistern berichtet, und bildeten sich ein, die katholische Lehre sehe so aus, wie man dieselbe ihnen hat vorgestellet. Als ein Knab von 8. und 9. Jahren mußte ich das Hand = oder Sprüchebüchlein und die Psalmen lernen. In meiner 5. jährigen Lehrzeit ward mir aufgetragen täglich ein Kapitel des alten und eines des neuen Testaments, auch an den Sonn = und Feyertagen die Epistel

und

und das Evangelium vor dem Mittagessen abzulesen, welches ich auch so angewöhnet habe, daß ich noch allezeit in meinem 30. jährigen Ehestande alle Sonn- und Feyertäge solches vor dem Tische zu thun pflege. Und diesen löblichen und recht christlichen Gebrauch habe ich meinen lieben Eltern und Lehrherren zu danken.

So oft ich zum Abendmahl gegangen bin, bereitete ich mich schon 8. Tage zuvor, und an dem Samstage, da man zur Beicht zu gehen pflegt, mußte ich jederzeit meine Eltern, meinen Lehrherrn und alle Leute in dem Hause um Verzeihung bitten. (Wollte Gott, daß diesem Gebrauche alle Christen nachkämen.) Was ich ein und das anderemal in der Schrift gelesen habe, entfiel mir so leicht nicht mehr. Ich las einst in derselben, daß der Heil. Paulus den Aposteln sey beygezählt worden, und also den dreyzehnten ausmache. Dieses führte mich dann auf den Gedanken, und ich glaubte nichts gewissers, als daß es auch so mit dem Luther gegangen sey, und er den fünften Evangelisten ausgemacht habe. Und eben so ward ich auch belehret. Ich hörte ihn immer einem Elias, einem Isaias, einem Johannes, einem Evangelisten vergleichen, und einen auserwählten Rüstzeug Gottes nennen.

Nebst dieser Lehre brachte man mir bey, daß das Pabstthum erst spat wäre aufgekommen, und daß der Pabst der Papisten Gott sey, den sie über Christum setzen. Man spiegelte mir vor, die katholischen Pfaffen seyn Zauberer, und Hexenmeister: die Jesuiten hätten Geißfüße: die Katholischen überhaupt bethen die Heiligen, besonders die Mutter Gottes: wie Götter an, und wenn sie es konnten, würden sie und ihr Pabst (dieser ward dem Antichrist verglichen) Jesum Christum von dem Throne stürzen. Es ward auch das lästerliche Lied welches noch heut zu Tage in sehr vielen lutherischen Gesangbüchern anzutreffen ist, abgesungen: nämlich:

Erhalt uns Herr! bey deinem Wort,
Und steur des Pabsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum deinen Sohn
Stürzen woll'n von seinem Thron.

Ferners bin ich belehret worden, die Papisten hätten kein Abendmahl: der Pfaff genieße solches allein: er zeige es ihnen zwar mit folgenden Worten, sprechend: **Dieß thue ich für euch alle.** Man lehrte mich, die Katholicken hatten nichts auf die Verdienste und das Leiden Christi; sondern auf ihre eigene gute Werke: sie haben nebst dem Himmel und der Hölle das Fegfeuer

nur

nur erdichtet; die Messe aufgebracht, welche eine Abgötterey wäre; auch mehrere Sacramenten wider Gottes Ordnung eingesetzt, und wundertätige Bilder ersonnen, damit die Pfaffen nur viel Geld bekämen. Ueberhaupt hieß es: die Papisten sind Abgötterer, und bethen die Bilder an.

Als einstens Franciscaner in meine Vaterstadt kamen, um alldort von dem gnädigsten Landesherrn das gewöhnliche Allmosen abzuholen (denn obschon dieser Herr protestantischer Religion war, so gab er doch diesen ehrwürdigen Vätern ein gewisses Allmosen, wie mir die P. P. Franciscaner nachmals selbst erzählten) war mir dieß ein ganz unerwartetes Schauspiel. Ich fragte meinen Vater, was diese für Pfaffen wären? sie gehen barfuß, haben eine braune Kutte an, und einen Strick um den Leib. Er gab mir zur Antwort: diese Pfaffen gehen auf Kühe und Kälber betteln aus: wenn man ihnen ein Kuh schenkt, so binden sie dieselbe an den Strick, welchen sie um den Leib haben, und wenn sie einen lutherischen Buben erwischen, binden sie ihn ebenfalls an ihren Strick, führen ihn in ihr Kloster, machen ihn katholisch, und dann werde er gewiß verdammt. Diese Erklärung war Ursache, daß ich diese Herren nach der Hand recht

sehr gefürchtet habe. So oft ich wieder einen sah, lief ich schon von weitem davon, damit sie mich nicht sehen, und erhaschen möchten.

Es kam die Zeit an, daß ich mich in fremde Länder begeben sollte. Ehe nun dieß geschah, ward ich von meinem Schulmeister, Beichtvater und meinen Eltern ernstlich ermahnet, ich solle, so viel es möglich seyn könne, in keine ganz katholische Stadt gehen. Wenn dieses aber geschehen sollte, hätte ich mich in acht zu nehmen, daß ich mich in keinen Discurs von der Religion einlasse. Man möge mir sagen, was man immer wolle, so solle ich nichts glauben; sondern in allem fest bleiben, wie ich wäre unterrichtet worden: denn, wenn einer katholisch werde, der breche seinen Taufbund; er müsse dem Leiden Christi absagen, die Eltern verfluchen, und thue der ganzen Freundschaft eine unauslöschliche Schande an; ein solcher fahre sicher der Hölle zu.

Ueberdas bin ich belehret worden, daß die Papisten keine Bibel hätten: sollten auch die Gelehrtesten eine haben, so stecken sie dieselbe heimlich unter die Bank; ja so gar unter die Stubenbreter, worauf man geht. Lutherus habe die Bibel das erstemal in das Deutsche übersetzt,

damit

damit ein jeder dieselbe lesen könnte. Nun solche Begriffe brachte man mir bey. Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts erdichtet habe.

Im Jahre 1732. kam ich nach Weissenburg in die Condition. Als ich nun von dort nach Ellingen an dem Heil. Christabend auf den sogenannten Echristkindleinsmarkt mit meiner Base gehen wollte; sah ich ungefähr, daß zween Franciscaner an dem Fuhrwege auf einem Schlitte nach Ellingen zu fahren, um allda den Gottesdienst zu versehen. Gemäß dem mir eingeflößten Haße fluchte ich ihnen, und wünschte, daß der Teifel sie über den Schlitte hinab schlage, und sie den Hals brechen möchten, damit sie meiner nicht habhaft würden. Kaum hatte ich geflucht, stürzte ich unversehens, ob schon die beste Bahne war, und fiel mir die rechte Hand völlig aus, so, daß ich gezwungen war, wieder umzukehren, um die Hand einrichten zu lassen. (Noch itzt empfinde ich bey Abänderung des Wetters den damals erlittenen Schaden.) Sogleich aber kam mir dieser Gedanken: Gott hat dich gewiß gestraft, weildu über diese Pfaffen gefluchet hast.

Unterdessen, weil ich zum Arbeiten noch untauglich war: entschloß ich mich mit einem mei-

ner guten Bekannten nach Regenspurg zu reisen. Wir kamen in Ingolstadt an, und dort ließ ich gemäß meiner Profeßion um eine Condition umfragen. Aus wahrhaft göttlicher Vorsehung erhielt ich auch wirklich eine, obschon ich dieselbe nicht ernstlich verlangte; massen ich wegen meiner noch nicht ganz geheilten Hand keiner schweren Arbeit vorstehen konnte. Doch ich gieng zu meinem neuen Herrn, bath ihn aber gleich anfangs, daß er meiner mit schwerer Arbeit verschonen möchte. Er that es auch, und trug Mitleiden mit mir. Ueber eine Zeit geschah es, daß zween Herren Jesuiten in das Haus meines Herrn gekommen, um etwas einbinden zu lassen. Diese machten mich aufmerksam. Ich betrachtete sie nicht so fast an dem Gesichte, als an den Füßen. Da ich aber ersah, daß sie auch ordentliche Schuhe tragen, worinnen keine Geißfüße stecken, verwunderte ich mich darüber recht sehr. Ich faßte sie um so mehr in das Gesicht, weil ich sah, daß sie recht freundlich und ansehnliche Herren wären.

Des andern Tages kamen auch zween Herren Franciscaner der Arbeit wegen zu uns. Kaum traten sie in die Werkstatt, so ward mir schon himmelangst, aus Furcht, sie möchten es mir ansehen, daß ich ein lutherischer Pursch bin. Um

mich also in Sicherheit zu bringen, schlich ich, da sie mit meinem Herrn wegen ihrer Arbeit sprachen, hinter ihnen aus der Werkstatt; packte meine Sachen zusammen, und war wirklich Willens fort zu reisen. Mein Herr merkte meine allzu lange Abwesenheit, und schickte alsobald meinen Nebengesellen zu mir in die Kammer. Als dieser gesehen, daß ich schon eingepackt hätte, und fort reisen wollte, fragte er mich, warum ich dieses im Sinne hätte? Ich machte ihm aufrichtig daß Bekenntniß, daß ich diese Geistliche gar sehr fürchte; denn mein Vater habe mir gesagt, daß, wenn sie einen lutherischen Pursch erwischen, sie ihn an ihren Strick binden, denselben in ihr Kloster führen, und katholisch machen, hernach fahre man dem Teufel zu. Der Nebengesell eilte gleich wieder der Werkstatt zu, und erzählte dieß den Herren Franciscanern. Mein Herr kam zu mir selbst in die Kammer, tröstete mich, und versprach mir alle Sicherheit. Ich trauete seinen Worten, und kehrte mit ihm wieder in die Werkstatt zurück: die zween Herren Franciscaner blieben unterdessen in der Nebenstube. Als sie aber nach einer Zeit wieder hervortraten, um mich sehen, und mit mir sprechen zu können, habe ich aus Furcht so einen

Schrey

Schrey gethan, daß sie selbst darüber erschrocken sind. Sie fragten mich, warum ich sie dann so gar fürchte? Ich erwiederte ihnen, daß, wenn sie mir nichts Leids thun würden, ich es ihnen eingestehen wölle. Nachdem sie mir aber hoch betheurten, daß mir nicht das geringste geschehen werde, erzählte ich ihnen alles. Ich sagte, die erste Ursache meiner Furcht wäre, weil ich belehret worden sey, die katholischen Pfaffen wären Hexenmeister und Teufelsbanner (ich besorgte nämlich, diese sehen es mir an, daß ich über sie einst geflucht habe.) Die zweyte Ursache wäre, weil ich mich fürchte, sie möchten mich binden, und mit sich in das Kloster führen. Diese Geistliche verwunderten sich sehr über meine Leichtgläubigkeit: sie trugen ein Erbarmniß gegen mich, und sprachen mir freundlich zu, ich sollte nur da bleiben, und getrost fort arbeiten, wenn ich auch gleich mit ihnen freywillig gehen wollte, so würden sie mich nicht annehmen. Mit allem dem aber wünschte ich bey mir nichts mehr, als das sie sich bald entfernten. Ich sah ihnen auch mehr auf den Strick, als auf den Mund. Sie giengen endlich, und niemand war froher als ich. Den andern Tag kamen wieder zween andere Franciscaner, um mich

kennen

kennen zu lernen. Dieses brachte mich abermal in die äußersten Aengsten.

Einer von diesen war ein recht liebreicher und freundlicher Herr. Als er nun vernommen hat, daß ich so ungereimte Begriffe von ihnen hätte, sprach er mir auf daß liebreicheste zu, ich solle diese Furcht beyseits setzen; massen sie den Handwerksgesellen nicht nur kein Leid zufügten, sondern schon unzählig viele mit einem Almosen, wovon sie sich doch selbst erhielten, erquicket hätten. Er erzählte mir auch, was für eine Lebensart die Franciscaner zu führen pflegen. Unterdessen ward meine Furcht zwar in etwas gemindert; doch gedachte ich in der Stille, daß diese Leute sammt allen ihrem Bethen, Fasten und rauher Kleidung nichts anders als Teufelsmartyrer seyen.

Ueber einer Zeit sah ich auch einen Augustiner in unserer Wohnung. Ich war zwar nicht mehr so gar furchtsam, doch bereuete ich bey mir, daß ich in einem ganz katholischen Orte Condition gesuchet habe; massen mir immer andere Pfaffen unter das Gesicht kamen. Kurz: ich wünschte zu Hause zu seyn.

Nachdem dieser Augustiner innegeworden, daß ich ein Lutheraner sey, sprach er mir auf fol-

gende Art zu: Mein guter Freund! sein Glaubensstifter trug eben ein solches Kleid, wie ich: er war vor Zeiten ein Augustiner, wie ich jtzt, Er verließ aber den Orden meineidiger Weise: er brach das Gelübd der ewigen Keuschheit, zu welchem er sich freywillig verbunden hatte. Er entführte aus dem Kloster Nimpsch eine Gott gleichfalls geheiligte Klosterfrau Catharina von Bore: er hat sich mit ihr sacrilegisch und ungiltiger Weise verehlichet, und ist in diesem gottesräuberischen Stande bis an das Ende seines Lebens beharret.

Weil ich nun von dem Luther ganz andere Vorstellung hatte, glaubte ich von allem nichts: ich hielt ihn noch immer für den fünften Evangelisten. Der Augustiner benannte mir zwar das Jahr, und den Ort, in dem Luther ist gebohren worden: er sagte mir, wann er in das Kloster getreten, wie lange er darinne gewesen, wann er solches verlassen, wann er seine Gelübde, die er Gott gemachet, gebrochen, wie viel Kinder er in seinem gottesräuberischen Ehestande erzeuget habe, u. s. w.

Allein ich sah alles als ein Gedicht der Papisten an. Da mir aber zween lutherische Studenten,

denten, welche damals in Ingolstadt die Jura studirten, bekräftiget haben, dieß könne nicht geläugnet werden; massen nicht nur die luthe-rischen Geschichtschreiber alles dieses erzählen; son-dern Luther selbst, welcher im Jahre 1483. ge-bohren war, und im Jahre 1517. als ein Au-gustiner der Reformation den Anfang machte, in sein eigenen Büchern alles eingestehe, da die-se, sage ich, dieß bestättigten, glaubte ich es end-lich, und machte mir darüber zerschiedene Ge-danken. Wie? dachte ich, soll Gott einen sol-chen Mann zur Verbesserung seiner Kirche ge-braucht haben, welcher Gott selbst meineidig ge-worden, und das nicht gehalten hat, was er ihm so hoch und theuer versprochen hat? Wie kömmt es, daß Luther selbst kein Geheimniß von sei-nem Schandleben mache, und dennoch er in den Predigten, Christenlehren und Schulen, als ein anderer Elias, als ein Rüstzeug Gottes, als ein Evangelist geschildert werde? — Die Sache ward mir je länger, je mehr verdächtig. Doch der Ver-dacht dauerte damals nicht lange. Ich kam einst mit meinem Nebengesellen zu einer Messe, bey welcher sich der Priester bald zu dem Altare, bald zu dem Volke wand, die Hostie und den Kelch in die Höhe hob, endlich aber beydes allein ge-

noß, ohne den Gegenwärtigen etwas davon zu geben. Da ward ich dann wieder in meinem Irrthume gestärket. Ich dachte: es sey doch so, wie man mir gesagt, daß die katholischen Layen kein Abendmahl hätten, und der Meßpfaff alles allein anstatt der übrigen genieße. Ich war bey mir über den Pfaffen recht böse, und dankte Gott, daß ich kein Katholik wäre.

Allein mein Trost verschwand gar bald. Es fragte mich nach der Messe mein Mitgesell, wie mir die Sache gefallen habe? Ich antwortete ihm rund heraus: **Bewahre mich Gott vor eurer katholischen Religion. Habt ihr Leute doch kein Abendmahl: der Pfaff gab ja keinem Menschen etwas davon: er allein genoß alles.**

Der gute Mensch merkte, daß ich abermal in einem Irrwahne stecke, und die Messe für die allgemeine Communion ansehe. Er sagte dann, ich sollte nur einmal an einem Sonn- oder Feyertage kommen, so werde ich sehen, daß ein jeder communiciren könne, und allen, die es verlangen, daß Abendmahl gereichet werde: Heute habe der Priester nur darum dieselbe nicht ausgetheilet, weil keiner da war, der nach vollendeter Messe communiciren wollte.

Ich erschien also auch an einem Festage und erfuhr in der That, daß die Heil. Communion allen denen gereichet wurde, die zu dem Communicantengatter giengen. Ich erbauete mich auch an der Ehrerbiethigkeit und Andacht der Communicirenden nicht wenig. Als ich den Altardiener mit einem Kelch oder Becher herumgehen sah, bildete ich mir ein, die Katholiken empfangen so gar das Abendmahl unter zwoen Gestalten. Mein Nebengesell aber sagte mir, daß in diesem Geschirre eitel Wein sey, und nur darum anerbothen werde, um die Heil. Hostie desto leichter hinabschlucken zu können.

Uebrigens solle mich der Gebrauch einer Gestalt nicht irre machen, weil unter einer Gestalt so viel als unter tausend genossen werde. Das Blut Christi sey in der Gastalt des Brods eben so enthalten, wie in der Gestalt des Weins auch der Leib Christi enthalten sey: man genieße also in einer jeden einzeln Gestalt den Leib Christi und das Blut Christi, weil in einer jeden der ganze Christus mit Leib, und Seele, Fleisch, Blut, Gottheit und Menschheit zugegen sey.

Ich ließ mir dieß gefallen, ward aber in meinem Gemüthe wieder unruhiger. Ich nahm daraus Anlaß, in andern Stücken mich besser zu erkundigen, und that es auch.

Ich suchte sodann Gelegenheit einen katholischen Prediger zu hören: und wohnte wirklich der Predigt an dem Feste der Heil. drey Könige in der obern Pfarre bey; weil nun der Prediger, der ein Jesuit war, das Geheimniß ungemein schön und auferbaulich auslegte; kam ich den zweyten Sonntag nach Heil. drey Königen, an welchem das Fest, des Heil. Namen Jesu gehalten wird, abermal dahin. Der Prediger gefiel mir das zweytemal schier noch besser, als das erstemal. Er sprach von Jesu, dessen unendlichen Verdiensten, und heilwerthesten Namen auf das rühmlichste, und mit solchem Eifer, daß ich lutherischer Seits niemals dergleichen gehört habe. Ich fand, es sey grundfalsch, daß die Katholicken nichts auf Jesum Christum und seine Verdienste halten.

Wirklich erfuhr vielmehr, daß sie so gar den Namen Jesu mit der allergrößten Ehrfurcht aussprechen, und jenes erfüllen, was die Schrift sagt: **In dem Namen Jesu sollen sich alle Kniebiegen im Himmel, auf Erden und unter der Erde.**

Als ich von der Predigt nach Hause gieng, gab man mit der Glocke ein gewisses Zeichen: die mehresten knieeten nieder, und bathen andächtig.

dächtig. Ich fragte, was dieses bedeute: man sagte mir, dieß wäre ein Zeichen, daß eine Person in der Stadt in den letzen Zügen liege, und mit dem Tode kämpfe; daher bethe jedermann zu Gott, daß er ihr eine glückliche Sterbstunde verleihen wolle. Wie wohl mir dieses gefallen habe, kann ia nicht genugsam erklären.

Ich war nun begierig zu sehen, wie die katholische Geistlichen, welche mir so fürchterlich sind beschrieben worden, ihre Sterbende in die Ewigkeit schicken.

Ich begehrte denn von meinem Herrn die Erlaubniß, einmal zugegen seyn, zu dörfen, wann es mit einer Person aufs letzte kommen sollte. Er gab sie mir auch ganz gerne.

Ueber eine kurze Zeit ward das heiligste Sacrament zu einem Todkranken getragen, ich giyng also nach, und blieb mit Erlaubniß der Hausleute zugegen, bis die ganze Handlung vorbey, und bis dem Sterbenden die Seele ausgefahren war.

Was ich sah, kam mir rührend vor. Die todkranke Person nahm alle Kräfte zusammen, und empfieng die letzte Wegzehrung mit ungemeiner Innbrunst: man theilte ihr nach der Vorschrift des Heil. Jakobs, (welche er in

seinem katholischen Sendschreiben gemacht), die letzte Oelung mit.

Weil nun die kranke Person über eine gar kurze Zeit in eine tödtliche Schwachheit, ja in die letzten Züge verfiel, gab man ihr die Sterbkerze in die Hand: der gegenwärtige Priester sagte ihr die schönsten Tugendsacten ganz kurz, aber anmuthig vor. Er sprach beyläufig so: **O Jesu! ich glaube an dich: ich glaube alles, was du geoffenbaret hast, weil du die ewige Wahrheit und Weisheit bist... O Jesu! ich hoffe in dich, weil du unendlich gütig, mächtig, getreu, und barmherzig bist... O Jesu! in deine heiligste Wunden, in dein göttliches Herz, in deine unendliche Verdienste versenke ich mich.... O Jesu! ich liebe dich, und liebe dich über alles, weil du das höchste Gut und Wesen bist.... O Jesu! verzeih mir meine Sünden, welche ich von Herzen und aus Liebe deiner bereue.... O Jesu! sey mir gnädig! O Jesu! sey mir barmherzig! O Jesu sey mein Jesus.... O Maria! Mutter der Barmherzigkeit, bitt für mich bey deinem göttlichen Sohne.... Heilige Engel, alle Heilige Gottes, bittet für mich... O Jesu!**

O Jesu! dir lebe ich! ... O Jesu! dir sterbe ich, ... O Jesu! dein bin ich todt wie lebendig... O Jesu! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.... Jesus, Maria und Joseph! stehet mir bey in dem letzten Streit.

Dergleichen Anmuthungen und Seufzer erweckte der Priester mit der Sterbenden so lange, bis sie ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers aufgab.

Ich bekenne es, daß ich dadurch so sehr gerühret wurde, daß mir die Zähren aus den Augen geflossen sind. Eben diese Umstände, die ich mit Augen sah, legten auch beynahe den ersten Grund zu meiner Bekehrung.

Nachdem die Person verschieden war, bathen die Umstehenden für sie etliche Vater unser, und den englischen Gruß, wie auch den 150. Psalm sammt der Litaney von der Mutter Gottes. Da ich sie aber den Thurn Davids, einen helfenbeinernen Thurn, eine geistliche Rose, ein güldenes Haus, u. s. w. nennen hörte, mißfiel mir dieses, weil ich nicht wußte, was es sagen wollte. Ich ward aber belehret, daß diese nur symbolische Ausdrücke und Ehrennamen seyn, fast eben so, wie sich solcher Salo-

mon in seinem hohen Liede gegen die Braut bedienet hat: und so ließ ich mir alles gefallen.

Es war ein Sonntage, an dem bey den Herren Franciscanern eine Procession gehalten wurde. Ich bildete mir bey dieser Gelegenheit, ein weis nicht was für abergläubische und abgöttische Ceremonien sehen zu können: doch ich fand wieder nichts anders, als was gottselig war. Ich hörte bethen, Gott loben, danksagen, psaliren.

Da ich eben diesen gottseligen Handlungen mit Bedacht aufmerkte, erblickte mich gählings jener Franciscaner, der mir in der Werkstatt einen so großen Schrecken eingejaget hat. Gleich des andern Tages kam er wieder in unsere Wohnung, und äußerte eine sehr große Freude mich bey diesem Gottesdienste gesehen zu haben. Er lud mich in seine Zelle ein: ich versprach ihm auch, ihn zu besuchen; hielt aber mein Wort nicht. Er wiederholte dann seine Einladung, und versprach mir bey seiner priesterlichen Würde, daß mir nicht das geringste Leid widerfahren werde. Endlich entschloß ich mich, nächstens zu ihm zu kommen. Ich erfüllte mein Versprechen an dem Faschingssonntage, doch mit dieser Vorsorge, daß ich meinen Nebengesellen ansprach

mich

mich zu begleiten: denn es war mir immer noch verdächtig, ob man mir nicht einen Streich spielen wolle. Da wir beide schon bey der Zelle des Paters waren, und dieser uns nach dem Anklopfen hinein rief, war ich nicht zu bereden, daß ich der erste hineingieng, aus Beysorge, mein Mitgesell möchte mich verlassen, wenn ich einmal gefangen wäre. Dieser mußte also das Eiß brechen, und gleichwohl voraus gehen. Ich erfuhr aber in kurzem, daß meine Furcht recht überflüßig gewesen sey; massen der Pater mir mit aller Freundlich- und Höflichkeit begegnete. Er unterhielt uns auch mit dem angenehmsten Discurs.

Das mehreste Gesprech aber war von der Religion, namentlich von der Bibel und ihrer Uebersetzung in die deutsche Sprache.

Ich war immer der Meynung, daß Luther der aller erste gewesen, der die Bibel deutsch gemacht hat. Um meines Irrthums aber mich zu überzeugen, hat mir dieser Herr den andern Tag eine deutsche Bibel vor Augen gelegt, welche lange vor Luthers Geburt deutsch gedruckt ward.

Ein dergleichen deutsche Bibel kann hier bey den Herren Jesuiten in der Bibliothek alle Stunde gesehen werden. Ich sah sie mit meinen Au-

gen, und was hier folgt, daß habe ich aus dieser Bibel, welche sechs Jahre vor Luthers Geburt hier zu Augsburg deutsch gedruckt worden, von Wort zu Wort mit eigner Hand selbst heraus geschrieben.

Dyß durchlevöchtigost Werck der ganzen heiligen Geschrifft genantt die Bybel, hat hye Ein Ende. In der Hochwürdigen Kayserlichen Stat Augspurg, der Edlen teutschen Nation nit die mynst, sünder mit den meysten Eben geleych genennet zu ganzem Ende. Die hat gedruckt uñ volbracht Anthoni sorg, am Freytag vor sant Johannsen Tag des Teuffers: als man zalt nach Cristi unsers Herrn Geburt tausend. vyer hundert. und in den Syben und Sybenzigosten Jare, um wölich Vollbringung seye Lob. Glori. und Ere, der hohen heyligen Driualtigkeit und Eynigen Wesen, dem Vatter und dem Sun, und dem heyligen Geyst, der do leber und regiret Gott Ewiglichenn

A M E N:

Da ich dann schon wieder eines Irrthums überwiesen war, fieng ich immer mehr an, der katholischen Religion geneigt zu seyn. Ich dachte, hat

man

man mich schon in so vielen Stücken lutheri-
scher Seits geäffet; so wird es wohl auch in
andern nicht viel besser gegangen seyn.

Der P. Justinian (dieß war der Klostername dieses eifrigen Manns) brauchte auch die Gelegenheit, und sprach mir auf das nachdrücklichste zu, dieses Geschäfft, von welchem unsere ewige Seligkeit abhängt, mit allem Ernste vorzunehmen. Er stellte mir vor, es sey nicht möglich, daß zwey oder dreyerley wahre und seligmachende Glauben seyn können. Wie nur ein einziger wahrer Christus ist, so sey auch nur ein einziges wahres Christenthum, welches allein zum Himmel führe.

Weil aber die Gnade des Glaubens von Gott ihrem Ursprung habe; so sollte ich eifrig und beständig darum bitten, auch die seligste Jungfrau und Gebährerinn Gottes (denn daß dieß nicht unrecht seyn könne, hatte er mich schon überzeuget) ansprechen, daß sie mir durch ihre mächtigste Fürbitte das Licht des Glaubens von ihrem göttlichen Sohne erhalten wolle. Ich hätte um so mehr Ursache dieses zu thun, weil hier bey den Herren Augustinern bey der Schutter (so wird der Fluß genannt, welcher durch die Stadt fließt) ein Mutter Gottes Bild sey,

durch welches Gott schon unzählige und recht erstaunliche Wunder, wie vor zeiten durch die Arche, gewürket habe: daß Bild sey auf eine recht wundersame Art dahin gekommen, und wider den Strom an denselben Ort geschwommen, wo es itzt ist, von welchem es auch durch keine Gewalt mehr zu bringen gewesen sey.

Zu dieser Gnadenmutter also sollte ich mit vollem Vertrauen gehen, und ihr als meiner und aller Menschen Mutter mein so wichtiges Geschäfft empfehlen. Wenn ich dieses thun, christlich und ehrbar leben würde, so verspreche er mir, alles werde einen guten Ausgang nehmen. Mein Gebeth aber sollte ich unterdessen nur so einrichten, nämlich: **Sollte der lutherische Glaube der wahre seyn, so solle ich sie mir durch ihr Vorwort die Gnade erhalten, daß ich beständig darinnen lebe, und auch sterbe. Sollte aber dieser falsch, und der katholische der wahre seyn, so solle sie mir so viel Stärke zuwege bringen, daß ich unerachtet aller Beschwerniß und alles menschlichen Respekts** (denn er merkte, daß ich auf meine Eltern und Freunde ein gar großes Augenmerk mache) **der erkannten Wahrheit folgen möge.**

Auf

Auf ein so vernünftiges und wohlmeynendes Zusprechen ward mein Herz gerühret: ich kam auch allem nach, was dieser Geistliche mir gerathen hatte. An einem Frauentage verfügte ich ich mich bey der Abenddämmerung in die Augustinerkirche, um mein Gebeth, wie es der P. Justinian mir vorgeschrieben hatte, vor dem Gnadenbilde zu entrichten. Allein da ich mich der Kirche näherte, erhob sich ein schrecklicher Sturmwind, und als ich auf die Stafeln des Kirchhofes kam, schien es mir, als wenn alle diese mit mir in den Boden hinein sinken wollten. Ich wagte auch deßwegen einen Sprung über dieselben hinab.

Endlich kam ich doch zur Kirchenthüre. Als ich nun durch diese hineingehen wollte, kam mir vor, als stände ein Mann da, der mich mit der Hand zurückhalten, und von dem Eingange zu verhindern suchte. Ich drang aber durch, und fiel mir ein, dieses alles könne nur ein Blendwerk des Teufels seyn, der mich von meinem so guten Vorhaben abzuschrecken trachte. Und so war es auch ganz sicher.

In der Kirche ersah ich niemand gegenwärtig, als zwo Frauen, die ich sonst wohl kannte; Ich gieng dann dem Altare, auf welchem

das Muttergottesbild war, zu: knieete nieder, und bath die Mutter Gottes erstlich um Verzeihung (weil ich öfters schlecht und niederträchtig von ihr und ihrer Macht ehevor gesprochen hatte) dann bath ich sie eben so, wie es mir P. Justinian einrieth. Nicht gar lange war ich in dem Gebethe begriffen, so ward der ganze Altar, auf dem das Bild stand, erleuchtet. Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede.) Die Helle war so groß, daß, ob schon es in der Kirche ganz finster war, ich dennoch den mindesten Theile des Muttergottesbilds unterscheiden könnte.

Von dieser Helle nun fuhr ein Strahl gleich einem Blitze auf mich, und von demselben Augenblicke fühlte ich eine so große Begierde zu dem katholischen Glauben, daß ich gleich auf der Stelle ohne weiters das Glaubensbekenntniß abgelegt hätte. Ich wünschte auch nichts mehr, als einen Priester zu haben, der mich in die katholische Kirche aufnehmen möchte. Da ich nun mit solchen Gedanken umgieng, kam mir vor, als stehe mein Kamerad, der ein lutherischer Knöpfmachergesell war, mir an der Seite. (Ich

weis

weis heutiges Tages nicht, ob es eine Blendung, oder ob er es in der That gewesen sey,) und sprach mir zu, daß ich doch nicht so närrisch sey, und katholisch werden solle. Ich stieß ihn aber von mir, mit vermelden, er solle mich nicht stöhren.

Nach diesem fuhr ich zu bethen fort. Ueber eine gar kurze Zeit aber sah ich einen Augustiner bey den verschlossenen Gatter, mit dem der Altar umgeben war, vorbeygehen. Ich rief ihm nach, und war wirklich gesinnet ihm zu Füßen zu fallen, und zu bitten, daß er mich heute noch mit der katholischen Kirche versöhnen wolle. Da dieses geschah, giengen die zwo Frauen auf mich zu, und verwiesen mir mein lautes Gespräche. Sie argwohnten, ich müsse entweder bezecht oder von Sinnen seyn. Ich erwiederte aber, daß ich vollkommen bey mir sey, und sprach ihnen zu, sie sollten die schöne Beleuchtung des Altars, und die freundlich Gestalt des Geistlichen, der inner dem Gatter sey, betrachten. Hierüber verwunderten sie sich noch mehr; denn sie sahen von allem nichts; ich aber kann bey Gott betheuren, daß mir alles so vorgestellet worden sey.

Ich mußte dann überzeuget seyn, daß diese Erleuchtung etwas mehr als natürliches an sich

habe. Deßwegen dankte ich Gott und seiner liebreichen Mutter von ganzem Herzen, und gieng voll des Trostes nach Hause.

Den andern Tag verfügte ich mich ungesäumt zu dem P. Justinian, und erzählte ihm alle Umstände. Dem eifrigen Pater flossen die Trostzähren aus den Augen; er sprach mir abermal auf das eindringlichste zu, die so grose Gnade Gottes nicht zu verscherzen, sondern derselben bey Zeiten mitzuwirken. Es war dieser Zuspruch beynahe überflüßig; denn ich hatte einen so heftigen Trieb zu dem katholischen Glauben, daß ich mich zu diesem gleich in derselben Stunde öffentlich bekennet hätte. Allein der vorsichtige Pater wollte dieses nicht billigen: vielmehr sagte er mir, daß es noch nicht an der Zeit wäre: es müssen zuvor mir alle Partikularzweifel über die unter den Katholicken und Protestanten streitigen Materien gehoben seyn; alsdann sey erst das Gewissen durch eine Generalbeicht zu reinigen, um mich würdig zur heiligen Communion, die ich eigentlich mein Lebtage das erstemal empfienge, zu bereiten. Ich verhoffe über diesen Vortrag, und verstund nicht, warum ich das erstemal communiciren solle, da ich doch zu Hause schon öfters zum Tische des Herrn gegangen sey. Der

Pater

Pater gab mir aber gleich die Auskunft, und sagte: ich hätte damals nichts als eitel Brod und Wein empfangen; massen die lutherische Kirche keine wahre, und rechtmäßig ordinirte Priester habe: es mangle den lutherischen Herren Pastoren die Gewalt consecriren zu können, weil sie von keinem wahren Bischofe die Priesterweihe erhalten hätten. Es belehrte und überzeugte mich sowohl durch die Schrift, als durch die Kirchengeschichte, daß man keinen als einen wahren Priester jemals erkannt habe, der nicht seine Gewalt von einem wahren Bischofe empfangen hätte. Dieser Umstand zündete meine Begierde nur desto heftiger an, bald mit der katholischen Kirche vereiniget zu seyn.

Mit der Erlaubniß meines Herrn gieng ich dann alle Tage 2 Stunde zu dem Unterricht, und dieß so lange, bis mir alle auch mindeste Zweifel aufgelöset waren.

Es kam aber endlich darauf an, daß ich eine Beicht von meinem ganzen Leben ablegen sollte. Da hatte nun der Teufel wieder die Gelegenheit mich in die äußerste Verlegenheit zu setzen. Ich sah dieses als eine schier unmögliche Sache an. Ich zitterte, wenn ich nur daran dachte. Doch, weil ich das so wichtige Geschäft so weit gebracht

hatte: nahm ich gleichwohl auch diese mir schier unüberwindliche Beschwerniß auf mich. Ich gieng mein Leben durch; ich verglich es mit den Gebothen Gottes; ich schrieb sogar alles sorgfältig auf, was mir in das Gedächtniß kam. Und so gieng ich mit zitterndem Herzen zu meinem Beichtvater.

Aber da es zu dem Werke selbst kam, fand ich in der That, daß ich mich umsonst und um nichts so abgemattet und geängstiget habe; denn der erfahrne P. Justinian machte mir das Beichten so leicht, daß ich mit der Generalbeicht fertig war, ohne zu wissen, wie mir geschah. Ich wollte zwar mit meinem Sündenregister hervorrücken, und selbes ablesen; er ließ es aber nicht zu.

Der Beichtvater selbst durchgieng mit mir die zehn Gebothe, und wußte die Sache so einzuleiten, daß ich nichts als **Ja** oder **Nein** zu sagen hatte. Er mahnte mich an vieles, an welches ich selbst nicht mehr gedacht. Nachdem ich dann meinen Sündenlast abgelegt habe, und davon ledig gesprochen worden bin, war mir nicht anders, als wenn ich neu gebohren wäre.

Eines war doch noch, was mich nach vollendeter Beicht kränkte. Ich bekennte zwar, daß ich über Geistliche manchmal gefluchet habe; weil

ich

ich aber nicht beygesetzt, über welche; oder in was für Umständen dieses geschehen sey, kam mir ein Scrupel, ob ich mich wohl recht angeklagt habe. Ich hatte auch keine Ruhe, bis ich dem Beichtvater außer der Beicht alles umständlich erzählte. Ich sagte ihm dann (obschon es mir erstaunlich schwer fiel) daß ich namentlich über zween Franciscaner einmal geflucht, und ihnen gewunschen habe, daß sie über den Schlitte, auf dem sie fuhren, hinabfallen, und Hals und Bein brechen möchten. Dem Pater kam sogleich der Argwohn, ob er etwa nicht selbst derjenige gewesen sey, auf den dieser Fluch gerichtet war. Er fragte mich dann, wann dieses beyläufig geschehen sey? Ich sagte, an dem heiligen Christabend, da ich nämlich von Weissenburg nach Elingen auf den sogenannten Christkindleinmarkt gehen wollte, damals begegneten mir Nachmittag zween Franciscaner auf einem Schlitte gefahren. Weil ich nun besorgte, sie möchten etwa Lust bekommen, mich mit ihren Stricken zu binden, und mit sich zu führen, deßwegen hätte ich diesen Wunsch gethan: Gott aber habe mich alsogleich gestraft; indem ich auf ebenem Boden gefallen wäre, und auch die rechte Hand gänzlich ausgefallen hätte.

Der Pater war vor Verwunderung fast ganz außer sich, er erhob die Augen gegen den Himmel, schlug die Hände zusammen, und sprach unter Trostzähren zu mir: Mein lieber Georg! wie wunderlich sind doch die Verhängnisse und Anordnungen Gottes! denke er doch! Ich, ich selbst war derjenige, über den er geflucht hat; denn eben denselben Nachmittag fuhr ich mit meinem P. College, der wirklich noch in dem Convent ist, Ellingen zu, um dort durch Predigen und Beichthören auszuhelfen. Nachdem er dieses gesagt, umarmte er mich, und wußte sich vor Freude und Trost nicht zu fassen, daß Gott ihm nun eben denjenigen zur Unterrichtung in dem katholischen Glauben zugeschickt habe, der zuvor eine so große Abneigung gegen ihn und seinen Orden getragen hat. Er gieng alsdann mit mir zu jenem Pater, der ihn auf der Reise begleitet, und erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache, welcher dann auch mit uns beyden die wunderliche Vorsicht Gottes bewunderte und anpries; mir aber zu einer so ganz außerordentlichen Gnade von Herzen Glück wünschte.

An dem nächstfolgenden Sonntage, auf welchen der Palmsonntag einfiel, legte ich mit meinem größten Herzenstrost das Glaubekenntniß

in

in der Franciscanerkirche öffentlich ab, (wie das hier beygedruckte Zeugniß darthut.)

Zeugniß des abgelegten Glaubensbekenntnisses.

Es hat dem unendlich barmherzig göttlichen Hirten Christo Jesu abermals ein irrendes Schäflein aufzusuchen, und auf den Schultern seiner göttlichen Gnaden in den Schafstall der wahren christlichen Kirche zu tragen beliebet, nämlich gegenwärtigen Johann Georg Obitz von Anspach gebürtig, seiner Profeßion ein Buchbinder, welcher durch eine sonderbare Gnade und ungemeine Gutthat der allerseligsten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria, als die er eifrigst um das wahre Licht angeflehet, ist erleuchtet und zur Erkanntniß der christkatholischen Wahrheiten gebracht worden: in welchen mithin christlichen Wahrheiten und Glaubensartikeln, nachdem er genugsam von mir Ends Unterschriebenen unterrichtet worden; als hat er nach Anordnung des heiligen tridentinischen Concilii alle Irrthümer und Ketzereyen öffentlich in dem Gotteshause der PP. Franciscaner Allhier an dem heiligen Palmsonntag als den 29. Martii des 1733sten Jahrs nach reifer Ueberlegung freywillig

willig widerrufen, verworfen und verdammet: entgegen die römischkatholisch und apostolische Kirche für die wahrhafte neben allen christkatholischen Glaubensartikeln erkennet, und bekennet, und ist nach abgelegter heiligen Beicht und Empfangung der heiligen Sakramenten der Buße und des Fronleichnams Jesu Christi in den Mutterschooß der allein seligmachenden katholischen Kirche mit großem Eifer eingetreten und aufgenommen worden. Welches alles ich mit Beydruckung hiesigen Conventssigills und eigenhändiger Unterschrift durch gegenwärtiges Testimonium bezeuget, und allen christliebenden Seelen gemeldten Johann Georg Obitz als einen aller Liebe würdigsten best und möglichster massen, demüthigst bittend, recommandirt und anempfohlen haben will. Datum Ingolstadt den 17. April 1733.

(L.S.)

P. F. Laurentius Justinianus
Strobl, O. M. S. Franc. Ref.

In diesem Bekenntnisse verwarf und verfluchte ich zwar die irrigen und falschen Lehren; keineswegs aber meine liebe Eltern. Ja mein Beichtvater sagte mir, daß, sofern ich die den Eltern schuldige Ehrfurcht verletzen wollte, er mich zu

dem Glaubensbekenntniß nicht würde zulassen können. Ich müsse als ein Katholik alle Gebothe Gottes halten, unter welchen auch das vierte sey, welches die Eltern zu ehren befehle; ja, was in der lutherischen Kirche gut und löblich sey, könne und müsse ich beybehalten, als das **Vater unser**, den **Glaub in Gott**, nur mit diesem Unterschied, daß ich in diesem das Beywort **allgemeine**, welches Luther (weil seine neue Kirche nicht **allgemein** war) geflissentlich und boshafter Weise ausgelassen hätte, wieder beysetzen solle. So könne ich auch andere gute und andächtige Gebether, welche nichts wider die wahre Religion enthielten, bethen wie zuvor. Itzt als ein Katholik müsse ich mich auf die Vermeidung des Bösen, auf die Wirkung des Guten, auf die Werke der Gottseligkeit, auf die Liebe Gottes, Jesu Christi unsers göttlichen Erlösers, auf die Liebe des Nächsten, auf ein ehrbar- tugendlich- und recht christliches Leben erst recht mit allem Ernst verlegen.

Ich brach also meinen Taufbund nicht nur nicht: sondern ich bracht denselben itzt erst recht in die Erfüllung; massen ich mich in der Taufe nicht zu einer falschen Religion, sondern zur wahren verbunden habe. Weil ich dann über-

zeuget worden bin, daß die römischkatholische Kirche die wahre und apostolische sey; so war ich gemäß meines Taufbundes verpflichtet ein Glied derselben zu werden. Hätte ich dieses nicht gethan; so hätte ich eben dadurch den Bund gebrochen, den ich mit Gott in der Taufe gemacht habe.

Ich bekennte in meinem Glaubensbekenntnisse zwar den Pabst; aber ich setzte ihn bey weitem nicht über Christum. Mein Bekenntniß gieng nur dahin, daß er **der Nachfolger des heiligen Petrus** sey, den Christus selbst zum Hirten **über die allgemeine** Heerde bestimmet hat. Ich schwur ihm den Gehorsam; aber nicht als einem Antichristen, sondern als einem Statthalter Christi, der in geistlichen Dingen eben so zu ordnen hat, wie zum Beyspiele ein Kaiser oder König in weltlichen Dingen etwas verfügen kann. **Kurz:** ich bekennte ihn als den **obersten sichtbaren Hirten der ganzen sichtbaren Heerde.**

Die Bibel habe ich keinesweges abgeschworen; sondern auf die alte unverfälschte schwur ich eidlich. Eine willkührliche Auslegung derselbenverwarf ich zwar, und muß diese ein jeder, der unparteyisch denkt, verwerfen; weil sonst so viele Glauben seyn würden, als viele Bibelleser wären: ich bekennte mich aber zu jener Auslegung, welche die

ganze allgemeine, sichtbare und untrügliche Kirche, und alle alten heiligen Väter als die ächte erkannt und geehret haben.

Sobald ich auf diesen Grundsatz verfiel, verschwanden mir auf einmal alle Zweifel. Denn weil Christus seiner Kirche seinen Beystand und den heiligen Geist bis an das Ende der Welt in Glaubenssachen versprochen hat: könnte ich der Kirche ohne mindestem Anstande auch blindlings folgen. Ich müßte ihr folgen, weil Christus denjenigen einem Heiden verglichen hat, der ihr hartnäckiger Weise widerstreben würde.

Ich bekennte mich auch zur **Verehrung**, aber nicht zur **Anbethung** der Heiligen Gottes. Denn dieser Ausdruck **Anbethung**, wenn er in genauem Verstande genommen wird, will so viel sagen, als einem eine göttliche Ehre erweisen. Davon aber sind die Katholiken eben so weit entfernet, daß mir mein Unterweiser frey gesagt: Wofern ich die Heiligen so, wie Gott, anbethen wollte, wäre ich nicht fähig, katholisch zu werden. Zu den Heiligen könnte ich zwar bethen, aber nicht als zu Göttern, sondern als bey mächtigen **Fürbittern** bey Gott. Die Heiligen spreche man eben so um ihr Gebeth und Vorwort an, wie man einen lebenden

Menschen, der bey Gott viel vermag, um sein Gebeth anzusprechen pflege. Man setze also nicht den Heiligen an Statt Gottes, sondern an Statt unser, damit er bey Gott **für und mit uns** bitte.

Ich bekennte ferners nicht nur zwey, sondern sieben heilige Sakramente, und dieses billig, weil alle sieben von der allerersten allgemeinen apostolischen Kirche sind geglaubt worden, und sogar von allen sieben eine ganz klare Meldung in der heiligen Schrift geschieht. Ich bekennte einen dritten Ort, in welchem jene Seelen, welche zwar in der Gnade Gottes verschieden, von allen kleinen Mackeln aber noch nicht vollkommen gereiniget sind, aufgehalten werden. Ich bekennte, daß es **ein heilig und heilsamer Gedanken sey für dieselben zu bethen.** und zwar könnte ich dieses um so weniger widersprechen, weil dieses ausdrücklich im 2ten Buche der Machabäer am 12. Kapitel 46. V. geschrieben steht, und auch der heil. Johann sagt: **Daß nichts, so beflecket ist, in das Reich Gottes eingehen werde,** und wiederum Matthäus am 5. Kap. **Du wirst nicht heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast.**

Ich bekenne überdas, daß die Messe das Opfer des neuen Bundes sey. Dieß that ich abermahl

mahl mit größtem Grunde; denn sonst wäre die Prophezeyung des Propheten Malachias falsch, welche er am 1. Kap. gemacht hat. Es mußte gemäß diesem anstatt der alttestamentischen Opfer ein anders kommen, welches den **Namen des Herrn von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange groß machr.** Ist aber kein eigentliches Opfer in der Christenheit, wie wäre dieses erfüllet?

Wäre die Messe, in der sich Christus unter den Brod- und Weinsgestalten unblutiger Weise durch die Priester aufopfert, kein wahres Opfer: so wäre Christus kein **ewiger Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedechs**, welches doch der Psalmist Ps. 109. so klar betheuret, und der heil. Paulus so oft in der Epistel an die Hebräer am 5. Kap. bestättiget hat.

Es hätte sich die ganze allgemeine Kirche (welches doch nicht möglich ist) in einer so wichtigen Sache recht schändlich betrogen. Denn alle alten Lehrer und Väter der Kirche, wie Kalvin es selbst nicht mißkennet, haben geglaubt, daß durch die Messe Gott dem allerhöchsten das allerglorreichste Opfer entrichtet werde.

Und so ist es auch; massen sich Christus mit allen seinen unendlichen Verdiensten seinem himm-

Himmlischen Vater in derselben, doch auf eine unblutige Weise, aufopfert.

Ich bekenne mich zur Messe, aber doch nicht so, als wenn diese dem Kreuzopfer eine Kraft geben müßte; sondern damit mir die durch das Kreuzopfer gesammelten Verdienste wirklich zufließen und zu Nutz kommen. So wenig also der Gebrauch der heil. Taufe dem Kreuzopfer schimpflich und nachtheilig ist, so wenig kann dieß von der heil. Messe gesagt werden.

Ich bekenne mich zu dem heil. Abendmahle, wie auch, daß Christus der Herr in einer jeden Gestalt **wahrhaft, eigentlich, unzertheilet, mit Leib uud Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit zugegen sey.** Mein Bekenntniß gieng hiemit auch dahin, daß es einem Communicanten nicht nöthig sey, Christum unter zwoen Gestalten zu nehmen, weil man unter einer nicht weniger, als unter zwoen; in zwoen nicht mehr, als in einer empfängt. Man wird in einer Gestalt des Leibs und des Bluts Christi theilhaftig: man ißt also das Fleisch Christi, und genießt dessen Blut in einer Gestalt sowohl als in zwoen; gleichwie man nicht besser communicirt, wenn man zwo Hostien auf einmal empfängt; also communicirt man auch

nicht

nicht besser, wenn es unter zwoen Gestalten geschieht.

Es war mir dieses um so begreiflicher, weil einestheils die erste Christenheit, wie ich aus den Kirchengeschichten überzeugend bin belehret worden, das Abendmahl itzt unter einer, ein andersmal unter zwoen Gestalten empfangen, und Christus der Herr selbst dasselbe den Jüngern zu Emaus unter einer Gestalt ausgetheilet hat.

Ich bekennte endlich die Gegenwart Christi auch außer der Nießung. Dazu bewogen mich vorzüglich die Einsetzungsworte Christi selbst. Es heißt eben, **das ist mein Leib.** Wenn nun das Brod noch sollte zugegen gewesen seyn, nachdem Christus die Einsetzungsworte gesprochen hat; so wären sie falsch, und ein jeder aus den gegenwärtigen Jüngern hätte sagen können: **Herr! es ist nicht wahr, daß es dein Leib ist: er wird es erst, wann wir das Brod genießen und schlucken werden.**

Ueberdas haben alle ältesten, heiligsten, und gelehrtesten Väter der Kirche diese Worte zu allen Zeiten so verstanden, wie mich mein Unterweiser wieder überzeugte. Es kann auch nicht geläugnet werden, daß die ersten Christen das heil. Sacrament zur Zeit der Verfolgung aufgehoben,

angebethet; und dadurch recht erstaunliche Gutthaten von dem unter den Brodsgestalten verborgenen Gott erhalten haben. Der heilige Cyprian, welcher schon im dritten Jahrhundert lebte, erzählt mehr dergleichen Begebenheiten. So ist es dann eine Lästerung, die ihres gleichen nicht hat, wenn man sagt, daß die Katholischen **Abgötterey** treiben, und das **Brod** anbethen.

Nicht das Brod, sondern in einer jeden consecrirten Hostie bethen sie den lebendigen und vermenschten Sohn Gottes, Jesum Christum an, vor dem sich alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde biegen sollen und müssen. Und eben dieses thaten auch die allergrösten Fürsten des Reichs zu meiner grösten Erbauung. Ich hatte nach der Zeit Gelegenheit dieses zu Wien, zu München, zu Salzburg, und hier zu Augsburg mit Augen anzusehen.

Ich sah, wie der großmächtigste Kaiser Karl der VI. und die allerdurchl. Kaiserinn Elisabeth, welche selbst eine Convertitinn war, und den katholischen Glauben mit Gutheißung der gelehrtesten Protestanten angenommen hat, das heiligste Sacrament mit tiefester Ehrfurcht angebethet haben.

Ich sah, daß ein durchlauchtigster Churfürst in Bayren mit seiner Durchlauchtigsten Gemahlinn

linn; daß Fürsten, Grafen, Freyherren; daß die gelehrtesten und auferbaulichsten Herren das Hochwürdigste Gut in der offentlichen Fronleichnamsprocesion mit größter Andacht und Ehrerbiethung begleitet und angebethet haben.

Ich sah, daß ein Hochwürdigster Erzbischof zu Salzburg, Primas in dem römischen Reiche, daß ein Hochwürdigster und Durchlauchtigster Fürst und Bischof Joseph aus dem Hochfürstl. Hause Darmstatt; ich sah, daß ein Hochwürdigster und Durchlauchtigster Churfürst und Erzbischof zu Trier und Bischof zu Augsburg Clemens, derer höchstselige und glorreichste Voreltern sich wieder mit der katholischen Kirche vereiniget haben, in eigner höchster Person das hochwürdigste Sacrament in der Procesion mit solcher Erbauung und Andacht herumgetragen, daß es niemand sehen konnte, ohne gerühret und in dem Glauben gestärket zu werden.

Ich sah sogar, wie eben dieser itzt glorwürdigst regierende Hochwürdigste, Durchlauchtigste und Gnädigste Bischof ꝛc. unverzüglich auf offentlicher Straße aus der Kutsche gestiegen, da das hochwürdigste Gut zu einem Kranken getragen wurde, dasselbe angebethet, und selbst mit Höchst ihrer Hofstatt bis in die über drey

Stiegen hoch gelegene Krankenstube mit gröſ-
ter Gottseligkeit begleitet habe.

Ist es nun nicht ein unleidentlicher Frevel, wenn man Personen von solcher Tugend, Ein-sicht, Gottesfurcht und von einem solchen An-sehen als Abgötterer und Götzendiener auszu-rufen sich unterfängt?

Diese einzige Anmerkung sollte unpartheilichen Lutheranern alles verdächtig machen. Sie soll-ten denken, daß es einmal nicht wahrscheinlich seyn könne, daß so viele hundert Päbste, Kar-dinäle und Bischöfe, so viele christliche und gott-seligste Kaiser, die von Constantin dem Großen an, bis auf den itzt glorwürdig regierenden katholisch waren, daß so viele Könige, Chur-fürsten, Fürsten, Grafen und Freyherren, so viele tausend und tausend Martyrer, welche ihr Blut für den katholischen Glauben, und zwar unter dem Erfolge erstaunlicher Wunder vergos-sen haben, eitel Abgötterer, Götzendiener, Ver-ächter Christi und seiner Verdienste gewesen seyn sollen. Zu diesem wird sich wahrhaftig niemand als nur der Einfältigste und Leichtgläubigste ernst-lich bereden können.

Ich bekenne es mit meiner Beschämung, daß ich, ehe ich die Welt besser kennen gelernet habe,

eben

eben auch in dieser Meynung gewesen sey. Nachdem ich aber inne geworden, wie entsetzlich man lutherischer Seits die katholische Lehre verunstaltete; wie viel falsches man der katholischen Kirche andichte; wie verkehrt und gehäßig man alles vortrage, so kann ich meinem Gott nicht genug danken, daß er mir meine Vorurtheile benommen, und von der Finsterniß in das Licht, von der Falschheit zur Wahrheit geführet habe.

Ich gieng doch gewiß nicht blind in die Sache. Ehe ruhete ich nicht, bis ich endlich vollkommen überzeuget war. Würde nun ein jeder so viel, um die Wahrheit zu finden, sich kosten lassen, wie ich; so zweifle ich gar nicht, es würde unzählige Convertiten geben. Sie wurden, wenn sie nur ohne Paßion darein gehen wollten, mit ihrer Erstaunung sehen, wie erbärmlich sie seyn hintergangen worden.

Was mich neben dem schon angeführten noch bewogen habe, die lutherische Religion, in der ich gebohren ward, zu verlassen, und zur katholischen mich zu bekennen, werde ich noch weiters entdecken.

Die Beweggründe meiner Bekehrung zum katholischen Glauben.

Ich weiß nur gar zu wohl, und habe es selbst erfahren, daß manche Lutherische nur dem Gelde, dem Brode, der Unterhaltung zu Liebe

D

katho-

katholisch geworden, aber auch nur so lange geblieben sind, als lange man ihnen mit Nahrung und Hülfe an die Hand gegangen ist. Gleichwie im Gegentheile manche Katholiken lutherisch geworden sind, nicht weil sie an der Seligkeit im katholischen Glauben zweifelten, sondern damit sie lutherischer Seits entweder Dienst bekommen, oder noch bey Lebzeiten ihrer ersten Frau eine andere heyrathen konnten: ob sie aber nachmals im lutherischen Glauben frömmer und auferbaulicher gelebet haben, ist eine andere Frag. Luther hat in seiner Hauspostill (die zu Jena 1559 gedruckt ist) und in der 2ten Predigt des ersten Sonntags im Advent selbst bekennet, **daß die Welt aus seiner Lehre nur ärger geworden sey, und daß die Leute itzt unter dem hellen Lichte des Evangeliums geiziger, listiger, freicher, unzüchtiger als unter dem Pabstthume seyn.**

Was mich bewogen hat katholisch zu werden und zu verbleiben, ist die Liebe der Wahrheit, und die Begierde mein Seelenheil zu erlangen. Ich erkannte gar wohl, daß es nur eine einzige wahre Kirche Christi gebe; weil der heilige Paulus zu den Ephesern c. 4. v. 5. sagt, **daß ein Herr, ein Glaube, eine Taufe** sey. Ich begriff gar leicht, daß man außer der wahren Kirche Christi nicht könne selig werden; weil man außer der wahren Kirche Christi jenes nicht glaubet, und nicht hält, was Christus als die ewige Wahrheit zu **glauben**, und als der höchste Herr zu halten **befohlen** hat. Darum sagt

Chri=

Christus Marc. 16. v. 16. **Wer nicht glaubet, der wird verdammt.** Und Paulus Röm. 8. v. 9. **Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.**

Ich mußte also sehen, ob die wahre Kirche Christi bey den Lutheranern oder Katholiken zu finden wäre. Nach reifer Ueberlegung fand ich, daß die **Merkmale** der wahren Kirche Christi nur allein bey der **Römischkatholischen**, keineswegs aber bey der lutherischen Kirche angetroffen werden; und also die Römischkatholische Kirche die wahre und allein seligmachende Kirche Christi sey.

4. Merkmale der wahren Kirche Christi.

Denn 1. muß die wahre Kirche Christi **einig** in der Lehre seyn. Es ist **ein Leib, ein Geist, ein Herr, ein Glaube.** Ephes. 4. v. 5. Gott ist **nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens.** 1. Kor. 14. v. 33.

Nun wird man überall sehen, daß in den katholischen Ländern eine wahre **Einigkeit** in der **Glaubenslehre** sey. Wiewohl ich in zerschiedenen Orten mich aufgehalten, habe ich doch bey den Katholiken allzeit die nämliche Lehre von dem heiligen Meßopfer, von Verehrung der Mutter Gottes und seiner Heiligen, von dem dritten Orte der Reinigung, oder Fegfeuer, vom Pabste oder sichtbaren Oberhaupte der Kirche gehöret.

In den lutherischen Ländern aber wird man **keine Einigkeit in der Glaubenslehre** antrefen.

In einem Lande und Stadt glauben sie zwey, in einem andern drey Sacramente; in jenem Orte lesen sie Messe, in diesem verfluchen sie dieselbe als eine Abgötterey. Kurz, die gelehrten und der gemeine Mann sind in der Glaubenslehre uneinig; wie es weltkündig ist. Lese man nur ihre Catechismen, wie sie zusammen stimmen. Gewißlich wann 100 Lutheraner von verschiedenen Ländern zusammen kommen, und von Glaubenslehren sprechen, werden ihrer nicht 10 in der Lehre einig seyn. Da wird das Sprichwort an ihnen wahr werden: viele Köpfe, viele Sinne.

2. Die wahre Kirche Christi muß heilig, und mit Wunderwerken bestättiget seyn. Von der Heiligkeit schreibt Paulus an die Epheser c. 5. v. 25. **Christus hat seine Kirche geliebt, und sich selbst für sie dargegeben, auf daß er sie heiligte.** In der heimlichen Offenbarung sagt Johannes c. 21. v. 2. **Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,** das ist, die Kirche Gottes. Von den Wunderwerken sagt Christus: **Die Zeichen, welche denen folgen werden, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben: und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.** Marc. 16. v. 17. 18. Und bey Johannes am 14. v. 12. **Wahrlich, wahrlich,**

lich, ich sage euch, wer an mich glauber, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und größere thun, dann diese.

Nun in der katholischen Kirche haben sehr viele heilige Päbste, Bischöfe, Kirchenlehrer, Ordensstifter, Beichtiger, Frauen, Jungfrauen, und Martyrer gelebet, daß es selbst die Herren Lutheraner nicht verneinen können. Noch heut zu Tage trifft man in der katholischen Kirche viele an, die ein heiligmäßiges Leben führen. Wo kann aber die lutherische Kirche mit Wahrheit einen Heiligen aufweisen?

In der katholischen Kirche hat es immer viele und strengst geprüfte **Wunderwerke** gegeben. Es ist nicht zu beschreiben, wie viele Wunder nur allein in Augsburg, zu Mariazell in Steyermark, zu Altenöttingen in Bayern, zu Maria Einsiedeln in der Schweiz, zu Loretto in Italien ꝛc. geschehen. Zu Mariazell und Altenöttingen war ich selbst ein Augenzeuge großer Wunderthaten, die sich alldort zugetragen haben. Zu Prag in Böhmen habe ich die schon bey 400 Jahren unverwesene Zunge des heiligen Johannes von Nepomuk öfters gesehen, daß sie so schön und frisch sey, als ob sie schon etlich Monate alt wäre. Die lutherische Kirche hat noch kein einziges wahres Wunderwerk aufgewiesen, wird auch keines aufweisen können.

3. Die wahre Kirche Christi muß **allgemein**, das ist **katholisch**, und durch die ganze Welt ausgebreitet seyn; wie zu lesen bey Matth. 24. v. 14. **Dieß Evangelium vom Reiche wird**

in der ganzen Welt geprediget werden, allen Völkern zum Zeugnisse. Dieses Merkmal der wahren Kirche Christi kömmt allein der **Römischen** oder papistischen Kirche zu, die man allezeit mit Recht die **Katholische** genennet hat. Der lutherische Glaub ist und wird nur in einigen Ländern geprediget. Luther hat deßwegen in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse das Wort **allgemein**, oder **katholisch** in das Wort **christlich** verändert, oder auch gar ausgelassen, wider den Gebrauch aller vor ihm lebenden Christen.

4. Die wahre Kirche Christi muß **apostolisch** seyn; denn sie ist von Christo eingesetzt, und auf die **Apostel gebauet** worden. Ephes. 2. v. 20. Die Herren Lutheraner bekennen, daß die Römische Kirche Anfangs die apostolische gewesen sey: und die Katholiken zeigen unwidersprechlich, daß ihre Kirche niemals von der apostolischen Lehre abgewichen sey, und in ihren Päbsten und Bischöfen rechtmäßige Nachfolger der Apostel gehabt habe. Die lutherische Kirche hat weder die alte apostolische Lehre, noch wahrhafte Bischöfe, Nachfolger der Apostel, noch rechtberufene Hirten, sie haben sich nur eingedrungen.

Weil nun alle diese in der Schrift selbst angezeigte Merkmale in der Römischkatholischen Kirche sich recht deutlich äußern, so konnte ich an deren Wahrheit nicht zweifeln; sondern mußte bekennen, und bekenne es noch, daß die römischkatholische Kirche die einzige wahre und allein

seligmachende Kirche Christi sey. Wenn man mir im Gegentheile gründlich beweisen kann, daß auch die lutherische Kirche alle diese Merkmale einer wahren Kirche Christi an sich habe, so bin ich alle Stunde bereitet, als ein schon 40 jähriger Convertit wieder lutherisch zu werden.

Es muß ferner in der wahren Kirche Christi ein sichtbares **Oberhaupt**, und **ein unfehlbarer Richter** seyn. Christus hat den heiligen Petrus, und dessen Nachfolger zum sichtbaren Oberhaupte in seiner Kirche gesetzet. Matth. 16. v. 18. 19. **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Porten der Hölle sollen sie nicht überwältigen: und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn.** ꝛc. Christus hat den heiligen Petrus als Hirten über seine Kirche bestellet bey Johannes c. 21. v. 15. 16, 17. **Weide meine Lämmer; weide meine Schafe.** Bey Matth. c. 18. v. 16. 17. sagt Christus: **Wenn einer einen Handel hat, soll dieser in 2 oder 3 Zeugen bestehen; wenn er diese nicht höret, so sage er es der Kirche: wenn er aber die Kirche nicht höret, so halt ihn wie einen Heiden und Publikanen.** Die Kirche Christi ist **eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.** 1. Timoth. 3. v. 15. Wie verwirret würde es wohl zugehen, wenn in einem Reiche, ja in einer Stadt keine Obrigkeit, kein Richter wäre?

Die lutherische Kirche will zwar die Schrift als einen Schiedrichter erkennen, aber die Schrift allein kann mich nicht versichern, daß dieses die wahre göttliche unverfälschte Schrift; daß diese die ächte Uebersetzung, und der wahre Verstand derselben sey. Christus hat uns an seine Kirche gewiesen. Matth. 18. v. 17. er will, daß wir seine Apostel und derer Nachfolger hören: **Wer euch höret, der höret mich.** Luc. 10. v. 16. Paulus sagt: **Habt acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blut erworben hat.** Apg. 20. v. 28.

Ich habe nicht ohne Ursache hier beysetzen wollen, daß mir mein Herr, bey dem ich zu Regenspurg in Condition war, alles versprochen hat, wenn ich wieder lutherisch werden wollte. Um eine Ruhe vor ihm zu haben, versprach ich ihm solches zu thun, wenn mir sein lutherischer Herr Beichtvater die bisher angeführten Punkten und Beweggründe meiner Bekehrung auflösen würde. Nachdem ich diesem Herrn Beichtvater meine Bewegursachen umständlich erzählet und vorgelegt hatte, gab mir dieser Herr nach einem 3 stündigen Gespräche zur Antwort: weil ich von allem belehret wäre, und solche Beweggründe hättte, sollte ich itzt bleiben, wie ich wäre; ich könne auf diesem Glauben sicher selig werden. Diese Antwort haben mir viele andere gelehrte Herren Prediger in andern Städten gegeben.

Eine gleiche Antwort habe ich hier in Augsburg von einem lutherischen Herrn Prediger, Georg Adolph Demamal, meinem nahen Anverwandten bekommen. Dieser Herr vermeynte, ich müßte, weil ich katholisch geworden bin, in einem rechten Sündenstande gelebet haben, und nicht recht unterrichtet worden seyn. Als ich ihm aber sagte, daß ich nicht im Sündenstande gelebet, sondern durch die göttliche Gnade und Fürbitte der Mutter Gottes den katholischen Glauben angenommen hätte; daß ich zu Hause eine lutherische und katholische Bibel habe, und die Hauptterte gar wohl in meinem Herzen behalte: als ich ihm überdieß die obigen Beweggründe meiner Bekehrung anführte, und alle mir gemachte Einwürfe zu beantworten wußte, widersetzte er mir: **Weil ich alles so wohl verstünde, so könne ich auch in dem katholischen Glauben die Seligkeit erlangen.** Ich verwunderte mich sehr, daß er als ein lutherischer Herr Pastor mir also antwortete, da er doch selbst bekennte, es gäbe nur einen einzigen, nicht 2 oder 3 seligmachende Glauben. Endlich sagte er mir: **Der Herr ist versorgt: er hat schon recht gethan: wenn ich als Prediger katholisch werden sollte, wüßte ich nicht wohin, und wie ich versorget würde.** Ich merkte mir diese Rede: und da ich einst wieder nacher Salzburg gekommen bin, hinterbrachte ich dem allergnädigsten Fürsten und Erzbischofe von Schrattenbach höchstseligen Angedenkens das ganze Gespräche, welches ich mit

diesem meinem Herrn Vetter und Pastor geführet hatte. Der gnädigste Fürst versicherte mich, wenn dieser mein Herr Vetter katholisch zu werden verlangte, sollte er mit Frau und Kindern kommen, sie würden lebenslänglich versorget seyn. Nach meiner Rückkehr zeigte ich es dem Herrn Prediger an: ich habe aber nach einiger Zeit vermerket, daß ihn seine Frau an dem guten Vorsatze verhindert habe. Ob er in der andern Welt seiner Frau danken werde, lasse ich Gott über.

Die Freude, die sich durch die Verweigerung dieses Herrn Predigers dem gnädigsten Fürsten entgangen, ist Seiner Hochfürstl. Gnaden durch die Bekehrung eines andern sehr gelehrten Herrn Rektors von Regensburg, Johann Heinrichs Drümmel, ersetzet worden; welcher zum katholischen Glauben sich bekennet, und in Salzburg die Stelle eines Professors erhalten hat. Dieser hochgelehrte Herr Drümmel hat mich öfters versichert, daß er itzt mit mit grösstem Troste lebe, und wie recht ich gehandelt habe, daß auch ich katholisch geworden sey.

Ich könnte noch viele andere Herren Prediger, und Bürger, sowohl von Augsburg als andern Orten beybringen, welche, nachdem sie sich von dem lutherischen zu dem katholischen Glauben gewendet haben, mit größtem Vergnügen ihres Herzens gelebet, und gestorben sind. Betrachte man nur den Stammenbaum, welcher hier in Augsburg in Kupfer gestochen ist: man wird sehen, wie viele auch größte Her-

ren und Fürstenpersonen, von Luthers Zeiten an bis auf die itzige, den katholischen Glauben wieder angenommen haben; welches gewiß nicht ohne gründlichsten Bewegursachen geschehen ist.

Es freuet mich allezeit, wenn ich den Trost und die Hülfe betrachte, die ein Katholik bey seinem Tode hat. Wenn es nicht ein unversehener Tod ist, so sterben unter 1000 Katholiken nicht 10 ohne Beystand eines Priesters und Empfahung der heiligen Sakramente. Man trägt das heilige Abendmahl offentlich zu den Kranken; man bethet dabey andächtig für dieselben: man sieht bey katholischen Leichbegängnissen schöne Ordnung, und auferbauliche Gottesdienste; für den Verstorbenen werden viele Gebether und Opfer verrichtet.

Wie kaltsinnig gehet es nicht bey den Herren Lutheranern her? Meine liebe Schwester, da sie sich hier in Augsburg bey mir ein Monat aufgehalten, hat Gott gebethen, er möchte sie sie doch nicht in Augsburg lutherisch sterben lassen: in Anspach und andern Orten pflege man bey den Leichbegängnissen in den Pfarrkirchen und Gottesacker zu läuten; der Herr Pfarrer gehe vom Hause aus bis zum Grabe; dem ärmsten Menschen werde eine Leichrede gehalten; man trage ein Crucifix vor der Leiche, und lege eines auf die Bahre, wie bey den Katholiken: sie haben sogar Bruderschaften vom guten Tode. In Augsburg aber, in einer so schönen Reichsstadt, sehe man nichts dergleichen. Und in Wahrheit, da ich hier mit lutherischen

Leichen

Leichen gegangen bin, habe ich selbst die Kaltsinnigkeit gesehen, und mich nicht wenig geärgert.

Einen größern Trost hatte ich zu Frankfurt am Mayn bey dem Tode einer lutherischen Frau. Es war diese die Ehefrau meines Herrn, bey dem ich in Condition stund, sie wurde als Kindbetterinn mitten in der Nacht tödtlich krank. Man schickte zwar um den Herrn Pastor, der gegen über wohnte: dieser Herr entschuldigte sich aber mit dem, daß er schon zu Bette läge, und des andern Tages in der Frühe kommen würde. Ich war dazumal schon katholisch; welches die Frau wohl wußte. Da sich nun niemand aus dem Hause der Todkranken zuzusprechen getraute, fragte ich die Frau, ob sie nicht auch, wie ich, katholisch sterben möchte: und als sie es bejahete, wollte ich gleich einen katholischen Geistlichen holen. Man ließ mich aber nicht fortgehen: sondern der Eheherr selbst ersuchte mich, ich sollte seiner Frau zusprechen, so gut ich könnte.

Ich that es auch, und machte es beynahe so, wie zu Ingolstadt ein Priester in meiner Gegenwart einer sterbenden Frau zugesprochen hat. Ich gab nämlich meiner kranken Hausfrau zuerst einen kurzen Unterricht vom katholischen Glauben: alsdenn erweckte ich mit ihr die 3. theologischen Tugenden, Glauben, Hoffnung, und Liebe: und weil sie mir alles nachsprach, ward mein Eifer nur desto größer. Ich erweckte mit ihr eine vollkommene Reu und Leid: ich gab ihr

ein Crucifixbild, so ich bey mir trug, in die Hand, welches sie auch so fest gehalten, daß ich selbes nach ihrem Tode mit harter Mühe herauswinden konnte. Sie seufzte unter meinem Zusprechen, und sprach mit lauter Stimme, Gott wolle es mir belohnen, daß ich ihr so gut beystünde. Ich ermahnte sie ferner, sie sollte Gott um die Verzeihung ihrer Sünden bitten: ihr Vertrauen auf den gekreuzigten Heiland setzen, und die Bildniß des Erlösers mit Andacht küssen. Sie that alles dieses mit großem Eifer. Da ihr die Augen allbereit zu brechen anfiengen, rief ich noch: Jesu! dir lebe ich, Jesu dir sterbe ich: o Jesu! dich liebe ich über alles — Jesu, Maria und Joseph stehet ihr bey. Unter diesen Worten hat sie den Geist aufgegeben, und ist gewiß weit besser gestorben, als wenn alle Herren Pastoren zugegen gewesen wären. Mein Herr hat mir für die Mühe und den Zuspruch, den ich seiner seligen Frau gegeben, mit der Hande gedanket: und ich hoffe, eine Seele bekehret und in den Himmel geschicket zu haben, die mir dort noch besser danken wird.

Was auch mir einstens bey dem Sterben den größten Trost machen wird, ist der katholische Glaube, den ich angenommen habe, und auf dem ich mit der Gnade Gottes bis an das Ende meines Lebens verharren werde. Ich kann mich wegen dieses Glaubens gar leicht vor dem Richterstuhle Gottes verantworten; denn wenn mich Christus fraget, warum ich vielmehr den katholischen als lutherischen Glauben angenommen

habe,

habe, werde ich antworten: Herr! du hast mich nicht an Luther, sondern an deine wahre Kirche gewiesen; an jene Kirche, welche einig, heilig, katholisch, oder allgemein, und apostolisch ist, welche alle Merkmale und Kennzeichen deiner wahren von dir gestifteten Kirche hat: du hast versprochen, daß deine wahre Kirche von den Pforten der Hölle nicht werde überwältiget werden: du hast mir befohlen, deine Kirche als eine Lehrerinn und Grundfeste der Wahrheit zu hören, dieß habe ich gethan: ich habe mich nach reifer Ueberlegung und langer Erfahrung überzeugt gesehen, daß nur allein bey der Römischkatholischen Kirche, keineswegs aber bey der lutherischen, alle in der Schrift angezeigte Merkmale deiner wahren seligmachenden Kirche seyn. Die Liebe zur Wahrheit und zum Heile meiner Seele hat mich also verbunden, in die Römischkatholische, als deine wahre und allein seligmachende Kirche zu übergehen, und derselben zu folgen. Ich hoffe demnach, du werdest zu mir sprechen: Wohlan getreuer Diener! geh ein in die Freude deines Herrn! Sollte möglich seyn, daß ich in meiner Hoffnung betrogen werde?

Bisher habe ich die **Beweggründe** meiner Bekehrung zum katholischen Glauben erzählet. Erlaube man mir, daß ich diesen auch jene **Einwürfe** beysetze, welche mir oft gelehrte und unge-

ungelehrte Lutheraner gemacht haben, und die ich ihnen selbst aus der heiligen Schrift gründlich beantwortet habe. Ich habe eine katholische, und eine lutherische Bibel bey Handen; die lutherische ist im Jahr 1741. zu Augsburg gedruckt; die katholische ist nach der uralten, gemeinen lateinischen, von der katholischen Kirche bewährten, und in derselben bisher allezeit gebrauchten Uebersetzung, aus gnädigstem Befehle des weiland Hochwürdigsten Churfürsten Johann Philipp, und Francisci Lotharii, Erzbischofen zu Maynz ꝛc. ꝛc. zum Drucke beförderet, und im Jahr 1705. aufs neue zu Maynz aufgelegt worden. Ich bleibe bey dieser Bibel; weil ich versicheret bin, daß sie eine unverfälschte ist.

Einwürfe.

Man fragte mich oft, warum ich an 7. Sacramente glaube; da doch die heilige Schrift nichts davon melde. Ich antwortete: wenn gleich das Wort **Sacrament** bey allen nicht ausdrücklich in der Bibel stehe, so stehe doch die Sache selbst darinnen; man finde in der Schrift 7. sichtbare von Gott eingesetzte Zeichen, welche die Kraft haben, die Gnade und Heiligung in uns zu wirken. Ich will nur jene Sacramente beybringen, die von den Herren Lutheranern verworfen werden.

Von der **Firmung**, steht Apg. 8. v. 17. daß die Apostel Petrus und Johannes den Einwohnern zu Samaria, die **nur allein** getaufet waren, die Hände aufgelegt, und dadurch die

Ver-

Vermehrung der Gnade ertheilet haben: **und sie empfiengen den heiligen Geist.** Paulus schreibt Ephes. 1. v. 13. **in welchem** (nämlich in Christo) **ihr auch, nachdem ihr gläubig worden, mit dem heiligen Geiste der Verheißung versiegelt seyd.** und 2. Korinth. 1. v. 21. 22. **Der uns aber mit euch in Christo bestättiget, und der uns gesalbet hat: der uns auch versiegelt hat, und hat das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben.**

Von der Buße steht Johann. 20. v. 22. 23. **Nehmet hin den heiligen Geist: welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben: und welchen ihr sie behalter, denen sind sie behalten.** Es haben die Christen schon zur Zeit der Apostel gebeichtet; denn Apg. 19. v. 18. **kamen auch viel der Gläubigen, und bekannten, und erzählten, was sie gethan hatten.** Es will zwar der catechetische Unterricht nach Anweisung des Catechismi Lutheri, der hier im evangelischen Armenhause zu finden und im Jahr 1767. gedruckt ist, daß man dem Prediger die Sünden redlich bekennen und beichten soll. Allein es thun dieß wenige aus den Lutheranern: und wenn sie es auch thäten, was würde es sie nützen? es giebt ja bey den Herren Lutheranern keine wahre **Bischöfe, noch Priester:** die Herren Prediger haben also von Christo keine Gewalt, die Sünden zu vergeben, oder zu behalten. Darum, als einstens in Anspach ein mir wohl bekann-

bekannter Mann wegen unterlassener Beichte von seinem Herrn Pastor bey dem Markgrafen selbst, in dessen Dienste derselbe stund, verklagt worden, hat er dem Markgrafen gar wohl geantwortet: **Sein Herr Pastor sollte zuvor das Absolviren lernen, alsdann würde er ihm beichten.**

Von der **letzten Oelung** steht Jacobi 5. v. 14. **Ist jemand krank unter euch, der berufe die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn bethen, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn,** und v. 15. **und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken helfen; und der Herr wird ihn erleichtern, und so er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.**

Von der **Priesterweihe** steht Apg. 13, v. 2. 3. **Sondert mir Saulum und Barnabam ab zu dem Werke, dazu ich sie angenommen habe. Da fasteten sie, und betheten, und legten ihnen die Hände auf, und ließen sie ziehen.** Paulus schreibt 1. Tim. 4. v. 14. **Versäume die Gnade nicht, die in dir ist, welche dir durch die Weissagung mit Auflegung der Hände des Priesterthums gegeben ist,** und 2. Tim. 1. v. 6. **Ich ermahne dich, daß du die Gnade Gottes wieder erweckest, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir ist.**

Von der Ehe steht Ephes. 5. v. 31. 32. **Darum wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und wird seinem**

Weibe anhangen: und werden zwey seyn in einem Fleische. Dieß ist ein groß Sakrament, ich sage aber in Christo und in der Kirche. Da nennet Paulus die Ehe ausdrücklich ein **Sakrament**: und dennoch wollen die Neuevangelischen dieselbe nicht für ein Sakrament erkennen. Daß die Ehe **unauflößlich** sey, sagt der H. Paulus 1. Kor. 7. v. 39. **Ein Weib ist an das Gesetz gebunden, so lange ihr Mann lebt.** Und Marci 10. v. 9. 11. 12. **Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden... Wer ein Weib von sich läßt, und nimmt eine andere, der begeht an ihr einen Ehebruch. Wenn auch ein Weib ihren Mann verläßt, und einen andern nimmt, so begeht sie einen Ehebruch.**

Da sehe man, von der Tradition nichts zu melden, wie gründlich diese H. Sakramente von den Katholischen aus der Schrift selbst probirt, wie unbillig dieselben von den Lutheranern verworfen werden.

2. **Einwurf wider die Verehrung und Anrufung der Heiligen.** Ich habe in meiner Berufsgeschichte (am 40. Blatte) schon angezeiget, daß wir Katholiken die Heiligen **verehren und anrufen als Fürbitter** bey Gott. Moyses hat ja Exodi 32. v. 13. da er das Volk mit Gott versöhnen wollte, also gebethet: **Gedenke an Abraham, Isaac, und Israel deine Knechte.** Gott spricht selbst: **Gehet zu meinem Knecht Job.., mein Knecht Job soll für euch bitten.**

bitten. Job 42. v. 8. Gott selbst ehret die Heiligen; denn bey Johannes 12. v. 26. spricht Christus: **So mir jemand dienen wird, den wird mein Vater ehren.** Und bey Matth. 19. v. 28. **Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch sitzen werdet auf 12 Stühlen, und richten die 12 Geschlechte Israel.**

Man warf mir zwar vor, daß die Heiligen im Himmel von unserm Gebethe nichts wissen, und also uns nichts helfen können. Allein es wußte ja Samuel alles, was im Herzen Sauls verborgen war: 1. Reg. oder Samuelis 9. v. 19. Dem H. Petrus war es bekannt, wie Ananias und Saphira im verborgenen mit Betrug umgiengen. Diese und andere Heiligen, als sie noch auf Erden waren, konnten die verborgensten Gedanken der Menschen wissen: warum sollen dann die Heiligen, da sie itzt im Himmel und in dem vollkommenen Stande der Seligkeit sind, von uns nichts wissen können? Bey Luc. 15. v. 10. sagt Christus: **Also, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der da Buße thut.** Wenn nun die Engel der Menschen Buße auf Erden sehen und erkennen; so können auch andere Heiligen unsre Buße, Gebeth und Anliegen sehen und erkennen. Offenb. Johann. 8 v. 4. heißt es ganz deutlich: **Und der Rauch des Rauchwerks von dem Gebethe der Heiligen gieng von der Hand des En-**

gels hinauf vor Gott. Offenb. Johann. 5. v. 8. steht: **Die vier und zwanzig Aeltesten fielen vor dem Lamme nieder, und hatten ein jeglicher Harpfen und güldene Schaalen voll gutes Geruchs, welches sind die Gebethe der Heiligen.** Daß aber die Heiligen im Himmel unser Gebeth in der That schon erkennet, und uns durch ihre Fürbitte geholfen haben, ist uns aus so vielen tausenden und oft recht wunderbaren Gutthaten genugsam bekannt. Ich wünschte nur, daß manche Herren Lutheraner nach meinem Beyspiele öfters mit Andacht die jungfräuliche Mutter Gottes anriefen: diese mächtigste Fürbitterinn würde gewiß auch ihnen, wie mir, die Gabe des wahren Glaubens von ihrem göttlichen Sohne zuwegebringen.

Andere wandten ein: Christus habe selbst bey der Hochzeit zu Cana die Bitte seiner Mutter abgeschlagen; da er zu ihr gesprochen: **Weib! was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen.** Johannis 2. v. 4. Allein Christus redete dieses als Gott, nicht als Mensch: er wollte seiner lieben Mutter sagen, daß er die **Macht Wunder** zu wirken nicht von ihr habe, und daß er als Gott die Wunderwerke zu jener Zeit zu wirken habe, zu welcher dieselbigen sein himmlischer Vater verlangte. Lese man aber nur die ganze Geschichte von der Hochzeit zu Cana, so wird man sehen, daß Christus die Bitte seiner liebsten Mutter nicht abgeschlagen, sondern erfüllet habe; da er v. 9. das Wasser in Wein verwandelte. Auf ihr Vorwort wirkte er das allererste Wunder.

3. Einwürfe wider die Fasten. Lutherischer Seits spottet man oft über das Fasten der Katholiken. Allein Leute, die in der Schrift belesen seyn wollen, sollten ja wissen, daß Christus der Herr, unser Lehrmeister und Beyspiel, selbst 40 Tage und Nächte gefastet habe. Marci 2. v. 18. fasteten die Jünger Johannis. Der H. Paulus ermahnet die Korinther zum Fasten. 2. Kor, 6. v. 5. und er selbst fastete viel. 2. Kor. 11. v. 27. Christus sagt zu Jüngern, Matth. 17. v. 20. **Diese Art der Teufel wird nicht ausgetrieben als durch Beten und Fasten.**

In dem alten Testamente giebt es gleichfalls genug Beyspiele von dem Fasten, und der Enthaltung von einigen Speisen. Vor der Sündfluth ward alles Fleisch mit seinem Blute verbothen. Gen. 9. v. 4. Nach der Sündfluth vielerley Fische, Vögel, und Thiere. Levit. 11. Deut. 14. Eleazarus und die 7. Macchabäer haben lieber erschreckliche Peinen und Marter ausstehen wollen, als verbothenes Fleisch essen. 2. Machab. 6. 7. Die Niniviten fasteten. Jon. 3. und Gott erwies ihnen Gnade.

Es ist also die Fasten eine löbliche und Gott gefällige Sache. Und weil die Kirche die Macht hat alles auf Erde **zu binden** Matth. 18. v. 18. weil wir schuldig sind die Kirche **zu hören** Matth. 18. v. 17. so sind wir auch schuldig die von der Kirche gebothene Fasten zu halten.

Die Fasten ist eingesetzet, damit man sich des bittern Leidens unsers Heilands erinnere: und daß man das widerspenstige Fleisch zähme,

seinen Leib casteye ꝛc. Könnte ein vernünftiges Absehen der Fasten seyn? Wie unvernünftig handeln nicht manche Lutheraner, welche (wie ich selbst mit Augen gesehen habe) oft die ganze Woche hindurch kein Fleisch, als nur am Freytage essen?

Daß man auch **für die Todten faste**, ist in der Schrift nichts Neues. **Sie klagten, und weineten, und fasteten bis auf den Abend über Saul, und über Jonathan, und über das Volk des Herrn und über das Haus Israel; darum, daß sie im Schwerde gefallen waren.** 2. Reg. oder Samuels 1. v. 12. Und 2. Reg. 3. v. 35. fastete David bis zum Untergange der Sonne wegen dem Tode Abners. 1. Reg. 31. v. 13. **Sie nahmen ihre Gebeine, und begruben dieselbigen im Walde zu Jabes, und fasteten sieben Tage lang.**

4. **Einwurf wider die guten Werke.**

Die Herren Lutheraner pochen sehr auf den **Glauben allein**, ohne gute Werke. Allein die Schrift sagt ausdrücklich Ezech. 18. v. 22. **Wenn der Gottlose Buße thut, und sich bekehret von allen seinen Sünden, die er begangen hat; und hält alle meine Gebothe, und thut Recht und Gerechtigkeit, so soll er leben, und nicht sterben.** Der heilige Paulus sagt: **Wenn ich allen Glauben hätte; also daß ich Berge versetzte; die Liebe aber nicht hätte; so wäre ich nichts.** 1. Kor. 13. v. 2. Und v. 13. **Nun aber blei-**

bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey: aber die Liebe ist das größte unter ihnen. Der heilige Petrus spricht 2. Petr. 1. v. 10. Darum liebe Brüder! befleisset euch desto mehr, euren Beruf und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Der heilige Jacob sagt: (Jacobi 2. v. 20. 21.) Willst du aber wissen, o du eitler Mensch! daß der Glaube ohne die Werke todt ist? ist nicht Abraham, unser Vater, aus den Werken gerechtfertiget worden? ... und v. 24. So sehet ihr nun, daß der Mensch aus den Werken gerechtfertiget wird, und nicht aus dem Glauben allein. Ferner Jacob. 2. v. 14. Was nützet es, meine Brüder! so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat aber die Werke nicht? kann ihn auch der Glaube selig machen? NB. Luther nannte die Epistel des heiligen Jacobs eine **stroherne** Epistel; weil sie nämlich seiner neuen Lehre von dem Glauben ohne die guten Werke so deutlich widerspricht. Die heutigen Herren Lutheraner nehmen aber diese Epistel mit uns, als das Wort Gottes an.

Man höret oft, so gar noch heutiges Tages, von Lutheranern, daß man die **Gebothe Gottes nicht halten könne.** Aber warum sagt dann Paulus, Philip. 4. v. 13. **Ich vermag alles in dem, der mich stärket.** Warum sagt der heilige Johannes 1. Joh. 5. v. 3. **Dieß ist die Liebe Gottes, daß wir seine**

Gebothe bewahren: und seine Gebothe sind nicht schwer. Warum sagt Christus Matth. 11. v. 29. **Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. v. 30. denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.** Christus befiehlt ausdrücklich Matth. 19. v. 17. **Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe.** Der Weltapostel sagt 1. Kor. 6. v. 9. 10. **Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Irret nicht: weder die Hurer, noch die Abgötterer 2c. werden das Reich Gottes besitzen.**

Mit der Gnade Gottes **kann** man also, und **soll** man die Gebothe Gottes halten. Die Schrift könnte nicht deutlicher von Haltung der göttlichen Gebothe reden. Wer immer läugnet, daß man die Gebothe Gottes halten könne, der machet Gott den höchsten und liebsten Herrn zu einem Tyrannen; als welcher uns Menschen etwas unter der höchsten Strafe geböthe oder verböthe, das wir doch nicht halten könnten. Was kann gottlosers gedacht werden? und wenn man die Gebothe nicht halten kann, warum ziehen die Herren Lutheraner einen Ehebrecher, einen Dieb 2c. zur Strafe?

Weiter, daß die **guten Werke**, die wir durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi wirken, auch in dem ewigen Leben **belohnet werden**, und also **verdienstlich** seyn, sagt Christus Matth. 5. v. 12. da er zu jenen,

welche

welche gute Werke thun, die Verfolgungen und Widerwärtigkeiten mit Geduld übertragen, also spricht: **Freuet euch, und frolocket; denn eure Belohnung ist sehr groß im Himmel.** Und Matth. 25. v. 34. 35. belohnet Gott die guten Werke mit dem Himmel. **Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben** ꝛc. Im 41. 42. v. straft er die Unterlassung mit der Hölle. Der heilige Paulus sagt Röm. 2. v. 6. 7. **Daß Gott einem jeden vergelten wird nach seinen Werken.** und 1. Kor. 3. v. 8. **Ein jeglicher aber wird seine eigene Belohnung empfangen nach seiner Arbeit.** Ferner 2. Tim. 4. v. 8. **Im übrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird: nicht allein aber mir, sondern auch denjenigen, die seine Zukunft lieb haben.** Auf gleiche Art schreibt der heilige Jacob (Jacobi 1. v. 12.) **Selig ist der Mann, der die Versuchung erduldt; denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens bekommen, welche Gott denjenigen verheißen hat, die ihn lieb haben.** Wie unbillig singen also die Herren Lutheraner in ihren Liedern: **Es ist mit unserm Thun verlohren; verdienen nichts als eitel Zorn?**

5) **Einwurf wider die evangelischen Räthe, und Gelübde.** Ich kann gar wohl begreifen, warum die Herren Lutheraner sich so sehr wider die freywillige **Armuth, Keuschheit,** und **Gehorsam** ereifern; weil nämlich ihr Stammvater Luther dieselbigen meineidig gebrochen, die er zuvor freywillig und feyerlich gelobet hat. Aber dieses begreife ich nicht, wie doch jene Leute, die sich **evangelisch** nennen, so gar die **evangelischen Räthe** bestreiten können, welche dem Evangelium so sehr gemäß, Gott so angenehm sind, und ihren besondern Lohn haben. Nachdem Christo dem Herrn Matth. 19. ein Jüngling gesagt, er habe von Jugend auf die Gebothe gehalten, was ihm itzt noch mangele; antwortete Christus v. 21. **Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe, was du hast, und giebe den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm, und folge mir nach.** Und v. 29. **Ein jeglicher, der sein Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen verläßt, der wirds hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben besitzen.** Matth. 16. v. 24. sagt Christus: **So mir jemand will nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** Wie deutlich redet nicht der heilige Paulus von der freywilligen Keuschheit 1. Kor. 7. v. 7. **Ich woll-**

wollte, daß alle Menschen wären wie ich selbst bin. Und v. 8. Ich sage aber den Unverheiratheten und Wittwen; es ist gut, wenn sie also bleiben, wie ich auch thue. Und v. 25. Von den Jungfrauen aber habe ich kein Geboth des Herrn: aber ich gebe einen Rath. Und v. 40. sagt dieser Apostel von einer Frau, die ihren Ehemann durch dessen Tod verloren hat: Sie ist aber seliger, wenn sie also bleibt nach meinem Rathe; ich halte es aber dafür, daß auch ich den Geist Gottes habe. Offenb. Johann. 14. v. 1. heißt es: Es stund ein Lamm auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert vier und vierzig tausend. Und v. 4. Diese sind diejenigen, die mit Weibern nicht sind beflecket worden; denn die sind Jungfrauen: dieselben folgen dem Lamme, wo es hingeht.

Es steht einem jeden frey, ob er sich zu den evangelischen Räthen bekennen; ob er ein Gelübde machen wolle. Nachdem man aber, um Gott mehr zu gefallen, freywillig die evangelischen Räthe angenommen, oder ein Gelübde gemacht hat, so ist man schuldig dieselben zu halten. Also hat Gott Num 30. v. 3. gesprochen: **Wenn ein Mann dem Herrn ein Gelübde thut, oder sich mit einem Eide verbindet: so soll er sein Wort nicht kraftlos machen, sondern alles erfüllen, was er verheißen hat,** Deuter 23. v. 21. **Wenn du dem Herrn deinem Gott ein Gelübde**

gethan

gethan hast, so sollst du dich nicht säumen dasselbig zu bezahlen; denn der Herr dein Gott wirds fodern: und wenn du es verziehest, das wird dir zur Sünde gerechnet werden. Bey Ecclesiastes (in der lutherischen Bibel Prediger Salomonis) am 5. v. 3. und 4. steht: Bezahle alles, was du gelobet hast: und es ist viel besser nicht geloben, als darnach nicht bezahlen, was verheißen ist.

6. Einwurf wider die heilige Messe; wider die Communion unter einer Gestalt; wider die Gegenwart Christi außer der Nießung; wider die Anbethung des heiligsten Sacraments; wider den dritten Ort, oder Fegfeuer. Alle diese Einwürfe sind schon hinlänglich in meiner Berufsgeschichte vom 41sten Blate an bis auf das 46ste widerleget. Es ist also unnöthig, die katholische Lehre in diesen Puncten mit noch mehrern Texten, und Beweißthümern zu bestätigen. Zum Ueberflusse mag wegen einer Gestalt das 6. Kapitel des heiligen Johann, wo zu sechsmalen von der Brodsgestalt allein Meldung geschieht, am 48. 50. 51. 52. 58. und 59. Verse nachgelesen werden.

7. Einwurf von der heiligen Schrift. Die Lutheraner geben vor, daß die Schrift klar, und leicht zu verstehen sey, wenn man sie mit Andacht und Ehrerbietung lese. Allein wenn die Schrift nicht an manchen Orten dunkel wäre, würde der heilige Petrus von den Episteln Pauli nicht gesagt haben: In welchen etliche

Dinge

Dinge schwer zu verstehen sind: welche Dinge die Ungelehrten und Unbeständigen verkehren, wie auch die andern Schriften, zu ihrem eigenen Verderben. 2. Petr. 3. v. 16. (in der lutherischen Bibel steht: **Verdammniß.**) Wenn die Schrift an allen Orten so klar wäre, so hätte Christus jenen Jüngern, die nach Emaus giengen, nichts anders sagen dürfen, als sie sollten nur die Schrift lesen. Allein sie verstunden dieselbe nicht genug: darum **fieng er an von Moyse, und allen Propheten, und legte ihnen dasjenige aus in allen Schriften, das von ihm gesagt war.** Als der heilige Philipp hörte, daß der Kämmerling der Königinn in Morenland den Propheten Isaias lese, sprach er zu demselben Apg. 8. v. 30. **Meynst du, daß du verstehest, was du lieseſt?** Da antwortete der Kämmerling: **Wie kann ichs, so mich nicht jemand unterweißt?** v. 31. Die heiligen Väter und ansehnlichsten Gelehrten haben sich die größte Mühe gegeben, einige Schrifttexte zu verstehen und auszulegen: wie soll sich dann ein Unstudierter unterfangen, die Schrift so leicht verstehen zu können? Zu dem ist es eine bekannte Sache, daß fast alle Sectirer ihre Irrlehren aus der Schrift entnommen haben. Ein jeder wollte seine Sache aus der Bibel probiren; und dennoch konnten sie nicht einig werden: einer verketzerte den andern; den nämlichen Text verstund dieser so, jener ganz anderst. Man hört es öfters, wie uneinig es bey den Her-

ren Lutheranern hergehe; die gelehrten und ungelehrten zanken sich mit der Schrift: einer will sie besser, als der andere verstehen.

Wir Katholiken haben es in diesem Puncte ganz leicht: wir halten uns an jene Bibel, und Auslegung der Bibel, die uns die Kirche giebt; weil uns Christus befohlen hat, daß wir die Kirche, und ihre Hirten hören sollen.

Was für irrige Begriffe viele Lutheraner von den Katholiken wegen der **Bibel** haben, habe ich an dem 11. und 25. Blate meiner Berufsgeschichte angemerket. Diesem muß ich noch beysetzen, daß man katholischer Seits klugen und verständigen Leuten das **Bibellesen** gar gerne zulasse, ja auch rathe; weil man versichert ist, daß solche Leute einen Nutzen daraus schöpfen werden. Ein Ungelehrter soll von seinem Seelsorger Erlaubniß nehmen, die Bibel in der Muttersprache zu lesen: damit nicht ein solcher Mensch an eine verfälschte und durch schädliche Glossen verdrehte Bibel komme; damit er sich nicht an manchen Sachen stoße, oder die Schrift nach seinem Dünkel halsstärrig auslege, und mißbrauche. Wie sündhaft sind nicht schon von manchen die hohen Lieder Salomons angewendet worden?

Die Herren Lutheraner verwundern sich, warum wir Katholicken uns nicht an die **Schrift allein** halten; sondern neben dem geschriebenen, auch ein **ungeschriebenes Wort Gottes**, die **Erblehre**, oder **Uebergabe** zulassen. Ich diene ihnen aber zur Antwort, daß wir alles

dasjenige glauben, von dem wir versichert sind, daß es das **Wort Gottes** sey; es mag hernach in der Bibel **geschrieben**, oder **nicht geschrieben** seyn. Denn es ist allezeit der nämliche untrügliche Gott, dessen Ansehen und ewiger Wahrheit wir glauben müssen; wenn gleich dasjenige, so er in der That geredet hat, nicht geschrieben steht. Gleichwie nicht alle Wunderthaten Christi wie Johannis 20. v. 30. und c. 21. v. 25. zu lesen ist, aufgeschrieben worden sind, so sind auch nicht alle Worte Christi von den Evangelisten aufgezeichnet worden. Gott hat sowohl durch den Mund der Apostel, als durch ihre **Feder**, geredet. Was nun die ersten Christen von den Aposteln mündlich gelehret worden sind, das ist an die nachfolgenden Christen, und von diesen zu uns, durch eine beständige **Uebergabe**, gekommen. Der heilige Paulus sagt gar deutlich 2. Tim. 2. v. 2. **Was du von mir durch viele Zeugen gehöret hast, das befiehl treuen Menschen, welche tauglich sind auch andere zu lehren.** Und 2. Thessal. 2. v. 15. **So stehet nun, liebe Brüder! und haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Worte, oder durch unser Sendschreiben erlernet habt.** Woher, als von der **Ueberlieferung** kann man erweisen, daß es eine heilige Schrift, oder ein geschriebenes Wort Gottes gebe? daß diese oder jene Bücher **canonische** seyn? daß diese Uebersetzung unverfälschet, und diese Auslegung der wahre Schriftverstand sey? Ohne apostolische Erblehre ist alles ungewiß.

Es

Es kömmt mir recht wunderlich vor, daß man lutherischer Seits an die apostolische Uebergabe nicht glauben will: da doch die Lutherischen selbst vieles glauben, was in der Schrift nicht ausdrücklich steht, und was man ohne Erblehr oder **Uebergabe** nicht wissen kann; als zum Beyspiele: sie glauben mit uns Katholicken, daß man den Sonntag, statt des Sabbats, heiligen, und feyern müsse: daß die göttliche Mutter, auch nach der Geburt Christi, eine Jungfrau verblieben: daß diese Worte Christi Luc. 22. v. 19. **Das thut zu meiner Gedächtniß**, Worte eines Gebothes seyn; nicht aber jene, bey Johann. 13. v. 14. **So sollet ihr auch einer dem andern die Füße waschen.** 2c.

Ueberdas, wie können sich die Herren Lutheraner so getrost auf ihre **lutherische Bibel** verlassen, da es eine bekannte Sache ist, daß Luther die Bibel an mehrern Orten verfälschet, und gestümmelt habe? Es sagt der heilige Paulus an die Röm. 3. v. 28. **Wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde.** Luther setzet hinzu: **durch den Glauben allein.** Der heilige Petrus sagt, 2. Petr. 1. v. 10. **Befleisset euch desto mehr euren Beruf und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen.** Luther hat diese Worte: **durch gute Werke,** kurzum ausgelassen 2c. Was soll man von Luthern und seiner Bibel halten, da er in einer so wichtigen Sache so unredlich dareingeht?

8. Ein-

8. Einwurf wider die Kirchenceremonien, und zerschiedene Gebräuche bey dem katholischen Gottesdienste. Es ist recht einfältig und unartig, daß einige Lutheraner über unsere Kirchengebräuche spotten. Sie sollten doch gelesen haben, daß in der Kirche des alten Testaments eine Menge Ceremonien von Gott selbst ist vorgeschrieben worden: daß auch Christus, Johann. 9. da er den Blindgebohrnen sehend machte, und Johann. 11. da er den Lazarus von Todten erweckte, viele Ceremonien gebraucht habe.

Es scheint mir, die guten Leute wissen eben nicht, warum bey den Katholiken zerschiedene Ceremonien und Gebräuche beobachtet werden. Das Absehen der Ceremonien ist, daß der Gottesdienst mit größerm Ansehen und Ehrerbietung vollzogen, die Gläubigen aber zu größerer Andacht und fleißigerer Betrachtung der göttlichen Geheimnisse angetrieben werden. Ist dieses nicht recht löblich und nützlich? Weil ich aber schon öfter um die Ursache etwelcher Ceremonien, und Gebräuche insonderheit, befraget worden bin, will ich einige besonders hier beysetzen.

Man stellet **Wahlfahrten** bey den Katholiken an gewisse Orte an: weil Gott an solchen Orten den Gläubigen sonderbare Gnaden ertheilet, und daselbst mit Wunderzeichen wirket. Man will Gott alldorten in seinen Heiligen ehren, die er an einem Orte mehr, als an dem andern verherrlichet. Man suchet von Gott, durch die Fürbitte seiner lieben Heiligen, zerschiedene Gutthaten der Seele und des Leibs zu erhalten. Es hat

ja auch Anna die Mutter Samuels, 1. Reg. 1. eine Wahlfahrt nach Silo angestellet, wo sie nach ihrer Bitte mit einem Sohne ist gesegnet worden. Und die Eltern Jesu giengen alle Jahre gen Jerusalem, auf das herrliche Osterfest. Luc. 2. v. 41.

Man hält öffentliche Processionen, besonders an dem Fronleichnamsfeste: damit man öffentlich bekenne, daß Christus in einer consecrirten Hostie, auch außer der Nießung zugegen sey; damit man Gott danke für die Gnade der Einsetzung dieses heiligen Sakramentes; damit man Gott in diesem Sakramente jene Ehre erstatte, die ihm so viele andere mit gröster Unbilligkeit versagen. Lese man nur 2. Reg. 6. was für eine herrliche Procession der König David und das ganze Israel mit der Arche des Bundes gehalten habe: und mit was für Gepränge Christus der Herr von seinen Jüngern und dem Volke mit Palmzweigen und Ausbreitung der Kleider nach Jerusalem geführet worden. Matth. 21. Johan. 12.

Man macht öfters das H. Kreuzzeichen; damit man den gekreuzigten Heiland öffentlich bekenne, und sich seines bittern Leidens erinnere; damit man sich wider den höllischen Geist bewaffne, welcher ein Feind des Kreuzes ist. Die hundert und vier und zwanzig tausend hatten ja auch den Namen des göttlichen Lammes und seines Vaters an ihren Stirnen geschrieben, wie Johannes in der Offenb. 14. v. 1. sagt. Und die ältesten H. Väter bezeugen, daß der löbliche und nützliche Gebrauch, sich mit dem H. Kreuze zu

zeich-

zeichnen, schon in den den ersten Jahrhunderten der Christenheit gewesen sey.

Die **Ceremonien** bey der **H. Messe** dienen alle zur Ehre Gottes, zur Gedächtniß des Leidens unsers Erlösers, zur Andacht der Beywohnenden. Die H. Messe wird auch bey den Katholiken mit weit größerer Andacht und Auferbauung gelesen, als bey den Lutheranern. Ja an den meisten lutherischen Orten ist das Meßopfer wider die deutlichsten Schriftstellen; wider den ältesten Gebrauch der Kirche, und wider den 24. Artikel ihrer eigenen Confeßion gänzlich abgebracht worden.

Weil mich schon viele gefragt haben, warum der Priester am H. Christtage **drey H. Messen lese**, will ich ihnen hier die Antwort geben. Es geschieht dieses zu Ehren der **dreyfachen Geburt** Christi. Denn erstens ist Christus von Ewigkeit her vom himmlischen Vater gebohren, als Gott ohne Mutter: zweytens ist Christus in der Zeit als Mensch von der unbefleckten jungfräulichen Mutter Maria gebohren worden ohne Vater: drittens ist Christus in den Gemüthern frommer Gläubigen sittlicher Weise gebohren worden, und wird noch also gebohren; wie der H. Paulus sagt: Gal. 2. v. 20. **Ich lebe, nunmehr nicht ich; sondern Christus lebt in mir.**

Will man das gute Absehen und die löbliche Uebung mehr anderer Ceremonien und Gebräuche wissen, lese man nur die katholischen Bücher, oder frage die Gelehrten darum. Gehen nur die übel berichteten Lutheraner selbst in die katholi-

 schen

schen Kirchen; wohnen sie unserm Gottesdienste bey: sie werden sehen, wie auferbaulich es hergeht.

9. Einwurf. Man nennet uns spottweise **Papisten**, und suchet uns durch dieses Wort verächtlich zu machen. Ich will euch, meine liebe Mitbürger! die ganze Sache mit wenigem erklären. Es heißt bey euch: **der Pabst ist der wahre Antichrist.** Wie könnet ihr doch eine so greuliche, und unverantwortliche **Verleumdung** ausstreuen? welchen Lärmen würdet ihr machen, wenn ein Katholik einen von euern Herren Pastoren oder Superintendenten mit einem noch weit geringern Schimpfworte belegte? begreifet doch einmal, was man euch so oft sagt: der Pabst ist der **Nachfolger des H. Petrus**: der Pabst ist der **Statthalter Christi auf Erden**: der Pabst ist der **oberste sichtbare Hirt der ganzen christlichen Heerde.** Und ihr scheuet euch nicht dieses höchste Oberhaupt zu lästern, welches doch so viele geistliche und weltliche Fürsten verehren?

Das Wort **Pabst**, kömmt vom lateinischen *Papa*, auf deutsch **Vater** her; und will so viel sagen, als einen Vater aller Rechtgläubigen. Ich meines Orts halte es für eine große Ehre, daß ich ein **Papist** bin; ich will sagen, daß ich ein Mitglied und Sohn jener wahren christlichen Kirche bin, deren sichtbares Oberhaupt und geistlicher Vater der Pabst, als Nachfolger Petri ist. Petrus war der erste Pabst.

Warum aber, liebe Mitbürger, schämen sich die meisten aus euch, wenn man euch Lutheraner

raner nennet? es ist ja **Luther** euer Glaubensvater? ihr sollet es euch also für die grösste Ehre halten, seinen Namen zu tragen. Ihr nennet euch gemeiniglich **evangelisch**: ich weiß es, daß ihr **lutherischevangelisch** seyd. Es kömmt aber auf dieses an, wer aus uns an das **Evangelium Christi recht glaube**, und recht nach demselben **lebe.** Ich bin überzeugt, daß dieses die Katholiken thun: diese sind **apostolischevangelisch**, weil sie die Schrift nach dem Sinne der allgemeinen und apostolischen Kirche auslegen.

10. **Einwurf.** Ich habe bey euch sehr oft sagen hören, was nützet es, sich viel um den Glauben bekümmern? lebe man **ländlich, sittlich**! man soll in jenem Glauben leben und sterben, in dem man **gebohren** ist, wenn es nur **ehrbar** zugeht: wenn einer nur ein **ehelicher Mann** ist; sey er lutherisch, kalvinisch, oder katholisch, so kann er selig werden. Allein Luther selbst, und eure Voreltern, waren katholisch gebohren: warum sind sie dann nicht katholisch gestorben? wenn man leben und sterben müßte, wie man gebohren worden ist, so hätten selbst die Apostel bey dem mosaischen Gesetze, und unsere erstern Voreltern in dem Heydenthume bleiben müssen. Man fällt nicht von dem Glauben ab, wenn man von einem **falschen** zu dem **wahren Glauben** übergeht. Eine Schande ist es, die erkannte Wahrheit nicht **bekennen wollen.** So viele heilige Leute sind von dem Heydenthume zu dem Christenthume, so viele ansehnlichste Fürsten von dem lutherischen zu dem katholischen Glauben übergegangen. Sie

haben dieses als eine Pflicht angesehen, und sich des Namens eines Converticen nicht geschämet. Und ihr wollet in jenem Glauben bleiben, von dem ihr vernünftig zweifelt, ja von dem ihr leicht überzeuget seyn könnet, daß er ein falscher Glaube sey? ihr schämet euch zu jenem Glaube euch zu bekehren, von dem ihr alle Kennzeichen eines wahren Glaubens habet? Ihr wisset ja, was Christus Jesus, unser Herr und Gott, dem wir glauben und folgen müssen, Luc. 9. v. 26. gesprochen hat: **Wer sich meiner, und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit, und seines Vaters und der heiligen Engel kommen wird.** Eben dieser göttliche Heiland sagt bey Matth. 7. v. 21. **Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird zum Himmelreich eingehen: sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird zum Himmelreiche eingehen.** Und bey Luc. 14. v. 26. **So jemand zu mir kömmt, und hasset nicht seinen Vater und Mütter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwester, ja auch dazu seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht seyn.** Und bey Math. 16. v. 26. steht geschrieben: **Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele? oder was für einen Werth kann der Mensch für seine Seele geben?** Was nützet es euch, meine Mitbürger! wenn ihr vor der Welt **ehrbar**, aber nicht nach dem **Willen Gottes** lebet? was nü-

het es euch, wenn ihr alles andere in der Welt, aber den **wahren**, von Gott geoffenbarten, den **allein seligmachenden Glauben nicht habet?** was nützet es euch, wenn es eurem Leibe in dieser Welt **gut**, in der andern aber eurer **Seele übel, und in Ewigkeit** übel ergeht.

Beschluß.

Zu euch wende ich mich itzt, meine lieben Mitbürger, zu euch, die ihr mich so oft um die Ursache gefraget habet: warum ich katholisch geworden sey. Ich habe oft wegen Abgange der Zeit alle meine Bewegursachen nicht erklären können: man ersuchte mich aber öfters, dieselben bekannt zu machen. Ich ließ mich bereden, und schrieb alles mit großer Mühe, Fleiße und Aufrichtigkeit zusammen.

Ich erinnerte mich jener Worte des H. Paulus an die Kolossf. 3. v. 17. **Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi.** Darum habe ich auch alles mit Gott angefangen, und ich will es mit Gott endigen.

Ihr werdet in dieser meiner Beschreibung sehen, daß ich in Wahrheit **ein aufrichtiger, und ein überzeugter Convertit bin;** wie ich mich in dem Titelblatte genennet habe: ein **aufrichtiger** Convertit **in meiner Berufsgeschichte; ein überzeugter Convertit in den Beweggründen meiner Bekehrung.**

Ich bezeuge es vor Gott und der Welt, daß sich alles mit meiner Bekehrung so zugetragen hat,

hat, wie ich es beschrieben habe. Dem P. Justinian Strobel kann ich nicht genug danken, daß er mich in dem katholischen Glauben so gut und gründlich unterrichtet hat.

Das Absehen dieser meiner Schrift geht keineswegs dahin, daß ich einen Unfrieden, eine Mißverständniß, oder eine Feindseligkeit erwecke. Ich liebe euch alle in Christo, als meine Mitbürger, als meine Brüder.

Das ganze Absehen meiner gegenwärtigen Schrift ist dieses: 1. daß ich dem gütigsten Gott öffentlich für die Gnade meiner Bekehrung danksage; 2. Meine Mitconvertiten in ihrer Bekehrung stärke; und 3. euch, liebe Mitbürger! wo nicht bekehre, doch wenigstens die vernunftvollen, und wichtigsten Bewegursachen meiner Bekehrung vor Augen lege.

Der **wahre Glaube ist eine Gabe Gottes**; denn Christus sagt bey Joh. 6. v. 44. **Niemand kann zu mir kommen, es sey dann, daß ihn der Vater ziehe.** Gott hat mir Unverdienten diese große Gnade, das Licht des wahren Glaubens gegeben: und ich zweifle nicht, Gott habe dieses auf die Fürbitte seiner göttlichen Mutter gethan, zu welcher ich meine Zuflucht genomen habe. Es ist also billig, daß ich dem barmherzigsten Gott für eine so unschätzbare Gnade auch öffentlichen Dank abstatte: weil Christus selbst bey Matth. 10 v. 32. sagt: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.**

Auch ihr, liebe Mitconvertiten! habt Ursache,

dem

dem gütigen Gott mit mir zu danken, und euch mit mir zu erfreuen, daß ihr einen wahren Glaubensgenossen an mir habt. Ihr wisset es eben sowohl als ich, was für irrige Begriffe man uns ehemals von den Katholiken beygebracht, und wie viel falsches man diesen angedichtet habe. Ihr werdet eben so gründliche Bewegursachen, als ich, bey eurer Bekehrung gehabt haben. Lasset euch nicht irre machen, und werdet nicht kleinmüthig, wenn man gleich itzt über euch spottet; wenn man euch verachtet, oder gar verfolget. Mein, und euer Trost soll allezeit seyn, daß wir uns dessen erinnern, was Christus Jesus bey Matth. 5. v. 10. 11. und 12. gesprochen hat: **Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen: denn ihr ist das Himmelreich. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen, und verfolgen, und alles Bös wider euch reden, und lügen um meinetwillen. Freuet euch, und frolocket: denn eure Belohnung im Himmel ist sehr groß.**

Ihr aber, liebe Mitbürger, wisset ihr jene Bewegursachen meiner Bekehrung, die ihr von mir zu wissen verlanget habet. Sie sind so aufrichtig und gründlich beschrieben, daß sie auch euch bewegen können; wenn ihr anderst diesel-bigen ohne Vorurtheile, der Wahrheit zu Liebe, reiflich überlegen, und Gott um die Gnade der Erleuchtung bitten wollet. Ich meines Theils werde Gott ohne Unterlasse für euch bitten. Nehmet sie mit so gutem Gemüthe auf, als ich sie zusammen geschrieben habe. Ich bit-

te euch um das Blut Christi, und um euer Seelenheil willen, denket doch diesem Geschäfte was ernstlicher nach! sehet, ob nicht die Römischkatholische Kirche jene einzige wahre Kirche Christi sey, welche allein die Kennzeichen oder Merkmale der wahren und allein seligmachenden Kirche Christi an sich habe. Ich gebe meine Seele für die eurigen zum Pfande, wenn ihr durch eure Bekehrung solltet unrecht gethan haben. Findet ihr (wie ich es gefunden habe) daß man euch von uns Katholiken recht übel berichtet habe: findet ihr euch nach ernstlicher Ueberlegung von der Wahrheit unsers Glaubens überzeuget, verweilet doch nicht: euch der erkannten Wahrheit zu ergeben. Leget eurem Gott zu Liebe alles menschliche Absehen auf die Seite. Brüder! es ist um euer Seelenheil, um eine glückselige, oder unglückselige Ewigkeit zu thun. **Das Himmelreich**, sagt Christus Matth. 11. v. 12. (*) **leidet Gewalt, und die Gewaltthätigen reissens zu sich.** Der Himmel ist alles werth.

Erinnerung.

Nachdem ich dem gegenwärtigen Werklein, das authentische Zeugniß (das Original kann

(*) Weil in der lutherischen Bibel manches Kapitel mehr oder weniger Verse hat, auch die Psalmen oder zusammen gezogen, oder auseinander gesetzet sind, wie eben der 109. Psal. in der lutherischen Bibel der 110. ist: so habe ich hier anzeigen wol-

kann ich alle Stunde einem jeden vor die Augen legen) meines ehemaligen geistlichen Vaters des P. Laurentius Justinianus Strobel von Wort zu Wort habe beydrucken lassen; nachdem ich auch bey meinem Gewissen, und bey Gott selbst hoch betheuret, und mich so gar angetragen habe, einen feyerlichen Eid über die Wahrheit meiner Berufsgeschichte abzulegen, so ist mir nicht zu Sinne gekommen, daß jemand noch an dem Hergange der Sache den mindesten Zweifel haben sollte. Allein unerachtet dessen nahm ich bey einem und dem andern Glaubensgegner gewahr, daß sie an der Richtigkeit der Begebenheit noch zu zweifeln scheinen. Um diesem abzuhelfen fand ich für rathsam das Zeugniß meines ehemaligen Mitgesellen Herrn Leonhards Rizls, welcher damals zu Ingolstadt war, und um alle Umstände wußte, hier beydrucken zu lassen.

Ich bekenne daß alles dasjenige, was in diesem Büchlein (der aufrichtige Convertit, Johann Georg Obitz) von seiner Bekehrung zum wahren katholischen Glauben geschrieben, und sich in Ingolstadt zugetragen hat, die pure, und lautere Wahrheit sey, weilen ich damals als sein Nebengesell bey ihm war, und von allem dem, was er geschrieben, wirklich bin überzeugt worden, dieses zu bekräftigen, ertheile ich dieses Gezeugniß auf meine

Ehre

---

len, daß die in diesem Werklein vorkommenden Citationen nach der katholischen Bibel angeführt worden.

Ehre und Gewissen vor Gott, und der Welt, mit meiner eignen Handunterschrift.
Aichach den 12. Junii 1774.

Leonhard Rizl,
Buchbinder.

☞ Denjenigen, welche so unverschämt auf Karl den V. pochen, als hätte dieser Kaiser die lutherische Lehre gutgeheissen, und folglich auch diesen Glauben als den wahren erkannt, habe ich nicht nöthig vieles zu sagen; sondern ich weise sie nur an das Buch: Neue und vollständigere Sammlung der Reichsabschiede, welche von Zeiten Kaiser Konrade des II. bis izo auf den deutschen Reichstägen abgefasset worden, sammt den wichtigsten Reichsschlüssen, so auf dem noch fürwährenden Reichstage zur Richtigkeit gekommen sind, in 4. Theile vom Jahr 1122. an bis in das Jahr 1746. beschrieben, mit allerhöchsten Kaiserl. Freyheiten, gedruckt und verlegt Frankfurt am Meyn 1747. Damit ich aber der Wißbegierde gar vieler über den Innhalt dessen, was Kaiser Karl den V. betrifft, Genügen leiste, will ich auch folgenden Auszug aus obbesagtem Buche, welches in der hochfürstl. bischöfl. Bibliotheke zu finden, und woraus ich den Auszug gemacht, hier beyfügen.

Aus=

Auszug

aus dem zweyten Theile der neu und vollständigern Sammlung der Reichsabschiede ꝛc. Frankfurt am Mayn 1747.

Seite 306. In dem Reichstage zu Augsburg 1530. ist des Kaisers Karls des V. ernstlicher Will, Meynung und Befehl, daß (S. 308. §. *3.) weder der Churfürst von Sachsen, die fünf Fürsten und sechs Städte, noch ihre Unterthanen jemand, wie bisher geschehen, an sich und ihre Secte nicht ziehen oder nöthigen solle. Ob auch noch etliche von des Churfürsten von Sachsen, der fünf Fürsten und sechs Städten Unterthanen, was Stand sie wären, die noch dem alten christlichen Glauben und Wesen anhiengen, oder anhangen wollten, dieselbe alle in ihren Kirchen und Gotteshäusern an ihren Gottesdiensten und Ceremonien nicht irren oder betrangen, noch keine weitere Neuerung darinn anfahen. Desgleichen die Manns und Frauen Ordenespersonen an der Meß, auch an Beichthun- und Zuhören, dazu das H. Hochwürdig Sacrament zu reichen und zu empfahen, in keine Weg verhindern sollen.

Weil aus der Lehre (S. 310. §. 12.) von der nicht wesentlichen Gegenwart des Leibs und

---

§. Paragraphus oder Absatz.

und Bluts Christi in dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars (§. 13.) von Empfahung beyder Gestalten (§. 22.) von der Seligmachung des blossen Glauben allein ohne die guten Werke; dann (§. 14. u. f.) aus der Aufhebung der heiligen Meß, der Ceremonien, des Gebeths für die Abgestorbenen; aus der Auslegung des göttlichen Worts und Schrift nach eignen Willen, und Gefallen ꝛc. ꝛc. (S. 311. §. 36.) nichts guts, sondern mehr gefolgt, daß die andere gemeiner Kirchen hergebrachten Uebung verachtet, alle Ober- und Ehrbarkeit in ihren (der eingedrungenen Pfarrherren und Prädicanten) Predigen geschändet, gelästert, die frommen einfältigen Leuth in und gegen einander verhetzt, auch sonst allerhand Leichtfertigkeit davon entstanden, die verführige, und hievor verworfene, und verdammte Lehre überhand genommen, viel verführige Irrsal unter dem gemeinen Volk erwachsen, alle wahrhaftige Andacht verloschen, und zuletzt dahin gereicht, daß alle christliche Ehr, Zucht, Tugend, Gebott, Gottesfurcht, Ehrbarkeit, und guter ehrlicher Wandel und Leben, auch die wahre Lieb des Nächsten gänzlich in Abfall kommen: (§. 37.) und aber solches alles nicht allein dem H. Evangelio und Schrift, sondern auch dem alten löblichen Herkommen und Gebräuch der christlichen Kirchen und Ceremonien zuwider ist: haben Sr. kaiserliche Majest. Karl der V. oben angezeigte

Neue-

Neuerungen abgethan und caßirt, =/ und gebiethen (S. 314. §. 57.) daß männiglich ihre Ordnung, Satzung, und wohlhergebrachten christlichen Gebräuch, Ceremonien, und allen andern, was in der christlichen Kirchen bisanhero löblich geordnet, gesetzt und gebraucht, so viel unsern heiligen christlichen Glauben und Gottesdienst berührt, gemäß und gehorsam halten, und wider das alles keine Neuerung fürnehmen, alles bey Straf Leibs, Lebens und Guts.

(§. 60.) Setzen S. K. M. in keinen Zweifel, es seyen noch viel standhaftige Christen dem alten wahren christlichen Glauben anhängig, und denen die aufrührige, verführige, und hievor verdammte Lehre höchlich zuwider ꝛc. diese nehmen Höchstdieselben in ihren und des heiligen Reichs sondern Schutz und Vertheidigung.

(S. 316. §. 66.) haben S. K. Majestät, Churfürsten, Fürsten und Stände (wider die einführende Neuerung) einander versprochen und zugesagt, in Sachen unsern alten christlichen Glauben und Religion betreffend =/ Land und Leut, auch Leib und Blut zu einander treulich zu setzen.

(S. 541.) In der auf dem Reichstage zu Augsburg den 15. May 1548. publicirten Erklärung (§. 8.) ersuchen die kaiserliche Majestät die gemeine Stände, so bisher die Ordnungen und Satzungen gemeiner christlichen Kirchen gehalten, hiemit gnädiglich begehrend,

rend, daß sie dieselben hinfüran auch halten, und dabey beständig bleiben, verharren, und davon nicht abweichen, noch Veränderung fürnehmen.

In eben dieser Erklärung wird die katholische Lehre (S. 552. bis 574.) von der Rechtfertigung, von der Liebe und guten Werken, von der Kirche, von den Zeichen und Gemerken der wahren Kirche, von der Gewalt und Authorität derselben, von den Dienern der Kirche, von dem obersten Bischofe und andern Bischöfen, von den sieben heiligen Sakramenten, von dem Opfer der heiligen Meß, von Anrufung und Fürbitte der Heiligen, von der Gedächtniß der Verstorbenen in Christo, von den Gebräuchen und Ceremonien der Kirche, und andern mehr angeführt, und ist von S. K. M. **mit kaiserlichem Insiegel und Unterschrift** den letzten Tag des Monats Junii 1548. bekräftiget worden.

Zum Ueberfluße könnte ich noch jenes **Edict** anführen, welches besagter Kaiser zu Worms wider Luther und seine Lehrbücher ausgehen ließ, worinnen er diesen als ein von Gottes Kirche abgesondertes Glied, einen verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer erkläret; dessen Schriften aber als böß, argwöhnig und verdächtig, und von einem offenbaren hartnäckigen Ketzer ausgegangen, zukaufen, zu verkaufen, zu lesen, zu behalten, abzuschreiben oder zu drucken ꝛc. unter gröβten Strafen verbeut.

* * *

Rede

des berühmten

Bourdaloue

von der

Liebe

und

Mildthätigkeit

gegen die neuen Katholiken.

Augsburg, 1787.

Vorbericht.

Die Herausgabe dieser Anrede veranlaßten zwo Ursachen, nämlich die Armuth mancher Proselyten, und das harte Betragen, das sie von manchen Katholiken erfahren müssen, wenn sie selbe um Hilfe ersuchen. Sie mußten nicht selten die derbesten Vorwürfe hören; man sagte ihnen: die Proselyten seyen liederliche Leute, unter fünfzig werde kaum einer gefunden, der mit Gott und der Kirche aufrichtig darein gegangen, oder beständig geblieben wäre, u. s. w. Dieß Betragen gegen Proselyten ist in der That recht unchristlich; denn gesetzt auch, welches doch erweislich unwahr ist, daß die Proselyten grösstentheils liederliche Leute wären, und daß man unter fünfzig kaum einen fände, der mit Gott und der Kirche aufrichtig darein gegangen, oder beständig geblie-

blieben wäre: so bleibt ja doch immer jenem, der sich gegen ihn barmherzig erzeiget, vor Gott das Verdienst. Das Verdienst hängt keineswegs von der Aufrichtig- und Beständigkeit des Proselyten, sondern pur allein von deiner guten Meynung ab. So wenig dein Verdienst gemindert wird, wenn ein anderer Armer das Allmosen, so er von dir empfangen hat, schlecht verwendet, eben so wenig wird deinem Verdienste nur das allergeringste entgehn, wenn der Proselyt auch nicht aufrichtig in die Sach gehn sollte. Tröstlicher ists zwar, wenn der Proselyt beständig bleibt; aber verdienstlicher für den Gutthäter ists nicht. Falle also die Sach aus, wie sie immer will, so kann der wohlmeynende Gutthäter niemals zu kurz kommen; niemals kann er in diesem Verstande betrogen werden. Die Durchlesung dieser Rede, welche den berühmtesten und grösten Redner Frankreichs zum Verfasser hat, wird alles in ein noch helleres Licht setzen, und vermögend seyn, die Hartherzigkeit mancher Katholiken gegen die Proselyten in Gutherzigkeit umzustalten.

Friede

Friede sey mit den Brüdern, und die Liebe sammt dem Glauben.

An die Ephes. 6. 23.

Sehet hier eine neue Last für euch, meine Zuhörer! Allein ihr würdet euch, wenn ich es sagen darf, des Namens der Christen, den ihr führet, unwürdig machen, wenn ihr sie als eine Last betrachtetet, und wenn ihr nicht dem Himmel tausendmal dafür danketet, daß er euch auf diese Art in die glückliche Nothwendigkeit versetzet hat, eure Sorgfalt und euer Allmosen zu verdoppeln. Ihr sehet ein, daß von den neuen Katholiken, oder von denen die Rede ist, die es werden wollen, und welche zu dem Ende vielleicht weiters nichts, als auf eure Hilfe und

auf euren Beystand warten. Es finden sich in ganz Frankreich, und in allen Viertheilen dieser Hauptstadt einige von ihnen. Aber vermöge einer besondern Vorsehung ist kein Kirchspiel reichlicher damit versehen, als dieses, und es soll sich auch keines mehr, als dieses, angelegen seyn lassen, ihnen zu helfen und beyzustehen. Ich sage es nochmals, meine Zuhörer, beklaget euch nicht darüber; danket vielmehr Gott dafür, daß er euch, wider alles Vermuthen, diese neuen Gelegenheiten euren Eifer auszuüben verschaffet. Verlasset euch auf ihn, und zweifelt nicht, er werde euch zu gleicher Zeit neue Mittel an die Hand geben, allen zu helfen, und die Pflicht, die er euch auferleget, nach ihrem völligen Umfange zu beobachten. Seyd ihm getreu, indem ihr euch auf eine außerordentliche Art bemühet, die Absichten seiner Barmherzigkeit befördern zu helfen. Er wird euch auch getreu seyn, indem er euch das Nöthige dazu verschaffen, und die gottseligen Absichten eurer Liebe unterstützen wird. In dieser Gemüthsverfassung sollet ihr euch befinden, und ich ersuche euch um dieselbe zum Besten unserer Brüder, die eine unglückliche

Geburt

Geburt und Erziehung so lange von uns abgesöndert hat. Der Friede sey mit ihnen nebst dem Glauben, und dieses durch die Liebe die ihr gegen sie ausüben werdet. **Friede sey mit den Brüdern, und die Liebe sammt dem Glauben.** Kurz, und mit zweyen Worten; welche zugleich die Abtheilung dieser Rede in sich halten werden, man muß zu gleicher Zeit sowohl für ihre zeitliche Nothdurft, als für ihre ewige Seligkeit sorgen; für ihre zeitliche Nothdurft, indem man ihnen und ihrer dringenden Noth beystehet; und für ihre ewige Seligkeit, indem man sie in dem Glauben befestiget, und ihre Bekehrung, welche itzt noch unvollkommen, und nur erst angefangen ist, vollends zu Stande bringet. Die christliche Liebe wird sowohl das eine als das andere thun; und ich ermahne euch auch sowohl zu dem einen, als zu dem andern.

I. Theil.

Zweifelt nicht daran, meine Zuhörer; die Noth dieser neu bekehrten Armen ist sehr groß. Und wenn man für ihre Bedürfniße nicht sor-

get; so siehet man deutlich, daß sie gar bald in das größte Elend gerathen müssen. Warum? Um folgender Ursache willen, welche einem jeden in die Augen leuchtet, weil sie nemlich die Hilfe und den Beystand, wovon sie sonst lebten, nicht mehr haben. Wenn ihr also das, was sie verlohren, oder besser zu sagen, was sie, indem sie sich mit der Kirche vereiniget, freywillig verlassen haben, nicht ersetzet, womit sollten sie sich retten, und wer wird ihnen helfen und beystehen? Ich will mich deutlicher erklären? und ich bitte euch, dieser Sache ernstlich nachzudenken.

Denn so lange ihre Religion geduldet wurde, und sie in der protestantischen Kirche lebten, so wurde ihnen in derselben, und zwar sehr gut geholfen, und beygestanden. Man sah damals nicht, daß sie ihre Zuflucht zu uns nahmen; sie entdeckten uns ihre Armuth nicht, und liessen uns ihre Klagen und Seufzer nicht hören; welches ein untrügliches Merkmal war, daß sie keine Noth litten, und daß sie sogar unter ihren Brüdern so viel antrafen, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatten.

ten. In Wahrheit die Armuth wurde unter unsern Ketzern weder verabsäumet, noch verlassen. Es war unter ihnen nicht nur christliche Liebe und Gutthätigkeit, sondern auch Policey und Ordnung bey Beobachtung der Liebeswerke anzutreffen. Sie hielten es für ihre Pflicht und Schuldigkeit, den Armen bey ihren Krankheiten zu helfen und beyzustehen, sie von dem Betteln abzuhalten; denen, welche dienen könnten, Gelegenheit dazu, denen, welche arbeiten konnten, Arbeit, und denen, die sich nicht selbst helfen, oder etwas vornehmen konnten, Allmosen zu verschaffen, Niemanden zu vergessen, und ohne Ausnahme für die ganze Heerde zu sorgen. Lasset uns aufrichtig handeln, und ihnen die Gerechtigkeit, die man ihnen schuldig ist, nicht versagen. Lasset uns ihnen in diesem Stücke das Zeugniß ertheilen, so sie verdienet haben, und welches man ihnen oftmals ertheilet hat. Lasset uns gestehen, daß wir ihnen in diesem Stücke nichts vorzuwerfen haben, und lasset uns wünschen, daß sie ihres Ortes in diesem Punkte uns auch nichts mögen vorwerfen können.

Sehet, sage ich, wie ihre Armen gehalten wurden. Seitdem aber diese Armen dem Irrthume, der sie verführete, entsaget, und den falschen Hirten, die sie auf Irrwege verleiteten, sich entzogen; seitdem sie sich ihren Armen entrissen, und in die unsrigen geworfen haben, und seitdem sie aus dem Schooße der Ketzerey in den Schooß der wahren Kirche gekommen sind; mit was für Augen siehet sie die ganze Partey, die sie verlassen haben, an? Man giebt sie in den Versammlungen als solche, die sie verlassen haben, an. Man streichet sie aus der Zahl der Brüder aus, und hält sie vor dem geistlichen Gerichte für nichts anders, als für Abtrünnige und solche, die von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschloßen sind. Man giebt ihnen nichts mehr, sondern schneidet ihnen vielmehr alles, was sie vorhero bekommen hatten, ab. Anstatt sich ihrer anzunehmen, und ihnen die vorigen Gaben und Geschenke zufliessen zu lassen, freuet man sich vielleicht in seinem Herzen darüber, daß sie sich in Noth und Mangel befinden, und leget wohl sein Vergnügen öffentlich an den Tag. Sie haben also von

dieser

dieser Seite nichts mehr zu hoffen; und diese vormals so ergiebigen Quellen sind in Ansehung ihrer auf einmal, und zwar dergestalt vertrocknet, daß sie aus denselben nichts mehr schöpfen können. Sie sind unseres Mitleidens und unseres Eifers um so viel würdiger, weil sie sich dieser Hilfe aus einem Antriebe der Religion, und damit sie sich mit uns vereinigen möchten, beraubet und ihre Augen vor allen menschlichen Betrachtungen, die sie zurücke halten konnten, verschlossen haben.

Indem sie aber, meine Zuhörer, dieses aufgeopfert, was haben sie sich versprochen, und was haben sie sich versprechen sollen? Sie haben geglaubet, eure Mildthätigkeit werde sie wegen ihres Verlustes schadlos halten. Sie haben vermuthet, sie würden bey der Partey der Wahrheit, die sie ergriffen, eben so liebreiche und dienstfertige Seelen antreffen, als bey der Partey des Irrthums, die sie verliessen. Sie haben sich eingebildet, wenn sie, vermöge einer genauen Vereinigung, unsere Freunde, unsere Brüder, und

die

die Glieder eines und eben deſſelben Leibes würden; ſo würden wir ihnen die Pflichten der Freundſchaft, der Gaſtfreyheit, der Verwandſchaft, und einer heiligen Brüderſchaft nicht verſagen. Wenn ſie mit uns vor eben denſelben Altären betheten, nebſt uns einerley Gottesdienſte beywohneten, eben daſſelbe Himmelbrod mit uns äſſen, und eben derſelben geiſtlichen Speiſe, an eben derſelben Tafel, welche die Tafel Jeſu Chriſti iſt, theilhaftig würden; ſo werde man es ihnen an der gewöhnlichen Speiſe nicht mangeln, noch ſie in einer betrübten Verlaſſung ſchmachten laſſen. Daß Gott an ſie denken, und daß dieſe katholiſche Kirche, von welcher man ihnen ſo viele Wunder erzählte, herrliche Dinge ſind von dir geſagt du Stadt Gottes, Pſ. 86. 3. daß dieſe Kirche, zu der ſie, als zu ihrer Mutter, ihre Zuflucht nähmen, und welche ſie unter die Zahl ihrer Kinder aufnähme, bey ihrer Dürftigkeit nicht unempfindlich ſeyn, und ſie nicht umkommen ſehen würde, ohne zur Erhaltung ihres Lebens die nöthigen Maßregeln zu ergreifen; dieſes haben ſie vermuthet, und in dieſer zuverſichtlichen Hofnung haben

ſie

sie den Schritt gethan. Sie haben die stärksten Bande zerrissen, die sie seit vielen Jahren zurücke hielten. Sie haben weder den Empfindungen der Natur, indem sie sich von ihren Anverwandten entfernet, noch der Stimme ihrer Geistlichen Gehör gegeben, derer Drohungen und Versprechungen, Bestrafungen und Anerbiethungen sie verachtet haben. Sie haben ihre Hände nur nach uns ausgestrecket, und wir haben sie aufgenommen. Anfangs liessen wir eben die Freude und das Vergnügen gegen sie blicken, welches der gute Hirt gegen alle seine Nachbarn an den Tag legte, als er sein Schaf gefunden, und dasselbe wiederum zurück gebracht hatte. **Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verlohren war.** Luk. 15. 6.

Aber in welches Betrübniß muß sich nicht auch in Ansehung ihrer diese kurze Freude verwandeln, wenn wir ihnen unsers Ortes nicht helfen und beystehen? Da sie von dem, was sie hatten, nichts mehr haben, und von dem, was sie hofeten, bey uns nichts finden; sind sie nicht schlechterdings verlassen? Als sich die Israeliten unter

der

der Anführung Mose und Aarons, in einer dürren Wüste befanden, und hungrig geworden waren, so entstand unter dieser unzähligen Menge von Männern, Weibern und Kindern ein allgemeines Murren wider ihre Anführer, und wider den Gott Israels selbst. Wo sind wir, schrieen sie, und in was für ein Land hat man uns geführet? In Egypten hatten wir wenigstens Brod genug **Wir assen Brodes satt.** 2. Moys. 16. 3. Ich weiß, meine Zuhörer, daß dieses Murren der Israeliten unbillig und viel zu übereilt war. Eben deswegen wurden sie auch dafür gestraft, und Gott übte eine so geschwinde und strenge Rache an ihnen aus. Wenn aber so viele neue Gläubige unter uns vergessen, und von allen Dingen entblößet seyn werden, werden sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen? und was werden wir ihnen antworten, wenn sie zu uns sagen werden: **Wir assen Brodes satt.** An dem Orte, wo wir waren, mangelte uns an nichts. Man suchte uns, man erhielt uns. Ihr habet uns gerufen, und eingeladen, euch zu folgen. Eure Hirten und Lehrer, alle geistliche und weltliche Mächte haben dießfalls in uns gedrungen, und uns Vorstel-

lungen

lungen gethan, welchen wir nicht widerstehen konnten. Wir haben gefolget, wir sind gekommen, hier sind wir; aber ein jeder scheinet uns zu verkennen, ein jeder entfernet sich von uns! Wie wird es aussehen, wenn sie zu Gott sagen werden: **Wir assen Brodtes satt.** Ach! Herr, wir haben die Wirkungen deiner Vorsehung empfunden, so lange wir deine Wege nicht giengen. Hast du uns deßwegen auf dieselben geführet, damit du uns tödten möchtest.

Nein, meine Zuhörer, dieses ist die Absicht Gottes nicht gewesen. Es würde eine Schande für seinen Dienst und für seine Kirche seyn. Die Ehre des einen und des andern erfordert es, daß man allda eben so große Vortheile, eben so viel Vergnügen, und eben so viel Liebe, als bey den falschen Religionen, und den wider ihn errichteten Sekten antrift. Wenn er also von dem Murren, welches er hören wird, gerühret ist, und wenn dieses Murren ihn zum Zorn beweget, so wird es nicht sowohl in Ansehung derer, die es erregen werden, als vielmehr in Ansehung derer, die es verursachen werden, geschehen. Es wird solchen Unglückseligen gar

leicht

leicht vergeben, die sich in ihrer Hoffnung betrogen sehen, die von ihren Widerwärtigkeiten gedrücket werden, wegen ihres Schicksals ungewiß sind, und so wohl von der Betrachtung des vergangenen, als von der Empfindung des gegenwärtigen Elendes, und der Furcht der zukünftigen Uebeln beunruhiget werden. An euch aber wird er seine Gerechtigkeit weit strenger ausüben, weil ihr sie in dieses große Betrübniß, und in diesen trostlosen Zustand versetzet, weil ihr Anlaß und Gelegenheit zu diesen bittern Klagen und zu diesen Empörungen gegeben, weil ihr die Absichten der Vorsehung zernichtet, der Kirche Jesu Christi einen Schandfleck angehänget, und der Ketzerey eine Art von Vorzuge und Ueberlegenheit verschaffet habet.

Denn wie werden die hartnäckigen und verstockten Ketzer nicht darüber lachen und spotten, wenn sie den beklagenswürdigen Zustand dieser Menge von Katholiken sehen werden, die sich von neuem in die Kirche begeben, nachdem sie sich von ihnen abgesöndert haben? Werden sie nicht dem Scheine nach Ursache haben zu ihnen zu sagen, was Moses mit Wahrheit zu den ungläubi-

gläubigen und widerspenstigen Juden sagte: Wo sind ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen gesetzet haben? 5. Moys. 32, 27. Wo sind nun eure Helfer? Wo ist der Segen des Himmels, den man euch so gewiß versprach, und auf welchen ihr euch so verliesset? Wo sind die liebreichen Seelen, die mächtigen und sorgfältigen Beschützer, die Gönner die euch in allem zu Hilfe kommen, und euch niemals mit leeren Händen hinweggehen lassen sollten? Lasset sie sich zeigen, und euch wenigstens in so betrübten Umständen helfen und beystehen. **Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in der Noth beschirmen.** v. 38. Werden nun aber wohl, meine Zuhörer, diese Beschimpfungen nicht auf die ganze Kirche zurückfallen? und werdet ihr sie nicht bey Gott zu verantworten haben?

Aber die Anzahl dieser Neubekehrten ist viel zu groß. Viel zu groß, meine Zuhörer? Ach! kann sie wohl zu groß seyn? Könnet ihr es wohl denken? Sollet ihr es wohl denken? Und was ist wohl mehr zu wünschen, als daß sie beständig wachse und zunehme, und daß sie, nach dem Wunsche und Verlangen des Sohnes Gottes in

einen und eben denselben Schafstall, und unter einen und eben denselben Hirten kommen mögen? **Und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden.** Joh. 10. 16. Die Anzahl dieser Armen ist groß. Eben deßwegen sollet ihr eure Sorgfalt vermehren. Eben deßwegen sollet ihr es nicht bey dem gewöhnlichen Allmosen bewenden lassen. Eben deßwegen sollet ihr nicht nur allen Ueberfluß eures Standes, sondern auch etwas von dem Nothdürftigen dazu anwenden. Lasset uns die Wahrheit sagen: Ihre Zahl würde nicht zu groß seyn, wenn ein jedes seine Pflicht beobachtete, und nach seinem Vermögen gäbe. Sie ist also nur deßwegen zu groß, weil viele gar nichts, oder nicht genug beytragen wollen.

Aber die Zeiten sind schlecht. Ich räume es ein; nöthiget mich aber bey dem allem nicht, meine Zuhörer, diesen Einwurf, so scheinbar er auch immer ist, durch solche Beweise zu widerlegen, die euch überzeugen und beschämen würden. Denn es sind dieses Beweise, die von euch selbst, von eurem eignen Beyspiele, und von eurem gewöhnlichsten Aufwande, den wir mit ansehen, und über welchen wir seufzen, hergenommen sind. Dem

sey

sey nun aber, wie ihm wolle, und wenn ihr euch auch gleich noch so sehr angreifet, so werdet ihr doch, um diese großmüthigen Neubekehrten wohl aufzunehmen, niemals so viel thun, als sie gethan haben, um zu uns zu kommen, und alle die Hinderniſſe, die ſich ihrer Wiedervereinigung in den Weg legten, zu überwinden. Wie viele haben ſich, vermöge einer heiligen Gewaltthätigkeit, den Armen ihrer Aeltern entriſſen, die ſie mit ihren Thränen benetzten, und ihnen mit ihrem ängſtigen Geſchrey das Herz durchbohreten? Wie viele haben ihr Erbtheil verlaſſen, und ſich lieber in die Gefahr begeben wollen, völlig zu Grunde zu gehen, als ſich dem Lichte, das ſie erleuchtete, und der Gnade, die ſie drung, zu widerſtehen? Ihre Herzhaftigkeit müſſe euch ermuntern, und ihre Uneigennützigkeit euch unterrichten. Vornämlich aber ſorget für ihr ewiges Heil, und bedenket, daß, wenn ihr ihnen in ihrer Noth beyſtehet, ihr ſie durch eure Liebe und Gutthätigkeit in dem Glauben befeſtigen, und ihre Bekehrung vollends zu Stande bringen werdet, wie ich euch ſolches in dem zweyten Theile zeigen will.

II. Theil.

Nicht eine jedwede, auch selbst wahre und aufrichtige Bekehrung ist, meine Zuhörer, in dem Verstande, in welchem ich sie nehme, eine vollkommene Bekehrung; und ich nenne nur diejenige eine vollkommene Bekehrung, bey welcher die Seele recht fest bleibet, ohne daß sie den Ungewißheiten, die ihren Glauben wankend machen, und den Veränderungen unterworfen ist, die sie wiederum auf ihre ersten Irrwege zurück führen, und das Werk Gottes in ihr zerstören. Vermöge dieses Grundsatzes können wir sagen: Wenn es viel neubekehrte Katholiken giebt, so giebt es unter denselben wenige, die völlig und vollkommen bekehret sind. Warum? Weil es deren wenige giebt, derer Glaube nicht so sehr schwach wäre, und von welchen man nicht ärgerliche Rückfälle zu befürchten hätte. Es ist also sehr viel daran gelegen, daß wir sie stärken, und sie so genau mit uns verbinden, daß sie nichts wiederum in ihre alten Irrthümer verwickeln, noch von dem rechten Wege, auf welchen sie die Barmherzigkeit des Herrn geführet hat, abwendig machen kann. Was müssen wir

deswegen thun? Wir müssen ihren Verstand und ihr Herz gewinnen: ihren Verstand, indem wir sie von der Wahrheit unsrer Religion immer je mehr und mehr überzeugen; und ihr Herz, indem wir sie antreiben, eben diese Religion zu lieben. Nun hänget aber, meine Zuhörer, sowohl das eine, als das andere von euch ab, und es wird die Frucht eures Eifers gegen sie und alles, was sie angehet, seyn. Wie und auf was für eine Art, will ich euch jetzo zeigen, und ich bitte euch, es aufmerksam anzuhören.

Denn ich behaupte zuförderst, daß ihr ihnen die Wahrheit unsrer Religion niemals besser werdet zu erkennen geben als durch die Liebe, die in derselben ausgeübet wird, weil die Liebe das gewisseste Kennzeichen der Heiligkeit, und die Heiligkeit eines der günstigsten Vorurtheile der Wahrheit ist. Ich sage indessen nicht, daß dieser der einzige Bewegungsgrund ihres Glaubens seyn soll. Man weiß zur Genüge, daß alle Ketzereyen den Glanz der guten Werke und einer prahlerhaften Liebe an sich zu haben gesuchet haben. Man weiß, daß der heilige Augustin deswegen haben wollte, man solle die Personen

nach dem Glauben, und nicht den Glauben nach den Personen beurtheilen. Wenn aber zu den übrigen Bewegungsgründen noch die Liebe hinzukömmt, und zwar eine gutthätige, zuvorkommende, allzeit wachsame und beständige Liebe, so macht dieses die Geister vollends fest und gewiß. Es hat auch diese Liebe gegen die Armen der vermeynten reformirten Religion so lange Zeit ein Ansehen verschafft. Sie war kein hinlänglicher Beweis für sie, weil sie kein vollkommener und vollständiger Beweis war. Ob nun aber gleich dieser Beweis auf Seiten ihrer verdächtig war; so machte er doch einen Eindruck, und verschaffte ihr viele Anhänger. Er war ein falsches Metall, welches aber in die Augen fiel, und diese Armen, mit welchen ihr jetzo belästiget seyd, wurden mehrentheils nur dadurch zurücke gehalten, und hatten keinen stärken Bewegungsgrund, der sie überzeugte, als diesen.

Wenn ihr euch also, meine Zuhörer, nach ihren Umständen und Gesinnungen richten wollet, so müsset ihr ihnen jetzo die falsche Meynung benehmen, in welcher man sie zu erziehen suchte, daß sich unter allen Religionen nur die

prote-

protestantische der Armen annähme. Ihr müsset ihnen zeigen, daß die katholische Religion unter den übrigen Vorzügen auch noch diesen hat, daß sie die mitleidigste und barmherzigste ist. Man bereitet Mißionen zu, die sie unterrichten sollen, und ich kann ein Vorhaben, das des apostolischen Eifers so würdig ist, nicht gnugsam loben. Im übrigen müsset ihr aber vor allen Dingen selbst ihre Mißionarien seyn. Wodurch? Durch eure Freygebigkeit. Denn, daß ich mich hier der Worte des heiligen Paulus bediene: **Zuerst das Thierliche, darnach das Geistliche.** 1. Cor. 15, 46, Das Zeitliche bereitet dem Geistlichen den Weg, und es ist dieses eine der kräftigsten Vorbereitungen. Dieses wird den Dienern des Herrn die Aufmerksamkeit dieser neuen Schüler zuwege bringen. Dieses wird ihren Worten einen Nachdruck geben, und ihre Predigten unterstützen.

Wenn diese Armen, welche die Kirche in ihren Schooß aufgenommen hat, sehen werden, daß vornehme Personen selbst zu ihnen kommen, sie besuchen, ihnen einen Muth zusprechen, ihnen helfen und beystehen; so wird sie dieses

führen. Sie werden daraus den Schluß machen, eine Religion, die eine so reine Lehre einflößet, wäre nicht so erschrecklich, als ihnen ihre Geistlichen dieselbe abschilderten. Sie werden die falschen Begriffe, die man ihnen davon beygebracht hat, fahren lassen, und weit richtigere und gegründetere annehmen. Ausserdem mögen die Prediger reden, was sie wollen, alle unsere Ermahnungen werden vergeblich seyn, und alles, was wir sagen werden, wird keinen Nutzen haben. Denn wie werden Leute, denen wir das Brod und das Leben versagen, und welche, indem sie das, was sie sind, mit dem, was sie waren, vergleichen, unter uns allen Arten des Elendes ausgesetzet sind, und keine Hilf zu hoffen haben, unsere Reden annehmen? Werden sie nicht glauben, ihr Elend wäre eine Strafe des Himmels; Gott mißbillige ihre Veränderung, und züchtige sie deswegen? Werden sie nicht daran denken, wie sie wieder umkehren, und die Verbindung, die sie mit uns eingegangen sind, aufheben wollen? Eine gefährliche Versuchung, vor welcher sie zu verwahren es nur auf euch ankömmt, meine Zuhörer, und ein subtiler Betrug, in

Anse-

Ansehung dessen sie eure Liebeswerke eines bessern belehren werden.

Noch mehr; indem ihr ihren Verstand überzeuget; so werdet ihr zugleich ihre Herzen gewinnen. Denn nichts nimmt das Herz mehr ein, als die Liebe und Zuneigung die man gegen uns blicken läßt, und das Gute, so man uns erweiset. Sie werden in dem katholischen Glauben etwas angenehmes wahrnehmen, und dadurch werden sie einen Geschmack daran finden. Es wird ihnen liebenswürdig vorkommen. Dieses ist das Mittel, dessen sich der Heiland der Welt selbst bediente. Damit er die Seelen erretten möchte, so machte er die Körper gesund, und er hat kaum eines von diesen Wundern ohne das andere gethan. Dieses scheinet eigennützig zu seyn; aber Gott, dessen Vorsehung anbethungswürdig ist, wendet alles zum Berufe und zur Seligkeit seiner Auserwählten an. Die Reichen und die Armen werden auf verschiedene Art gewonnen; jene durch ein gewisses Betragen, und diese durch die Gaben und Geschenke. Was liegt aber daran, wenn man sie nur alle gewinnt, und wenn wir uns, nach

dem Beyspiele unsers göttlichen Meisters die Bedürfnüsse der Armen zu Nutze machen, um sie zur Kirche zu bringen, und wenn wir uns ihrer Dürftigkeit zur Ehre Gottes bedienen? Es ist dieses ein Mittel, welches mit ihrer Schwachheit am meisten übereinkömmt. Sie mögen bekehret seyn, oder nicht; so sind sie doch Glieder Jesu Christi, aber leidende und schwache Glieder, die man folglich schonen, und in den Stand setzen muß, daß sie die heilige Speise, die man für sie bestimmt, recht verdauen können. Weil sie arm sind, so soll ihnen das Evangelium verkündet werden. **Den Armen wird das Evangelium geprediget** Matth. 11, 5. Es ist aber in Ansehung ihrer nöthig, daß das Evangelium von ansehnlichen Geschenken und einer nützlichen Hülfe begleitet werde. Ein Mittel, das ihr in den Händen habet, ihr, meine Zuhörer, die Gott mit Gütern dieser Welt gesegnet hat, und die ihr ihm einmal desto mehrere Rechenschaft davon werdet geben müssen. Hieraus folget ein Schluß, der euch vielleicht in Verwunderung setzen, und euer Gewissen beunruhigen wird, welchen ihr aber werdet einräumen müssen, wenn ihr nur einiger massen

sen Acht darauf habet, und die gemeinsten und unläugbarsten Grundsätze der christlichen Sittenlehre begreifet. Ich will hiermit meine Rede beschliessen, und in diesen Schluß alles dasjenige zusammen fassen, was ich euch von einer so wichtigen Materie noch zu sagen habe.

Sehet also, wie ich schließe. Es ist gewiß, daß die Werke der Barmherzigkeit in dem Christenthume nicht nur angerathen, sondern auch befohlen sind, weil wir besonders nach diesen Werken der Barmherzigkeit einmal sollen gerichtet, und entweder ewig belohnet, oder verdammet werden. Es ist gewiß, daß diese unter so schweren Strafen anbefohlenen Werke der Barmherzigkeit nicht nur die Bedürfniße des Leibes, sondern auch die Bedürfniße der Seele, ja sogar die Bedürfniße der Seele noch weit mehr, als die Bedürfniße des Leibes betreffen, weil die Seele weit edler als der Leib ist. Hieraus mache ich nun den Schluß, dasjenige, was hinlänglich seyn würde, in Absicht auf die Bedürfniße des Leibes als eine Todsünde angesehen zu werden, es also noch weit mehr hinlänglich, in Absicht auf die Bedürfniße der Seele, für

eben

eben so strafbar gehalten zu werden. Wenn es also, wie ein jeglicher einsiehet, und ihr es insgesammt einräumet, eine vtrdammungswürdige Sünde seyn würde, den Armen in der bevorstehenden Gefahr das leibliche Leben verlieren zu lassen, weil man ihm nicht zu Hülfe kömmt; so folget ganz unstreitig, daß es eine nicht geringere, ich sollte sagen, eine tausendmal größere Sünde seyn würde, ihn in der bevorstehenden Gefahr, das Leben der Seele zu verlieren, und sich in das Verderben zu stürzen, zu verlassen, wenn man ihn durch einen heilsamen Beystand vor diesem Unglücke schützen und bewahren kann. Wisset ihr nun aber nicht, meine Zuhörer, daß dieses die Gefahr ist, in welcher sich sehr viele halbbekehrte Arme befinden? Ich sage halbbekehrte; denn wir sollen bey allen äußerlichen Merkmalen, und bey allen Worten, die sie gegeben haben, nicht voraussetzen, es wäre in Ansehung ihrer bereits alles geschehen, sondern wir sollen vielmehr voraussetzen, es müsse erst noch alles geschehen. In Wahrheit, ob sich gleich die einen, wie ich vorhin gesagt, aufrichtig bekehret haben; so sind sie doch in der Gnade ihrer Bekehrung noch nicht recht befe-

stiget.

stiget. Andere befinden sich in einer gewissen Unruhe, welche bey ihnen eine Veränderung hat hervorbringen müssen, die sie von allem, was ihnen in der Welt am liebsten war, entfernet, und zu einem Glauben und solchen Uebungen, in welchen sie nicht sind erzogen worden, führet. Einige verbleiben in einer gewissen Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit, die sie zu nichts treibet; und viele haben sich endlich nur deswegen unterworfen, weil sie dazu sind gezwungen worden, und ob sie gleich äußerliche Katholiken sind, so sind sie es doch nicht im Herzen. Nun saget einmal, was aus allen diesen Leuten werden soll, wenn ihr ihnen durch eure Mildthätigkeit nicht abzuhelfen suchet. Saget mir, ob man sich vernünftiger Weise die Hofnung machen kann, daß sie standhaft genug seyn werden, in der Noth, und bey dem Mangel auszuhalten. Sie sind versetzte Bäume. Wenn sie in der Erde keinen Nahrungssaft antreffen, und wenn sie in Ansehung ihrer ein dürres Land ist; werden sie wohl in demselben Wurzel schlagen, und nicht von dem ersten Sturmwinde umgeworfen werden? Es ist also gewiß, meine Zuhörer, daß diese zahlreiche

reiche Menge neuer Katholiken der Gefahr ausgesetzt sind, wiederum in die Ketzerey zu verfallen, den Glauben zu verläugnen, und sich in die Verdammniß zu stürzen. Es ist nicht weniger gewiß, daß ihr sie an dem Rande des Abgrundes zurücke halten, und erretten könnet, indem ihr sie pfleget und wartet, indem ihr sie tröstet, indem ihr sie labet, und ihnen in ihrem Elende beyspringet. Wenn ihr es nicht thut, glaubet ihr wohl, daß ihr Gott deswegen keine Rechenschaft werdet geben müssen?

Ach! meine Zuhörer, wenn man jetzo käme, und euch sagte, es befände sich an der Thür dieses Hauses ein Armer, welcher Hungers sterben wollte; würde wohl jemand unter euch zu finden seyn, der ihm nicht zu Hilfe eilte, und glaubte, er wäre es nicht zu thun verbunden? Nun sage ich euch aber, und es kann euch nicht unbekannt seyn, daß viele tausend Arme auf dem Punkte stehen, geistlicher Weise umzukommen, weil ihr sie leiblicher Weise umkommen lasset; und dabey wollet ihr ruhig und ohne alle Gewissensbisse leben? Ihr wollet euch einbilden, ihr hättet Gott deswegen keine Rechenschaft zu geben? Ihr wol-

let euch nicht vor der schrecklichen Drohung fürchten, die er in der heiligen Schrift eben sowohl an euch, als an die Priester ergehen läßt, die er erwählet hatte, daß sie die Führer seines Volkes seyn sollten? **Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.** Ezech. 3, 20. Sehet hier Seelen, derer Heil und Wohlfahrt von euch abhieng. Ich schätzte sie hoch, weil ich sie mit meinem Blute erkaufet hatte; sie sie sind aber durch euer Versehen verlohren gegangen. Ich verlange sie von euch wieder, und wenn ihr mir sie nicht wieder verschaffen könnet, so muß mir die eurige dafür stehen. **Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.** Ja, meine Zuhörer, die eurige wird dafür stehen müssen. Es soll aber auch dieses ein sehr großer Trost für euch seyn: So viel Seelen ihr Gott erhalten werdet, eben so sehr werdet ihr die Seligkeit der eurigen in Sicherheit setzen; eben so sehr wird sie Gott in diesem Leben mit Gnaden, und in der seligen Ewigkeit mit Herrlichkeit überschütten, die ich euch wünsche, 2c.

Wichtige Anmerkungen

über das

Glaubensbekenntniß

eines nach

der Wahrheit ringenden Mannes,

verfasset von

Patricius Fast

der Wienerischen Metropolitankirche Rektorn,
und der hochfürstl. erzbischöflichen Kur,
und Chormeister.

Wienn,

auf der erzbischöflichen Kur zur ebenen Erde.

* * * * * *

Es ist unlängst ein Glaubensbekenntniß im Drucke erschienen, welches dem Publikum äußerst fremd vorkommen muß, da es in Staaten, wo man keine andere Religion, als die christliche achtet, ein Glaubensbekenntniß sah, in welchem von Christo nicht einmal der Name zu lesen ist. Aber es ist diese Schrift auch nicht einmal von jenem Glauben, welchen der Poet hier bekennt, ein Bekenntniß, sondern vielmehr eine Verläugnung; denn was er in einer Strophe von dem Glauben Gutes spricht, das zernichtet er gleich wiederum in der folgenden, daß also in diesem Glaubensbekenntnisse ein ewiges Ja, und Neun, Ist, Ist

nicht, anzutreffen. Der Autor scheint einen Menschen, der ohne Glauben ist, aber den seine Gewissensbisse zum Glauben auffodern, und den harten Kampf, den seine blöde, aber stolze Vernunft mit dem Glauben kämpfet, schildern zu wollen. Er führet viel Schönes von dem Glauben an; aber er löschet alsogleich wiederum das Schöne, wie mit einem Schwamme, durch das Böse aus, was er dem Glauben entgegen setzet. Er stoppelt alle die Einwürfe, welche Freydenker und Zweifler wider den Glauben ausstreuen, zusammen, ohne einen von denselben aufzulösen. Nun aber Zweifel nur vortragen, ohne sie zu erörtern, stürzet die Leser, besonders die Kleinen, und Schwachen nothwendig auch in Zweifel, und sie gerathen endlich in die Verwirrung, in welcher der Autor selbst stecket. Es ist wahr, auch der große Augustin erzählet in den Büchern seines Bekenntnisses die Zweifel, die er wider den Glauben hatte, und die entsetzliche Empörung, welche sein hochmüthiger Verstand, und sein verdorbenes Herz in ihm erreget haben; aber er löset zugleich alle seine Zweifel auf: er zeigt die

Mittel, durch welche er zu seiner Bekehrung gelanget ist; und den Sieg, den die Gnade Christi über den Hochmuth seines Verstandes, und über die Bosheit seines Herzens davon getragen hat, und er stellt sich endlich als einen demüthigen Gläubigen dar. Hätte er dieses nicht gethan, so wäre auch sein Bekenntniß giftig, und schädlich. Ein gleiches hätte unser Herr Poet auch thun sollen. Er hätte nicht das Schöne, was er an dem Glauben sieht, gleich wiederum mit den häßlichsten Farben verstreichen, und das Gute, so er daran bemerket, mit Bösen verkleistern, und was in dem Glauben Licht ist, mit seinen Finsternissen verhüllen sollen, bis er endlich gar auf den Entschluß kömmt, er könne nicht glauben, so lange er eine Vernunft habe. Wen soll das nicht befremden, und auffallen? Allein was unser Poet aus Ohnmacht, Unwissenheit, und vielleicht aus Bosheit unterlassen hat, das will ich ersetzen. Ich habe nicht allein überhaupts, sondern über jede Stelle seines Glaubensbekenntnisses meine Anmerkungen gemacht, die alle seine Zweifel zerstreuen, und ihm in seinem harten Kampfe

gewiß den Sieg bringen werden, wenn er ihn anders annehmen will. Jeder anderer Leser wird dadurch auch beruhiget werden, und er wird über die Beschwerden, die unserm jungen Voltaire so unübersteiglich vorkommen, nur lachen, und sie für leere Einbildungen halten. Ich setze das ganze Gedicht Stückweis her, und füge meine Anmerkungen bey, woraus jedermann meine Unpartheylichkeit, und Gründlichkeit selbst ermessen mag.

„ Zwo Kräfte sind es, die den Menschen lenken:
Sie leiten ihn bald Süd, bald Nordenwärts:
Natur gab ihm Verstand um recht zu denken;
Um recht zu handeln gab sie ihm das Herz.

Zween sehr unrichtige Wegweiser, nämlich den Verstand, und das Herz nimmt sich unser Poet. Der Verstand ist zwar eine Kraft, welche das Wahre erkennen, und von dem Falschen unterscheiden kann, und soll. Allein wie oft verken-

verkennt er die Wahrheit, und wird von dem Falschen getäuscht? Unwissenheit, und Irrthum stehen ihm immer zur Seite, und begleiten ihn auf allen seinen Wegen. Das Herz ist ebenfalls eine Kraft, welche das Gute wählen, und das Böse verwerfen kann; aber tausend blendende, und eingebildete Güter dringen sich mit aller Gewalt dem Herzen auf, daß es unter dem Getöse der Leidenschaften nur selten, und oft gar nie das wahre Gute erreichen mag. Verstand, und Herz können also nicht die Wegweiser des Menschen seyn. Sie brauchen selbst einen Wegweiser, der sie leitet, und auf dem rechten Wege sicher führet. Dazu sind die Gesetze jene Vorschriften unserer Aufführung, jene Regeln unserer Handlungen, jene Richtschnur unseres Verstandes, und Herzens, jene Schranken unserer Freyheit, damit wir ihnen, nicht unserm eigenen Dünkel, und Gelüsten folgen. Der Mensch ist nicht ohne Herrn auf Erde, nach dessen Willen er leben muß. Diesen Willen kann unser Verstand nicht ausfündig machen. Der Herr muß ihn selbst erklären, und dieses sind die Gesetze des Fürsten, über welche man nicht räisoniren,

niren, oder von selben Süd- oder Nordwärts sich lenken darf.

Der Herr Himmels, und der Erde, dem alles wesentlich unterthan ist, verlangt ohne Zweifel von seinen Geschöpfen Gehorsam, und will von ihnen seinen Willen erfüllet wissen: denn was wäre er sonst für ein Herr? Aber wer wird den Sinn des Herrn wissen, und seine unerforschliche Wege ausforschen mögen, wenn er uns nicht selbst seine Weisheit lehret, und den Geist der Wissenschaft mittheilet? Hat er es aber hierinn ermangeln lassen? Hat er uns nicht sein Gesetz gegeben, und all seinen Willen erkläret, und dieß auf eine so deutliche, und überzeugende Art, daß kein irdischer Fürst im Stande ist, seine Gesetze auf solche Weise seinem Volke kund zu machen? Nun dieses Gesetz ist auch der Leidfaden unseres Verstandes, und unseres Herzens; Dieses lehret uns, recht zu denken, und recht zu handeln. Da aber unser Poet nur allein den Verstand, und das Herz zu seinen Wegweisern annimmt, so muß er nothwendig in alle die Abgründe fallen, in welche

die

die Heiden, die sich eben diesen Führern anvertrauet haben, gefallen sind.

Natur gab ihm Verstand -- -- und Herz.

Wie! die Natur gab ihms? Und wer gab denn die Natur? Ist es nicht viel besser gedacht, und geredet, daß der Schöpfer, welcher die ganze Natur gab, auch jede einzelne Theile der Natur giebt? Es hat zwar die Natur eine wirkende Kraft von dem Schöpfer überkommen; aber hat er auch die Leitung dieser Kraft der Natur überlassen, daß sie nach Belieben, oder vielmehr aus einem blinden Ungefähr so gar Menschen hervorbringe? daß sie Verstand, und Willen, was sie selbst nicht hat, gebe; kurz, daß sie, die körperlich ist, Geister, die allein denken können, und die folglich unmittelbar aus der Hande des Allerhöchsten hervorgehen müssen, erzeuge, und schöpfe? Welche unglaubliche, und unerhörte Philosophie ist diese! Der Poet:

„ Und zwey so schwachen Kräften unterthänig
Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Spiel!
O! der Verstand hienieden weiß so wenig,
Und ach! wünscht, ahndet, glaubt so viel!
Im Wahn, der Wahrheit selbsten nachzufliegen,
Jagt oft der Geist nach einer Wolke blos,
Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen
Liegt oft das Herz dem Laster in dem Schooß.
Und sind nicht diese Führer auf den Wegen
Des Glücks oft mit sich selbst ein Widerspruch?
Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen
Erkennt, und billigt, der Empfindung Fluch?
Glaubt nicht das Herz oft Tugend da zu finden,
Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?
Beweißt,

Beweißt nicht die Vernunft mit ihren Gründen
Oft Rechte, die das Herz als Laster
flieht?
Kann uns ein Licht, das jedes Wölkchen
trübet,
Wohl zeigen, was die helle Wahrheit
sey?
Bleibt ein Gefühl, das auch der Irrthum
liebet,
Wohl stets der reinen, wahren Tugend
Treu?
Drum denken viele, die's bequem'r befinden,
sich einer fremden Hilfe zu vertraun;
Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen,
So schwer ist, nur auf fremden Glauben
baun.

Wie schön, wie gründlich, wie bündig erweiset hier unser Poet, daß Vernunft, und Herz unsere Anführer nicht seyn können? Ich hätte meine Anmerkungen über seine ersten Verse ersparen können, wenn der Autor sich selbst getreu bliebe, und seinen eigenen Worten glaubete. Allein so laut er Verstand,

und Herz zu unserer Leitung unfähig erkläret, so nimmt er sie doch zu seinen einzigen Anführern an. Er ist zwar nicht so blind, daß er nicht sähe, daß, wenn wir auch von unserem Verstande, und Herzen nicht können zu recht gewiesen werden, wir deswegen ohne allen Führern hienieden verlassen sind. Er erkennt es gar wohl, daß uns der Glaube noch als ein Leitfaden übrig sey; aber wir werden bald sehen, wie viel er vom Glauben diesem unsern letzten Hilfsmittel halte. Er fährt in seinen Reimen also fort.

„ Allein ist Glauben sicherer, als Wissen:
Gehorsam besser, als das Selbstgefühl:
Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen.
Uns leichter, als das eigene an's Ziel:

Ist Glauben sicherer als wissen: Freylich wohl. Denn der Glaube gründet sich auf das unbetrügliche Wort Gottes, der uns die Dinge gelehrt; unser Wissen aber auf das Licht des Verstandes, von dem der Herr Poet erst

oben

oben erwiesen hat, wie oft es uns irre führet, und Wahres für Falsches, und Falsches für Wahres einräumt. Und wie ist es denn in jenen Fällen, wo unser Verstand nichts weiß, nichts wissen kann, wo der Glaube allein unser Lehrmeister ist, wie es in den meisten Dingen, die den Glauben angehen; geschieht? Ist da der Glaube nicht unendlichmal besser, als all unser Wissen?

Ist Gehorsam besser als Selbstgefühl?

Wer kann daran zweifeln? Wäre der Gehorsam nicht besser, als das Selbstgefühl, so könnte gar kein Gehorsam seyn; denn er ist fast immer ein Zwang, eine Gewaltthätigkeit, die wider unser Selbstgefühl ist. Allein es mag uns belieben, oder nicht belieben, so müssen wir gehorsamen, wenn der Obere befiehlt, und noch mehr, wenn es Gott fodert, da ist nicht unser Selbstgefühl zu fragen, sondern ihm zu opfern.

„Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen,

Uns leichter, als das eigene an's Ziel?

Wie

Wie kann man um das fragen, was allen so gar bekannt ist? Unser Licht ist so klein, unser Verstand so eingeschränkt, daß wir fast in keiner Sache ohne entborgtes Licht an's Ziel kommen können. Will jemand genesen, so muß er dem Arzte folgen; und überhaupt in jeder Kunst glaubt man dem Meister mehr, als sich *selbst*. Wozu sind alle unsere Berathschlagungen, wozu unsere Freunde, als weil wir von ihnen ein Licht entlehnen wollen, durch welches wir sicherer, und leichter an's Ziel kommen, als durch unser eigenes? So thun wir es in unsern zeitlichen Geschäften, und man hält uns dabey für weiß, und klug. Nur in dem Geschäfte unseres ewigen Heils wollen wir unserm eigenen Lichte allein nachgehen, sträuben uns wider das Licht, das uns Gott anbietet, und wollen nicht *einmal ihn* selbst auf diesem unbekannten Pfade, wo *man* in die Ewigkeiten eingeht, zum Wegweiser annehmen. Wir wollen unserm Poeten weiter folgen.

* * * * * * * * *

„ Ist nicht der Funke, der im Menschen
flimmert,
Ein gleich vertheiltes allgemeines Licht:
Und hat die Sonne, die hier Land's uns
schimmert,
In andern Zonen keine Flecken nicht:

Ja, das Licht unseres Verstandes ist ein gleich getheiltes allgemeines Licht, aber ein Licht, welches in allen Zonen der Welt Flecken hat, und dem man nicht einmal in zeitlichen Geschäften viel zutrauen mag; wie viel denn in ewigen? Und was ist dieses Licht gegen jenen göttlichen Licht, das uns der Glaube aufstecket? Der Poet fährt fort:

„ I'sts sicherer, sich die Augen zu verbinden,
Um an des andern Stab einher zu gehn?
Gab die Natur uns Augen zu erblinden,
Und Füsse, um nicht selbst darauf zu
stehn?

Wenn man einen unbewußten Weg wandert, so ist es sicherer, sich die Augen zu verbinden,

den, und an dem Stabe eines landkündigen, und getreuen Führers zu gehen. Seinen offenen Augen nachgehen, würde ihn gewiß in Abwege führen. Aber es ist nicht nöthig, daß man bey den Glauben sich die Augen verbinde, oder gar erblinde. Gott will uns durch den Glauben nicht die Augen ausstechen, oder um den Verstand bringen. Der Glaube ist kein Werk eines dummen, sondern verständigen Menschen. Er muß erstens wissen, was er glaubt, und er muß zweytens seinen Beyfall dazu geben, und als ungezweifelte Wahrheiten alles, was ihn der Glaube lehrt, annehmen: lautere Wirkungen des Verstandes. Nur ein Unterschied von seiner gewöhnlichen Denkungsart findet sich hier, daß jenes, was ihn zum Beyfalle bewegt, daß er alles für Wahrheiten annimmt, nicht die Begreiflichkeit der Dinge, noch sein eigenes Licht, sondern das unträgliche Ansehen Gottes, der da redet, und sich erklärt, ist. Heißt dieß den Leuten die Augen ausreissen, oder die Füsse abhauen? Der Poet.

„ Und dennoch ist in manchen Prüfungs-
stunden
Das Herz so gern dem Glauben unter-
than;
Und oft schlägt ihm die strenge Wahrheit
Wunden,
Die nur allein der Glaube heilen kann.

Bey allen den trüben Zweifeln, welche un-
serm Poeten wider dem Glauben immer vor Au-
gen kommen, sieht er doch manchmal einen
Schimmer, der ihn von dem Glauben gut spre-
chen läßt. Er findet an dem Glauben ein Labsal,
dem auch sein sonst widerspenstiges Herz gern
unterthan wird: einen heilsamen Arzten, der
zwar Wunden schlägt, aber auch heilet, die sonst
niemand heilen kann. Und dieses in den Prü-
fungsstunden, dazumal nämlich, wenn unsere
Leidenschaften zu toben aufhören, wenn sich die
Nichtigkeit der Welt füllen läßt: wenn eben da-
durch die Schuppen von den Augen fallen, daß
man in die Ewigkeiten hineinsehen mag; da, da
wird der Verstand gelehrig, und das Herz für
den Glauben biegsam, und da wird auch der

Glaube wirksam, und träufelt in die Seele einen Trost hinein, den die Welt nicht geben kann. Es wird also nur durch die Heftigkeit der Leidenschaften, durch die Liebe der Welt, durch die Vergessenheit des künftigen Lebens unser Verstand verblendet, und unser Herz so verbößt, und fühllos gegen alles, was des Glaubens ist. Räume dieses auf die Seite, wie es die Prüfungsstunden thun, und ich bin dir gut dafür, du hast keinen Anstand mehr, zu glauben.

Noch eines: wenn der Glaube in den harten Prüfungsstunden so liebreich, so angenehm ist, welch ein großes Gut ist er, der uns Erquickung verschaft, wenn uns die ganze Welt mit allen ihren Gütern nicht aufrichten kann? Ist nicht der Glaube ein Werk desjenigen, der das Herz gebildet, und scheint es nicht, daß Gott das Herz für den Glauben, und den Glauben für das Herz gemacht habe, weil sie sich so gut beysammen befinden, auch wenn alles Uebrige verlohren geht?

Kaum hat unser Poet ein wenig die Süßigkeit des Glaubens genossen, so wird er demselben gleich wiederum aus den Armen gerissen, denn er sagt:

„ Ja auch dem Glauben ist sein Reich beschieden
So gut, wie der Vernunft. Allein wer kennt
Die Linien, die sein Gebieth hienieden
Von dem Gebiethe des Verstandes trennt?
Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blössen
Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an'
Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,
Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Nicht so ängstig, Herr Autor. Die Linie, die Sie hier suchen als die Grenzscheidung der Vernunft, und des Glaubens ist keine mathematische Linie, die gar keine Breite hat; sie ist weit sichtbarer als die Linie der Schifer, und die Gürtel um die Welt. Hören Sie nur, ich will es

Ihnen mit einem Worte sagen. Alles, was Gott geoffenbaret hat, gehört in das Reich des Glaubens; wovon er aber nichts geoffenbaret hat, dieß alles steht unter dem Gebiete des Verstandes. Ich sage hier nichts Unbekanntes, oder nur aus eigenem Dünkel. In jedem Lande ist es also bestellt. Worüber der Fürst Gesetze macht, das ist seiner Herrschaft unterthänig, da hört alles Raisoniren der Unterthanen auf, und da muß sich das Herz nach seinem Willen schmiegen; worüber er aber schweigt, und sich nichts erkläret, das ist alles der Freyheit seines Volks überlassen. Ist das was so unbegreifliches, und unerträgliches, wenn Gott ein gleiches in seinem Reiche, das ist in dem ganzen Weltrunde fodert? wenn er alles übrige unsern Untersuchungen, unserm eigenen Lichte zu beurtheilen, und unserer freyen Willkuhr überläßt? Nur da, wo er redet, wo er selbst den Ausspruch macht: da soll unser Vernünfteln aufhören, unsrer Vernunft das Stillschweigen auferlegt werden, daß sie nicht erst frage, ob es auch wahr sey, was Gott da redet, oder daß sie es besser verstehe: und unser Herz soll sich ungeach-

tet

tet seiner Widerspenstigkeit dem Herrn zu Füssen werfen. Da braucht es nicht viel Messens, wie weit der Arm unseres Verstandes reiche; er mag reichen, so weit er will, wo Gott einmal redet, da hat er seine Gränzlinie, über welche er sich nicht mehr wagen darf. Der Poet.

„ Muß nicht der Glaube blos zum Mantel dienen,
Womit der Geist die Blösse decken kann?
Und darf der Sterbliche sich auch erkühnen,
Noch mehr zu denken, als er wissen kann?

Der Glaube ist ein Deckmantel der Blösse unseres Verstandes. Er lehret uns Wahrheiten, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und die in keines Menschen Herz gestiegen sind. Dieß ist die wunderbarliche Eigenschaft des Glaubens, daß er unsern stolzen Verstand, der alles begreifen will, einerseits heruntersetzet, und verdemüthiget, da er ihn Wahrheiten beyzupflichten heißet, woran er nichts begreift, und sich all sein Licht verliert; andererseits aber erhebt er ihn

durch eben diese Wahrheiten weit über den Gesichtskreiß aller Sinne, und alles erschaffenen Verstandes, da er ihn Dinge lehrt, die niemand, als nur durch den Glauben wissen kann.

Derowegen aber ist der Glaube nicht ein bloßer Deckmantel unserer Unwissenheit. Gott war es gefällig, uns auch in Sachen zu unterrichten, die unser Verstand erreichen, und die er demonstriren kann. Z. B. Das Daseyn Gottes, seine herrlichen Eigenschaften, die Unsterblichkeit unserer Seele, ein ewig glückseliges, oder unglückseliges Leben. u. s. w. In allen diesen Dingen ist der Glaube nicht unnütz, sondern er thut seine guten Dienste. Unser Wissen, es mag noch so hell seyn, ist immer furchtsam, und mit tausend Zweifeln begleitet, so daß wir fast immer schwanken, und nie auf festem Fuße stehn. Dieser unserer Schwachheit kömmt Gott durch den Glauben zu Hilfe. Er sagt es uns mit ausdrücklichen Worten: was es sey. Auf sein Wort müssen alle unsere Zweifel verschwinden, unser schwankender Geist sich festsetzen, und jene, welche gar keiner Demonstration fähig, werden

auch

auch in der Wahrheit unterrichtet, und davon überzeugt.

„ Und darf der Sterbliche sich auch erkühnen,
Noch mehr zu denken, als er wissen kann?

Herr Poet! Sie haben erst gehört, daß uns der Glaube viele Wahrheiten lehre, die wir ohne denselben nie wissen können. Aber dem Glauben selbst nachspühren wollen, ob er nicht irre, den Unbegreiflichen begreifen, und seine Geheimnisse durch eigene Kräfte ausforschen, dieses ist eine gotteslästerliche Vermessenheit. Nun weiter:

„ O du! der mir den Geist voll Durst nach
Wahrheit,
Und ein so weiches Herz zum Glauben
gab.

Ein schönes Geständniß unseres Poeten, der in dem Menschen alle Anlage zum Glauben findet: einen durstvollen Geist nach der Wahrheit, und ein weiches Herz, einen jeden Eindruck

der Wahrheit alsogleich anzunehmen. Wo kömmt denn nachmals der Unglaubige her? Weil er seinen Durst nach der Wahrheit mit Scheinwahrheiten zu löschen sucht, und sein Herz zu den Wahrheiten, die seinen geliebten Leidenschaften nicht huld sind, selbst verhärtet, und verstocket.

„ Dir leg ich hier am Throne deiner Klarheit
Ein frey Bekenntniß meines Glaubens ab.
Nur dir, Unendlicher! weil meine Seele
Für deinen Blick allein sich nicht verschließt.

Wollte wünschen, dieß wäre wahr. Wie oft wirft Gott seine Gnadenblicke auf uns, und will uns, wie eine Henne ihre Jungen, unter seinen Flügeln versammeln. Und wir wollen nicht?

„ Nur dir, weil du allein, auch wenn ich fehle,
Und nicht der Mensch in Rom mein Richter bist.

Wie

Wie aber, wenn Gott, wie er dem Fürsten das Schwert über Leben, und Tod seiner Unterthanen, also dem Menschen in Rom die Schlüssel des Himmels übergeben hat? Und daß er dieß gethan hat, kann niemand in Abrede stellen, außer der das Evangelium läugnet. Was wird es demnach Ihnen nutzen, daß Sie sich auf den allerhöchsten Richter berufen, weil Sie sich nur desto strafbarer machen, da Sie nicht glauben, daß Gott eine solche Macht den Menschen geben könne, oder, wenn er sie auch gegeben, diesem Menschen aus Stolz nicht unterthan seyn wollen? Der Poet:

„Nur dir, weil du nicht so, als wie die
Menschen, strafen,
Nicht unduldsam, wie Menschen, zörnen kannst,
Und einen Geist, den du selbst frey geschaffen,
Nicht so, wie sie, an's Joch des Glaubens spannst.

Es ist wahr, Gott hat den Menschen mit Freyheit begabet, die er ihm auch nicht weg-

nimmt, nicht einmal durch den Glauben. Aber will er ihn nicht dennoch zu seinem Knechte haben? Er zwingt niemand zum Glauben, und zu seinem Dienste; aber wehe dem, der sich nicht selbst freywillig an das Joch des Glaubens spannt! Dieses Opfer will er von unserer Freyheit, daß wir selbst unsern Verstand, und Herz in die Knechtschaft zum Dienste des Glaubens setzen, ohne welchen Gott niemand gefallen kann. Der Poet:

„ Und leuchtet nicht mein Geist mit deinem Lichte?
Hast du nicht jeden Stral ihm zugezählt?
Geht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte
Wenn er nicht so, wie sie, die Nacht erhellt?

Alles Licht kömmt vom Vater der Lichter. Er hat unsern Verstand mit dem natürlichen Lichte gezieret; er ist aber auch bereit, ihn mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens aufzuhellen. Schlägt er dieses muthwillig aus, so wird er wohl mit ihm zu Gerichte gehen, daß

er

er nur wie der Mond scheint, da er wie die Sonne glänzen könnte. Der Poet:

„ So höre denn, und gieb mir, wenn ich fehle,
Nur einen Stral von deinem ew'gen Licht,
Ein Stral aus deiner Hand ist meiner Seele
Ein Stral des Lichtes, und kein Bannstral nicht.

Ein Stral der Gnade ist kein Bannstral? — aber wenn man diese Gnadenstrale verwirft, alsdenn folgen die entsetzlichsten Bannstralen von Gott, von welchem Barmherzigkeit, und auch Zorn über uns kömmt.

„ Ich glaube, daß du manchen Lebensmüden
Mit Glauben an die beßre Zukunft labst.
Allein ich weiß auch, daß du mir hienieden
Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gabst.

Und

Und wenn uns Gott auch den Verstand blos zum Glauben gegeben hätte, wie den Propheten, dem Johannes in der Wüste, wäre deswegen unser reger Geist übel verwendet, oder nicht genug beschäftiget? Wie viel giebt es an dem Glauben zu betrachten, zu erklären, zu folgern? Man lese die schönen Schriften der heiligen Väter, die zu ihrem Stoffe allein den Glauben hatten, wie hoh, wie edel ist ihr Geist, wie voll Leben, und Salbung ihre Gedanken; wie voll Kraft, und Eindruck ihre Worte! Unser Verstand wäre nichts weniger als entadelt, und sklavisch, wenn er sich in diesem Felde allein übete. Aber Gott hat die Vernunft der Menschen in diese Laufbahne nicht eingesperrt, sondern er hat die Welt ihren Untersuchungen, und Vernünfteln überlassen, wie es der Eklesiastes sagt; auf dieser können sie ihren regen Geist Ost und West, Süd und Nordwärts nach Belieben herumtummeln, wie sie wollen; nur den kleinen Bezirk der Offenbarung (denn wie groß ist doch die Schrift, und die Ueberlieferung)! hat sich der Herr vorbehalten; da will er Huldigung, und Unterwerfung unseres Verstandes, und Willens haben. Ist das

zu viel für den Geber alles Guten? Der Poet:

„ Ich glaube, daß der Glaub in allen Zeiten
Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,
Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,
Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt.

Wie vortreflich ist der Glaube so gar durch den Mund, und das Geständniß der Ungläubigen! Wie göttlich seine Kraft und Stärke, weil er jene aufrecht erhält, welche alles daniederschlägt, und schon durch die bloße Hoffnung, die er giebt, alle Bitterkeiten des Lebens versüßet? Der Poet:

„ Allein ich weiß, die Welt hat es erfahren,
Daß selbst der Glaub in deines Priesters Hand
Mehr Böses that in siebenzehn hundert Jahren
Als in sechs tausend Jahren der Verstand.

Wenn

Wenn deme also ist, so ist nichts teuflischeres auf Evde erschienen, als die christliche Religion, und es ist alles viel tausendmal besser, was unsere auch verkehrte Vernunft ausgehecket, als was uns Gott selbst durch den Glauben gelehrt hat. Kann man etwas abscheulicheres gedenken? Aber ist es auch wahr? Aus zwey hundert zwey und fünfzig Päpsten, welche bis itzt auf dem Stuhle Petri gesessen, ist ein grosser Theil wahrhaftig heilig, die übrigen von einem untadelhaften Lebenswandel gewesen; nur fünf oder sechs aus diesen waren lasterhaft. Nun diese wenigen Priester, meinetwegen setze man noch andere böse Bischöfe, und Priester hinzu, sollen mehr Uebels angerichtet haben, als der große Alexander in Persien, Hanibal in Italien, als alle auswandernde Barbarn aller Orten, als die Saracenen, und Türken in drey Welttheilen, und alle andere Böswichter auf dem ganzen Erdboden Uebels ausgeübet haben? Wer kann dieses glauben? Wer hat jemals davon gehört? Und wo steht etwas geschrieben? Ist es nicht die allerschwärzeste Verleumdung, dem Glauben in des Priesters Hand alle Unthaten in der gan-

jen Welt anzudichten, wo doch selber unendlich viel Gutes in der Welt gestiftet hat, wie man mit Augen sehen kann, wenn man jene Völker, die Christum angenommen, mit andern, die ihn verwerfen, vergleicht? Aber auch die Laster dieser bösen Päpste, und Bischöfe sind keine Land und Leute verheerende Laster; sie waren insgemein nur Privatlaster, welche zwar durch das Aergerniß schadeten; aber keine andere bösen Wirkungen, oder die in einen ganz kleinen Bezirke eingeschlossen waren, nach sich zogen. Gesetzt auch, daß manche den Glauben zur Erreichung ihrer bösen Absichten gebraucht haben; was kann der Glaube dafür? Er verführt niemand, er zeigt jedem den Weg der Wahrheit, er treibt alle zur Tugend an, und warnet alle durch die erschrecklichsten Drohungen vor dem Bösen. Was für eine Schuld hat er, wenn es demnach Laster auch unter den Gläubigen giebt? Ist nicht der Uhrheber des Uebels bey ihnen, wie bey allen, die den Glauben nicht haben, ihr Verstand, der sich unter das Joch des Glaubens nicht schmiegen will? Und ob er sich schon äußerlich mit dem schönen Mantel des Glaubens

bedeckt,

bedeckt, so mag er doch nicht dem Lichte des Glaubens zum Heule, sondern lieber seinem eigenen Lichte zum Verderben nachlaufen. Und so bleibt immer nur der menschliche Verstand in jenen, die den Glauben nicht haben, und die ihn haben, der Erfinder, und der wahre Werkmeister alles Uebels, das hienieden geschehen ist, und noch geschieht, und nicht der Glaube.

„ Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone
Dem Licht sich mehr, als in der andern
naht.
Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,
Weil Rom nicht Japon ihn erzeuget hat.

Nein, Herr Poet, das ist kein Glaubensartickel, daß der Mensch in einem Lande näher bey dem Lichte, auch nicht einmal bey dem physischen, noch weniger bey dem Lichte des Glaubens als in dem andern ist. Die Juden sind dort, wo das Licht des Glaubens aufgegangen ist, erblindet, und die weit entfernten Heiden davon beleuchtet worden. Der Geist Gottes ist an kein Ort, und an keine Zeit gebunden: er

wehet,

wehet, wo er will, und wann er will. Der Glaub ist immer eine Gabe Gottes, und unsere Mitwirkung, wozu es nichts beyträgt, daß ich in Rom gebohren, und auch nichts schadet, daß ich in Japon das Tageslicht erblicket habe. Der Poet:

„ Ich weiß, daß ich den Himmel nicht ver-
diene,
Und daß du wenig Dank mir schuldig
bist:
Weil ich dir nur in einem Tempel diene,
Der meines Vaters Hauß der nächste ist.

Wenn Gott gerecht ist (wer wird aber Gott die Gerechtigkeit abstreiten) so belohnt, und straft er. Lohn, und Strafe setzen unsererseits guten oder bösen Verdienst voraus; also verdienen wir wirklich. Wie sagt denn nachmals der Poet: ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene, und daß du wenig Dank mir schuldig bist? Ist ihm aber nur der Himmel ein allzu großer Lohn für uns Sterbliche, so wende er sich zur Offenbarung, wo uns in dem ganzen

neuen Testament der Himmel so oft verheißen wird, nämlich jenen, die Kinder Gottes sind, und folglich auch Erben seines ewigen Reichs.

Es scheint aber unser Poet, die Sache hier anderst zu nehmen, und nur jenen das Verdienst des Himmels abzusprechen, welche Gott in der nächst beßten Religion dienen: weil ich dir nur in einem Tempel diene, der meines Vaters Haus der nächste ist. Und da hat er recht, denn es können Gott unmöglich alle Religionen gefallen. Besonders, wenn er uns selbst eine gelehrt hat, so wird ihm wohl nur diese gefallen, und er wird ihr schon solche Kennzeichen eingeprägt haben, daß man sie nicht verkennen, und von andern unterscheiden kann. Aber wenn dem also ist, so ist unser Poet mit sich selbst uneinig, und im Widerspruche; denn er sagt gleich darauf.

„ Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen
Mehr als die andere gefallen kann;
Allein ich weiß, du höreſt den Braminen
So gut als wie den Römer Christen an.

Da

Da sind wiederum alle Religionen gut. Sie gefallen Gott alle, obschon eine mehr als die andere: also auch jene, die ihren Tempel dem Hause meines Vaters am nächsten hat.

Leser! hier bleib stehen, und betrachte diese Stelle, welche eine der wichtigsten in dem Glaubensbekenntnisse ist, mit einem forschenden, und ernsteren Auge. Der Poet redet hier von dem Gottesdienste, und von den verschiedenen Arten desselben. Von diesen behauptet er, daß sie Gott alle gefallen, und er so gut den Braminen, als den frommen Christen anhöre; und beyder Gebethe bey ihm eben so verdienstlich sind; denn sonst wenn es auf ein bloßes Anhören ankäme, so höret Gott eben so gut die quachsenden Frösche, als die bethenden Menschen an.

Wenn nur aber der Gottesdienst der Braminen, und Heiden eben so gut, wie der Christen ihrer ist, so ist das Kreuz Christi entkräftet: sein Tod umsonst: wir brauchen keinen Erlöser: der Heid: der ihn nicht kennt, oder seiner nur spottet, kömmt in den Himmel, wie der Christ,

der ihn anbethet. Man sollte es nicht glauben, wenn man es hier nicht mit Augen sähe, daß sich die menschliche Vernunft bis in solche Albernheiten verlieren könnte, zu behaupten, daß so gar der Greuel des heidnischen Gottesdienstes Gott gefalle, und angenehm sey.

Man kann einen Menschen nicht mehr beleidigen, als wenn man ihm böse Eigenschaften beyleget, die er nicht hat, oder die guten abstreitet, die er wirklich besitzet. Dieß machen die Heiden mit Gott. Sie zerreissen seine höchste Einheit, und zertheilen sie in viele Götter: sie dichten ihm alle menschliche Laster an: sie geben seine Ehre dem Holze und Steine, Krokodilen, und Schlangen. Die Braminen nehmen ihm die Schöpfung, und Regierung der Welt weg, und geben sie dem ersten Menschen; und dieß sollte sich Gott alles gefallen lassen? Der Gottesdienst der Heiden ist voll Ausgelassenheit, Ueppigkeit, Geilheit und Grausamkeit, und dieser soll Gott so angenehm seyn, als jener eingezogene, ehrerbiethige, und sanfte Gottesdienst der Christen? Soll es Gott gleich seyn, wenn man

ihn für einen verbuhlten Jupiter, für einen versoffenen Bachus, für einen betrügerischen Merkurius, und für einen blutdürstigen Mars, wie die Heiden hält: oder wenn man ihn nach den erhabnesten, reinsten Begriefen der Christen für den allerhöchsten, allerheiligsten, allergerechtesten und allergütigsten Herrn Himmels, und der Erde anbethet? Man müßte aller Vernunft beraubet seyn, um sich etwas solches nur einbilden zu können. Es ist also unmöglich, daß die heidnischen Gottesdienste, von was für einer Art sie immer seyn, dem wahren Gott, dem sie so viele Unehre anthun, gefallen mögen.

Aber auch die christlichen Religionen, unter welchen zwar kein so großer Abstand ist, sind nicht so beschaffen, daß sie Gott alle gefallen können, und folglich den Himmel verdienen. Die christlichen Religionen gründen sich zwar alle auf das Wort Gottes, und sie pflichten alle der Lehre Jesu Christi bey; aber es widerspricht eine der andern. Was die eine behauptet, läugnet die andere: und was diese als gute Werke ausübet, verwirft die andere als Aberglauben.

Nun die Lehre Jesu Christi ist eine: er hat nicht schwarz und weiß, nicht ja, und nein gesagt. Unter Partheyen aber, die sich widersprechen, hat nur ein Theil Recht, nur ein Theil die Wahrheit: der andere Theil hat Unrecht, hat Lügen, und Unwahrheit. Es ist also nur eine christliche Religion, die die Lehre Jesu Christi ganz, und wahrhaftig inne hat, die muß ihm gewiß gefallen. Sollen ihm auch die andern gefallen, die ihm Worte aufbürden, die er nicht geredet: dieselbe auf einen Sinn drehen, auf den er nie gedacht hat, und ihm solche Dinge zumuthen, derer er sich schämet; ist eben wiederum so ungereimt wie das vorige, für den Gott des Friedens, der Einigkeit, und der Wahrheit?

Nach einer sehr gräßlichen Stelle folgt in dem Glaubensbekenntnisse eine Stelle, die so hold, als nach einem Ungewitter der heitere Tag, und nach einer schrecklichen Wüste ein schöner Garten ist. Sie lautet also:

„ Ich glaube, daß du das Gesetz der Liebe
Auf harten Stein einst für die Menschen
schriebst;
Allein ich fühl es, daß es kraftlos bliebe,
Wenn du's nicht auch in's weiche Herz
uns grübst.

Was kann besser, und gründlicher gedacht, und geschrieben werden? Das Geboth der Liebe ist so alt, als das menschliche Geschlecht. Nachdem aber dieses dennoch in Vergessenheit gerathen wollte, so legte es Gott jenem harten Volke in steinernen Tafeln geschriebener vor. Allein das Geboth nur wissen, und dabey ein steinernes Herz haben, heißt dasselbe noch lange nicht erfüllen. In dem neuen Gesetze erst wurde dieses Geboth auf den Tafeln unseres Herzens geschrieben durch den Geist, der uns gegeben worden, durch welchen die Liebe in unseren Herzen ist ausgegossen worden.

Die folgende Strophe des Poeten ist nicht minder gut.

„ Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben
Das manche Spur von deiner Hand verräth:
Daß du darinn für unser Erdenleben
Manch Saamenkorn des Guten ausgesät.

Der Poet gesteht hier freymüthig das Buch des Lebens, die heilige Schrift. Er sieht an ihr selbst die Spuren ihrer Göttlichkeit, und er findt in ihr manch Saamenkorn des Guten, ob er schon noch nicht alle sieht. Was hat er also für einen Anstand, an dieses göttliche Buch zu glauben? Es ist das älteste Buch von der Welt: es ist daran bis anderthalb tausend Jahre geschrieben worden, und doch ungeachtet so entfernter Skribenten, so veränderter Sachen ist unter ihnen die schönste Eintracht, der genaueste Zusammenhang: alle arbeiten auf den nämlichen Zweck, trachten zu einem Ziele, obschon auf verschiedenen Wegen: werden von einerley Goist belebt, und haben einerley Salbung. Die Geheimnisse, die sie vortragen, sind hoh, und unbegreiflich; aber sie enthalten nichts ungereimtes, sie sind der göttlichen Majestät würdig,

und anständig. Ihre Moral ist rein, und unbefleckt, und ob sie schon der menschlichen Natur rauh, und streng vorkömmt, so ist sie doch für selbe die gesündeste, und die allein das Herz beruhigen kann. Zu allen Zeiten sind jene, die diesem göttlichen Buche nachgelebet, heilige und große Männer auch in den Augen der Welt gewesen. Was hat demnach unser Poet für ein Bedenken, diesem göttlichen Buche beyzupflichten? Glaubt er an dieses, so werden ihm seine Zweifel gleich verschwinden, und es wird bey ihm heller Tag seyn.

Die Stelle, die hierauf in dem Glaubensbekenntnisse folgt, ist wiederum gut, obschon nicht durchaus.

„ Allein ich kenn ein Buch von dir geschrieben,
Und leserlich für jede Kreatur:
Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben
Das große Buch -- der heiligen Natur.

Die sichtbare Welt, dieses große Allrund der erschaffenen Dinge ist in der That ein gro-

ßes, heiliges Buch, welches Gott selbst ohne Buchstaben geschrieben hat. Dieses Buch kann man in allen Sprachen ohne Sprache lesen. Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament die Werke seiner Hände. Ihr Schaal ist in alle Welttheile ausgegangen, und ihre Worte bis in das Aeußerste der Erde. Jedes Ding ist ein unumstößlicher Beweiß des Daseyn Gottes. Seine Allmacht, seine Weisheit, seine Güte zeigen sich gleichsam sichtbar an den Dingen, die er erschaffen hat. Allein man muß aus der Natur keine Gottheit machen, und denken, daß sie allein schon genug sey, uns alle Pflichten zu lehren, und den rechten Weg nach unserm Ziel zu führen. Man betrachte nur die Heiden, und alle Völker, die von der Offenbarung nichts wissen. Sie haben alle das große Buch der Natur Tag und Nacht vor Augen; und was lernen sie daraus? Nicht einmal den einzigen wahren Gott; nicht die allerwesentlichste Pflicht, ihn allein anzubethen, und ihm zu danken; nicht das Ziel der Erschaffung, nicht das wahre Gut, nach welchem sie trachten; nicht den Weg, auf welchem sie dahin gelangen sollen.

sollen. So wenig nützet ihnen das heilige Buch der Natur, daß sie dabey in die abscheulichste Abgötterey, und in alle Laster versinken. Sie können sich auch durch dieses Buch allein nicht heraushelfen, wie es die Erfahrung bezeigt. Es ist ihnen die Offenbarung, und der Glaube nöthig. Denn, weil die Welt, sagt der Apostel 1. Kor. 21. in der Weisheit Gottes durch die Weisheit Gott nicht erkannt hat, so hat es Gott beliebet durch die Thorheit der Predigt die Gläubigen selig zu machen. Der Mensch könnte, und sollte, wenn er weise wäre, und sich seiner Vernunft recht gebrauchte, durch die Geschöpfe, aus welchen die Weisheit Gottes so sehr hervorleuchtet, in die Erkenntniß seines Gottes kommen. Allein niemand laß durch einige tausend Jahre, und niemand liest es auch zu unsern Zeiten unter den Heiden ohne Offenbarung, was doch mit so großen Buchstaben in dem schönen Buche der Natur geschrieben steht. Alle Geschöpfe sind eben so viele Leiter, worauf man zum Schöpfer hinaufsteigen soll; aber wenn uns nicht die Offenbarung bey der Hande führet, so bleiben wir immer an dem Fuße die-

ser Leiter stehen; halten uns nur bey dem, was die Natur Ergötzendes für die Sinnlichkeit hat, auf; erschwingen uns nicht über die Sinne, und verstehen niemals, was des Geistes ist.

Ja ohne die heilige Schrift, und Offenbarung ist uns die so schöne, und gute Natur selbst zur Verführung, und zum Verderben. Denn da sie immer vor unsern Sinnen schwebet, dieselben beständig reizet, und einnimmt, so giebt sich auch das Herz gefangen, heftet sich allein an das Irdische, und bekümmert sich nicht um das Zukünftige und Ewige. Die zeitlichen Güter unterhalten, und feuern die böse Begierlichkeit, die in dem Mensch glimmt, beständig an, daß er mit ganzem Gewichte nach Ehren und Hochheiten, nach Güter und Reichthümer, und nach Wohllüsten und Ergötzlichkeiten dahin gerissen wird, woraus, als der wahren Urquelle, endlich alle Laster entspringen. Dieß thut das Buch der Natur, wenn wir es nicht mit den Augen des Glaubens lesen.

Nehmen wir aber die heilige Schrift, die Offenbarung zu Hilfe: beleuchten wir mit ihrem Lichte das Buch der Natur, alsdenn wird es uns leserlich, und verständlich: wir erkennen ohne Zweydeutigkeit den Urheber der Natur, und den Zweck, wozu er alles erschaffen: wir lernen, daß Gott dem Menschen ein weit besseres Ziel, als alle Güter der Erde ausgezeichnet habe, und daß wir uns aller zeitlicher Dinge, nur wie im Vorbeygehen, und in so weit gebrauchen sollen, als sie uns zu unserm letzten Ziele dienen. Die heilige Schrift also, und die Offenbarung bleibt immer das erste, und vornehmste Buch, und der wahre Dolmetsch des großen Buches der Natur, ohne welchen uns die ganze Herrlichkeit der Natur nur verführet, und in das Verderben stürzet.

Noch muß ich in dieser Strophe anmerken, daß der Poet sagt:

„ Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben.

Hier

Hier widerspricht er der heiligen Schrift, die er erst als ein göttliches Buch angegeben hat. Diese lehrt uns, daß Gott bald nach der Schöpfung wegen der Sünde des Menschen die Erde verflucht habe, Düstel und Dorne zu tragen, und daß er den Menschen aus dem Garten der Wohllust in das Elend verstoßen, und zum Tode verdammt habe. Es ist also die ganze Natur von den leblosen Dingen bis zu dem vernünftigen Menschen gleich anfangs verfälscht worden: sie ist nicht mehr so, wie sie aus den Händen des Schöpfers ausgegangen. Wenn aber auch unser Poet dieses nicht glaubt, so kann er dennoch nicht sagen, daß das Buch der Natur unverfälscht geblieben. Der Mensch, der edelste Theil der Natur, wie sehr, und wie allgemein verfälscht er sich selbst? Er verführet seinen Verstand durch irrige Meinungen, und durch böse Grundsätze, die er von andern einsäugt, und er verderbt sein Herz durch abscheuliche Leidenschaften, denen er sich ergiebt, und er füllet seinen Leib mit Ungemach, und Krankheiten an durch die Unmäßigkeit und Schwelgereyen, die er viehisch ausübt. Wie kann man ein solches

Buch

Buch, wo der vornehmste Theil also verfälscht, und verkehrt ist, zur Richtschnure annehmen, oder wohl gar der göttlichen Schrift vorziehen? Der Poet:

„ Ich glaube, daß du Menschen ohn' Erbarmen
Mit eig'nem Mund ein gleiches Maaß gedroht;
Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen
Viel dringender, und lauter dein Geboth.

Das Seufzen und Weinen, und Bitten der Armen ist rührend, und dringend; aber wie viele Herzen würden sie wohl erweichen, wenn sich Gott nicht der Armen annähme, und uns durch Himmel und Hölle zum Mitleiden bewöge? Die bloße Natur ist viel zu schwach, unsere Eigenliebe zu bemeistern, und uns selbst einigermassen arm zu machen, um unserm nothleidenden Bruder zu helfen. Der Poet soll also nicht das Geboth Gottes von der Barmherzigkeit als schwach, und unnütz ansehen. Der Poet:

„ Ich

„ Ich glaube, daß Geheimnisse dich ehren,
Die nur ein Geist von deiner Größe faßt;
Allein ich weiß, daß du für diese Lehren
Uns keine Geisteskraft gegeben hast.

Der Poet gesteht, daß es Geheimnisse in der Religion gebe, die niemand als Gott allein faßt, und welche zu fassen uns Gott die Geistes-kraft nicht gegeben hat. Aber eben deswegen sind sie Geheimnisse; denn, was jedermann weiß, ist kein Geheimniß. Diese ausforschen wollen ist Frevel und Vermessenheit, weil man sich unbe-rufen in das Heiligthum wagt, und Sachen un-ternimmt, die über die Kräfte sind. Diese aber nicht glauben ist Thorheit und Unehrerbiethig-keit, weil man Gott, der redet, nicht für wahr-haft hält, und ihm seinen Beyfall abschlägt, bis er die Sache erweißt. Gott hat uns die Geisteskraft nicht gegeben, seine Geheimnisse zu fassen; aber er giebt sie uns zu glauben. Man muß also glauben; aber man darf nicht verste-hen, was man glaubt, sonst ist es kein Glaube.

Der Poet:

„ Ich

„ Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel
Und auf Altäre gnädig niedersiehst;
Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel,
Und unser Herz dein liebster Altar ist.

Beydes ist wahr, die ganze Welt ist der Tempel, wo Gott überall angebethet werden will; und unser Herz der Altar, auf welchem alles durch das Feuer der Liebe Gott soll geopfert werden. Aber Gott läßt sich auch die Tempel, welche von Menschenhand gebauet sind, gefallen, und er wirft sein Auge auch auf einen materiellen Altar, auf welchem das Lamm ohne Mackel geschlachtet wird, und zu welchem jene, die draußen sind, keinen Zutritt haben. Der Poet:

„ Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten,
Durch Wunder kund gethan, wie stark
du bist;
Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten
Und schönen Welt dein größtes Wunder ist.

Ist wiederum richtig gedacht. Der unermeßliche Bau der Welt, die Menge und Verschiedenheit der Dinge, die darinn sind, ihre schöne Ordnung und Reihen, die immerwährende Zeugung der Früchten, der Thiere, der Menschen, jedes nach seiner Art, sind lautere Wunder der göttlichen Allmacht. Allein weil wir sie immer vor Augen haben, so sind sie schon zu gemein, und zu alltäglich, als daß wir mehr viel Acht auf sie hätten, sondern halten alles für einen ordentlichen Lauf der Natur. So hat es Gott also beliebet, nach seiner Weisheit einige Werke auszuüben, die nicht in den Reihen der Natur enthalten sind, um uns dadurch auf seinen allmächtigen Finger aufmerksam zu machen, und uns dessen, was er dadurch zu verstehen geben will, zu überzeugen; nicht als wenn diese Werke größer als die Schöpfung, sondern weil sie uns seltsamer sind. Der Poet:

„Ich glaube, daß die schon verklärten Seelen,
Uns Heilige genannt, dir theurer sind,
Und daß wir gern auf ihren Beystand zählen,
Weil sie uns Menschen immer näher sind.

Ist abermal gut gesagt. Es folget:

„ Allein ich weiß, daß um des Menschen Bitte
Zu prüfen, deine Weisheit keinen Rath,
Und um sie zu gewähren, deine Güte
Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Freuet euch, die ihr nicht gerne bethet! unser Poet philosophirt das Bethen völlig weg. Denn weil Gott alles weiß, so braucht er die Vorstellung der Bethenden nicht; und weil er aus seiner Wesenheit der höchst Gütigste ist, so braucht seine Gütigkeit von dem Bethenden nicht erst aufgefodert zu werden. Wozu also das Bethen? Da uns also der Herr Poet die Fürbitte der Heiligen vereiteln will, bringt er uns gar um das Gebeth. Das heißt gut getroffen. Der Irrthum unseres Poeten steckt darinnen, daß er glaubt, Gott habe nicht nöthig eines fremden Antriebes: seine eigene Güte, welche unendlich ist, sey ihm Antrieb genug, um alles Gutes zu ertheilen. Allein, wenn dieses wäre, so müßten alle Menschen mit all dem Gute überhäuft seyn, dessen sie nur fähig sind, weil die göttliche Güte dieß alles geben kann, und weil sie die höchste

Güte ist, und sonst nichts braucht, selbst geben will. Woher sind denn nachmals so viele mühe-selige, so viele an Leib und Seele elende Menschen? Ja, es ist keiner glückselig. Das ganze menschliche Geschlecht muß sich wider diese Lehre empören, und Sie der Lügen strafen. Gott ist zwar wesentlich die Güte; aber er will sie nicht ohne Unterschied ausgiessen, wie etwa ein wilder Strom, der sein Wasser hinschüttet, wo er nur Platz findet. Gott begrenzet seine unendliche Güte durch die Gesetze seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er sieht in Ausspendung seiner Gnaden nicht allein auf seine Güte, sondern auch auf unsere Verdienste. Er will auch einen fremden Antrieb haben, nach dessen Beschaffenheit er seine Wohlthaten uns ausmißt. Nun aber wird der Herr Poet wohl nicht leugnen, daß das Gebeth eines Christen, wenn es durch die Fürbitte der Heiligen unterstützt wird, vortreflicher, und dringender sey. Es ist viel demüthiger von Seite des Bethenden, als der sein Gebeth allein viel zu schlecht hält, ansehnlicher für Gott, als welchen auch der Himmel zu Füssen fält; und es unterhält die Gemeinschaft

der

der Heiligen, da wir die Heiligen durch unsere Anrufung ehren, und sie uns durch ihre Fürbitte unterstützen.

Itzt folgt wiederum eine Stelle, welche unsere Aufmerksamkeit besonders verdient:

„ Ich glaube Herr! daß meiner Seele Schwächen
Mich manchmal ab von deinen Wegen ziehn,
Und daß ich durch beständige Verbrechen
Werth deines Zorns, und deiner Rache bin.

Jedermann wird nach einen so ernsten Erkenntnisse und Bekenntnisse der Schwächen, und Verbrechen von unsern Poeten nichts als Reue, Bußthränen, und tausend Vorsätze eines neuen Lebens erwarten. Aber man höre, wie er weiter redet:

* § *

„ Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle
So wenig je dein Herz verbittern kann,
So wenig, als ein kleiner Tropfen Galle
Den unermessen weiten Ocean.

Der Poet weiß sich einen andern Trost zu verschaffen, wodurch er alle Bußthränen erspa-ret, und sich weiter um keine Bekehrung umse-hen darf. Er sagt: alle menschliche Bosheit könne das Herz Gottes nicht verbittern; ohne Verbitterung des Herzens sey kein Zorn; ohne Zorn straft man nicht; also strafe Gott keine Laster, mithin könne man mitten in seinen Schwä-chen und Verbrechen getröst, und ruhig bleiben. Da haben wir Thür, und Thor zu allen Lastern offen. Und woher eine so große Verirrung, als weil sich unsere heutigen Gelehrten durch falsche Begriefe selbst irre führen? Sie sagen: alle Bosheit kann das Herz Gottes nicht verbittern. Dieß ist wahr, der höchst Glückselige kann nicht trauerig, und der Unveränderliche nicht verän-dert werden. Wenn du ihm sündigest; sagt Job, was wirst du ihm schaden? Der Zorn aber, fügen sie hiezu, ist eine Verbitterung des

Her-

Herzens. Das ist der menschliche Zorn, der gemeiniglich sündhaft, der eine unordentliche Begierde sich zu rächen ist; der schickt sich freylich nicht für Gott; aber eine ordentliche Begierde sich zu rächen nach den Gesetzen der Weisheit, der Heiligkeit, und Gerechtigkeit soll diese in Gott keinen Platz finden? Muß nicht dieser sein ewiger, und unveränderlicher Wille seyn? Kann man nicht strafen, als nur mit einem verbitterten, und wüthenden Herzen? Giebt es nicht auch menschliche Fürsten, welche mit einem ruhigen, und sanften Herzen die strengsten Todesurtheile ihrer Uebelthäter unterschreiben? Wie viel leichter kann das in Gott seyn, der ohne alle Leidenschaft ist? Und wie anständig ist ein solcher Zorn dem allerheiligsten, und gerechtesten Gott? Der Poet.

„Ich glaube Herr! daß meinen Geisteskräften
Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;
Allein, ich weiß, daß er von den Geschäften
Nur eines Tags schon matt in Schlummer sinkt.

Der Himmel ist von dem Schöpfer so wunderbar gestellt, daß er immer dem Menschen wie eine Krone ober dem Haupt schwebt, und dieser ihn, wo er immer ist, vor Augen hat, und sich zu demselben mit dem Haupte, und dem ganzen Leibe also aufrichtet, daß er nur mit den Füssen seinen geringsten Theil die Erde, die er doch bewohnt berühret; daß es also, wenn auch keine Offenbarung wäre, scheint, daß der Himmel für den Menschen, und der Mensch für den Himmel erschaffen sey.

Was fürchtet sich also unser Poet, daß seine Geisteskräfte diesem ewigen Wirkungskreise etwa nicht gewachsen seyn? Wenn er die baufällige Hütte seines sterblichen Leibes, die seinen Geist itzt so sehr in der Klemme hält, wird verlassen haben: wenn er in jene glückselige Gegenden kömmt, in welchen nichts zergängliches, nichts schwaches, nichts betrübtes anzutreffen ist: wenn ihm die Sonne der Gerechtigkeit Tag und Nacht leuchten wird, da darf er sich nicht fürchten, daß sein Geist ermüde, und in einen Schlummer dahin versinke. Der Poet:

„Ich

„ Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne
Den Geist der Menschen zur Erkenntniß
rufst;
Allein ich weiß, daß du im Oceane
Des Sternenlichts auch manchen Irrstern
schufst.

Der Poet glaubt recht, da er nur eine Bahne zum Himmel, nur einen allein seligmachenden Glauben bekennt. Die Ursachen davon hab ich oben schon angeführt. Aber wie soll man das verstehen, was darauf folgt: Daß Gott im Himmel auch Irrsterne erschaffen hat? Hat Gott eben so auch auf Erde die Irrthümer, und die Irrstrassen geschaffen? Ist er eben sowohl ein Vater der Lügen, wie die Quelle aller Wahrheit? Oder sind diese Irrwege von dem Himmel, wie die rechte Bahn dahin, eben so schön, so helleuchtend, so nützlich auf Erde, wie die Planeten, oder Irrsterne in dem Himmel sind? Wenn doch der gestirnte Himmel uns zur Gleichnisse dienen soll, so zeigt er uns nicht den Weg nach den Himmel, denn alle Sterne sind schon in dem Himmel, sondern ihre ver-

schiedene Aemter, und Verrichtungen in dem Himmel. Und so ist ein Stern schöner, und glänzender als der andere, wie die Heiligen in dem Himmel von verschiedenem Verdienste, und Glorie sind nach der Auslegung des Apostels 1. Kor. 15. 41. So sind auch in der wahren Kirche die Aemter, und gleichsam die Bahnen der Gläubigen verschieden; denn Gott hat einige zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Lehrern u. s. w. gesetzet, wie wiederum der Apostel sagt. 1. Kor. 12. 28. Der Poet:

„ Ich glaube, daß du Sinnen mir gegeben,
Auf die allein mein Geist sein Wissen baut;
Und daß du diesen Führern selbst mein Leben,
Und alle meine Erkenntniß anvertraut.

Dieß ist alles wahr, was unser leibliches Leben, und unser sinnliches Wissen betrift. Aber muß man die Sinne auch zu Führern, und Lehrern in dem, was des Geistes ist, und zu Schiedrichtern des Glaubens, und der Offenbarung annehmen? Der Poet selbst muß mit Nein antworten,

worten, weil er ihre Schwachheit so gar in jenem, was doch unter ihrem Wirkungskreise gehöret, gar wohl einsieht; denn er singt weiter:

„ Allein ich weiß, daß meine beyden Augen,
An deren Hand mein Geist so willig gebt,
Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,
Ob deine Sonne gehet, oder steht.

Der Poet:

„ Ich glaube, daß mein Herz, trotz seinen Schwächen
Der Tugend nur zum Sitz bestimmet ist:
Allein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen
Unmerklich oft in eins zusammenfließt.

So ist's. Unser Herz soll die Werkstätte alles Guten, und der Thron der Tugend seyn: dieß ist seine Bestimmung, dieß ist das Ziel seines Daseyns. Aber es ist seiner freyen Willkuhr überlassen: Gutes und Böses, Leben und Tod, Segen, und Fluch ist ihm vorgelegt: zu was es will,

will, kann es seine Hand ausstrecken. Aber leider! seine angebohrne Begierlichkeit zu dem Bösen, und Abscheu vor dem Guten, seine natürliche Schwachheit dieser Begierlichkeit zu widerstehen, sein Unglaube und Stolz, sich demjenigen zu unterwerfen, der allein unser Herz heilen kann, machen, daß es freywillig nach dem Bösen, nach Tod, und Verderben langet, und alsdenn wird das Herz aus einem Sitze der Tugend zur schändlichen Senkgrube, in welcher die gräßlichsten Laster nicht zwar mit der Tugend, wenigstens einer übernatürlichen Tugend; denn diese kann in einem lasterhaften Herzen nicht seyn, in eines zusammenfliessen: und dieß nicht allein unmerklich, sondern auch wohl überlegt; und mit ernstlichen Bedacht, weil das Herz das Uebel wohl weiß, so es begeht, und sich zu demselben gerne entschließt. Der Poet;

„ Ich glaub, es kann mein Leiden hier auf Erden
In deinen Augen mir verdienstlich seyn;
Allein ich weiß, der Kinder Leiden werden
Nie eines guten Vaters Herz erfreun.

Wer

Wer mir einen Dienst erweißt, der mich nicht freut, der verdient nichts bey mir. Wenn also das Leiden der Menschen Gott nicht freut, wie kann es bey ihm verdienstlich seyn? Und warum kann denn unser Leiden Gott nicht freun? Weil er ein so gar zuckersüßer Gott ist, wie ihn uns die Deisten vormalen. Sie sehen aus den unzähligen Vollkommenheiten an Gott keine andere Vollkommenheit, als seine unendliche Güte, sein beßtes und zärtliches Vaterherz, dem, weil es seinen Kindern alles Gutes will, ihr Leiden unmöglich gefallen mag. Aber warum sehen sie denn nicht auch, daß Gott unser Schöpfer, Herr, und Richter ist? Alles dieses ist er im eigentlichen Verstande; unser Vater aber kann er niemals im eigentlichen Verstande seyn, weil er uns aus Nichts, und nicht aus seiner Substanz und Wesenheit, welches der eigentliche Vater ist, hervorgebracht hat. Nun aber, warum soll er sich als Schöpfer, und Herr nicht erfreuen, und es auch fodern, daß ihm seine Geschöpfe mit Mühe und Arbeit, mit Blut und Leben dienen? Und warum soll er es als Richter nicht mit Vergnügen ansehen, wie sein peinli-

ches, aber gerechtes Urtheil an seinen Uebelthätern nach aller Strenge vollzogen wird?

Aber wenn wir auch bey der bloßen Vorstellung eines gütigsten Vaters stehen bleiben, so können wir noch nicht ein solches Vaterherz in Gott herausbringen, wie es der Poet hier beschreibt. Welches Kind, wenn es anderst nicht ausgeartet ist, treibt nicht seine Liebe an, für den Vater auch Hartes, und Bitteres auszustehen; und welchen Vater freuet es nicht in die Seele, wenn er sieht, daß seine Kinder für ihn viel Ungemach, und Widerwärtiges leiden? Welche Ehre ist es für Gott, daß so viele Tausende für ihn ihr Leben, und Blut unter den äußersten Peinen dahin gegeben haben? Bringt nicht ein einziger aus diesen ihm mehr Ehre, als Millionen Weichlinge, die seine Güte zwar im Munde führen, aber für selbe sich nicht ein Stück Fleisches abbrechen mögen?

Und was macht Gott mit seinen bösen und ungerathenen Kindern? Kann er aus lauter Vaterherz diesen lieben Wechselbälgen auch nichts

Leides

Leides geschehen lassen? Kein Vater ist, den die Ungezogenheit, und Unart seines Sohns, wenn er ihn auch noch so zärtlich liebte, nicht mit der Zeit in Harnisch bringt. Seine Liebe verwandelt sich, wenn er sich nicht bessert, in Haß; und seine Wohlthätigkeit in Streiche und Schläge, bis er ihn endlich gar aus dem väterlichen Hause verjagt. Soll Gott mit seinen ausgearteten Kindern anderst verfahren? Wäre er nicht ein höchst unvernünftiger Vater, wenn er sich von solchen Kindern ungeahndet verspotten und lästern liesse, wenn er durch die Finger sähe, wie seine guten Kinder, die in der That Gutes verdienen, von ihren bösen Brüdern und Schwestern verfolgt, um Ehre, Hab und Gut, und um das Leben gebracht werden. Er ließe auf solche Weise seinen guten Kindern alles Uebel zufügen, um seinen verkehrten und ruchlosen Kindern kein Leid zu thun. Was für ein Vaterherz wäre dieses? Allein Gott ist nicht so bestellt. Er züchtiget, und strafet. Unsere eigene Augen sind Zeugen davon. Wozu ist die Welt mit so vielen Uebeln angefüllet? Wozu sind Stürme, Ungewitter, so viele unvermeidliche Unglücksfälle,

unzähl-

unzählbare Krankheiten, tausend Arten des Todes als zur Züchtigung, zur Strafe, und zur Vertilgung der bösen und lasterhaften Kinder Gottes. Der Poet:

„ Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raube
Giebt sich mein Geist der Ungewißheit Preiß!
So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,
Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

Das wäre wohl eine entsetzliche Sache, wenn ein solcher Widerspruch zwischen dem Glauben, und der Vernunft sich fände, daß eines das andere zu Boden stürzte, und zernichtete. Allein ich habe bisher alle von unserm Poeten angeführte Widersprüche zwischen Glauben und Vernunft also ausgegliechen, daß beyde miteinander in beßter Harmonie sind. Niemals kann die Vernunft an dem Glauben etwas falsches, oder widersinniges entdecken; aber auch der Glaub

beschul-

beschuldiget die Vernunft keines Irrthums in dem, was sie gewiß weiß. Nur anscheinende, und eingebildete, oder boshaft erdichtete Widersprüche kann man wider den Glauben anbringen, die ihn aber so wenig angehen, als wenn man einem rechtschaffenen Manne alles Uebel nachsagt. Der Poet:

„ Und ach in diesen dichten Finsternissen,
Worinn mein Geist stäts mit mir selbsten ringt;
Wer sagt mir, ob mein Glauben, oder Wissen
Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

Herr Poet! warum bilden Sie sich Finsternisse ein, wo es Licht ist; und was quälen Sie sich umsonst? Ich habe es Ihnen schon gesagt, und ich sage es Ihnen noch einmal: in Sachen, wo der Glaube schweigt, und uns weiter keinen Unterricht giebt, in diesen folgen Sie Ihrem Geiste, Ihr natürliches Wissen wird Sie näher zur Wahrheit führen; in jenen Dingen aber,

wo Gott redet, wo der Glaube uns führen will, da müssen wir diesem gehorsamen; der allein wird uns zur Wahrheit bringen, wohin uns unser Geist, und unser Wissen niemals bringen kann. Der Poet:

„ Soll ich o Herr! dem Glauben ganz entsagen,
Weil er den freyen Geist tyrannisirt?

Das thun Sie bey Leibe nicht, Herr Poet! daß Sie dem Glauben ganz entsagen: auch nicht halbs, auch nicht in einem einzigen Stücke, denn Sie bringen sich selbst um ihr grösstes Gut. Fürchten Sie nicht. Ihr freyer Geist wird durch den Glauben nicht tyrannisirt. Wenn Sie jemand die Geographie lehret: wenn er Ihnen Länder, und Städte beschreibt, von welchen Sie nichts wissen, wird dadurch Ihr freyer Geist tyrannisirt? Werden Sie diesem Lehrer nicht Dank abstatten für die neuen Kenntnisse, die er Ihnen beygebracht hat? Wie gerne werden Sie ihm glauben? Nur möchten Sie wünschen, daß dieser Mann unfehlbar wäre, damit Sie recht getrost

getrost glauben könnten. Was Sie da wünschen, das finden Sie in dem göttlichen Glauben. Gott bieth Ihnen Kenntnisse an, die Sie nicht haben, und nicht haben können: er ist unfehlbar in allen seinen Worten; warum stehen Sie denn an, ihm zu glauben, und möchten seinem Glauben ganz entsagen? Der Poet:

„ Sag, oder soll ich den Verstand verkla-
gen.
Daß er zum Mörder meines Glaubens
wird.

Das thun Sie, Herr Poet! der stolze Verstand will das Joch des göttlichen Glaubens nicht tragen, der sich so gerne vom menschlichen, und betrüglichen Glauben fesseln läßt. Diesen verklagen Sie, diesen tödten Sie gar: nicht zwar den Verstand selbst, sondern seinen Hochmuth, daß er meint, er könne alles begreifen, und alsdenn hat ihr Glaube keinen Mörder mehr zu fürchten. Der Poet:

„ Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen,
Den die Vernunft als einen Irrwisch haßt?

Freylich ist es Sünde, das Wort Gottes, und seine himmlischen Lehren für einen Irrwisch halten, und hassen. Was kann eine größere Sünde seyn, als Gott nicht zu einem Führer annehmen wollen, sondern ihn für einen Verführer ausschreien? Der Poet:

„ Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,
Daß du mir selbsten angezündet hast.

Ja Verdienst ist es, seinen hochmüthigen Verstand Gott zu Füssen zu legen, und mit dem Lichte, das uns Gott nur zu den Nothdurften des sinnlichen Lebens angezündet hat, nicht wollen in das Heiligthum der Offenbarung hineindringen: gleichwie es niemand wagen darf, mit den Füssen, die ihm Gott nur auf Erde zu wandeln gegeben hat, in den Himmel hinaufzusteigen. Der Poet:

„ Kann

„ Kann ich dein Wort nur in der Bibel
lesen?
Steht dein Geboth auf zweyen Tafeln
nur?
Sprachst du nur dort, und ist's ein ander
Wesen,
Als du, das mit mir spricht durch die
Natur?

Ein und der nämliche Gott ist es, der die Natur erschaffen, und mit uns in der Bibel redet. Er widerspricht in der Bibel nicht der Natur, und in der Natur nicht der Bibel; aber er erklärt sich besser, und er lehret uns mehrere Wahrheiten durch die Bibel, als durch die Natur. Er hat zwar auch der Natur einige dieser Wahrheiten eingepräget; aber sie sind uns ohne die Bibel, und ohne das Licht der Offenbarung fast nicht leserlich und verständlich, wie ich oben gezeiget habe. Der Poet:

„ Ist das nur Tugend, was ich darum
übe,

Weil mich's der blinde Glaube üben
lehrt?
Und ist all das, was der Natur zu Liebe
Geschieht, von dir nicht eines Blickes
werth?

Es ist ein großer Unterschied zwischen den Werken, welche man aus blindem Glauben, und jenen, welche man aus bloßem Antrieb der Natur ausübet. Die Werke aus dem blinden Glauben haben Gott unmittelbar zum Anfange, und Anführer, zum Mithelfer, und zum Ziele. Wie soll Gott ein solches Werk nicht gefallen, wovon er der Anfang, das Mittel, und Ende ist? Es ist größten Theils sein Werk; nur eine kleine Mitwirkung findt sich von dem Menschen dabey. Hingegen die Werke, die der Natur zu Liebe geschehen, haben keinen Bezug auf Gott. Ihr Anfang ist gemeiniglich ein Reiz der Natur, der nur thierisch ist: ihre Ausübung ist nicht über den Wirkungskreis der Natur, und braucht keine übernatürliche Mitwirkung: ihr Ziel, und Ende ist fast nie ohne Eigennutz. Eine eitle Ehre, ein Gewinnst, die Ersättigung seiner Sinnlich-

keit

keit sind es, wohin die Werke der bloßen Natur insgemein abzwecken. Was ist da Schönes, und Vortreffliches, was den Augen Gottes, der der Anfang, und das Ende aller Dinge seyn muß, gefallen mag? Oder wie können sie mit den Werken, welche aus blindem Glauben entspringen, nur verglichen werden. Der Poet:

„Hast du nur ein einzig' an dem Guten
Freude,
Was einem deiner Gläubigen entsprißt?
Und ist dir's völlig eines: ob jener Heide
Ein Titus, oder ein Thersites ist?

Nur allein die guten Werke der Gläubigen können Gott also gefallen, daß er sie eines ewigen Lohnes würdig hält. Alle Werke der Heiden sind Werke der bloßen Natur, deren Richtigkeit ich erst an das Licht gestellet habe. Sollten auch diese Werke in ihrer Art noch so groß, und bewunderungswürdig seyn, wie man wirklich dergleichen an den Heiden sieht; so bleiben doch die Heiden Gott immer die erste, und größte Pflicht schuldig, nämlich, daß sie den einzi-

gen wahren Gott erkennen, ihn allein anbethen, und ihn über alles lieben, folglich bleiben sie immer wegen Vernachläßigung dieser wichtigsten Pflicht Feinde Gottes, und seines ewigen Zorns, und keiner Belohnung würdig. Derowegen aber ist doch vor dem gerechten Gott ein Heide nicht wie der andere: ein Titus, wie ein Thersites; denn ein Heide ist lasterhafter, als der andere; und Thersites hat weniger natürliche Tugenden, als ein Titus, die Gott auch nicht übersieht, sondern sie zeitlich belohnet. Der Poet:

„O du! der mir den regen Trieb nach Wahrheit,
Und dieses Herz voll Treu, und Glaube gab;
O! sende von dem Sitze deiner Klarheit
Nur einen Stral auf meinen Geist herab!

Unser Poet entdeckt uns hier, vielleicht ohne es zu wollen, eine wichtige Wahrheit. Er findt sich von Natur aus zum Glauben ganz

aufge-

aufgelegt. Er hat einen Geist von Gott empfangen, der voll Begierde, und Bestreben nach der Wahrheit ist, und ein Herz, das geneigt zur Treue, und Glauben ist, und er glaubt dennoch nicht. Sein Geist flieht vor der geoffenbarten Wahrheit, und sein Herz entsetzt sich, dieselbe zu glauben. Es geht ihm also noch etwas ab zum Glauben, nämlich die Gnade Gottes, ohne welche auch die Wunder nicht zum Glauben bewegen: wie die Juden, obschon sie so viele Zeichen von Christo sahen, dennoch nicht an ihn glaubten. Joann. 12. 37. Unser Poet ist recht daran, daß er sich zu Gott wendet, und von ihm einen Stral seiner Klarheit, ein übernatürliches Licht verlanget. Er soll den Vater der Lichter darum bitten, was ihm sonst niemand geben kann. Er wird es auch erhalten, wenn er ernstlich, wenn er anhaltend bittet, wie es Augustinus gethan hat. Der Poet:

„Sieh diesen schweren Kampf, den mein
Gewissen
Mit dem Verstande kämpft, mitleidig
an;

Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen
Mit meinem Glauben ich vereinen kann.

Wohl ein schwerer Streit, wenn der Mensch in sich selbst zertheilet wider sich krieget, sich überwindet, oder von sich überwunden wird! Und wer sind denn diese streitende Theile? Das Gewissen, und die Vernunft. Das Gewissen stellt dem Unglaubigen seine Schuldigkeit zu glauben vor: es verweißt ihm seine Hartnäckigkeit, und sein Unrecht, daß er bey den so helleuchtenden Beweisen für den Glauben noch nicht glauben will. Es handelt also der Unglaubige wider sein eigenes Gewissen, das ihn verdammt: wider jenes höchste Licht unseres Gemüthes, welches Verstand, und Herz leiten muß: wider jenen Richter aller unserer Handlungen, wider dessen Ausspruch alle Entschuldigungen des Verstandes, und alle Bemäntlungen des Herzens nichts vermögen. So wird der arme Ungläubige von sich selbst verdammt, und verworfen. Er wird sich dafür nicht schützen, wenn er sagt, er könne Glauben, und Vernunft nicht vereinen;

nen; denn wie leicht diese zu vereinen sind, habe ich bisher ohne Mühe gezeiget. Der Poet:

„ Und hast du denn von dieser meiner Bitte
Dein gütig Ohr auf immer weggewandt;
So nimm, ich fleh's, zu deiner Güte,
Nimm mir den Glauben, oder den Verstand.

Ein lächerliches, und verwägenes Gebeth. Lächerlich: weil der Poet begehrt, Gott soll ihm den Glauben, oder den Verstand nehmen; er kann aber nicht beydes zugleich haben, wie er bisher hat erweisen wollen, also hat er wirklich itzt, da er also bethet, keinen Glauben, oder keinen Verstand. Welches aus beyden soll ihm Gott nehmen, da er nur eines hat?

Verwägen und boshaft ist dieses Gebeth: weil es gleichsam ein Verweiß gegen Gott ist, daß er uns armen Sterblichen einen solchen Weg zum Heile beschieden hat, den wir nicht gehen

können,

können, solche Dinge von uns fodert, die sich nicht thun lassen. Er giebt uns Verstand, und fodert dennoch Glauben von uns: welche Unmöglichkeit! Gott ist also nicht weise genug, sein Volk zu regieren. Unser Poet versteht es besser. Gott ändere sein Betragen, und schreibe uns ein anderes Mittel zur Seligkeit vor: Glauben, oder Verstand nur eines davon ist möglich; das andere nehme er gleichwohl wiederum heim. So zankt der Topf mit dem Töpfer, so das Geschöpf mit dem Schöpfer: ist das nicht Verwägenheit?

O! wenn unser Poet betrachtete, daß die größten Köpfe der Welt, ein Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus, und so viele andere, die noch leben, mit welchen er sich an Verstande, und Wissenschaft nicht einmal messen darf, den Glauben mit der Hoheit ihres Verstandes, und Vortreflichkeit ihrer Wissenschaft gar wohl zu vereinbaren gewußt haben: wenn er dazu überlegte, daß die Widersprüche zwischen dem Glauben, und dem Verstande nur erdichtete Widersprüche, und was ihn vom Glauben abschrecket,

schrecket, nur eingebildete Gespenster sind, wie ich es bisher klar dargethan habe, so würde er vielmehr bethen: Herr! gieb mir den Glauben, und nimm mir nicht den Verstand, sondern den Stolz und Hochmuth meines Verstandes, der von keinem Joche etwas wissen will: bring du ihn unter die Dienstbarkeit des Glaubens; er ehre deinen Mund, der zu ihm redet, durch seinen demüthigen Beyfall, und dein Wort sey ihm Bürg genug für die Wahrheit dessen, was er noch nicht versteht. Ein solches Gebeth könnte ihm den Glauben zuwege bringen, und nähme ihm den Verstand nicht weg, sondern läuterte denselben, und führte ihn in seine wahren Schranken zurück.

Dieß ist nun das Glaubensbekenntniß eines nach der Wahrheit ringenden Mannes; die er aber nimmermehr erringen wird, wenn er nicht in seine vorige Station zurückkehret. Er ist von dem wahren Glauben ein wenig auf die Seite gegangen, und nun findet er kein festes Land mehr, worauf er sich fussen könnte. Er ist schon bis auf den Glauben eines Deisten gekommen,

wie

wie es sein Glaubensbekenntniß zeigt; aber auch an diesem kann er sich nicht halten, er müßte nur unsinnig seyn, wenn er glaubte. Glaube, oder Verstand muß bey ihm zu Grunde gehen, wie er es selbst bekennt. Also übriget ihm nichts mehr, als Atheismus und Unglaube. Der letzte, und tiefeste Sprung in den Abgrund, den ein Mensch machen kann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Drey und dreyßigster Band

Augsburg 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -33
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245914-7
VD18 80128882-001